Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft

Schul- und Ausbildungsabbrüche in der Sekundarstufe II in Oberösterreich

Kurt Schmid, Helmut Dornmayr
Benjamin Gruber

ibw-Forschungsbericht Nr. 179

Impressum

ibw-Forschungsbericht Nr. 179

Projektabschluss: Dezember 2013

Wien, 2014

ISBN 978-3-902742-86-5

Medieninhaber und Herausgeber:

ibw

Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft

(Geschäftsführer: Mag. Thomas Mayr)

Rainergasse 38 | 1050 Wien

T: +43 1 545 16 71-0

F: +43 1 545 16 71-22

info@ibw.at

www.ibw.at

ZVR-Nr.: 863473670

Kontakt:

schmid@ibw.at

Diese Studie wurde im Auftrag des Arbeitsmarktservice Oberösterreich (AMS OÖ), des Landes Oberösterreich, der Wirtschaftskammer Oberösterreich (WKOÖ) und der Industriellenvereinigung Oberösterreich (IV OÖ) erstellt.

Inhaltsverzeichnis

Ausgangslage & Overview 3

Kapitel 1: Sekundärstatistische Daten zur Bildungslaufbahn in der Sekundarstufe II 5

1.1. Abschluss der Sekundarstufe I 5

1.2. Jugendliche ohne Ausbildung nach der Pflichtschulzeit 9

1.3. Übertritte in die Sekundarstufe II 14

1.3.1. Übertritte von der Hauptschule 14

1.3.2. Übertritte von der AHS-Unterstufe 16

1.3.3. Übertritte von der Polytechnischen Schule 18

1.3.4. Gesamtübersicht Übertritte in die Sekundarstufe II 20

1.4. Vorbildung der BerufsschülerInnen in den ersten Berufsschulklassen 21

1.5. Lehrberufe und Vorbildung 22

1.6. Einstieg(salter) in die Sekundarstufe II 26

1.7. Schul- und Ausbildungsabbrüche 29

1.7.1. Anteil frühzeitiger Schul- und AusbildungsabgängerInnen (EU-Indikator) 29

1.7.2. SchulabbrecherInnen in der Sekundarstufe II 30

1.7.3. Folgen der BMHS-Abbrüche 34

1.7.4. LehrabbrecherInnen 37

1.7.5. BildungsabbrecherInnen und Drop-Outs in Oberösterreich bis zum Ende der Sekundarstufe II (Gesamtübersicht) 40

1.8. Jugendliche mit Migrationshintergrund im Bildungssystem 43

1.9. Alter der AbsolventInnen der Sekundarstufe II 49

1.10. Anteil der „NEET“-Jugendlichen (Not in Employment, Education or Training) 52

Kapitel 2: Bildungslaufbahnen – Erfolgs- und Wechselwahrscheinlichkeiten 53

Kapitel 3: Bildungswahl am Übergang zur Sekundarstufe II 58

3.1. Bildungswahlmotive und der Einfluss der Bildungs-/Berufsorientierung 60

3.1.1. Bildungswahlmodell der Primärerhebung 60

3.1.2. Konzeptuelle Überlegungen im Zusammenhang mit späteren Ausbildungserfolgen und -misserfolgen 64

3.1.3. Formen und Ausmaß an Berufsorientierung in der 8. Schulstufe 65

3.1.4. Auswirkungen/Effekte der Berufsorientierung 70

3.1.5. Schulwahl am Übergang zur Sekundarstufe II 74

3.1.6. Regionale Aspekte 90

3.1.7. Systemaspekte: Schnittstelle polytechnische Schule sowie qualifikationsorientierte Sekundarstufe II 96

3.2. Schul-/Ausbildungswechsel sowie Bildungsabbrüche in der Sekundarstufe II 97

3.2.1. „Misslungene Übertritte“ in die Sekundarstufe II – Pflichtschul-absolventInnen und Dropouts aus der Sekundarstufe II ... 97
3.2.2. Bildungserfolgsmodell der Primärerhebung ... 103
3.2.2. Schwierigkeiten während der Schul-/Lehrzeit in der Sekundarstufe II ... 106
3.2.3. Potentielle Einflussfaktoren für Schul-/Ausbildungswechsel sowie Bildungsabbrüche in der Sekundarstufe II ... 110
3.2.4. Fazit ... 122

Kapitel 4: Berufseinstieg nach dem Ausbildungsende ... 125

4.1. Deskriptive Befunde zu Übergangs- bzw. Erwerbsstatus (Mikrozensus 2009) ... 126
4.1.1. Übergangsstatus ... 126
4.1.2. Bildungsstruktur ... 128
4.1.3. Berufsstruktur im Erstberuf ... 130
4.1.4. Übergangsdauer in den Erstberuf ... 131
4.1.5. Zugangswege in den Erstberuf ... 135
4.1.6. PflichtschulabsolventInnen und Dropouts der Sekundarstufe II ... 137
4.2. Multivariate Analysen zum Arbeitsmarktübergang ... 138
4.3. Passung und Regionalität als Einflussfaktoren des Arbeitsmarkteinstiegs (Primärerhebung) ... 151
4.3.1. Arbeitsmarkteinstiegsmodell der Primärerhebung ... 151
4.3.2. Deskriptive Befunde zu Passung und Regionalität ... 153
4.3.3. Regionale Aspekte ... 163
4.3.4. Determinanten für „schwierige“ Arbeitsmarkteinstiege ... 167
4.3.5 Fazit ... 169

Kapitel 5: Kosten „falscher“ Bildungswahl und Drop-Outs ... 172

5.1 Schulwechlser und Drop-Outs: Mengengerüst ... 172
5.2 Direkte Kosten für das Bildungssystem (öffentliche Bildungsausgaben) ... 173
5.3 Private und fiskalische Kosten ... 176
5.4 Gesamtüberblick ... 186

Kapitel 6: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen ... 188

Kurzfazit ... 194

Literatur ... 196

ANHANG A: Fragebogen Primärerhebung ... 198
ANHANG B: Befragungsdesign und Repräsentativität der Primärerhebung ... 207
ANHANG C: Grafiken und Tabellen ... 210
ANHANG D: Schätzmodell für PflichtschulabsolventInnen auf Basis des Mikrozensus 2009 ... 226

Ausgangslage & Overview

Thematischer Fokus der Studie sind Analysen zu Ausbildungswahl, Ausbildungswechsel/-abbrüche und Arbeitsmarktübergänge von SchulabbrecherInnen in Oberösterreichs berufsbildenden Schulen.

Die Studie basiert auf Auswertungen offizieller Datenbestände wie Schulstatistik, Mikrozensus 2009 und dem bildungsbezogenen Erwerbskarrierenmonitoring. Zudem wurden auch vielfältige und für die Fragestellung relevante Befunde aus einer eigens für diese Studie durchgeführten Primärerhebung (schriftliche Befragung aller oberösterreichischen Jugendlichen, die im Schuljahr 2006/07 ihre Schulpflicht beendet haben[1]) inkludiert.

Die im Bericht präsentierten Auswertungen und Darstellungen stellen nicht nur auf die im Fokus der Studie stehenden berufsbildenden Schulformen (BMS sowie BHS) sowie von SchulabrecherInnen aus diesen Schulformen ab. Es werden (fast) immer auch die anderen Ausbildungsformen der Sekundarstufe II (Lehre, AHS-Oberstufe) sowie die Situation von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss angeführt. Dies begründete sich durch die Vielfalt und Differenziertheit der Ausbildungsformen auf der Sekundarstufe II in Österreich – eine sinnvolle Bewertung der Situation von BMS- sowie BHS-AbsolventInnen ist nur im Kontext der Outcomes der anderen/alternativen Ausbildungswege möglich. Wo immer relevant und datentechnisch möglich, wird natürlich der Schwerpunkt der Darstellung auf die Situation von BMS- sowie BHS-AbsolventInnen gelegt.

Auch Analysen bezüglich allfälliger Unterschiede Oberösterreichs zur gesamtösterreichischen Situation, Genderaspekte sowie mögliche Einflüsse eines Migrationshintergrunds wurden angerissen.

Um der Komplexität der Themenstellung gerecht zu werden, wurden etliche multivariate Analysen (lineare Strukturmodelle und Logit-Regressionen) durchgeführt. Diese Analysen fokussieren auf die Situation am Übergang 8. Schulstufe ins weiterführende Bildungssystem (9. Schulstufe) und somit auf Schulwahlprozessen wobei u.a. Fragen der Berufsorientierung und Regionalität zentral sind. Das zweite Themenfeld betrifft die Frage der Passung der getroffenen Schulwahl und auftretenden Schwierigkeiten/Problemlagen als mögliche Ursachen für Schul-/Ausbildungsabbruch und Wechsel. Die dritte Ebene hat den Arbeitsmarkteintritt – wiederum mit Fokus Passung und Regionalität – als Kernthema. In all diesen Analysen wird besonders auf die Situation von SchulabbrecherInnen eingegangen. Diese können jedoch sinnvollerweise nur im Vergleich mit „den anderen SchülerInnen/AbsolventInnen“ betrachtet werden, da nur der Vergleich eine Abschätzung allfälliger negativer Auswirkungen des Schulabbruchs auf die weitere Bildungs- und Berufslaufbahn ermöglicht.

Zudem wurde eine Abschätzung der durch Schulwechsel und Drop-Out verursachten Mehrausgaben für die öffentlichen Bildungsbudgets vorgenommen. Auch die negativen Konsequenzen für die individuellen Einkommen und die damit zusammenhängenden fiskalischen Steuer-/Sozialversicherungseinnahmen sowie Transferausgaben wurden monetär bewertet.

---

[1] Schlussendlich haben sich daran 1.800 Personen beteiligt, was fundierte empirisch abgesicherte Auswertungen zulässt.

Autoren der Studie:

Schmid Kurt: Projektleitung, Kapitel 2, 3, 4, 5 und 6
Helmut Dornmayr: Kapitel 1 und 6
Benjamin Gruber: wissenschaftliche Projektassistenz bei Kapitel 2, 3 und 4

OVERVIEW

In **Kapitel 1** werden grundlegende Daten zu Schul- (und Lehr-)abbruch sowie zu den Übertritten in der Sekundarstufe II für Oberösterreich dargestellt. Die Daten basieren überwiegend auf der Schulstatistik (Statistik Austria), jene zu den Lehrabbrüchen auf einer Sonderauswertung der WKÖ. Zu Vergleichszwecken werden den Daten für Oberösterreich oftmals jene für Gesamt-Österreich gegenübergestellt.

Im **Kapitel 2** werden Meta-Informationen über Schulerfolg, Ausbildungsabbruch, -wechsel sowie Drop-Outs präsentiert. Die Ergebnisse basieren auf einer eigens für diese Studie durchgeführten Befragung oberösterreichischer Jugendlicher die im Schuljahr 2006/07 ihre Schulpflicht beendet haben.

Kapitel 3 widmet sich Fragen der Bildungswahl insbesondere den Motiven und dem Einfluss der Berufsorientierung, Familie und Peergroup bei der Bildungswahl sowie der Passung des gewählten Schultyps bzw. Fachrichtung. Zudem stehen jene Jugendlichen im Fokus, die einen Schulformenwechsel in der Sekundarstufe II vorgenommen oder überhaupt die Ausbildung abgebrochen haben. Die dabei relevanten Wechsel-/Abbruchsgründe werden thematisiert. Empirisch basiert dieses Kapitel auf der für diese Studie durchgeführten Primärerhebung.

Im **Kapitel 4** wird der Berufseinstieg Jugendlicher nach ihrem Erstausbildungsende analysiert. Im Fokus stehen wiederum AbsolventInnen und insbesondere Drop-Outs der Sekundarstufe II[2]. Sonderauswertungen des Mikrozensus 2009, des Erwerbskarrieremonitorings sowie der Primärerhebung bilden die empirische Grundlage der Analysen.

Den Kosten „falscher“ Bildungswahl und Drop-Outs aus individueller und gesamtgesellschaftlicher Perspektive widmet sich **Kapitel 5**, das entsprechende Schätzergebnisse präsentiert.

Das abschließende **Kapitel 6** fasst die Hauptergebnisse zusammen und zieht einige Schlussfolgerungen.

[2] Personen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium sind daher zumeist von den Analysen ausgenommen bzw. werden nur am Rande gestreift.

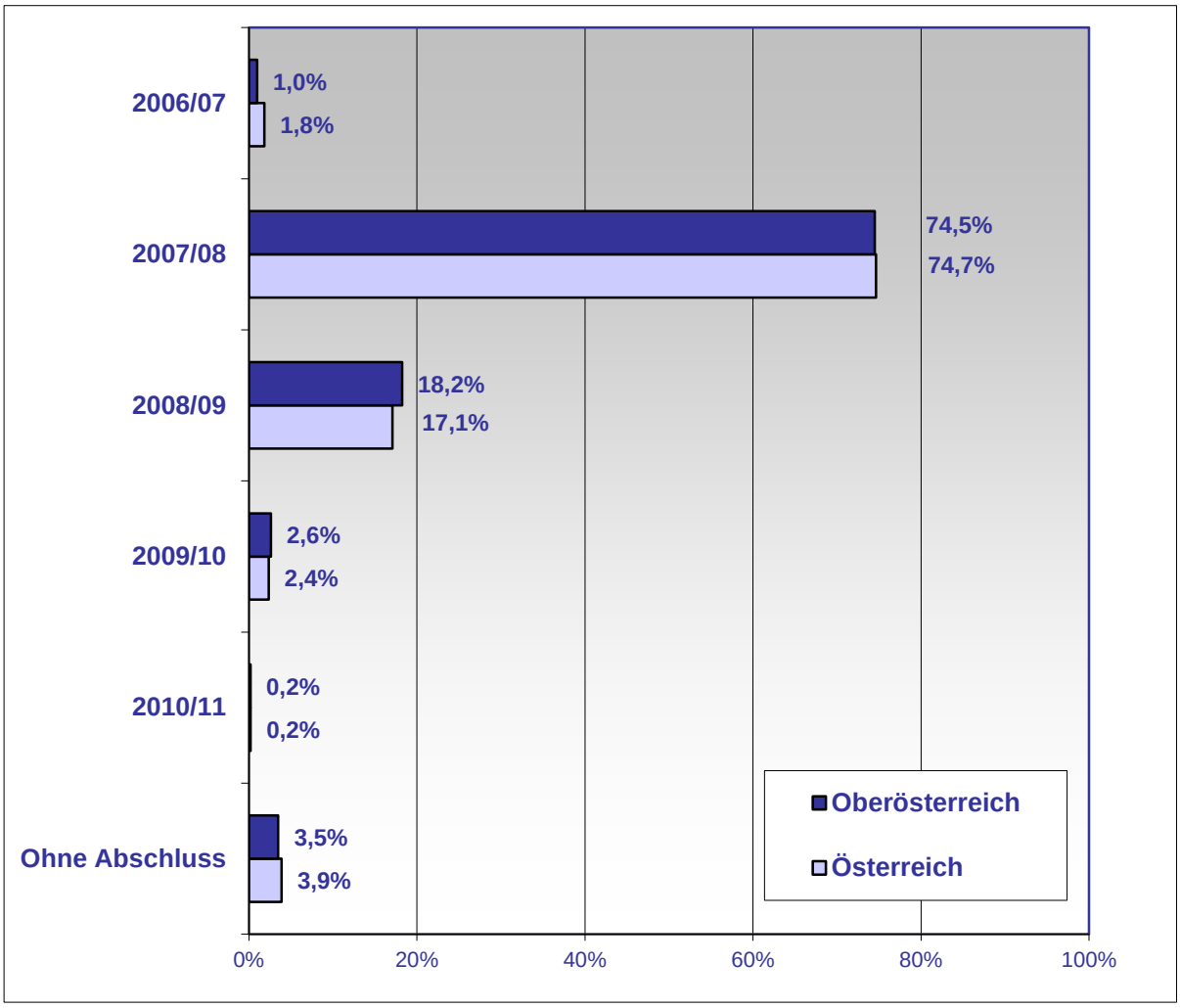
Kapitel 1: Sekundärstatistische Daten zur Bildungslaufbahn in der Sekundarstufe II

Im Folgenden werden grundlegende Daten zu Schul- (und Lehr-)abbruch sowie zu den Übertritten in der Sekundarstufe II für Oberösterreich dargestellt. Die Daten basieren überwiegend auf der Schulstatistik (Statistik Austria), jene zu den Lehrabbrüchen auf einer Sonderauswertung der WKÖ. Zu Vergleichszwecken werden den Daten für Oberösterreich oftmals jene für Gesamt-Österreich gegenübergestellt.

1.1. Abschluss der Sekundarstufe I

Der Großteil der (mit 1. September) 14-jährigen SchülerInnen des Schuljahres 2008/09 hat die Sekundarstufe I „regulär“, d.h. mit dem Schuljahr 2007/08 abgeschlossen (74,5% in Oberösterreich). 3,5% erreichten keinen Abschluss der Sekundarstufe I. Bei männlichen Jugendlichen (4,8%) und vor allem bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache (10,9%) ist dieser Anteil deutlich höher (vgl. Grafik 1-2 und 1-3).

Grafik 1-1: Abschluss der Sekundarstufe I der 14-jährigen* SchülerInnen des Schuljahres 2008/09 nach Abschlussjahr**
(Oberösterreich/Österreich)



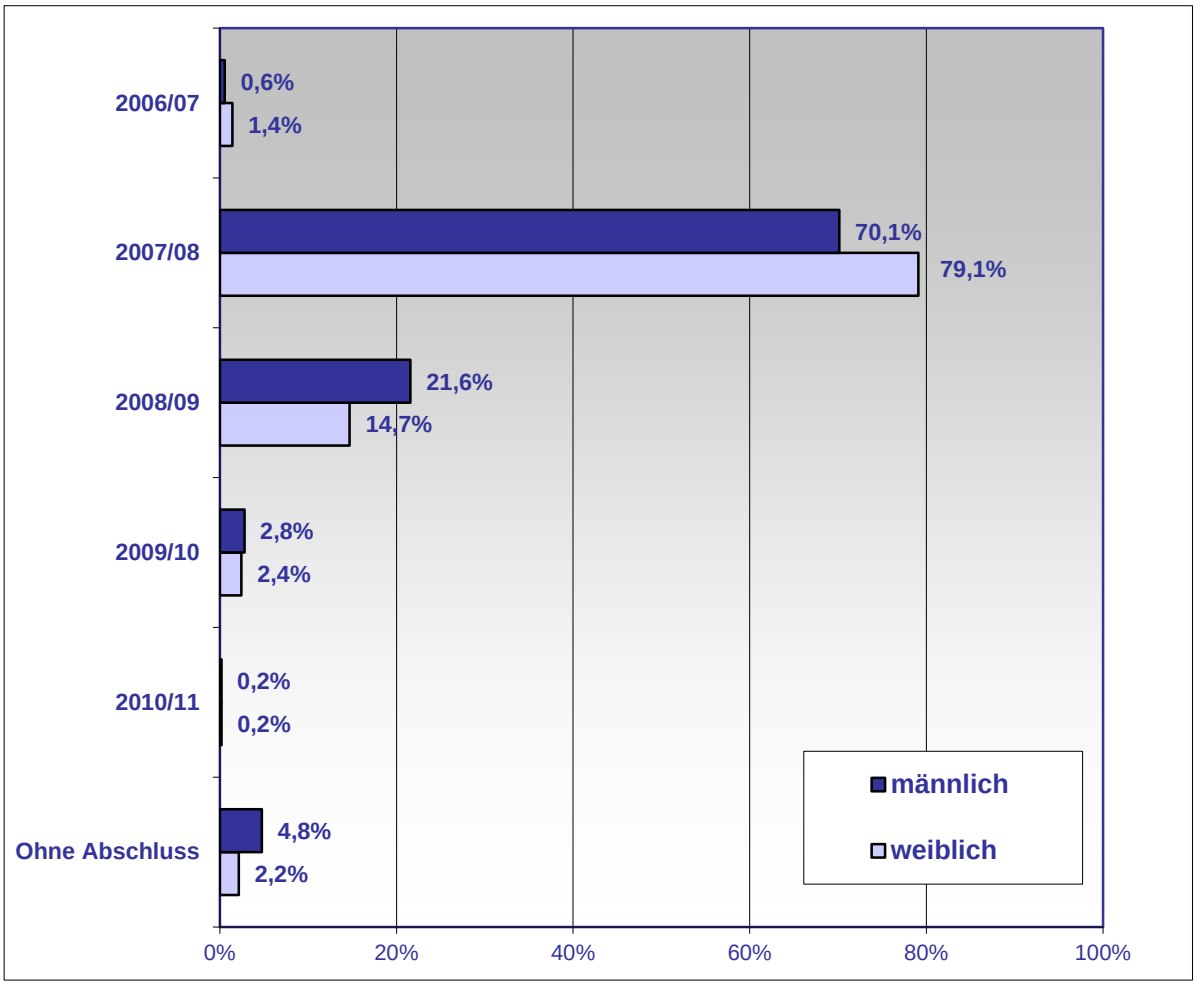
Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen

Anmerkungen:

* 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2008) des Schuljahres 2008/09
** Erfolgreicher Abschluss der 8. Schulstufe

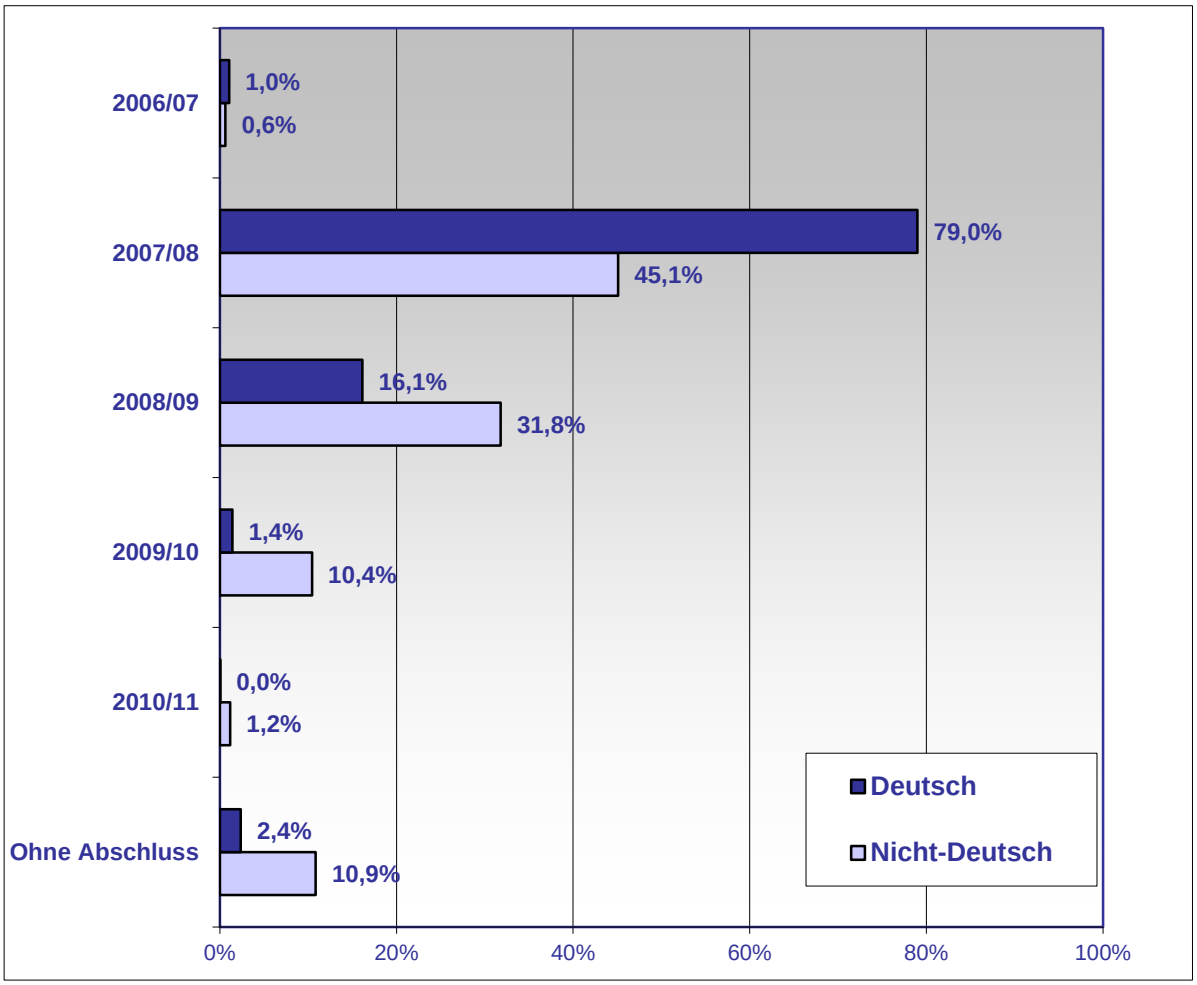
Bundesland-Zuordnung auf Basis des Schulstandortes 2007/08

Grafik 1-2: Abschluss der Sekundarstufe I der 14-jährigen* SchülerInnen des Schuljahres 2008/09 nach Abschlussjahr und Geschlecht**
(Oberösterreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
* 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2008) des Schuljahres 2008/09
** Erfolgreicher Abschluss der 8. Schulstufe
Bundesland-Zuordnung auf Basis des Schulstandortes 2007/08

Grafik 1-3: Abschluss der Sekundarstufe I der 14-jährigen* SchülerInnen des Schuljahres 2008/09 nach Abschlussjahr und Umgangssprache** (Oberösterreich)

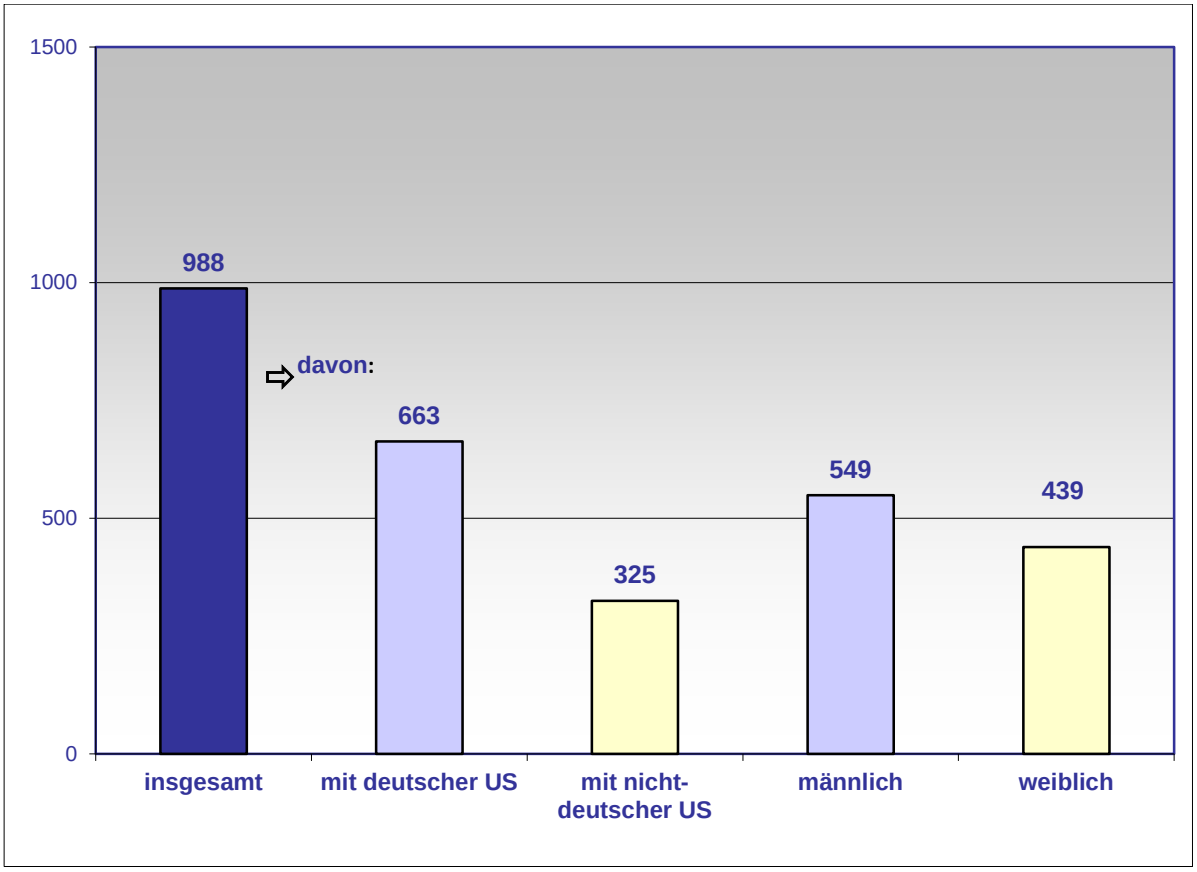


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
* 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2008) des Schuljahres 2008/09
** Erfolgreicher Abschluss der 8. Schulstufe
Bundesland-Zuordnung auf Basis des Schulstandortes 2007/08

1.2. Jugendliche ohne Ausbildung nach der Pflichtschulzeit

Die hohe Bedeutung einer (über die Pflichtschule hinaus) weiterführenden Ausbildung für die Arbeitsmarktintegration und eine erfolgreiche Berufslaufbahn steht außer Zweifel (vgl. z.B. DORNMAYR und NOWAK 2013). Es muss daher Ziel der Bildungspolitik sein, den Anteil an Jugendlichen, welche nach neun Pflichtschuljahren das (Aus-)Bildungssystem bereits verlassen, möglichst gering zu halten. Auf Basis des Bildungsdokumentationsgesetzes liegen nunmehr auch verlässliche Daten über frühe „Drop-Outs" vor (vgl. Grafik 1-4 und 1-5). Von den insgesamt 17.016 14-jährigen SchülerInnen des Schuljahres 2009/10 in Oberösterreich blieben im Schuljahr 2010/11 988 ohne weitere Ausbildung. Relativ betrachtet betrug der Anteil an 14-Jährigen des Schuljahres 2009/10, welche im Folgeschuljahr keine weiterführende Ausbildung (inkl. Lehrausbildung/Berufsschulen) besuchten, in Oberösterreich 5,8%, in Österreich 6,8%. Besonders hoch ist auch in Oberösterreich dieser Anteil bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache (13,0%), bei männlichen Jugendlichen ist er etwas höher (6,3%) als bei weiblichen (5,3%).

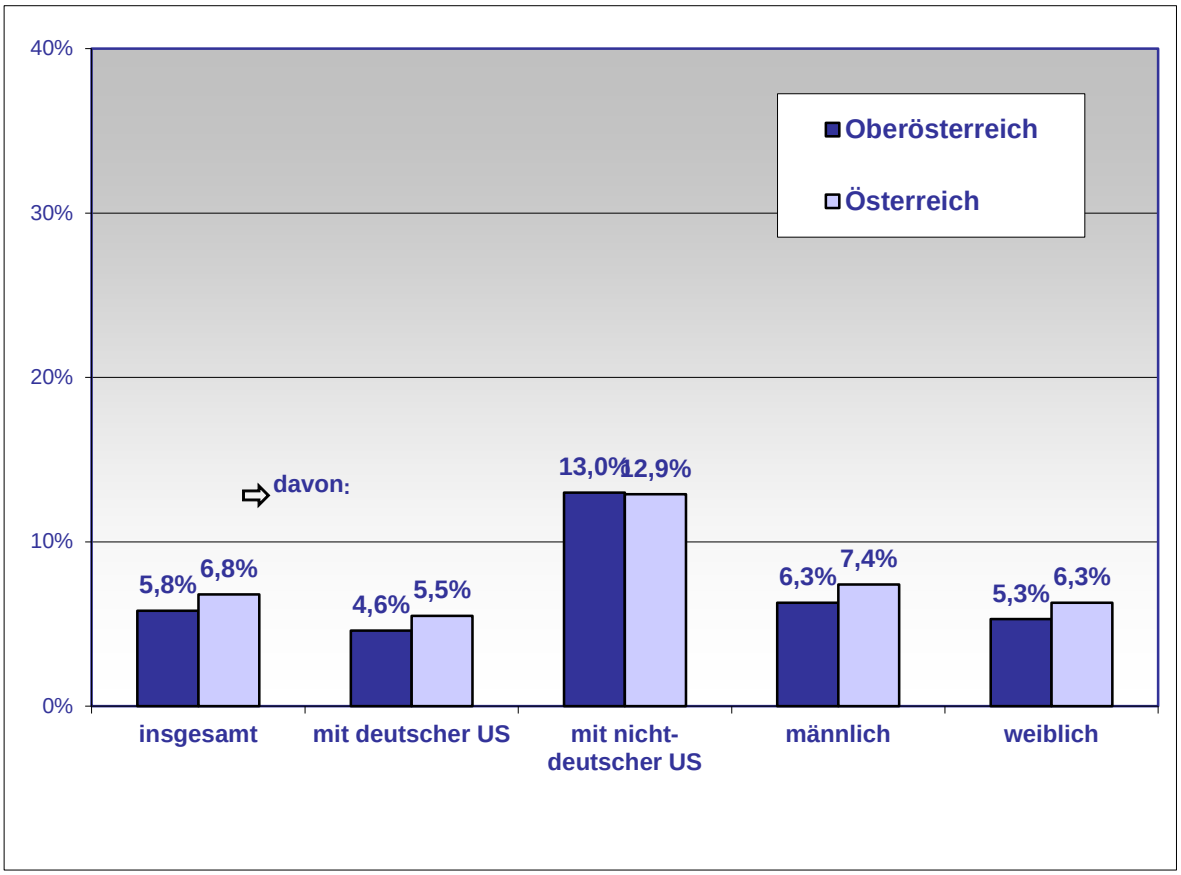
Grafik 1-4: 14-Jährige* des Schuljahres 2009/10 ohne weitere Ausbildung im Folgeschuljahr (2010/11) in Oberösterreich (ABSOLUTZAHLEN)
(Insgesamt sowie nach Umgangssprache (US) und Geschlecht)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

*Anmerkung: 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2009) des Schuljahrs 2009/10, die bei regulärer Einschulung im Alter von 6 Jahren im Schuljahr 2009/10 im letzten Jahr der Schulpflicht waren. Berücksichtigt sind nur weiterführende Schulausbildungen innerhalb von Österreich.

Grafik 1-5: Anteil an 14-Jährigen* des Schuljahres 2009/10 ohne weitere Ausbildung im Folgeschuljahr (2010/11)
(Insgesamt sowie nach Umgangssprache (US) und Geschlecht)

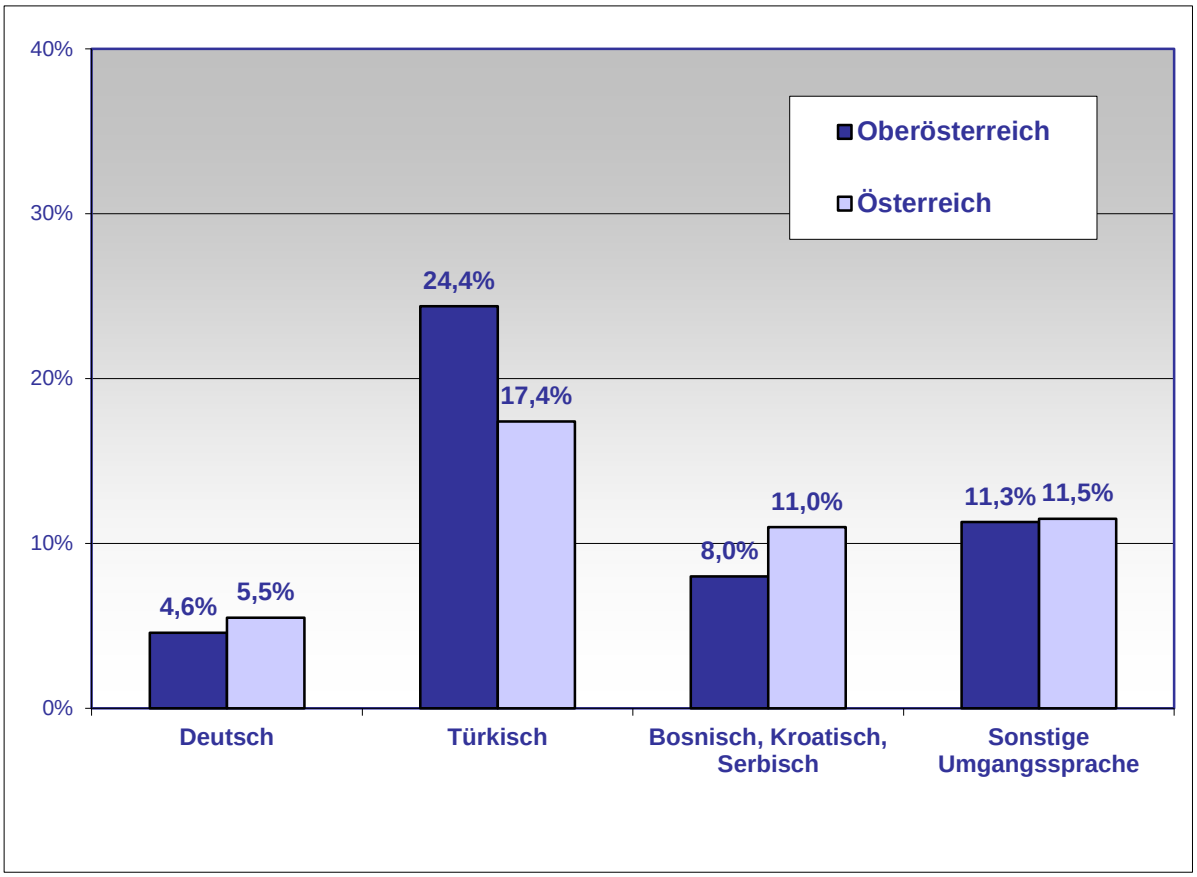


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

*Anmerkung: 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2009) des Schuljahrs 2009/10, die bei regulärer Einschulung im Alter von 6 Jahren im Schuljahr 2009/10 im letzten Jahr der Schulpflicht waren. Berücksichtigt sind nur weiterführende Schulausbildungen innerhalb Österreichs.

Wenn nun – als Indikator für Migrationshintergrund und dessen Nationalität/Regionalität – die Ergebnisse hinsichtlich der verwendeten Umgangssprache weiter differenziert werden, so zeigt sich, dass vor allem Jugendliche mit türkischer Umgangssprache frühzeitig (d.h. unmittelbar nach Erfüllen der 9-jährigen Schulpflicht) aus dem Bildungssystem ausscheiden. Im Schuljahr 2009/10 betrug der Anteil an 14-Jährigen mit türkischer Umgangssprache, welche im Folgeschuljahr keine weiterführende Ausbildung (inkl. Lehrausbildung bzw. Berufsschulen) besuchten, in Oberösterreich immerhin 24,4%.

Grafik 1-6: Anteil an 14-Jährigen* des Schuljahres 2009/10 ohne weitere Ausbildung im Folgeschuljahr (2010/11) nach Umgangssprache
(Oberösterreich/Österreich)

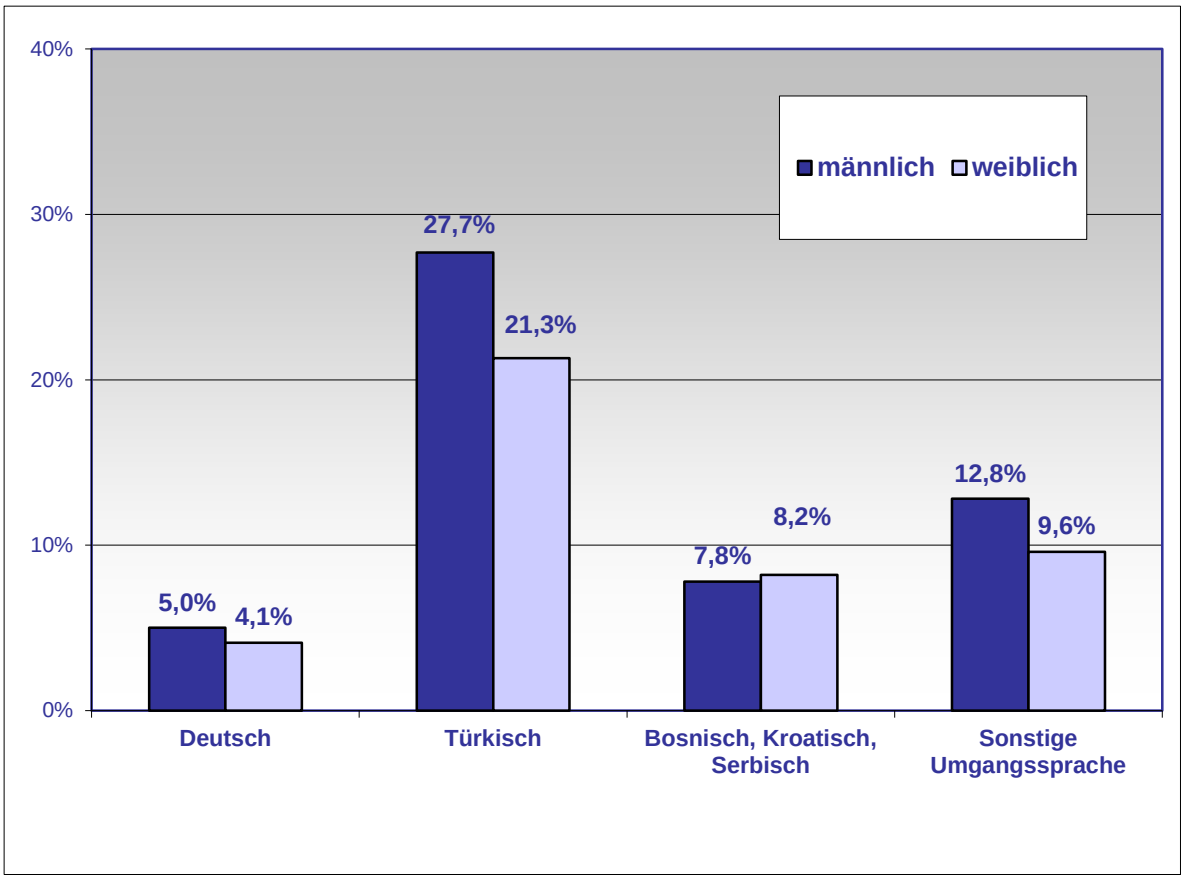


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

*Anmerkung: 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2009) des Schuljahrs 2009/10, die bei regulärer Einschulung im Alter von 6 Jahren im Schuljahr 2009/10 im letzten Jahr der Schulpflicht waren. Berücksichtigt sind nur weiterführende Schulausbildungen innerhalb Österreichs.

Unter Jugendlichen fast aller Umgangssprachen ist der Anteil frühzeitiger SchulaussteigerInnen bei den männlichen Jugendlichen höher (vgl. Grafik 1-7). Besonders groß sind die Unterschiede nach Geschlecht unter Jugendlichen mit türkischer Umgangssprache. Bei männlichen Jugendlichen mit türkischer Umgangssprache beträgt in Oberösterreich der Anteil von 14-Jährigen (des Schuljahres 2009/10) ohne Ausbildung im Folgeschuljahr 27,7%, bei weiblichen 21,3%.

Grafik 1-7: Anteil an 14-Jährigen* des Schuljahres 2009/10 ohne weitere Ausbildung im Folgeschuljahr (2010/11) nach Umgangssprache und Geschlecht (OBERÖSTERREICH)

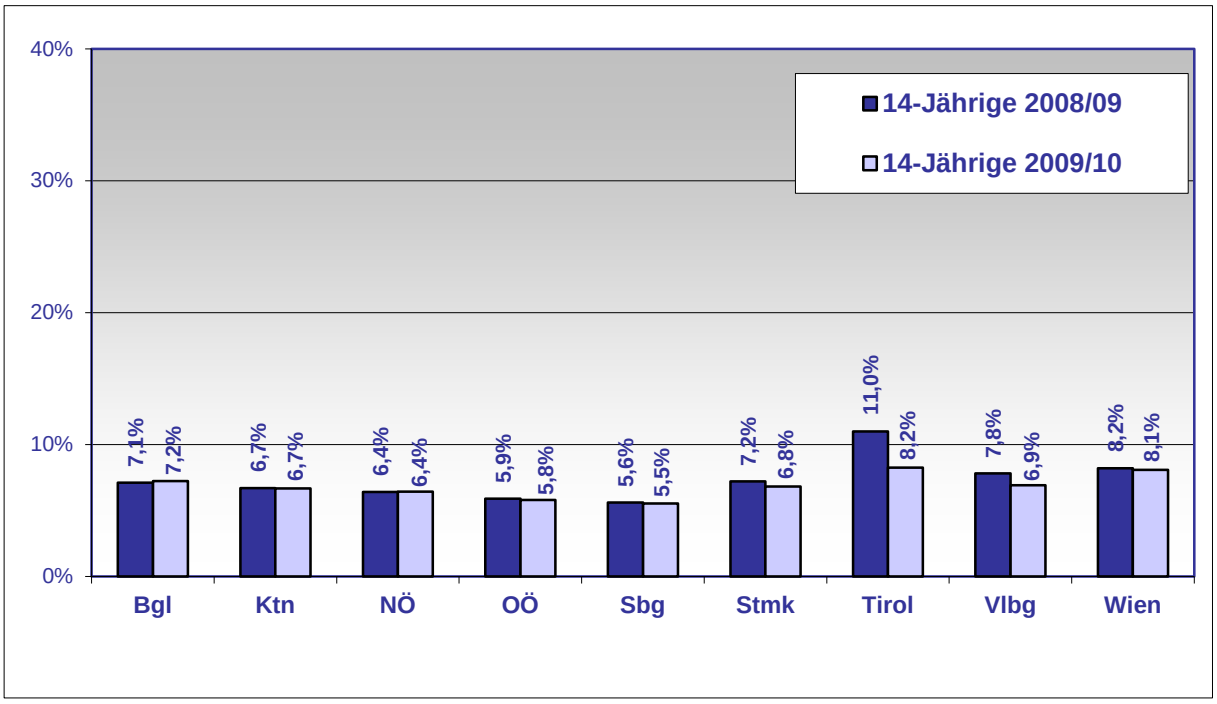


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

*Anmerkung: 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2009) des Schuljahrs 2009/10, die bei regulärer Einschulung im Alter von 6 Jahren im Schuljahr 2009/10 im letzten Jahr der Schulpflicht waren. Berücksichtigt sind nur weiterführende Schulausbildungen innerhalb Österreichs.

Nach Bundesländern und im zeitlichen Abstand von einem Jahr betrachtet (vgl. Grafik 1-8) ist der Anteil an 14-Jährigen des Ausbildungsjahres 2009/10, welche im Folgeschuljahr keine weiterführende Ausbildung besuchten, vor allem in Tirol (8,2%) und Wien (8,1%) überdurchschnittlich hoch. Oberösterreich hat nach Salzburg den zweitniedrigsten Anteil (5,8%). Im Vergleich zu einem Jahr davor ist der Anteil leicht gesunken (von 5,9% auf 5,8%).

Grafik 1-8: Anteil an 14-Jährigen* der Schuljahre 2008/09 bzw. 2009/10 ohne weitere Ausbildung in den Folgeschuljahren (2009/10 bzw. 2010/11)
nach Bundesländern



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

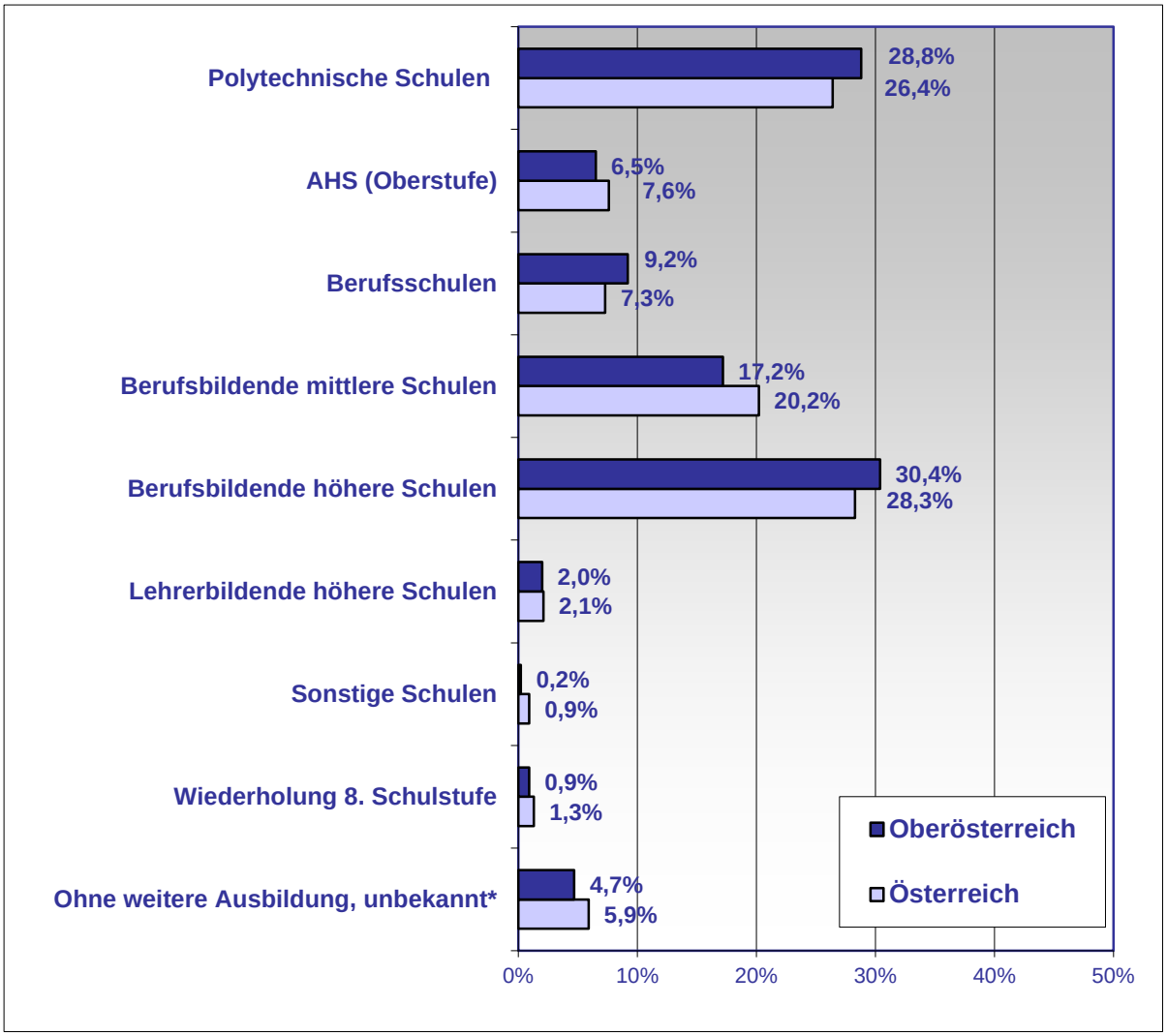
*Anmerkung: 14-jährige SchülerInnen (Alter zum Stichtag 1. September 2008 bzw. 2009) der Schuljahre 2008/09 bzw. 2009/10, die bei regulärer Einschulung im Alter von 6 Jahren im Schuljahr 2008/09 bzw. 2009/10 im letzten Jahr der Schulpflicht waren. Berücksichtigt sind nur weiterführende Schulausbildungen innerhalb von Österreich.

1.3. Übertritte in die Sekundarstufe II

1.3.1. Übertritte von der Hauptschule

Grafik 1-9 zeigt die Übertritte von AbsolventInnen (des Jahres 2010/2011) der 8. Schulstufe der Hauptschule (inkl. Neue Mittelschule) im anschließenden Ausbildungsjahr (2011/12): 30% der oberösterreichischen Hauptschul-AbsolventInnen besuchen im Folgejahr eine BHS, 29% eine Polytechnische Schule und 17% eine BMS.

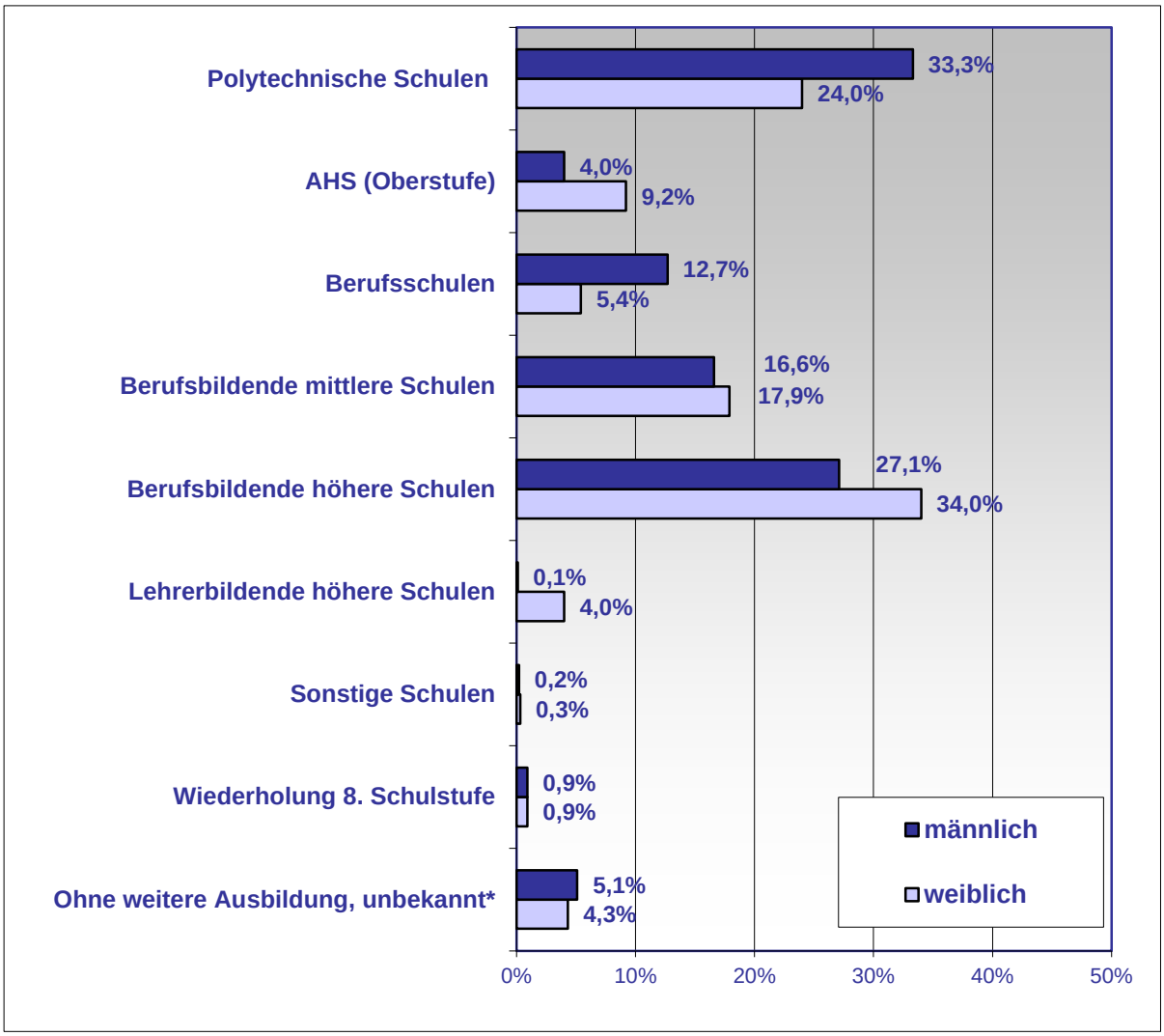
Grafik 1-9: Übertritte von HauptschulabgängerInnen (8.Schulstufe) in die Sekundarstufe II
(Besuchter Schultyp im Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
*inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland
Bundesland des Hauptschulstandortes 2010/11

34% der weiblichen und 27% der männlichen HauptschulabgängerInnen in Oberösterreich treten anschließend in eine BHS über (Schuljahr 2011/12). Bei jenen, welche nach der 8. Schulstufe der Hauptschule in die Polytechnische Schule wechseln, ist hingegen der Anteil der Männer höher (33% versus 24%), ebenso wie bei jenen, die mit der 8. Schulstufe bereits die Schulpflicht erfüllt haben und danach direkt in eine Lehre (Berufsschule) einsteigen. Dieser Anteil ist bei den männlichen HauptschulabgängerInnen mehr als doppelt so hoch (13%) wie bei den weiblichen (5%).

Grafik 1-10: Übertritte von HauptschulabgängerInnen (8. Schulstufe) in die Sekundarstufe II nach Geschlecht
(Besuchter Schultyp im Schuljahr 2011/12, Oberösterreich)

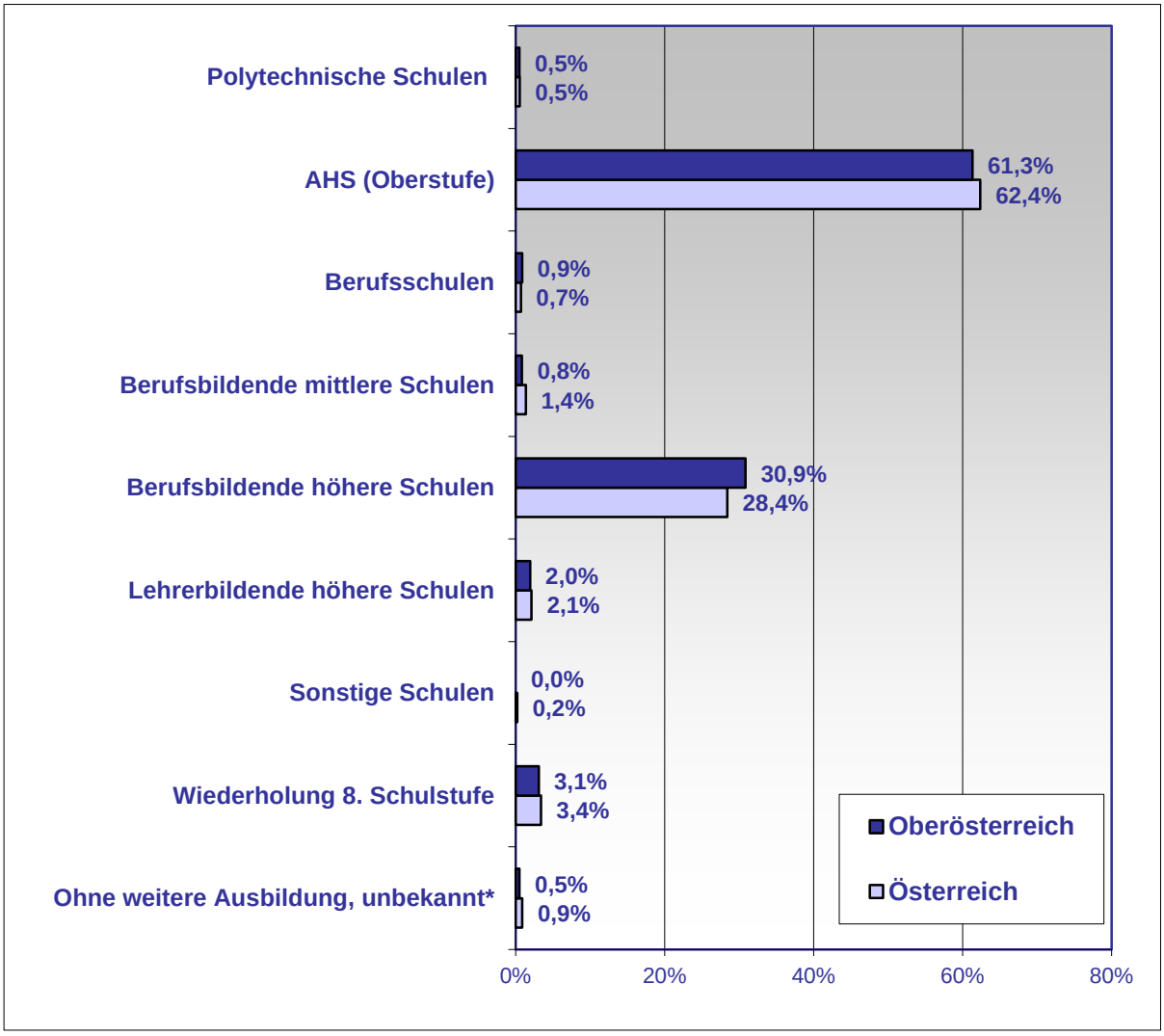


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
*inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland
Bundesland des Hauptschulstandortes 2010/11

1.3.2. Übertritte von der AHS-Unterstufe

61% der AbgängerInnen der (8. Schulstufe der) AHS-Unterstufe besuchen in der Folge auch die AHS-Oberstufe, 31% wechseln in eine BHS. 3% müssen die 8. Schulstufe wiederholen.

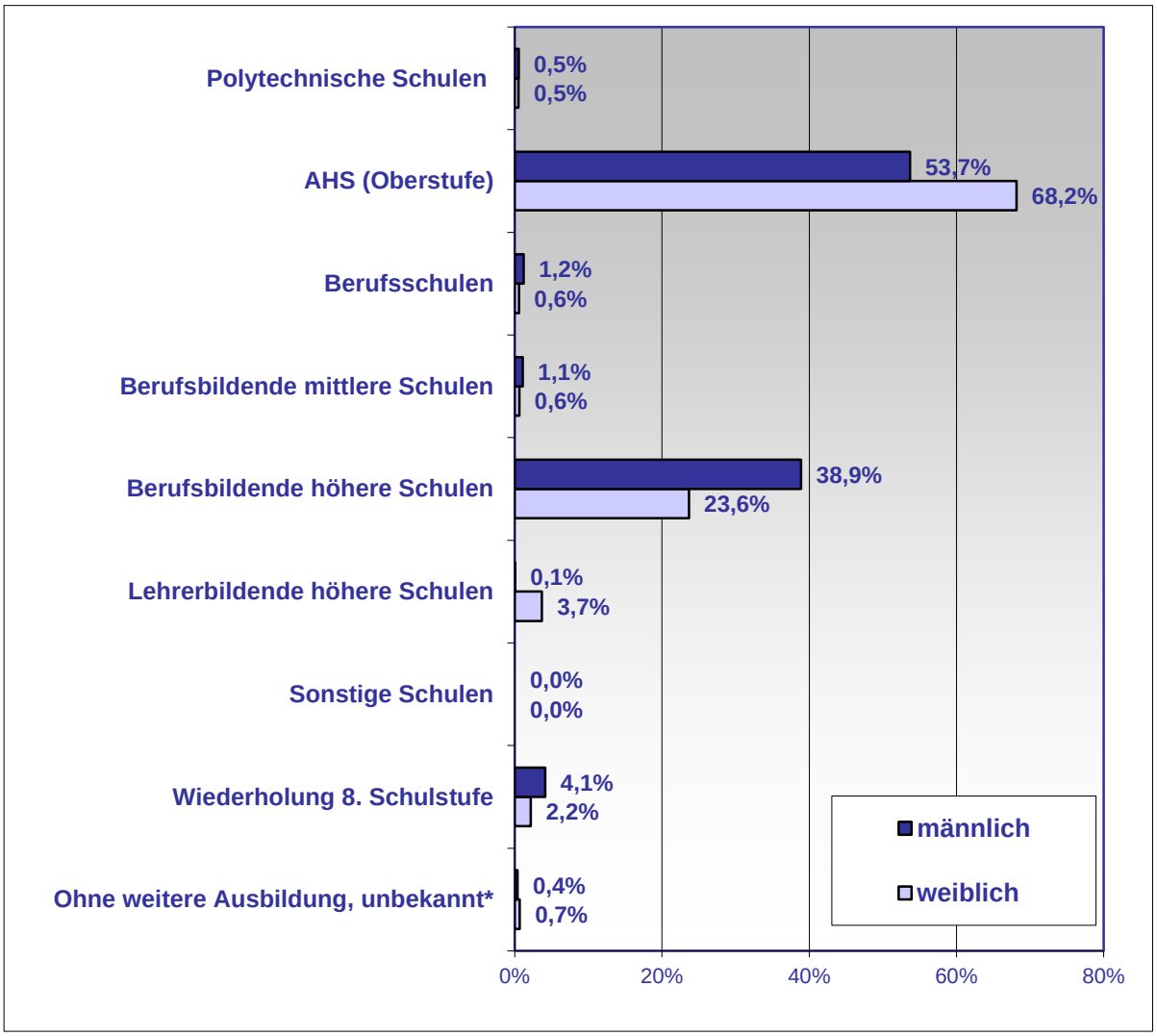
Grafik 1-11: Übertritte von AbgängerInnen der AHS-Unterstufe (8. Schulstufe) in die Sekundarstufe II
(Besuchter Schultyp im Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
*inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland
Bundesland des Schulstandortes der AHS-Unterstufe 2010/11

Nach Geschlecht betrachtet ist zu erkennen, dass männliche Abgänger der AHS-Unterstufe häufiger (39%) in eine BHS wechseln, weibliche Abgängerinnen verbleiben häufiger (68%) in der AHS (Oberstufe).

Grafik 1-12: Übertritte von AbgängerInnen der AHS-Unterstufe (8. Schulstufe) in die Sekundarstufe II nach Geschlecht
(Besuchter Schultyp im Schuljahr 2011/12, Oberösterreich)

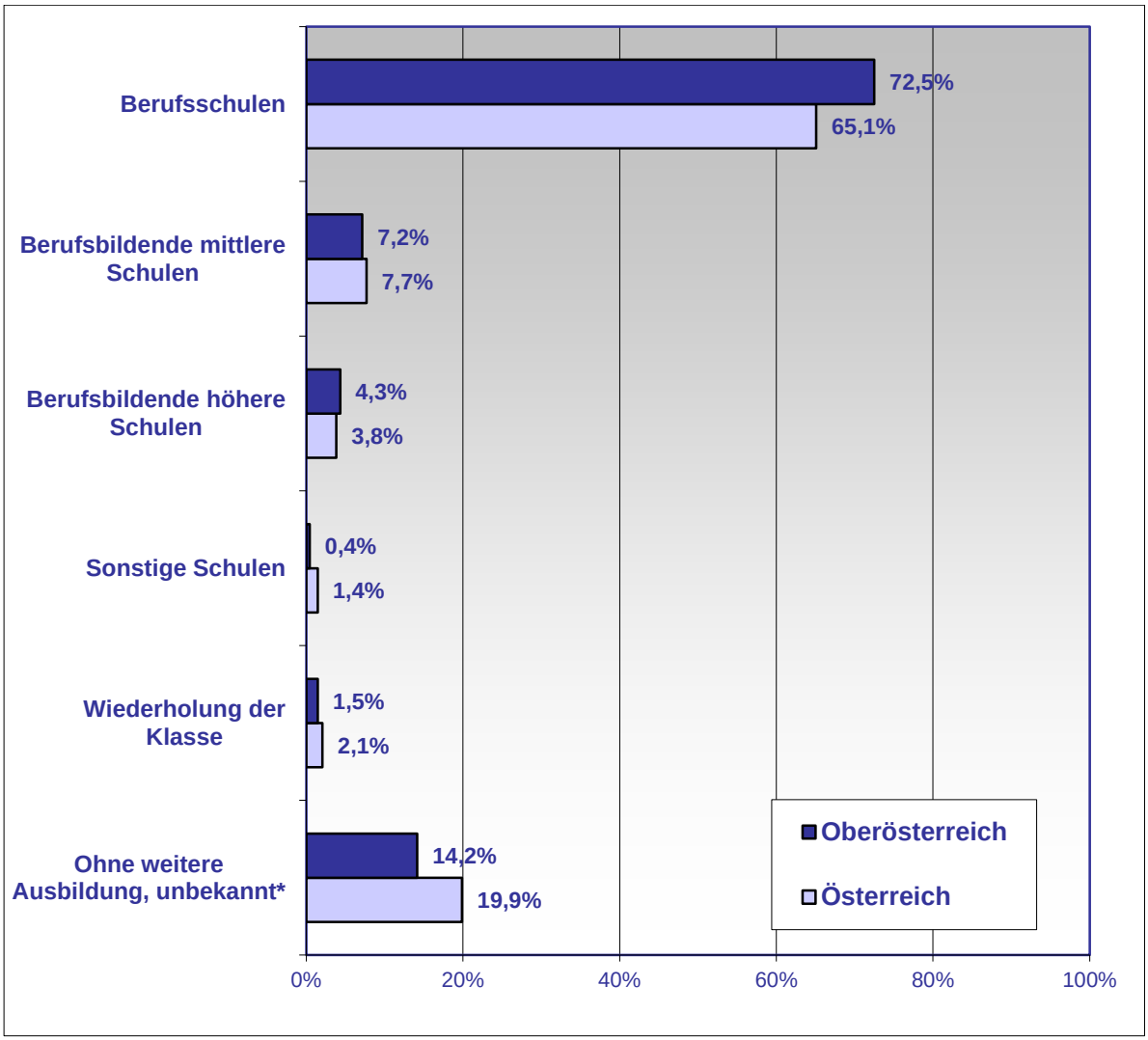


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
*inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland
Bundesland des Schulstandortes der AHS-Unterstufe 2010/11

1.3.3. Übertritte von der Polytechnischen Schule

Rund 73% der oberösterreichischen AbgängerInnen einer Polytechnischen Schule beginnen im Folgejahr (Schuljahr 2011/12) eine Lehre (Berufsschule), 14% bleiben (im Folgejahr) ohne weitere Ausbildung. Dieser – bildungspolitisch besonders viel Aufmerksamkeit erfordernde – Anteil liegt in Oberösterreich immerhin deutlich unter dem Wert für Gesamt-Österreich (20%).

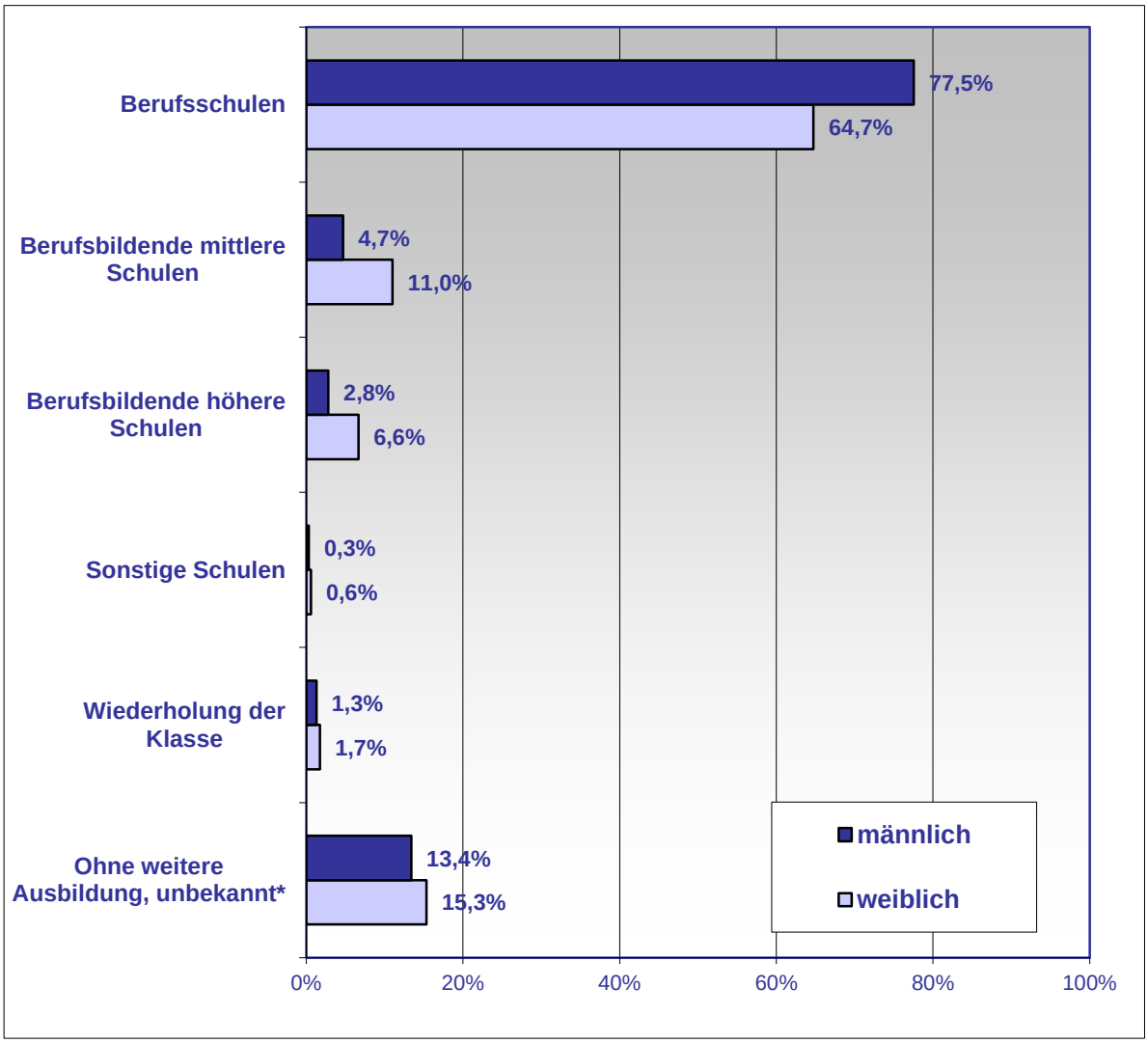
Grafik 1-13: Übertritte von AbgängerInnen der Polytechnischen Schule
(Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
Bundesland des Standortes der Polytechnischen Schule 2010/11

Männliche Abgänger der Polytechnischen Schule beginnen (2011/12) häufiger (78%) eine Lehre (Berufsschule), weibliche Abgängerinnen wechseln häufiger in eine BMS (11%) und BHS (7%) und bleiben auch etwas häufiger ohne weitere Ausbildung im Folgejahr (15%).

Grafik 1-14: Übertritte von AbgängerInnen der Polytechnischen Schule nach Geschlecht
(Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)

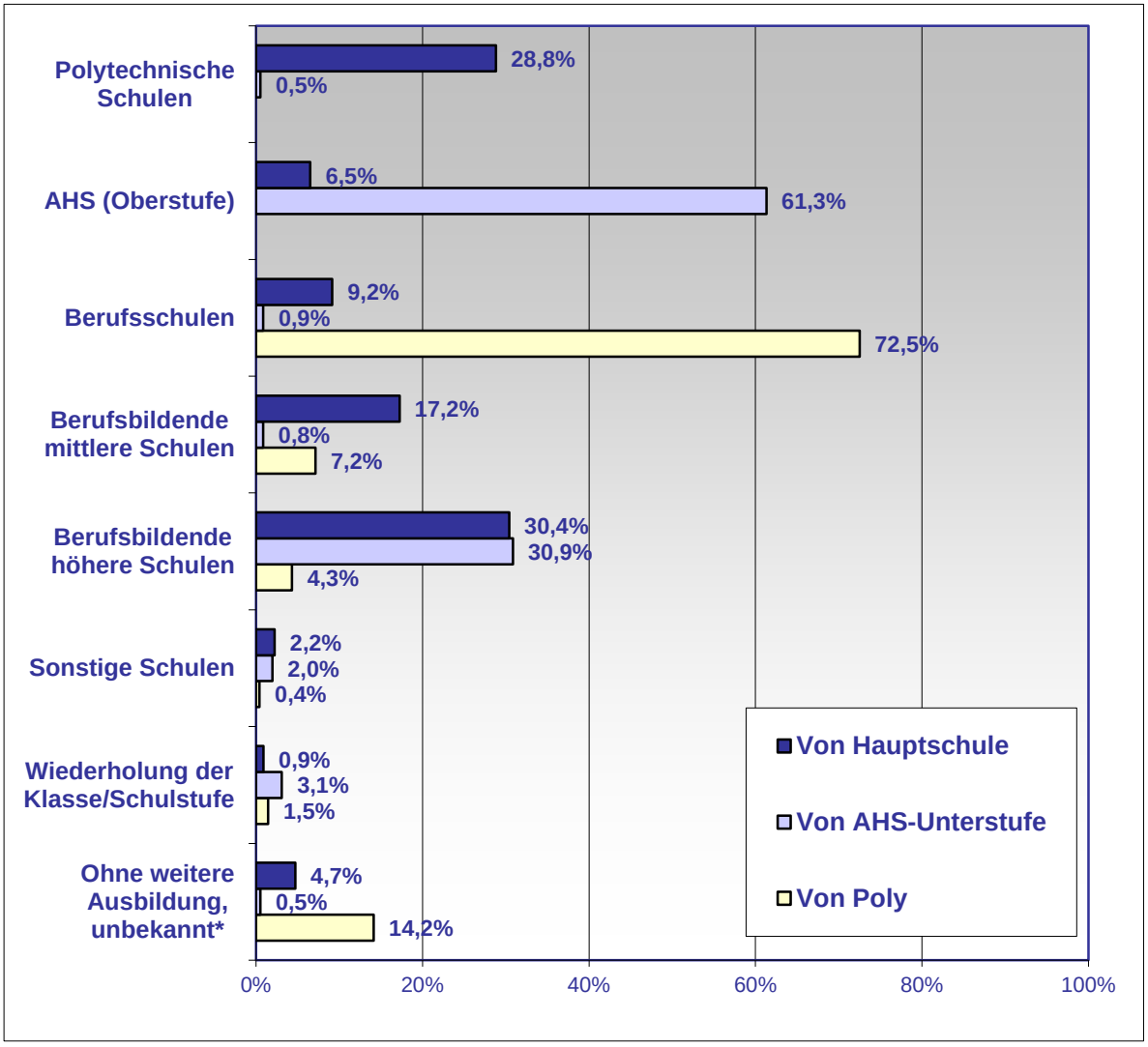


Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
Bundesland des Standortes der Polytechnischen Schule 2010/11

1.3.4. Gesamtübersicht Übertritte in die Sekundarstufe II

Zusammenfassend lassen sich die Übertritte in die Sekundarstufe II in nachfolgender Grafik (1-15) darstellen. Die Prozentuierungsbasis bildete hierbei wiederum jene Schule, von welcher der Übertritt erfolgte, und nicht jene Schule, in welche der Übertritt erfolgte. Die Grafik ist daher beispielsweise folgendermaßen zu interpretieren: 72,5% der AbgängerInnen einer Polytechnischen Schule besuchen im Folgejahr (Schuljahr 2011/12) eine Berufsschule (Lehre). 61,3% der AbgängerInnen einer AHS-Unterstufe beginnen (auch) die AHS-Oberstufe. 30,4% der AbsolventInnen einer 8. Schulstufe der Hauptschule befinden sich im Folgejahr (Schuljahr 2011/12) in einer berufsbildenden höheren Schule.

Grafik 1-15: Gesamtübersicht Übertritte in Sekundarstufe II
(Schuljahr 2011/12, Oberösterreich)



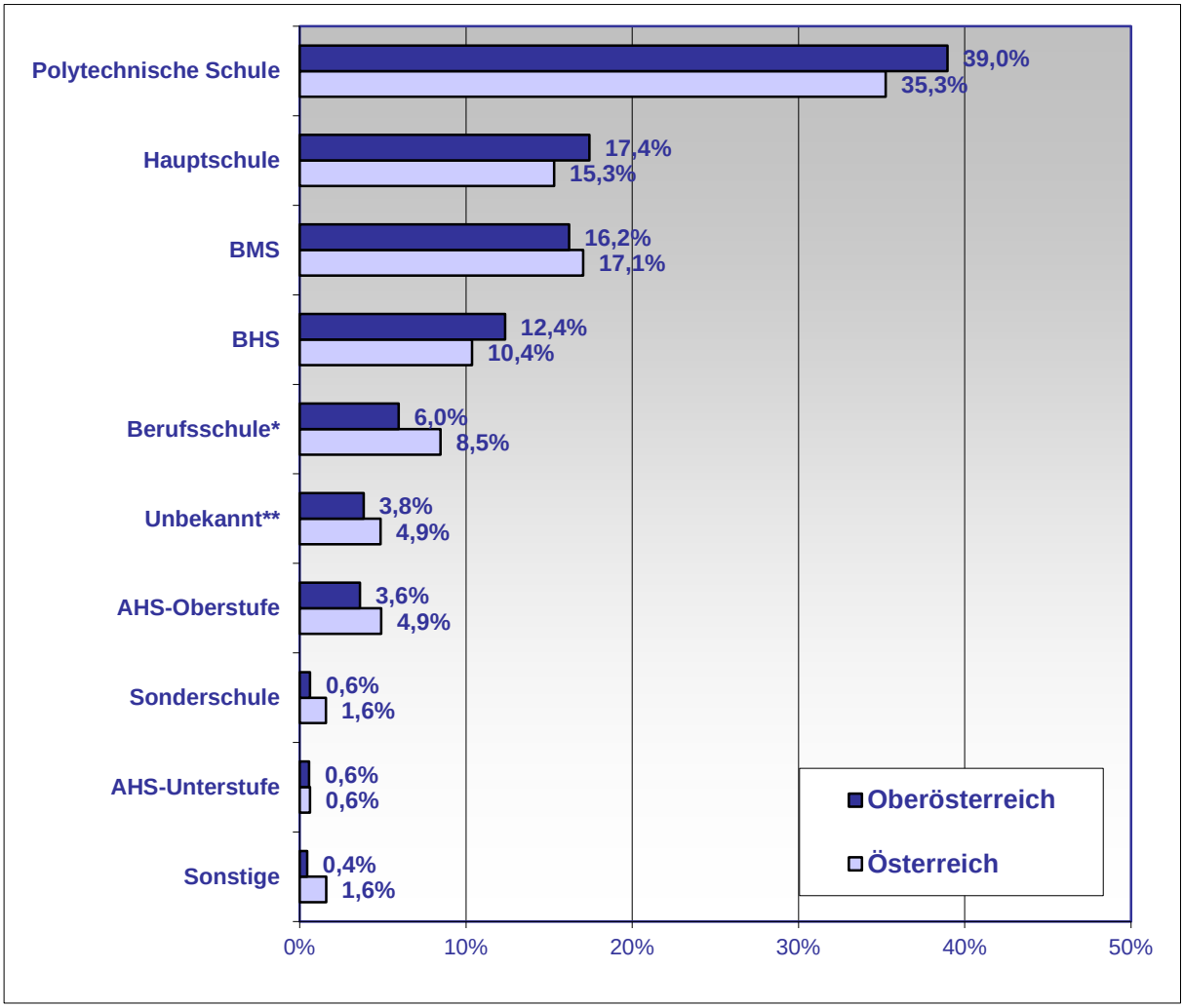
Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
Bundesland des Standortes der Schule 2010/11
AbsolventInnen der 8. (Hauptschule, AHS-Unterstufe) bzw. 9. Schulstufe (Polytechnische Schule)

1.4. Vorbildung der BerufsschülerInnen in den ersten Berufsschulklassen

Unmittelbare Folge/Wirkung der vorher beschriebenen Übertritte von der Sekundarstufe I ist die Vorbildung in den ersten Klassen der Sekundarstufe II.

Grafik 1-16 zeigt die Vorbildung der BerufsschülerInnen in den ersten Berufsschulkassen (10. Schulstufe). Etwas mehr als ein Drittel der BerufsschülerInnen (39,0%) der ersten Klassen hat im Schuljahr 2011/12 in Oberösterreich zuvor eine Polytechnische Schule besucht. 17,4% kommen über eine Hauptschule, 16,2% waren zuvor in einer berufsbildenden mittleren Schule und 12,4% in einer berufsbildenden höheren Schule. 6,0% der BerufsschülerInnen der ersten Klassen besuchten in Oberösterreich davor auch bereits eine Berufsschule (z. B. im Falle von Wiederholungen oder Lehrberufswechsel).

Grafik 1-16: Vorbildung der BerufsschülerInnen in ersten Berufsschulklassen
(Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen
Anmerkungen:
* Hauptsächlich Wiederholungen bzw. Lehrberufswechsel
** Inkl. Zuzüge aus dem Ausland bzw. vorheriger Schulbesuch im Ausland

1.5. Lehrberufe und Vorbildung

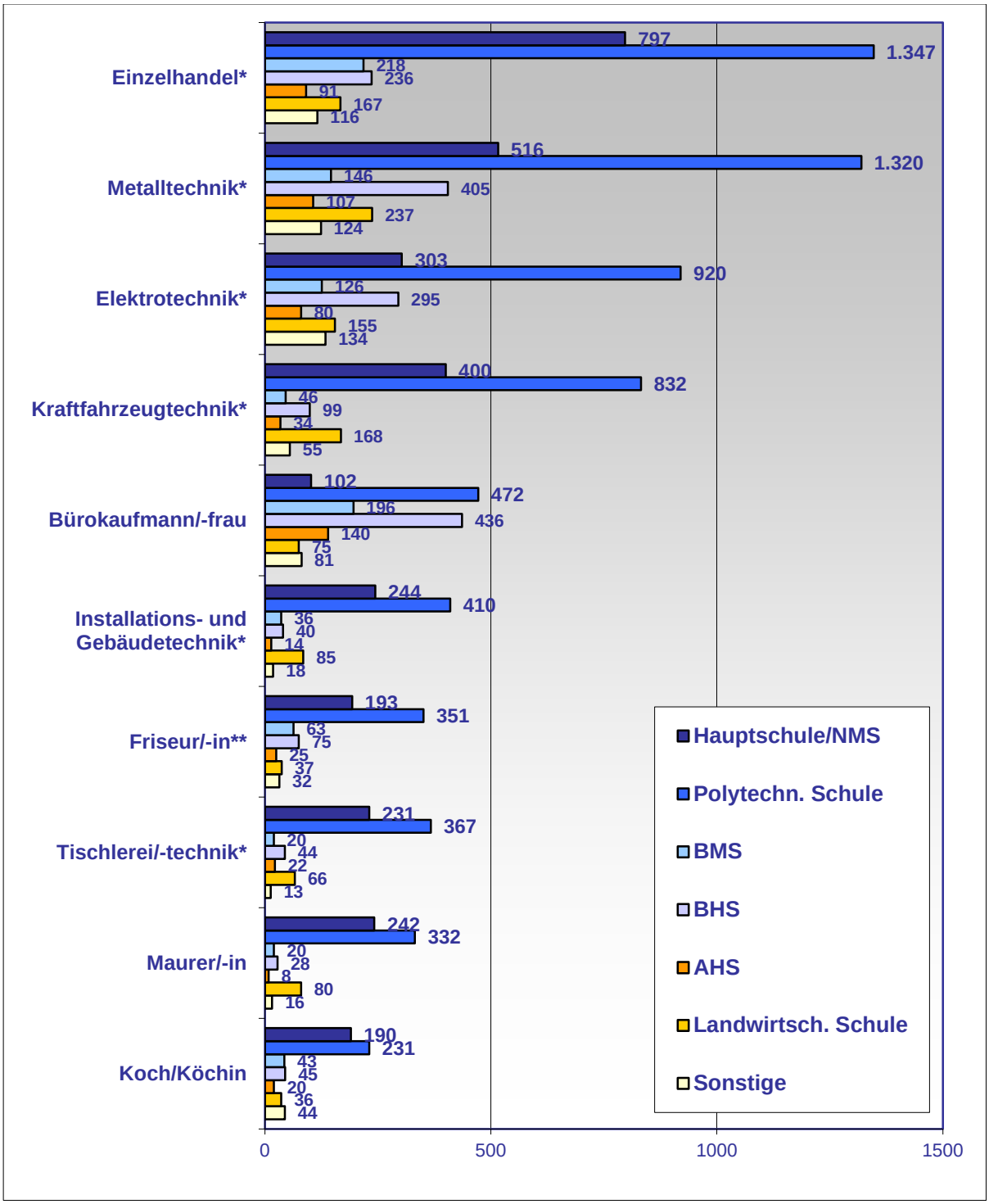
Aufgrund von seitens der WK Oberösterreich (im Zusammenhang mit den Lehrverträgen) erfassten Daten kann nicht nur die – auf der Schulstatistik beruhende – Vorbildung der SchülerInnen in den Berufsschulklassen insgesamt (siehe vorhergehenden Abschnitt) untersucht werden, sondern auch die Vorbildung der Lehrlinge auf Ebene der einzelnen Lehrberufe. Dies spielt nicht zuletzt auch für die Anrechnung von Ausbildungszeiten eine wesentliche Rolle. Da diese Anrechnung, welche gemeinsam mit dem Landes-Berufsausbildungsbeirat (LABAB) beschlossen wird, individuell erfolgt, liegen für diese selbst keine Übersichtsdaten vor.

(Anmerkung: Die den nachfolgenden Grafiken zugrunde liegende Lehrlingsstatistik (der WK OÖ) verwendet eine andere Schultypen-Systematik und -Darstellung als die im vorhergehenden Abschnitt verwendete Schulstatistik. Beispielsweise werden in der Lehrlingsstatistik landwirtschaftliche Schulen extra ausgewiesen, währenddessen diese im vorhergehenden Abschnitt (Schulstatistik) in der Regel zu den BMS gezählt wurden.)

Nachfolgende Abbildungen veranschaulichen die Vorbildung der Lehrlinge in den 10 häufigsten Lehrberufen (Stichtag: 30.11.2013) in Absolut- (Grafik 1-17) und Relativzahlen (Grafik 1-18).

Besonders auffällig sind die Ergebnisse im Lehrberuf „Bürokaufmann/-frau“: Hier haben lediglich 7% der Lehrlinge (unmittelbar) vor der Lehre eine Hauptschule (inkl. Neue Mittelschule) und 31% eine Polytechnische Schule besucht, währenddessen 29% zuletzt in einer berufsbildenden höheren Schule (BHS), 13% in einer BMS und 9% in einer AHS waren. Vergleichsweise gering ist der Anteil von (ehemaligen) SchülerInnen einer BMHS hingegen vor allem in den Lehrberufen „Maurer/-in“ und „Tischlerei/-technik“.

Grafik 1-17: Vorbildung der Lehrlinge in den 10 häufigsten Lehrberufen (OÖ) (ABSOLUTZAHLEN)



Quelle: WK OÖ + ibw-Berechnungen

Stichtag: 30.11.2013

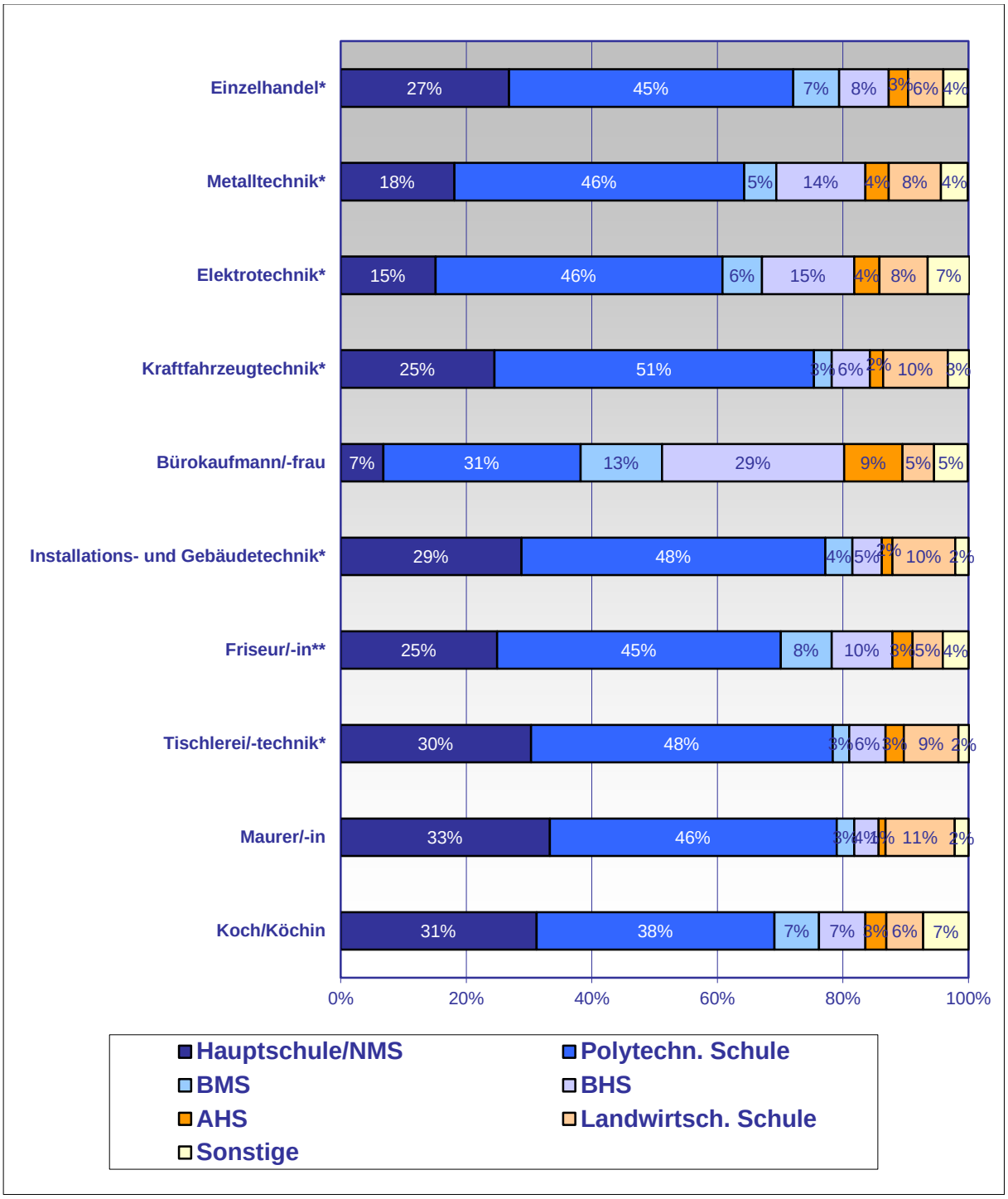
Anmerkungen: * inkl. alle Schwerpunkte bzw. Vorgängerlehrberufe

Metalltechnik, Elektrotechnik, Kraftfahrzeugtechnik sowie Installations- und Gebäudetechnik sind Modullehrberufe.

NMS = Neue Mittelschule; „Sonstige Schule“ = Haushaltungsschule, Sonderschule, Waldorfschule, etc.

** Friseur/-in und Perückenmacher/-in (Stylist/-in)

Grafik 1-18: Vorbildung der Lehrlinge in den 10 häufigsten Lehrberufen (OÖ) (RELATIVZAHLEN)



Quelle: WK OÖ + ibw-Berechnungen

Stichtag: 30.11.2013

Anmerkungen: * inkl. alle Schwerpunkte bzw. Vorgängerlehrberufe

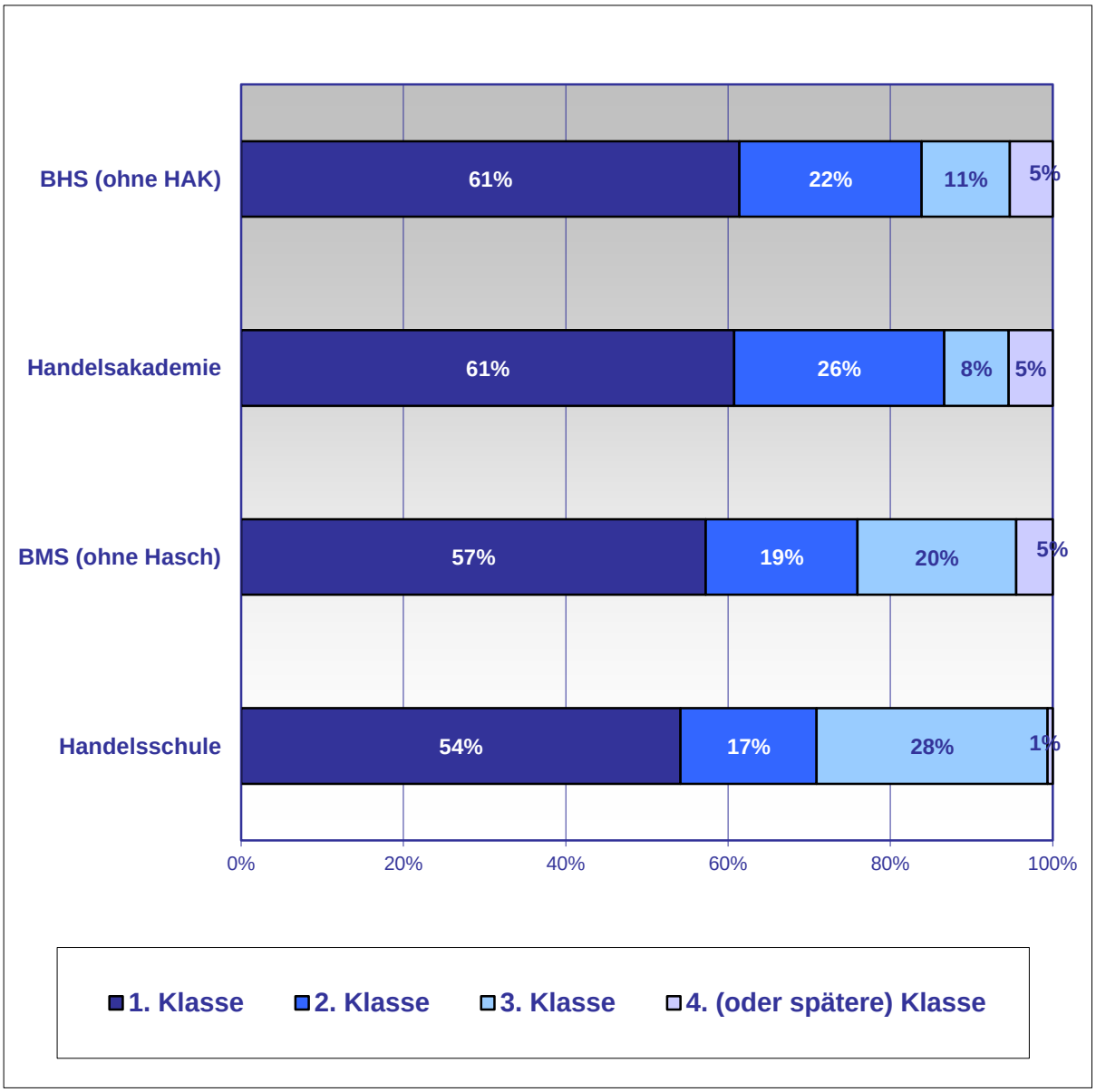
Metalltechnik, Elektrotechnik, Kraftfahrzeugtechnik sowie Installations- und Gebäudetechnik sind Modullehrberufe.

NMS = Neue Mittelschule; „Sonstige Schule“ = Haushaltungsschule, Sonderschule, Waldorfschule, etc.

** Friseur/-in und Perückenmacher/-in (Stylist/-in)

Nachfolgender Grafik (1-19) ist die Abgangsklasse aus den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) vor Beginn der Lehrlingsausbildung zu entnehmen. In den BHS beenden 61% der (späteren) LehranfängerInnen die Ausbildung bereits nach der 1. Klasse. In den BMS ist dieser Anteil etwas geringer. Hier finden sich offensichtlich auch mehr (spätere) LehranfängerInnen, welche die Ausbildung (BMS) gänzlich abgeschlossen haben. Immerhin haben von den Lehrlingen, welche vor Lehrbeginn eine BMS (inkl. Handelsschulen) besuchten, mehr als 25% zumindest auch die 3. Ausbildungsklasse besucht.

Grafik 1-19: Abgangsklasse aus der BMHS vor einer Lehre in Oberösterreich
(Lehrlinge am 30.11.2013)



Quelle: WK OÖ + ibw-Berechnungen
Stichtag: 30.11.2013

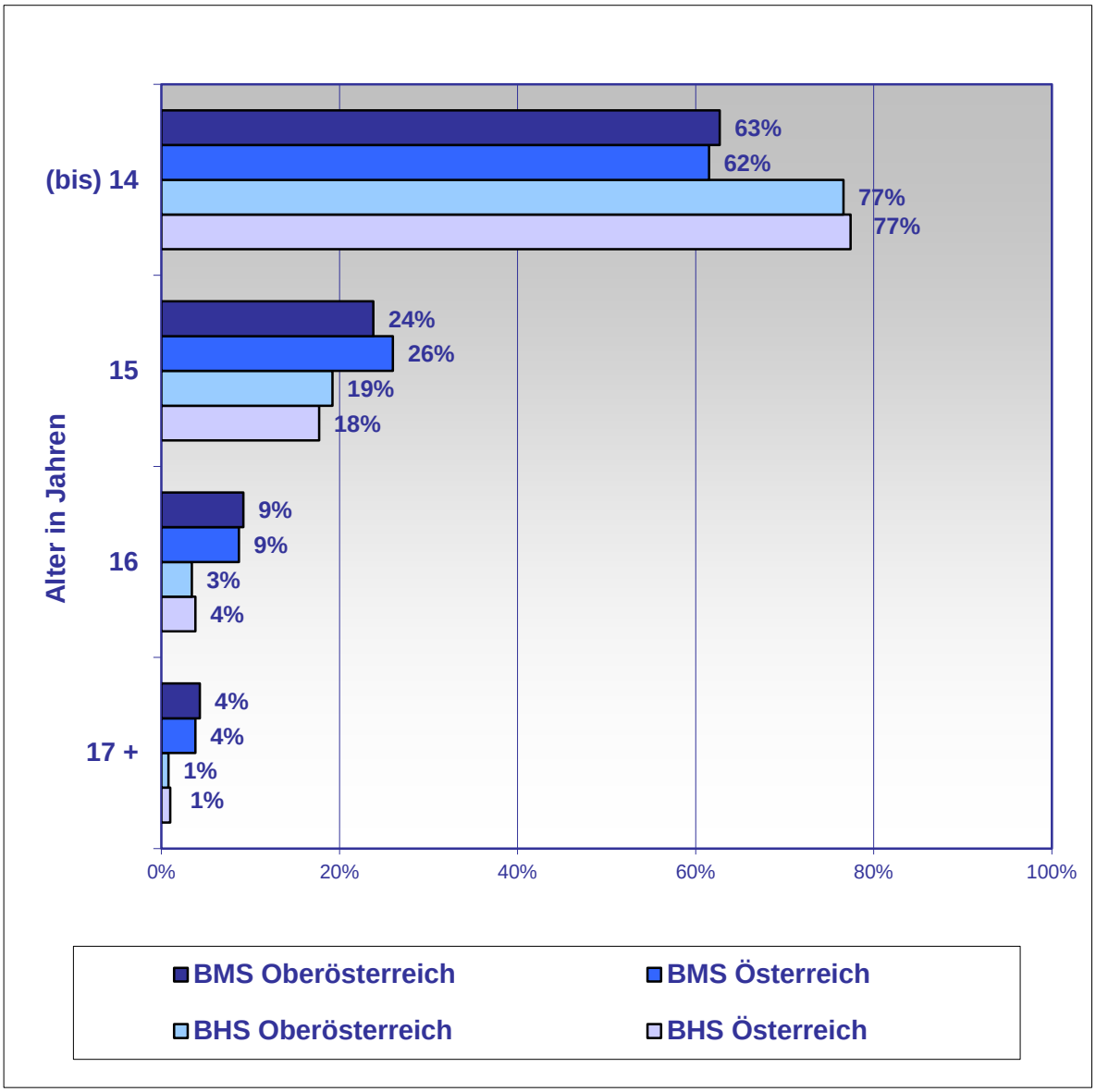
1.6. Einstieg(salter) in die Sekundarstufe II

Im Folgenden wird das Einstiegsalter in die Sekundarstufe II näher untersucht. Die dafür verwendeten Daten stammen aus einer Sonderauswertung der Schulstatistik durch Statistik Austria.

Grafik 1-20 zeigt, dass das Einstiegsalter im Bereich der BMS etwas höher ist als in den BHS: Im Schuljahr 2011/12 waren in Oberösterreich 63% der BMS-SchülerInnen der 9. Schulstufe zu Beginn des Schuljahres erst (maximal) 14 Jahre alt, in den BHS lag dieser Anteil höher (77%). Es kann daher (ohne allzu sehr auf Detailaspekte und -abgrenzungen einzugehen) davon ausgegangen werden, dass 63% der BMS-SchülerInnen und 77% der BHS-SchülerInnen der 9. Schulstufe ihre Ausbildung ohne (bisherige) „Schullaufbahnverluste“ begonnen haben. Zu bedenken ist dabei allerdings, dass es im Bereich der BMS und BHS auch zahlreiche Schulformen speziell für Erwachsene/Berufstätige gibt, deren Einstiegsjahr nicht der 9. Schulstufe zugeordnet wird und welche daher in Grafik 1-20 nicht aufscheinen.
Die Werte betreffend das Einstiegsalter in BMS und BHS unterscheiden sich für Oberösterreich kaum von jenen für Gesamt-Österreich.

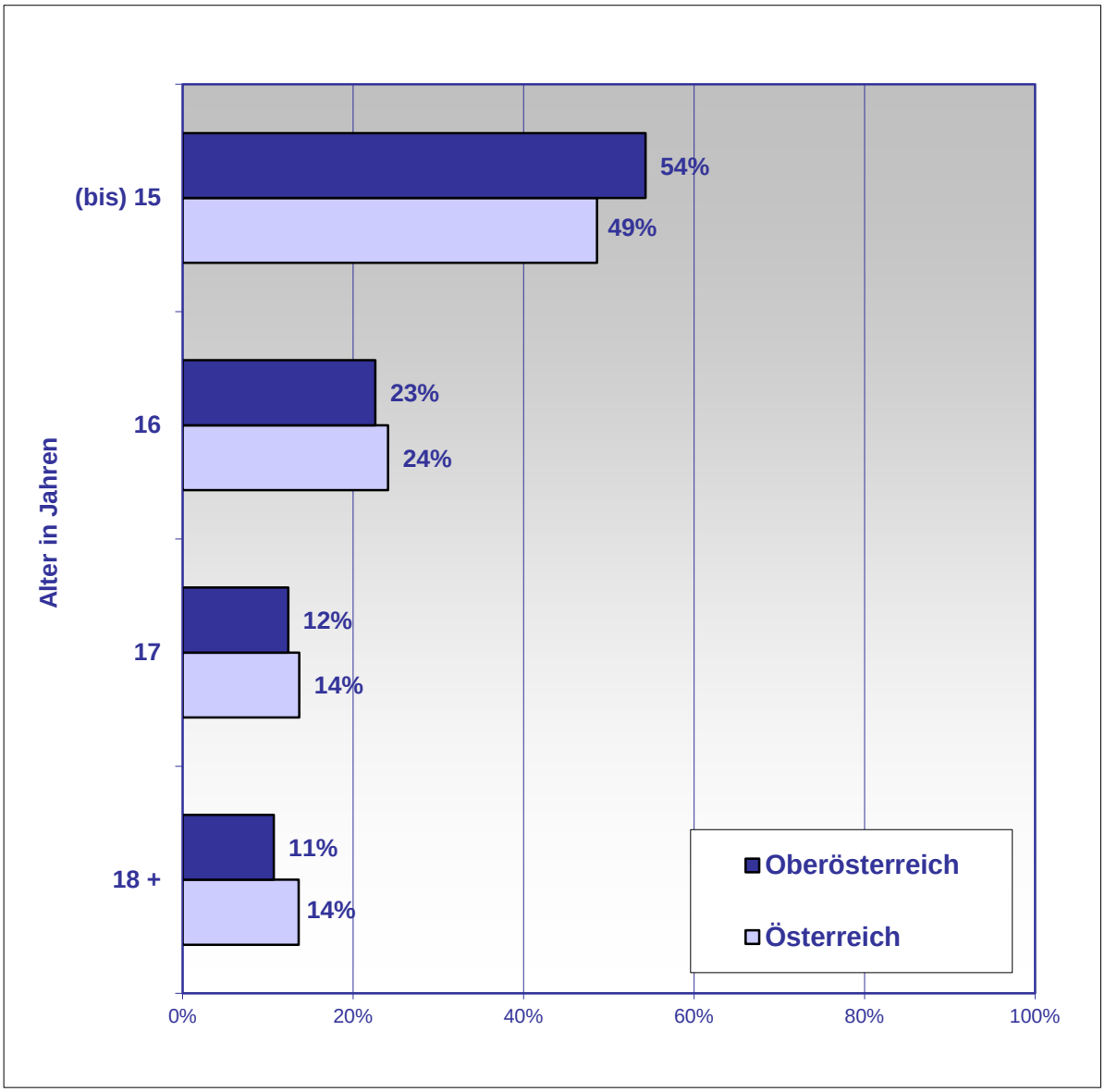
Das Einstiegsalter in den ersten Klassen der Berufsschulen (10. Schulstufe) lässt etwas höhere „Schullaufbahnverluste“ bzw. „Bildungskarrieren-Umwege“ erkennen (vgl. Grafik 1-21): Zu Beginn des Schuljahres 2011/12 sind hier in Oberösterreich 54% der SchülerInnen/ Lehrlinge der ersten Klassen erst (maximal) 15 Jahre alt. Dieser Anteil liegt allerdings nicht unwesentlich über jenem für Gesamt-Österreich (49%).

Grafik 1-20: Alter in der 9. Schulstufe BMS und BHS
(SchülerInnen des Schuljahres 2011/12 in der 9. Schulstufe BMS und BHS; Alter zum 1. September 2011; Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Schulstatistik (Sonderauswertung Statistik Austria) + ibw-Berechnungen
Anmerkungen: Alter zum 1. September 2011
Berufsbildende mittlere Schulen (BMS) inkl. sonstige berufsbildende (Statut)Schulen
SchülerInnen in Schulformen, deren Einstiegsjahr nicht der 9. Schulstufe zugeordnet wird, sind hier nicht enthalten.

Grafik 1-21: Alter in den ersten Berufsschulklassen* (10. Schulstufe)
(BerufsschülerInnen* des Schuljahres 2011/12 in der 1. Klasse;
Alter zum 1. September 2011; Oberösterreich/Österreich)



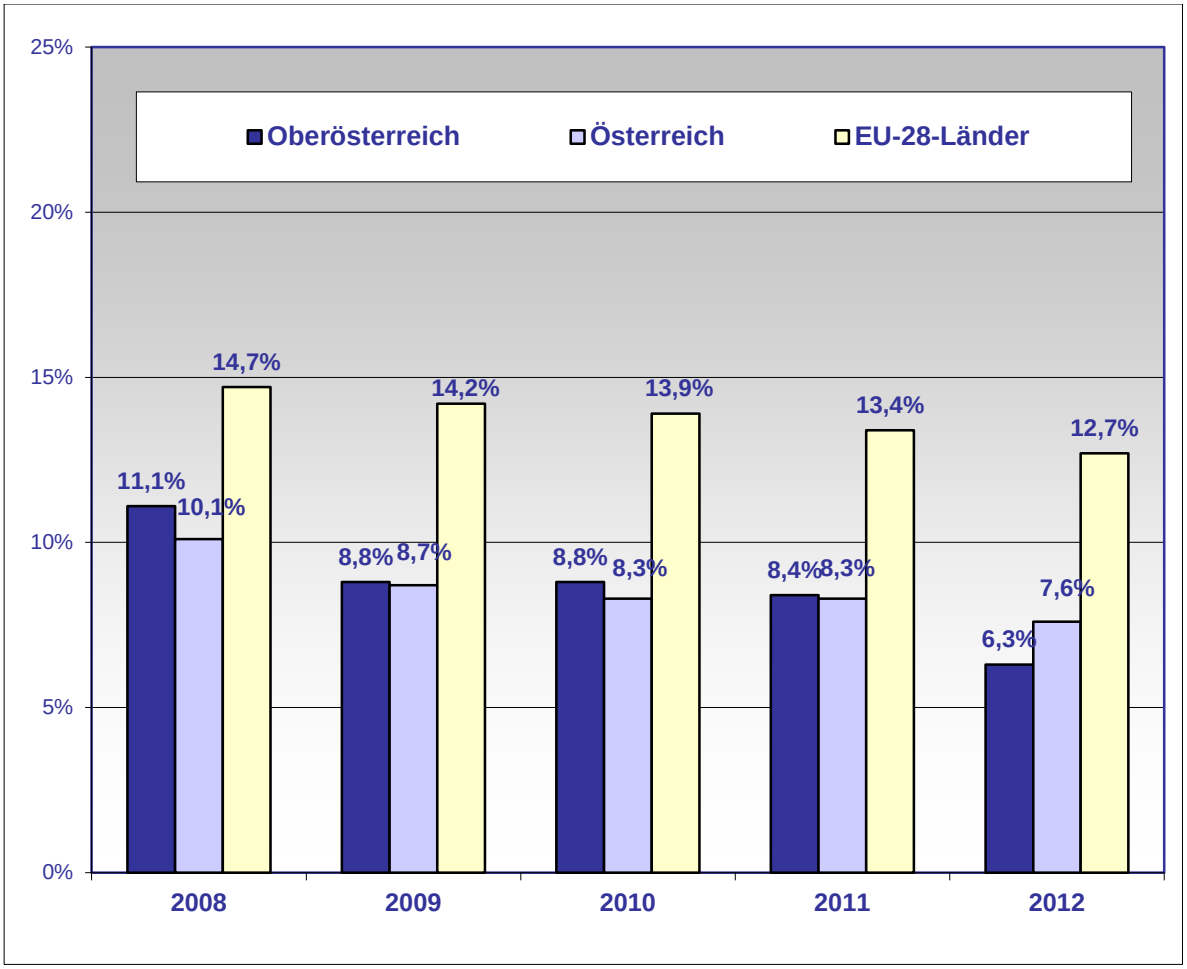
Quelle: Schulstatistik (Sonderauswertung Statistik Austria) + ibw-Berechnungen
Anmerkungen: Alter zum 1. September 2011
* Ohne land- und forstwirtschaftliche Berufsschulen

1.7. Schul- und Ausbildungsabbrüche

1.7.1. Anteil frühzeitiger Schul- und AusbildungsabgängerInnen (EU-Indikator)

Insgesamt betrachtet liegt in Oberösterreich der Anteil frühzeitiger Schul- und Ausbildungsabgängerinnen – d.h. der Prozentsatz der 18- bis 24-Jährigen, die über keinen weiterführenden Bildungsabschluss verfügen und an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen – relativ günstig (niedrig), nämlich bei 6,3% (2012). In den EU-28-Ländern insgesamt betrug dieser Anteil im Jahr 2012 noch 12,7%, in Gesamt-Österreich 7,6%. Auffallend ist insbesonders, dass dieser Indikator in Oberösterreich seit 2008 stark gesunken ist. Damals lag der Wert für Oberösterreich (11,1%) auch noch über dem Österreich-Schnitt (10,1%).

Grafik 1-22: Anteil frühzeitiger Schul- und AusbildungsabgängerInnen
(Prozentsatz der 18- bis 24-Jährigen ohne weiterführenden Bildungsabschluss, die an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen)
(2008-2012; Oberösterreich, Österreich, EU-28-Länder)



Quelle: EUROSTAT (Letztes Update: 4.11.2013/Datum der Extraktion: 11.11.2013)

Anmerkungen: "Frühzeitige SchulabgängerInnen" bezieht sich auf Personen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, die folgende Bedingungen erfüllen: das höchste erreichte Bildungsniveau ist ISCED 0, 1, 2 oder 3c kurz und die Befragten haben angegeben, sie hätten vier Wochen vor der Erhebung an keiner Ausbildung bzw. keinem Unterricht teilgenommen (Zähler). Der Nenner besteht aus der Gesamtbevölkerung derselben Altersgruppe ohne die Personen, die die Fragen "höchstes erreichtes Bildungsniveau" und "Teilnahme an Ausbildung bzw. Unterricht" nicht beantwortet haben. Sowohl die Werte im Zähler als auch im Nenner stammen aus der EU-Arbeitskräfteerhebung.

1.7.2. SchulabbrecherInnen in der Sekundarstufe II

Im Folgenden werden nun die Schulabbrüche innerhalb der Sekundarstufe II im Detail betrachtet. Bezogen auf jene SchülerInnen, die im Schuljahr 2006/07 in der Eintrittsstufe des jeweiligen Schultyps waren, lässt sich bis zum Schuljahr 2011/12 hinsichtlich des Anteils an SchulabbrecherInnen Folgendes sagen:

Die höchste Abbruchquote[3] weist in Oberösterreich die BMS auf (vgl. Grafik 1-23). 52% brechen hier die Ausbildung ab, 37% sogar vor Beginn des 2. Schuljahres[4]. In der BMS wird das erste Schuljahr häufig als Alternative zur Polytechnischen Schule besucht und viele beginnen danach eine Lehre, was vermutlich auch erklärt, warum im Fall der BMS der Anteil der AbbrecherInnen in Oberösterreich über dem Bundesdurchschnitt liegt. (In Oberösterreich ist ja auch der Anteil an Jugendlichen, die eine Lehre beginnen, überdurchschnittlich hoch.[5]). Am geringsten unter den schulischen Ausbildungen der Sekundarstufe II ist der Anteil der SchulabbrecherInnen in der AHS Oberstufe (21%), 9% der AHS-OberstufeneinsteigerInnen brechen bereits vor Beginn des 2. Schuljahres ab.

Nach Geschlecht (vgl. Grafik 1-24) betrachtet lässt sich feststellen, dass die Abbruchquoten der männlichen Schüler durchgehend über jenen der weiblichen liegen.

Besonders auffällig ist die Betrachtung nach der Umgangssprache (vgl. Grafik 1-25): Personen mit nicht-deutscher Umgangssprache weisen signifikant häufigere Schulabbrüche in der Sekundarstufe II auf, im Falle der BHS sind die Abbruchquoten sogar um fast 30% höher (Abbruchquote in der BHS bei SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache: 33%, bei SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache: 61%). Zusätzlich ist zu bedenken, dass Jugendliche mit nicht-deutscher Umgangssprache in der Sekundarstufe II ohnehin schon unterrepräsentiert sind (vgl. Grafik 1-30).

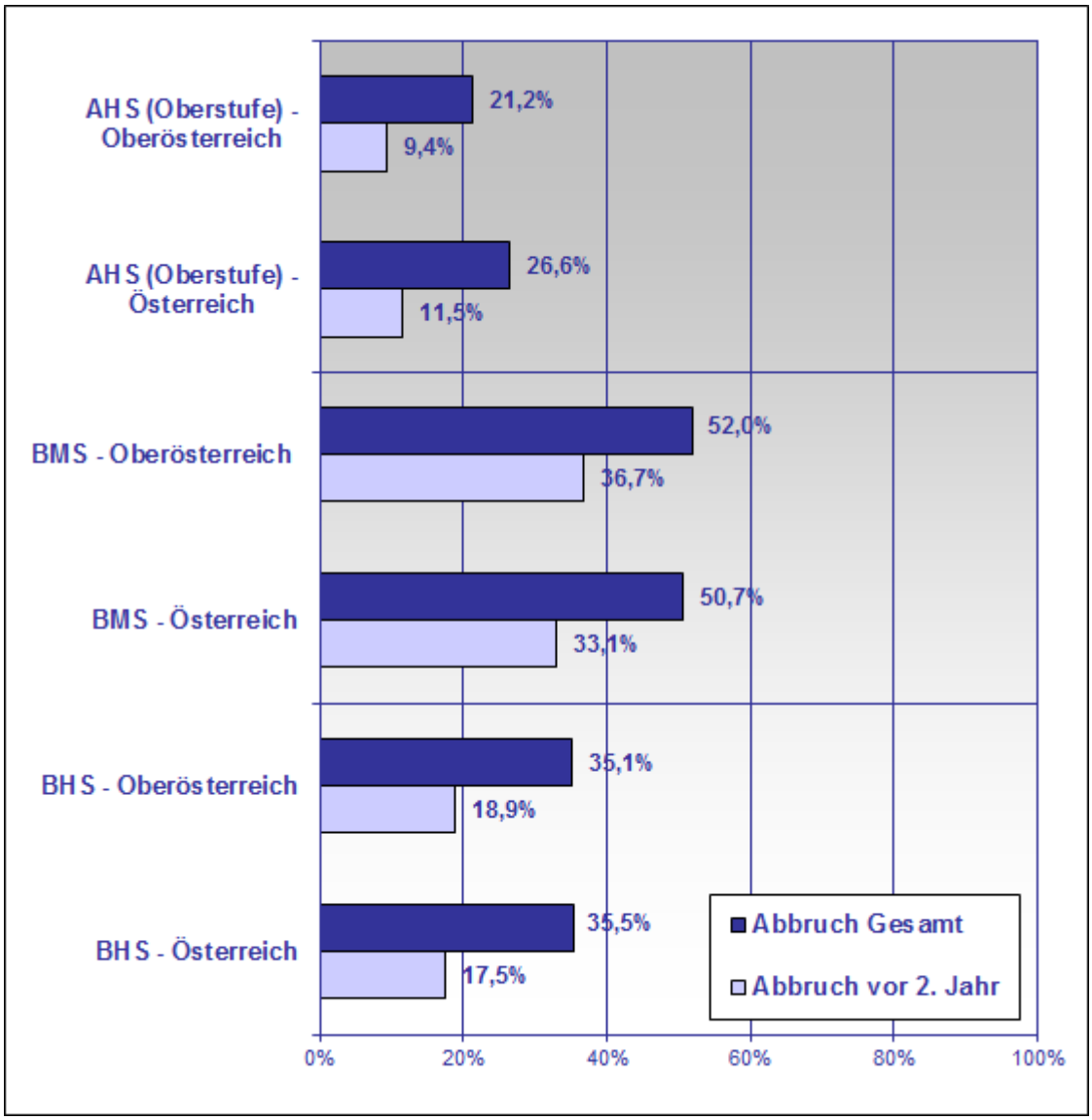
---

[3] „Abbruch“ wird hier definiert als Wechsel in eine andere schulische Ausbildung (auch innerhalb desselben Schultyps (z.B. BMS)) oder gänzlicher Abbruch der schulischen Ausbildung.

[4] In der Regel ist das das 2. Schuljahr die 10. Schulstufe (Ausnahme: Klassenwiederholungen).

[5] vgl. DORNMAYR und NOWAK (2013)

Grafik 1-23: Verlustquoten in AHS, BMS* und BHS
(SchülerInnen des Schuljahres 2006/07** in Eintrittsstufen bis zum Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

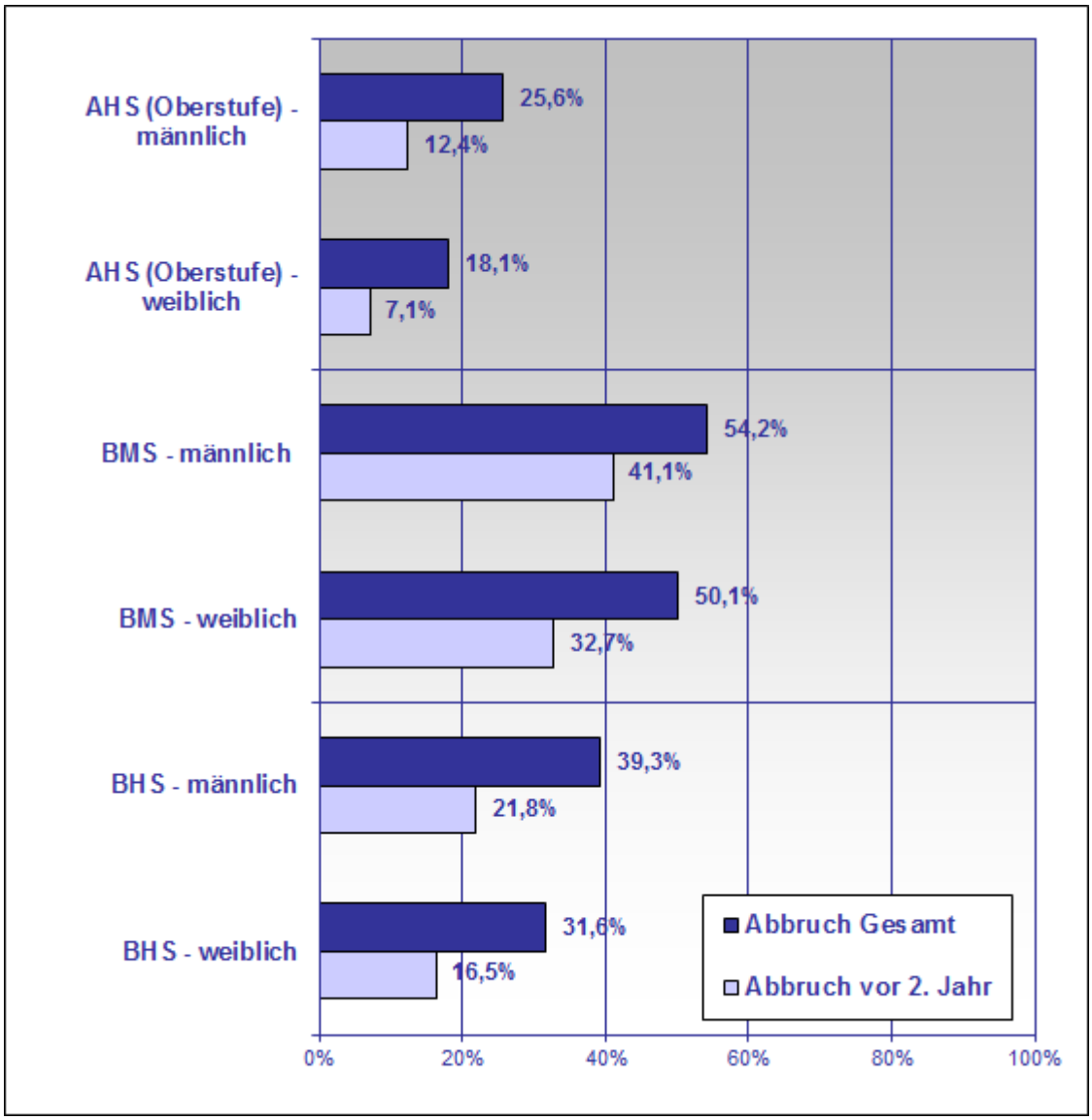
Anmerkungen:

* Nur 3- und 4-jährige berufsbildende mittlere Schulen (ohne 1- und 2-jährige BMS und ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Werkmeisterschulen etc.).

** Alle SchülerInnen, die im Schuljahr 2006/07 die Eintrittsstufe des jeweiligen Schultyps besucht haben.

„Abbruch“ = Wechsel in eine andere schulische Ausbildung (auch innerhalb desselben Schultyps (z.B. BMS)) oder gänzlicher Abbruch der schulischen Ausbildung

Grafik 1-24: Verlustquoten in AHS, BMS* und BHS nach Geschlecht
(SchülerInnen des Schuljahres 2006/07** in Eintrittsstufen bis zum Schuljahr 2011/12, Oberösterreich)



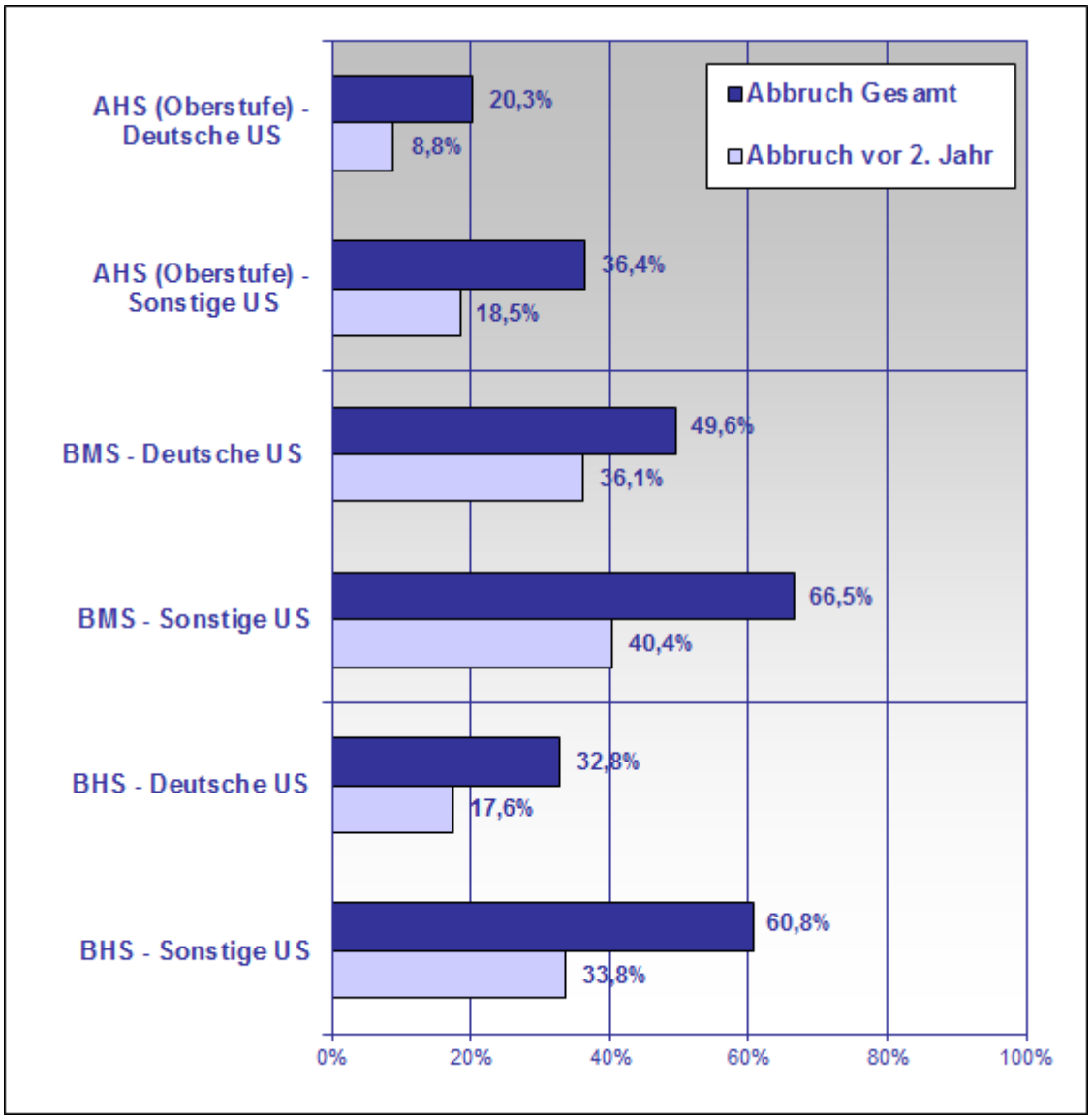
Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

Anmerkungen:
* Nur 3- und 4-jährige berufsbildende mittlere Schulen (ohne 1- und 2-jährige BMS und ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Werkmeisterschulen etc.).

** Alle SchülerInnen, die im Schuljahr 2006/07 die Eintrittsstufe des jeweiligen Schultyps besucht haben.

„Abbruch“ = Wechsel in eine andere schulische Ausbildung (auch innerhalb desselben Schultyps (z.B. BMS)) oder gänzlicher Abbruch der schulischen Ausbildung

Grafik 1-25: Verlustquoten in AHS, BMS* und BHS nach Umgangssprache
(SchülerInnen des Schuljahres 2006/07** in Eintrittsstufen bis zum Schuljahr 2011/12, Oberösterreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

Anmerkungen:
* Nur 3- und 4-jährige berufsbildende mittlere Schulen (ohne 1- und 2-jährige BMS und ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Werkmeisterschulen etc.).

** Alle SchülerInnen, die im Schuljahr 2006/07 die Eintrittsstufe des jeweiligen Schultyps besucht haben.

„Abbruch“ = Wechsel in eine andere schulische Ausbildung (auch innerhalb desselben Schultyps (z.B. BMS)) oder gänzlicher Abbruch der schulischen Ausbildung

US = Umgangssprache

1.7.3. Folgen der BMHS-Abbrüche

Wechsel nach BMHS-Abbruch

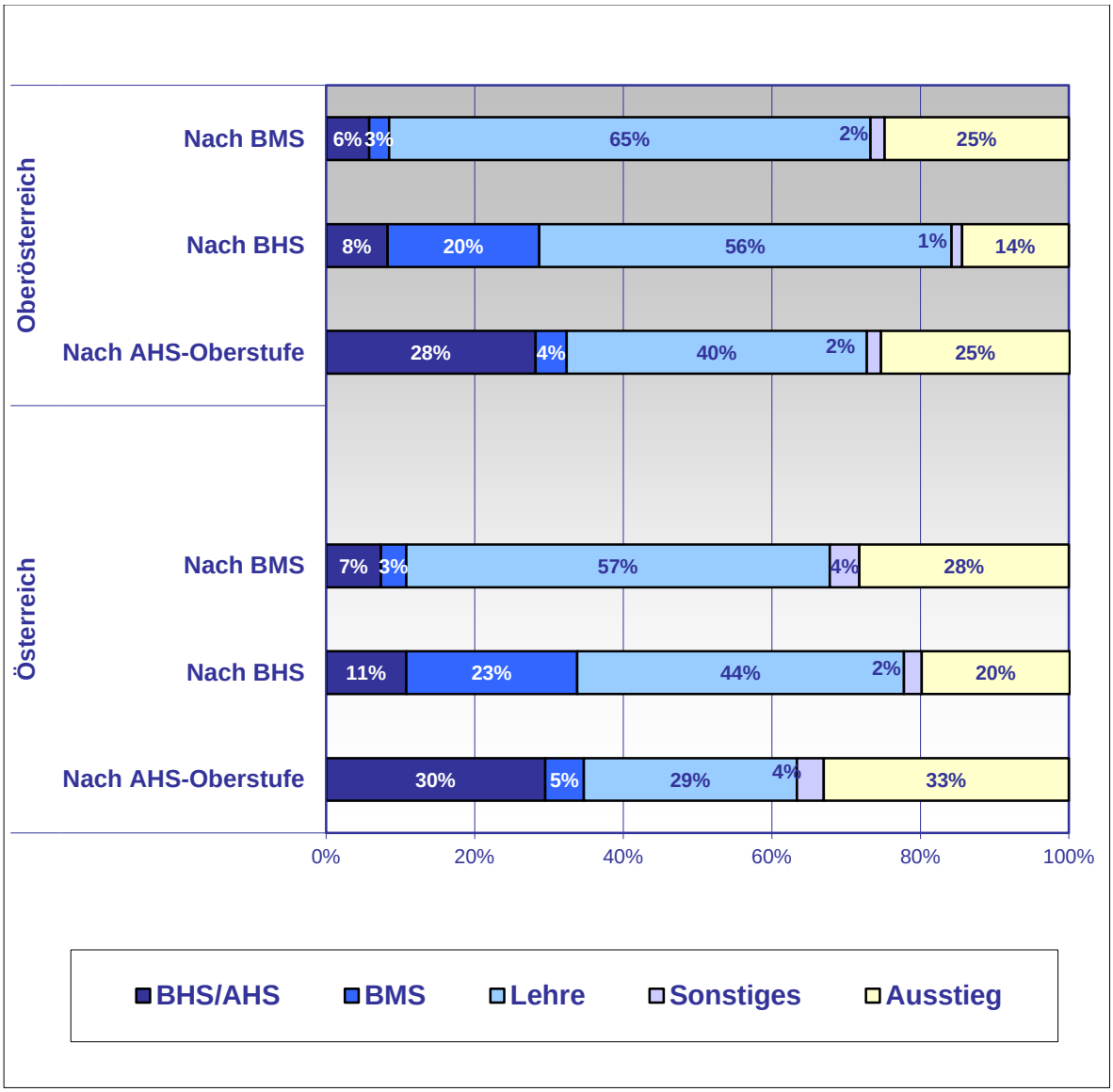
Aufgrund der im Rahmen der Schulstatistik vorliegenden Daten lassen sich auch Aussagen zum weiteren Verbleib von AusbildungsabbrecherInnen tätigen (vgl. Grafik 1-26):

Es zeigt sich, dass in Oberösterreich rund 65% der AbbrecherInnen einer (3- oder 4-jährigen) BMS und 56% der AbbrecherInnen einer BHS in weiterer (unmittelbarer) Folge eine Lehre beginnen. Ein erheblicher Teil (20%) der BHS-AbbrecherInnen steigt auch in eine BMS um, während ein Wechsel von einer BMS in eine höhere Ausbildung (BHS/AHS) seltener (6%) erfolgt. 25% der AbbrecherInnen einer BMS und 14% der AbbrecherInnen einer BHS bleiben im Folgeschuljahr gänzlich ohne weiterführende Ausbildung, d.h. sie steigen aus dem Ausbildungssystem (zumindest vorläufig) gänzlich aus.

Diese Werte für „gänzliche Abbrüche“ der Bildungslaufbahn liegen vor allem wegen des höheren Anteils an UmsteigerInnen in eine Lehre in Oberösterreich günstiger (niedriger) als in Gesamt-Österreich und sind wohl auch auf die überproportional hohe Bedeutung der Lehrlingsausbildung in Oberösterreich zurückzuführen.[6]

[6] vgl. auch DORNMAYR und NOWAK (2013)

Grafik 1-26: Wechsel nach Abbruch einer weiterführenden Schule
(Schuljahr 2011/12, Oberösterreich/Österreich)



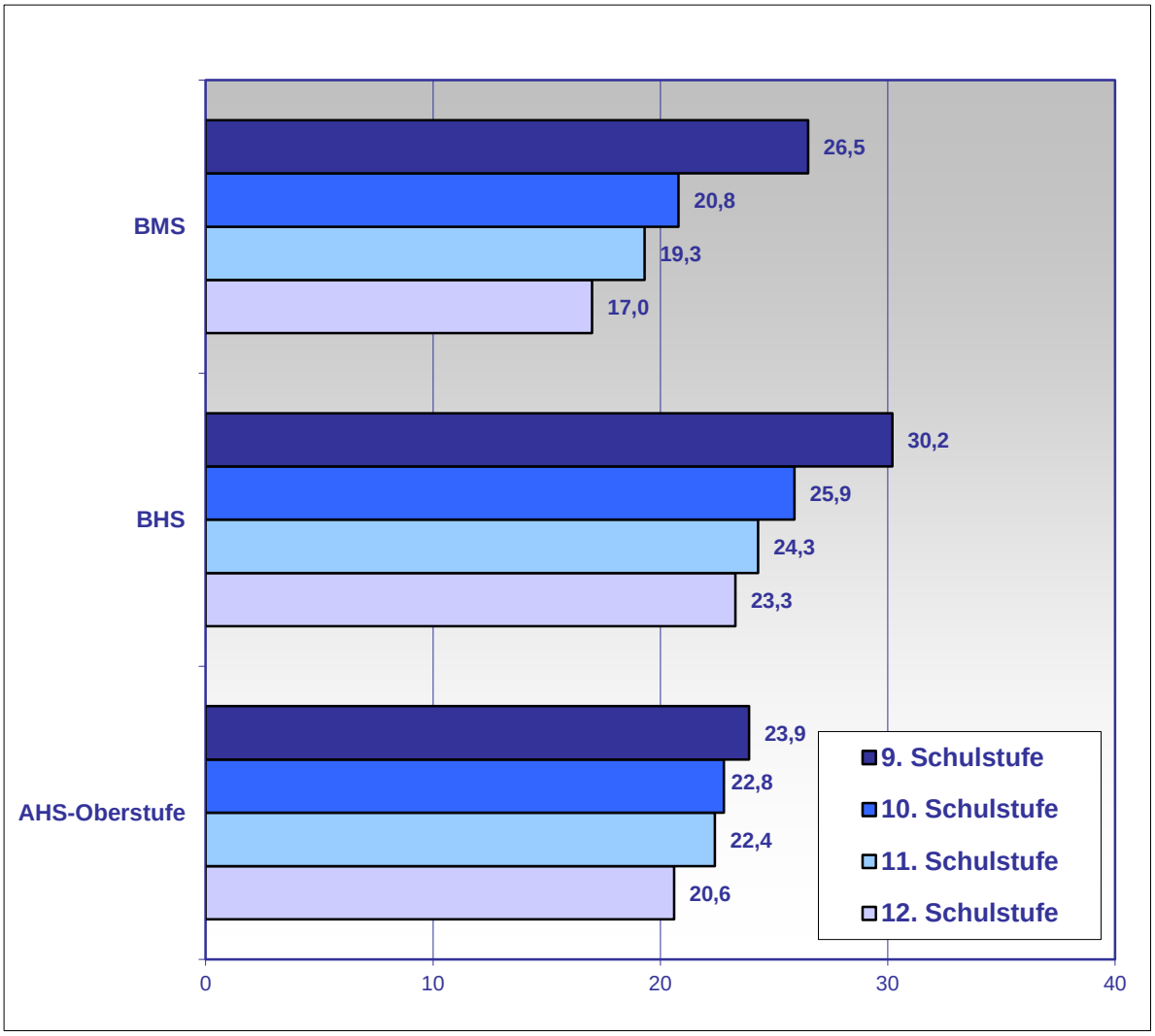
Quellen: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien +
Statistik Austria (2013): Sonderauswertung, in: AK OÖ: Bildungsmonitor 2013
+ ibw-Berechnungen

Anmerkungen: BMS: nur 3- und 4-jährige berufsbildende mittlere Schulen
AHS- Oberstufe (Langform) ohne Oberstufenrealgymnasien

Kapazitätsauslastung der BMHS nach Schulstufen

Die relativ hohen Abbruchquoten nach der 9. Schulstufe der BMS und BHS führen zu einer hinsichtlich Schulstufe stark variierenden Kapazitätsauslastung in den BMHS. Dies veranschaulicht die nachfolgende Darstellung 1-27 der durchschnittlichen KlassenschülerInnenzahl nach Schulstufen und Schultyp für die BMS und BHS (im Vergleich zur AHS-Oberstufe). In den oberösterreichischen BMS und BHS nimmt die durchschnittliche KlassenschülerInnenzahl von der 9. auf die 10. Schulstufe stark ab (BMS: von 26,5 auf 20,8 / BHS von 30,2 auf 25,9), während diese Kennziffer in der AHS-Oberstufe deutlich konstanter bleibt und von vornherein viel niedriger ist (23,9 in der 9. Schulstufe).

Grafik 1-27: Durchschnittliche KlassenschülerInnenzahl nach Schultyp und Schulstufe
(Schuljahr 2012/13, Oberösterreich)



Quelle: Statistik Austria (Schulstatistik)
Anmerkungen: BMS ohne Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Meisterschulen, Kurse, Lehrgänge etc.
BHS ohne Sonderformen
AHS ohne AHS für Berufstätige

1.7.4. LehrabbrecherInnen

Im Folgenden werden Ergebnisse einer Spezialauswertung der Wirtschaftskammer Österreich präsentiert, anhand derer die Ergebnisse aus der Prüfungsstatistik von der Ebene der Prüfungen auf die Ebene der Personen (LehrabsolventInnen) umgerechnet wurden. Basis der Untersuchung bilden demnach alle LehrabsolventInnen, die im jeweiligen Jahr ihr Lehrverhältnis regulär beendet haben und (zumindest bis Ende des Folgejahres bzw. bis Ende 2012) keinen weiteren Lehrvertrag abgeschlossen haben. LehrabbrecherInnen werden somit definiert als Lehrlinge, die zum Zeitpunkt der Beendigung des Lehrverhältnisses ihre Lehrzeit noch nicht (zur Gänze) erfüllt haben und auch bis Ende des Folgejahres keine Lehrabschlussprüfung (LAP) abgelegt haben. Da bei dieser Analysemethode bzw. Definition immer zumindest auch die Daten des Folgejahres bereits verfügbar sein müssen, sind die aktuellst verfügbaren Daten jene der LehrabsolventInnen des Jahres 2011.[7]

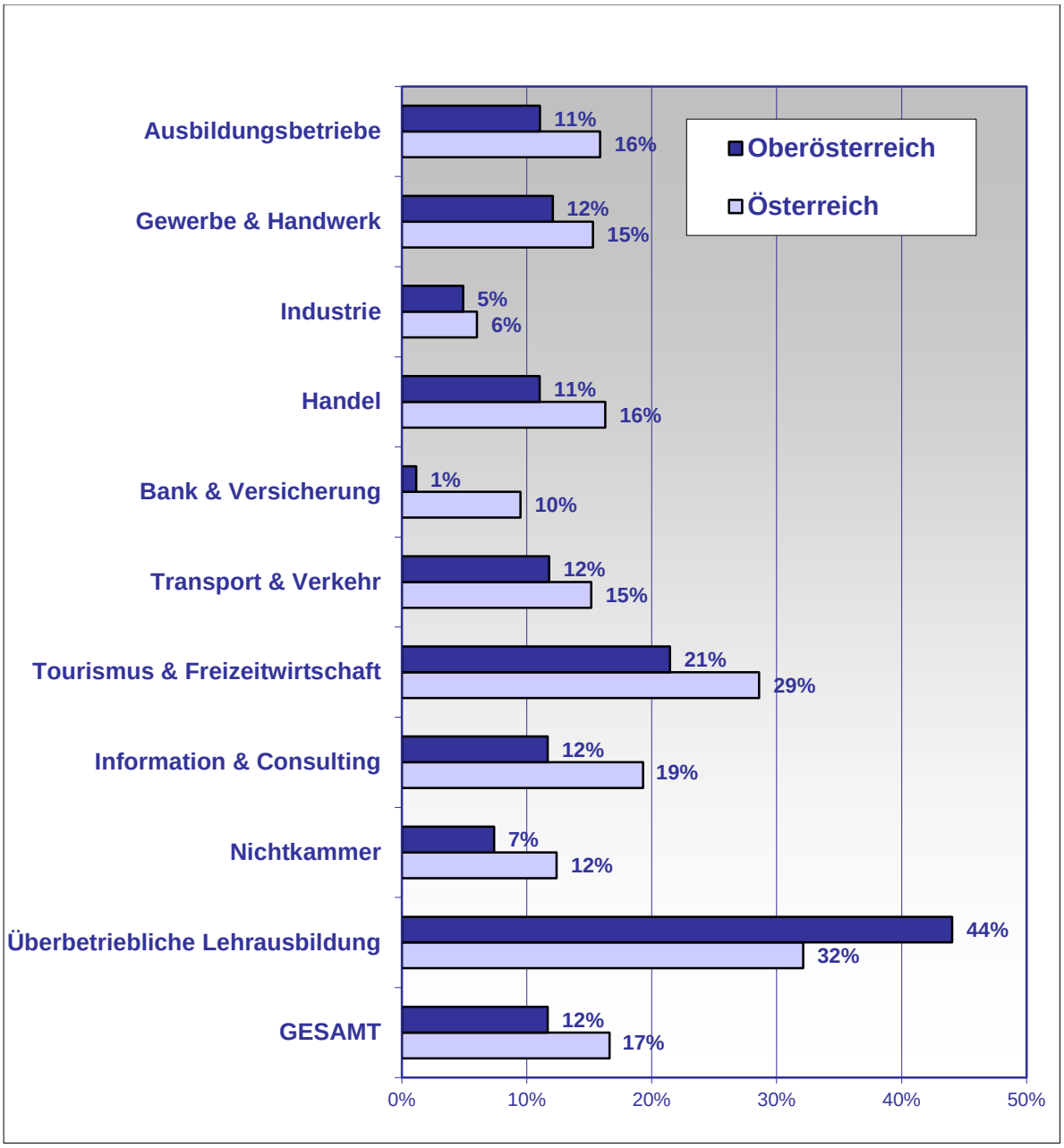
Insgesamt haben im Jahr 2011 in Oberösterreich 8.987 Lehrlinge ihr Lehrverhältnis beendet, ohne einen darauffolgenden Lehrvertrag abzuschließen. Davon haben 11,7% ihre Lehrzeit nicht abgeschlossen und auch bis Ende 2012 keine Lehrabschlussprüfung (LAP) abgelegt, sie gelten somit als LehrabbrecherInnen (vgl. Grafik 1-28). Diese Zahl liegt deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt von 16,6%. Nach Sparten betrachtet ist der Anteil der LehrabbrecherInnen (unter den LehrabgängerInnen 2011) in Oberösterreich besonders hoch in der überbetrieblichen Lehrausbildung[8] (44%) sowie im Bereich Tourismus/Freizeitwirtschaft (21%). Ganz besonders niedrig ist der Anteil der LehrabbrecherInnen in der Sparte „Bank und Versicherung“ (1%) sowie in der Industrie (5%).

Der Anteil an LehrabbrecherInnen (12%) dürfte in Oberösterreich demzufolge deutlich unter dem – im vorhergehenden Abschnitt beschriebenen – Anteil an AbbrecherInnen von vollzeitschulischen Ausbildungen (AHS-Oberstufe: 21%, BMS: 52%; BHS: 35%) liegen, auch wenn darauf hingewiesen werden muss, dass die direkte Vergleichbarkeit der Daten nicht gegeben ist. In den Daten aus der Schulstatistik werden nämlich auch Wechsel in andere Schultypen als „Verlust“ erfasst, wodurch sie im vorliegenden Bericht ebenfalls als „AbbrecherInnen“ bezeichnet wurden, wogegen der Beginn eines neuen Lehrverhältnisses in den für die LehrabgängerInnen vorliegenden Daten nicht als Lehrabbruch gewertet wird. Zudem ist natürlich auf die spezifische Situation der BMS zu verweisen, in welcher das erste Schuljahr häufig als Alternative zur Polytechnischen Schule absolviert wird.

[7] Verlässliche Daten über eine längere (zurückliegende) Zeitreihe liegen bei dieser Berechnungsmethode für Oberösterreich (noch) nicht vor.

[8] Allerdings ist anzumerken, dass die absolute Zahl der LehrabgängerInnen im Bereich der überbetrieblichen Lehrausbildung in Oberösterreich sehr gering ist (n= 168 Personen im Jahr 2011).

Grafik 1-28: Anteil der LehrabbrecherInnen nach Sparten
(LehrabgängerInnen 2011, Oberösterreich/Österreich)



Quelle: WKO + ibw-Berechnungen

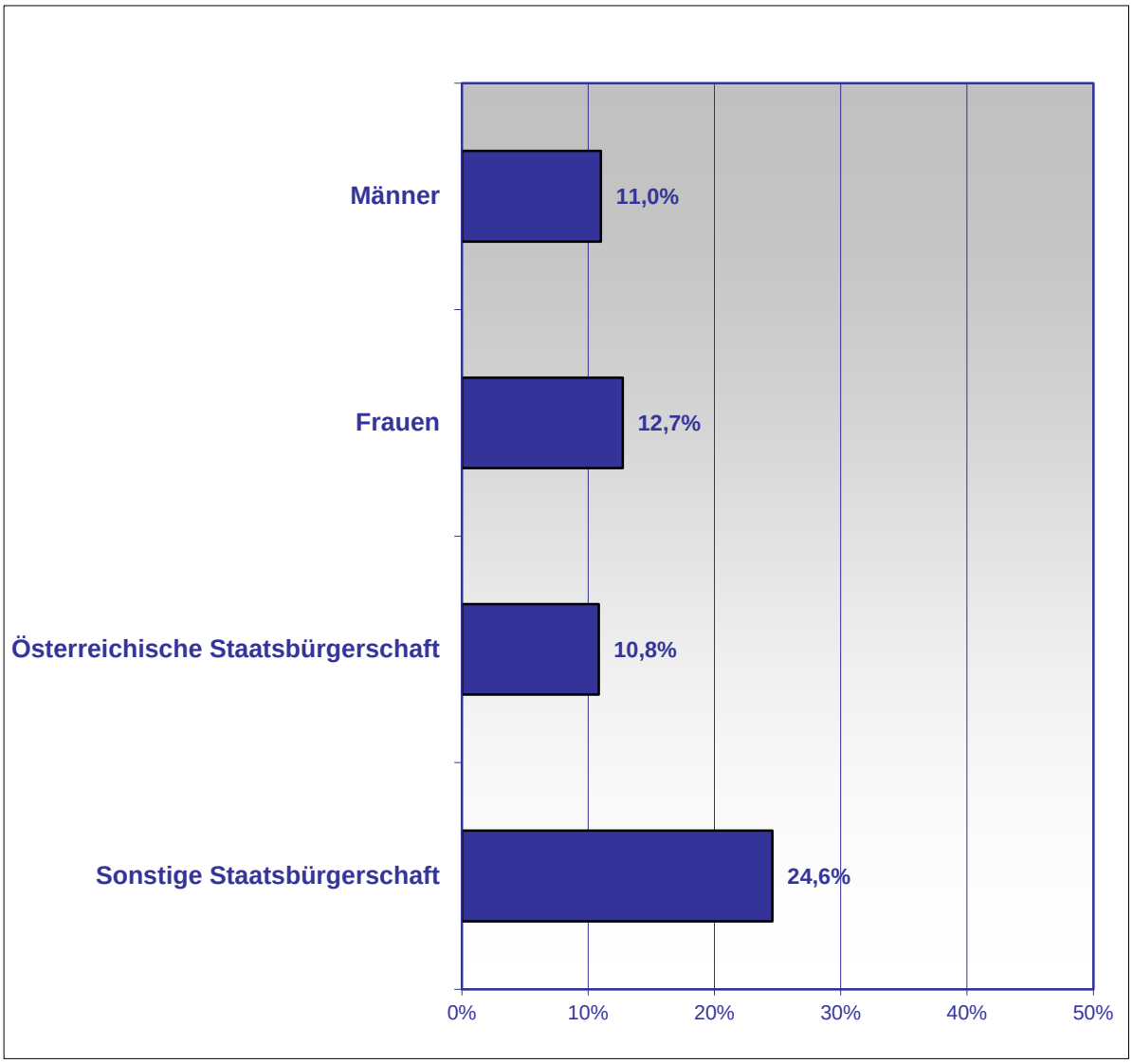
Anmerkungen:

LehrabgängerInnen 2011 = Alle Lehrlinge, die im Jahr 2011 ihr Lehrverhältnis beendet haben und (bis Ende 2012) keinen weiteren Lehrvertrag abgeschlossen haben.

„Lehrabbruch“ = Lehrzeit nicht erfüllt und kein Antritt zur Lehrabschlussprüfung und kein weiterer (neuerer) Lehrvertrag (bis Ende 2012)

Der Anteil der LehrabbrecherInnen ist bei weiblichen Lehrlingen etwas höher als bei männlichen, bei Lehrlingen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft sogar wesentlich höher als bei Lehrlingen mit österreichischer Staatsbürgerschaft (vgl. Grafik 1-29).

Grafik 1-29: Anteil der LehrabbrecherInnen nach Geschlecht und Staatsbürgerschaft
(LehrabgängerInnen 2011, Oberösterreich)



Quelle: WKO + ibw-Berechnungen

Anmerkungen: LehrabgängerInnen 2011 = Alle Lehrlinge, die im Jahr 2011 ihr Lehrverhältnis beendet haben und (bis Ende 2012) keinen weiteren Lehrvertrag abgeschlossen haben.

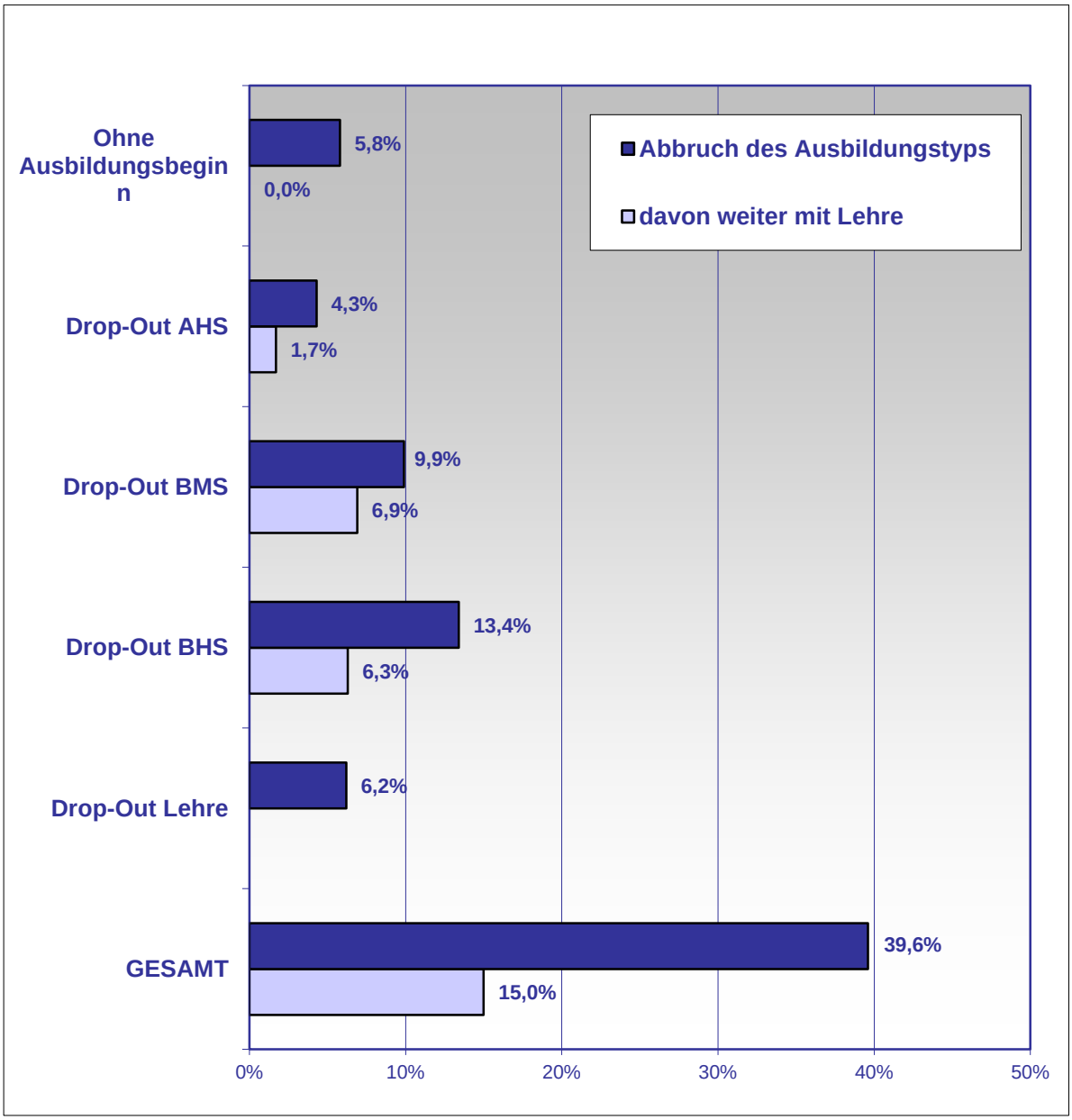
1.7.5. BildungsabbrecherInnen und Drop-Outs in Oberösterreich bis zum Ende der Sekundarstufe II (Gesamtübersicht)

Nachfolgende Grafik 1-30 enthält eine summarische Übersicht über die bisher präsentierten Daten zu Lehr- und Schulabbrüchen umgerechnet auf einen Altersjahrgang (Schätzwerte). Sie ist folgendermaßen zu interpretieren: 39,6% der oberösterreichischen Jugendlichen eines Altersjahrgangs verlassen den zuerst eingeschlagenen Ausbildungsweg innerhalb der Sekundarstufe II vorzeitig bzw. beginnen gar keine weiterführende Ausbildung auf Ebene der Sekundarstufe II (5,8%). 15% (eines Altersjahrgangs) beginnen nach einem Abbruch einer AHS, BMS oder BHS eine Lehre.

Auf Ebene der einzelnen Schultypen bedeuten diese Daten Folgendes: 13,4% der Jugendlichen eines Altersjahrgangs brechen beispielsweise in Oberösterreich eine Ausbildung in einer BHS ab, fast die Hälfte davon (6,3% eines Altersjahrgangs) beginnt danach eine Lehre. Noch höher ist der Anteil jener, die in eine Lehre wechseln, im Bereich der BMS. Mehr als zwei Drittel der Drop-Outs (6,9% von 9,9% eines Altersjahrgangs) wechseln hier in eine Lehre.

Natürlich ist aber auch auf einen Aspekt zu verweisen, welcher bei dieser (zeitlich) kurzfristigen Darstellung nicht zum Ausdruck kommt: Langfristig betrachtet sind Bildungsabbrüche vor und innerhalb der Sekundarstufe II oftmals auch lediglich als Unterbrechungen zu betrachten. Im Laufe des weiteren Lebens werden viele Bildungsabschlüsse nachgeholt bzw. um neue ergänzt. Dennoch muss es natürlich Ziel der Bildungspolitik sein, möglichst allen Jugendlichen auf direktem Weg einen weiterführenden Bildungsabschluss auf Ebene der Sekundarstufe II zu ermöglichen, um bereits früh die Basis für eine erfolgreiche Berufs- und Bildungskarriere zu legen und mühsame (und kostenintensive) Umwege ersparen zu helfen.

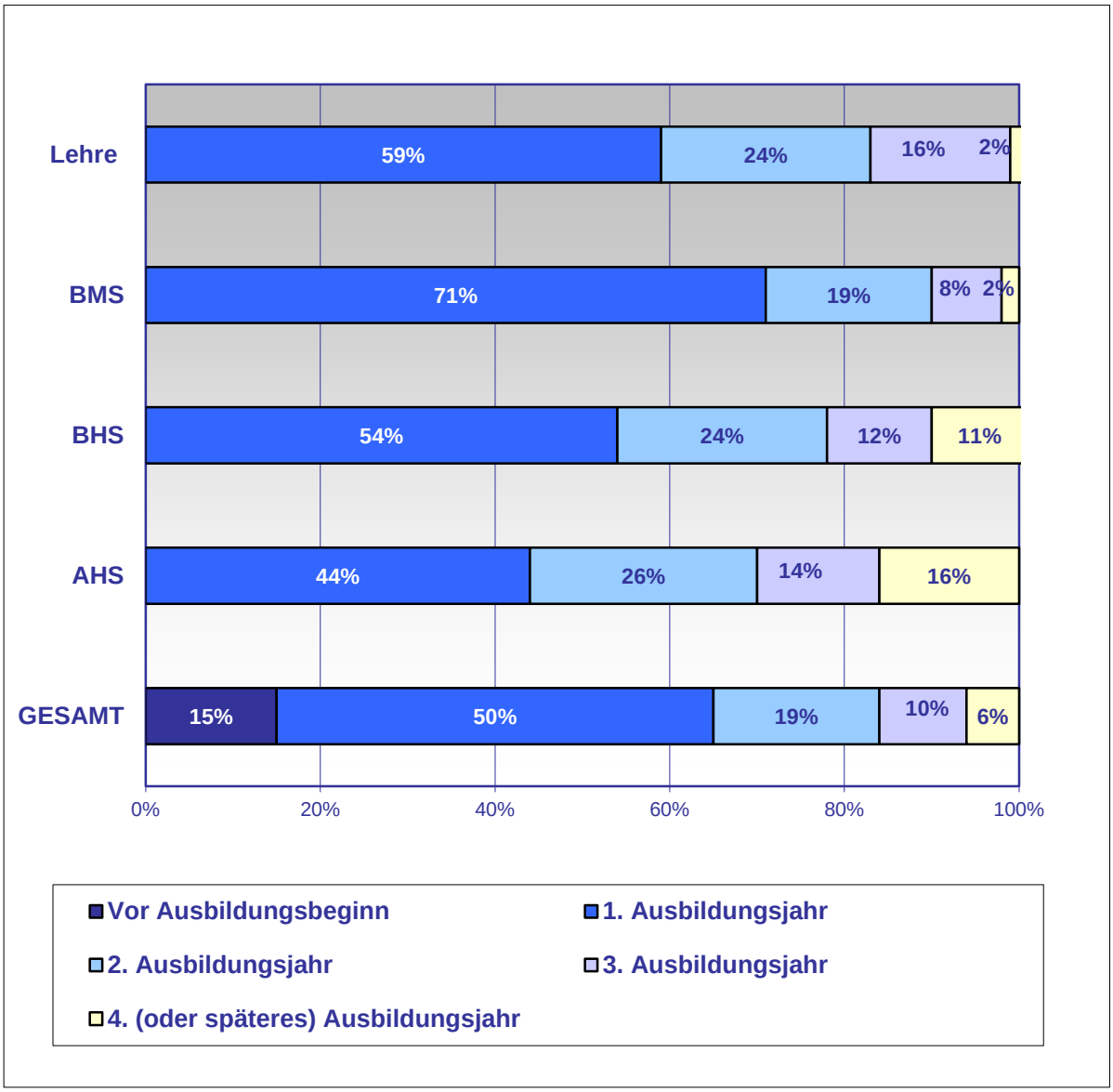
Grafik 1-30: Gesamtübersicht Abbrüche vor und innerhalb der Sekundarstufe II in Oberösterreich pro Ausbildungsjahrgang
(Schul-/Ausbildungsjahr 2010/11 bzw. 2011/12,
Schätzwerte (da Untersuchungszeiträume nicht gänzlich kongruent))



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + WKÖ + ibw-Berechnungen
Anmerkung: Detaillierte Zahlen über jene, die nach einem Abbruch (inkl. Lehrabbruch) eine Ausbildung in einem anderen Schultyp beginnen, liegen derzeit nicht vor.

In nachfolgender Grafik (1-31) ist der Zeitpunkt des Ausbildungsabbruchs vor und innerhalb der Sekundarstufe II in Oberösterreich dargestellt: 15% aller Abbrüche (davon sind 5,8% aller Jugendlichen eines Altersjahrgangs betroffen – vgl. Grafik 1-30 oben) erfolgen bereits vor Beginn einer Ausbildung in der Sekundarstufe II, weitere 50% im ersten Ausbildungsjahr. Besonders hoch ist der Anteil der Ausbildungsabbrüche im 1. Ausbildungsjahr in der BMS (71%), da ein besonders großer Teil der BMS-Drop-Outs in eine Lehre wechselt (vgl. Grafik 1-30 oben)

Grafik 1-31: Zeitpunkt des Ausbildungsabbruchs vor und innerhalb der Sekundarstufe II in Oberösterreich (Gesamtübersicht)
(Schul-/Ausbildungsjahr 2010/11 bzw. 2011/12,
Schätzwerte (da Untersuchungszeiträume nicht gänzlich kongruent))



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + WKÖ + ibw-Berechnungen

1.8. Jugendliche mit Migrationshintergrund im Bildungssystem

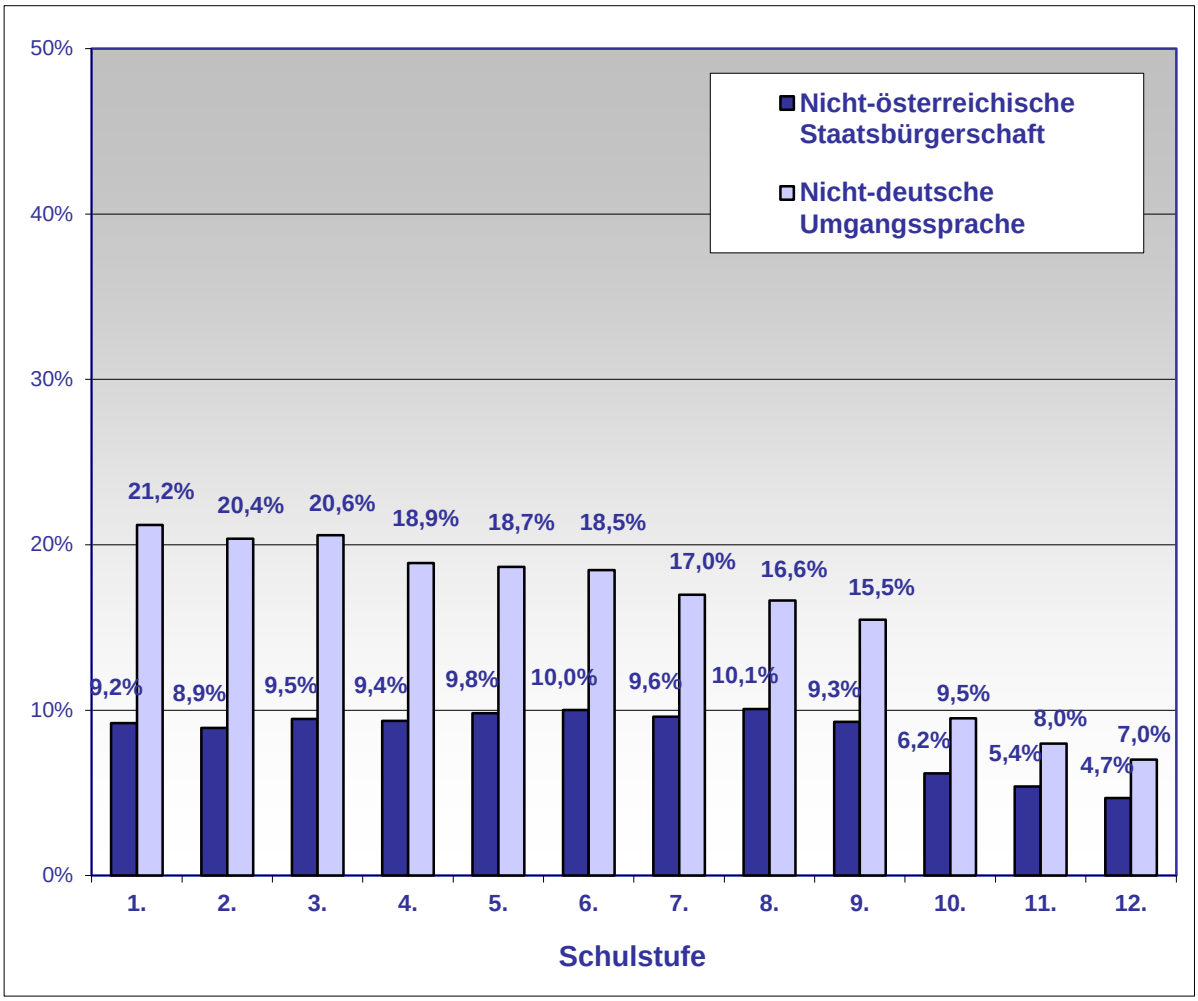
Als besondere Problematik und Herausforderung des insgesamt sehr erfolgreichen oberösterreichischen Berufsausbildungssystems aber auch als besonderes Potenzial für die Rekrutierung zusätzlicher Lehrlinge und Fachkräfte kann die **Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in das (weiterführende) Ausbildungssystem** bezeichnet werden. Es ist sehr augenscheinlich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im weiterführenden Bildungswesen stark unterrepräsentiert sind und wesentlich häufiger bereits nach dem Erfüllen der Schulpflicht aus dem Bildungssystem ausscheiden.

Die empirischen Daten dazu sind allerdings gewissen Unsicherheiten unterworfen. Unabhängig von Datenquelle, Untersuchungszeitraum und Betrachtungsweise kann aber davon ausgegangen werden, dass ein stark überproportional hoher Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ohne weiterführenden Bildungsabschluss aus dem oberösterreichischen Bildungssystem ausscheidet, wobei dies auch stark vom jeweiligen nationalen Hintergrund abhängt.

Besonders aussagekräftige Zahlen über das frühe Ausscheiden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem (weiterführenden) Bildungswesen liefert die Schulstatistik, weil hier nicht nur die Staatsbürgerschaft, sondern auch die Umgangssprache erhoben wird.

Grafik 1-32 (Schuljahr 2011/12) zeigt, dass sich in Oberösterreich in der 8. Schulstufe (die 9. Schulstufe wird im Rahmen der neunjährigen Pflichtschulzeit – z.B. aufgrund von Klassenwiederholungen – ja nicht von allen erreicht) rund 10% Jugendliche mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und rund 17% Jugendliche mit nicht-deutscher Umgangssprache befinden. In der 12. Schulstufe liegt der Anteil an Jugendlichen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft nur mehr bei rund 5%, jener an Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache bei rund 7%. In der 1. Schulstufe hingegen beträgt im Schuljahr 2011/12 der Anteil von Kindern mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (noch) 9% und von Kindern mit nicht-deutscher Umgangssprache sogar (noch) 21%. Generell ist bei Grafik 1-32 deutlich zu erkennen, dass vor allem ab der 10. Schulstufe der Anteil von SchülerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und nicht-deutscher Umgangssprache in Oberösterreich drastisch sinkt. In der 12. Schulstufe beträgt vor allem der Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nur mehr etwa ein Drittel der Anteile in den unteren Schulstufen. (Anm.: In dieser Statistik sind auch die Berufsschulen und somit die Lehrlingsausbildung enthalten. Die 1. Klasse Berufsschule entspricht der 10. Schulstufe.)

Grafik 1-32: Anteil SchülerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft bzw. nicht-deutscher Umgangssprache nach Schulstufen
(Schuljahr 2011/2012, Oberösterreich)



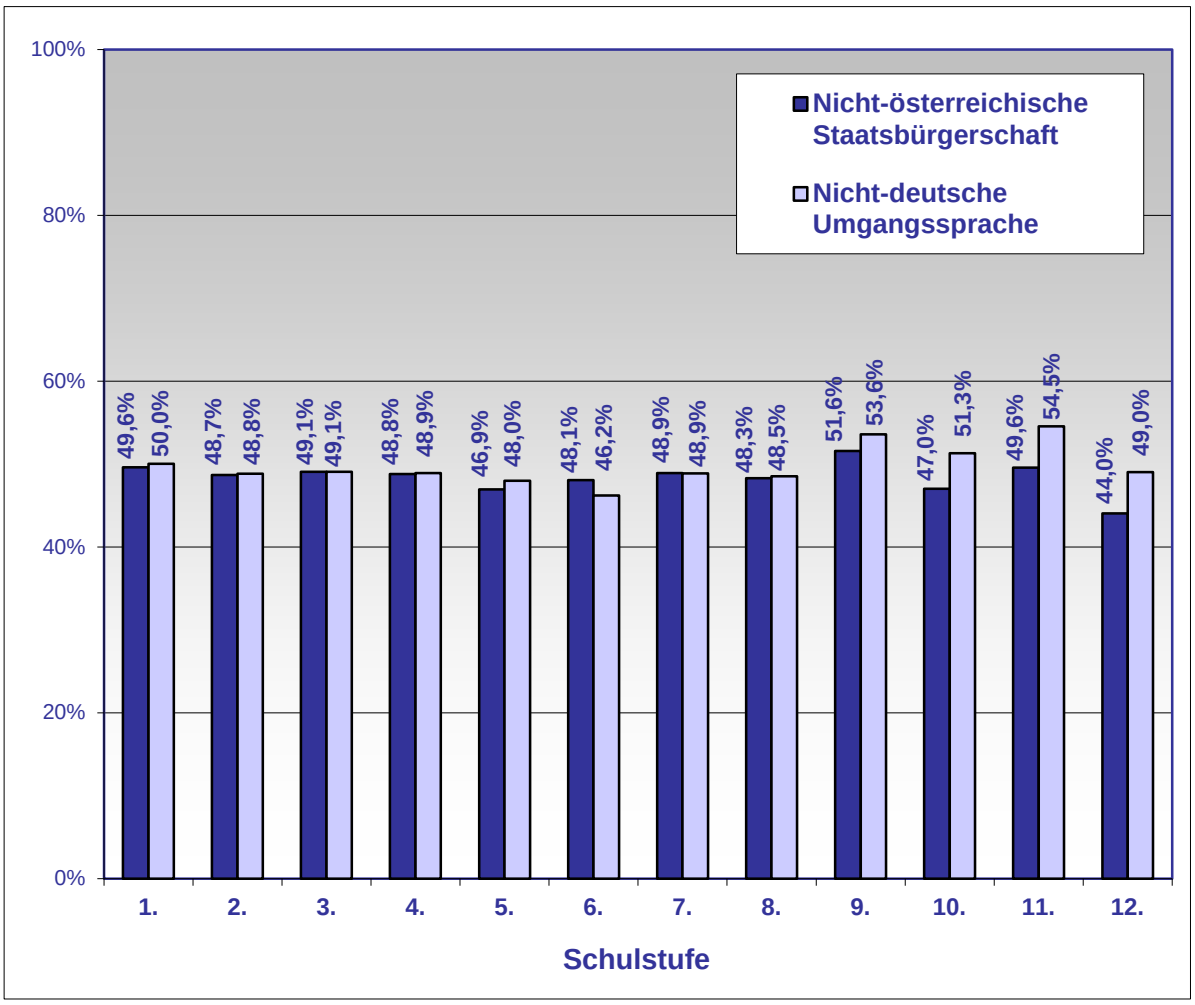
Quelle: Statistik Austria, Schulstatistik 2011/12 + ibw-Berechnungen

Anmerkung: Ohne Ausbildungsstätten im Gesundheitswesen und ohne lehrerbildende mittlere Schulen (Sportakademien).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass bei dem **frühen Ausscheiden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus dem** oberösterreichischen (weiterführenden) Ausbildungssystem **keine großen geschlechtsspezifischen Unterschiede** festzustellen sind: Der Mädchenanteil unter den Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache steigt ab der 9. Schulstufe leicht an, bei den Jugendlichen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft sinkt er hingegen leicht (vgl. Grafik 1-33)

Jedenfalls bedeutet dieses Ergebnis, dass nicht davon ausgegangen werden könnte, dass – insgesamt betrachtet – bei weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Ausbildungsintegration schwieriger wäre als bei männlichen (wie dies häufig in der Öffentlichkeit dargestellt wird). Die Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen mit Migrationshintergrund sind hier so gering, dass generell nicht von einem geschlechtsspezifischen Effekt gesprochen werden kann.

Grafik 1-33: Mädchenanteil an den SchülerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft bzw. nicht-deutscher Umgangssprache nach Schulstufen
(Schuljahr 2011/2012, Oberösterreich)

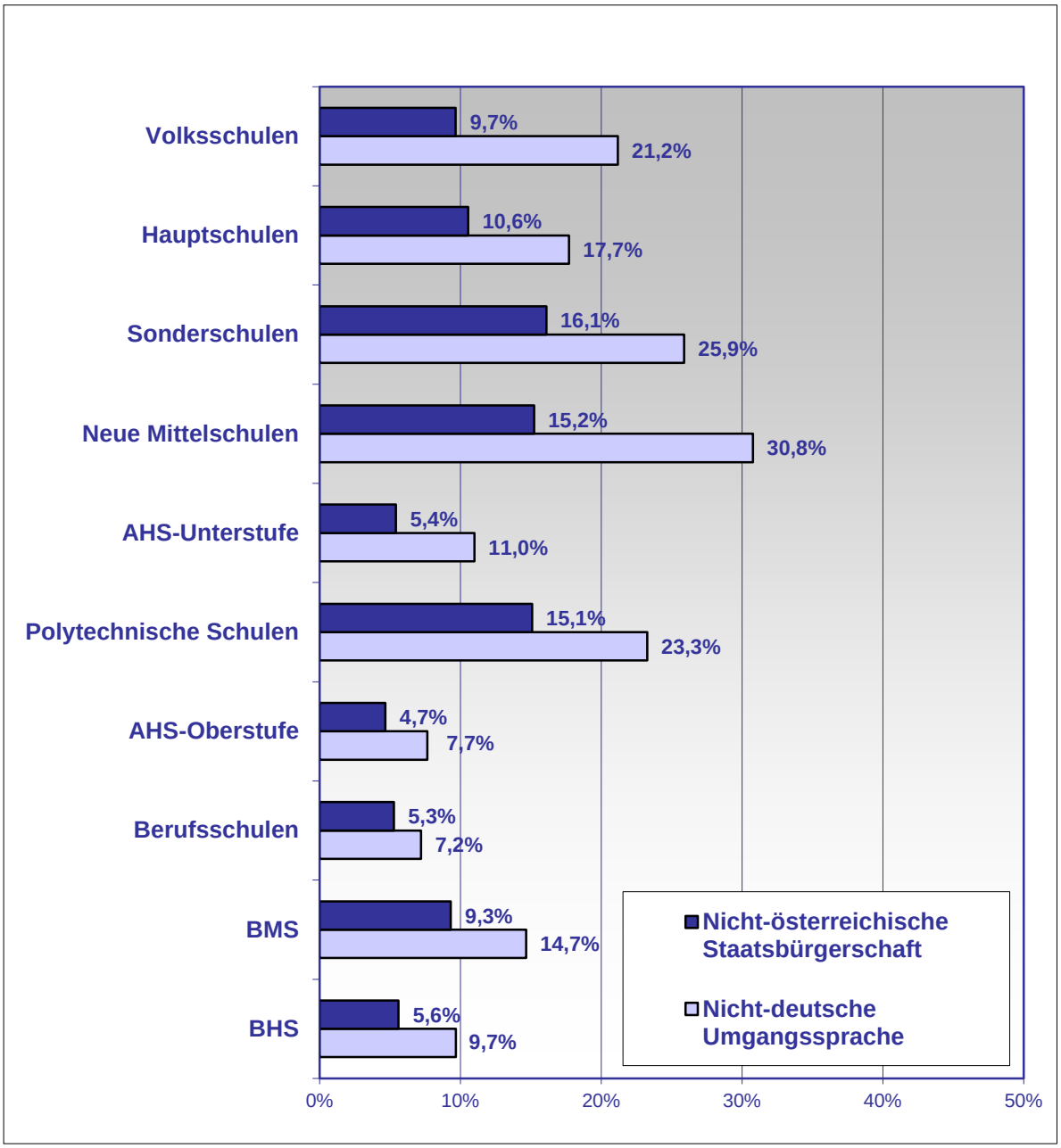


Quelle: Statistik Austria, Schulstatistik 2011/12 + ibw-Berechnungen

Anmerkung: Ohne Ausbildungsstätten im Gesundheitswesen und ohne lehrerbildende mittlere Schulen (Bundesanstalten für LeibeserzieherInnen)

Die **Unterrepräsentation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist innerhalb der Sekundarstufe II besonders stark ausgeprägt in der Lehrlingsausbildung** (vgl. Grafik 1-34). Während (im Schuljahr 2011/12) der Anteil an Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache in der Polytechnischen Schule noch 23,3% betrug (in den Volksschulen übrigens 21,2%), lag er in den Berufsschulen lediglich bei 7,2%. Selbst in der AHS-Oberstufe (7,7%) bzw. den berufsbildenden höheren Schulen (9,7%) ist der Anteil an Jugendlichen mit nicht-deutscher Umgangssprache höher.

Grafik 1-34: Anteil SchülerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft bzw. nicht-deutscher Umgangssprache nach Schultyp
(Schuljahr 2011/2012, Oberösterreich)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien + ibw-Berechnungen

Anmerkung: Ohne Ausbildungsstätten im Gesundheitswesen und ohne lehrerbildende mittlere Schulen (Bundesanstalten für LeibeserzieherInnen).

Der geringe Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Lehrlingsausbildung ist sowohl aus bildungs- und integrationspolitischer Perspektive als auch aus der Perspektive der Sicherung des Fachkräftenachwuchses höchst problematisch zu bewerten. Hier besteht sowohl ein verstärkter Integrationsbedarf in Ausbildung und Arbeitsmarkt als auch ein hohes (und ungenutztes) Potential an qualifizierten und talentierten (oft auch mehrsprachigen) Fachkräften der Zukunft, das gerade auch unter dem Aspekt der rückläufigen Zahl an 15-Jährigen und der erwartbaren Fachkräftelücke aufgrund einer hohen Zahl an bevorstehenden Pensionierungen besondere Bedeutung gewinnen könnte.

Die Ursache für diese Unterrepräsentation von ausländischen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Lehrlingsausbildung ist nicht eindeutig festzumachen. Es scheint so zu sein, dass dafür ein Bündel von Ursachen herangezogen werden kann.

Zum einen dürften natürlich auch Deutschkenntnisse eine Rolle spielen, was etwa der Umstand zeigt, dass der Anteil Jugendlicher mit nicht-deutscher Umgangssprache (7,2%) in der Berufsschule nur relativ geringfügig über dem Anteil Jugendlicher mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (5,3%) liegt (vgl. Grafik 1-34). Die Differenz zwischen diesen beiden Anteilen ist in den anderen Schultypen wesentlich höher. Zum anderen dürfte es aber keineswegs so sein, dass hierfür ausschließlich mangelhafte Deutschkenntnisse in Frage kommen, wie verschiedene Befragungen von Lehrbetrieben zeigen, wo Deutschkenntnisse nicht im Mittelpunkt möglicher Qualifikationsdefizite stehen[9]. Denn viele Jugendliche mit Migrationshintergrund (insbesonders Jugendliche der sog. „2. Generation“) verfügen (auch) über gute Deutschkenntnisse (und insgesamt betrachtet sogar über gute Sprachkenntnisse in zwei Sprachen).

Zum angesprochenen Ursachenbündel müssen daher vermutlich auch Informationsdefizite und spezifische Ausbildungspräferenzen der Jugendlichen sowie Ängste/Schwierigkeiten der Lehrbetriebe (z. B. hinsichtlich kultureller Unterschiede oder auch in Bezug auf die bürokratischen Erfordernisse/Beschränkungen der Beschäftigung von Jugendlichen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft) gezählt werden. Informationsdefizite und unzureichende Berufsorientierung, welche gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund besonders häufig anzutreffen sind[10], werden noch dadurch verstärkt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufig aus einer besonders bildungsfernen Herkunftsfamilie stammen (vor allem jene mit türkischem oder serbischem Migrationshintergrund)[11]. Geringe Kenntnis des österreichischen Systems der Lehrlingsausbildung und fehlende Unterstützung bzw. fehlendes Wissen der Eltern kann ein negatives Image der Lehre bewirken oder beispielsweise auch schlicht und einfach dazu führen, dass Bewerbungen zu spät versandt werden.

---

[9] vgl. bspw. DORNMAYR (2010) bzw. DORNMAYR et al. (2007):

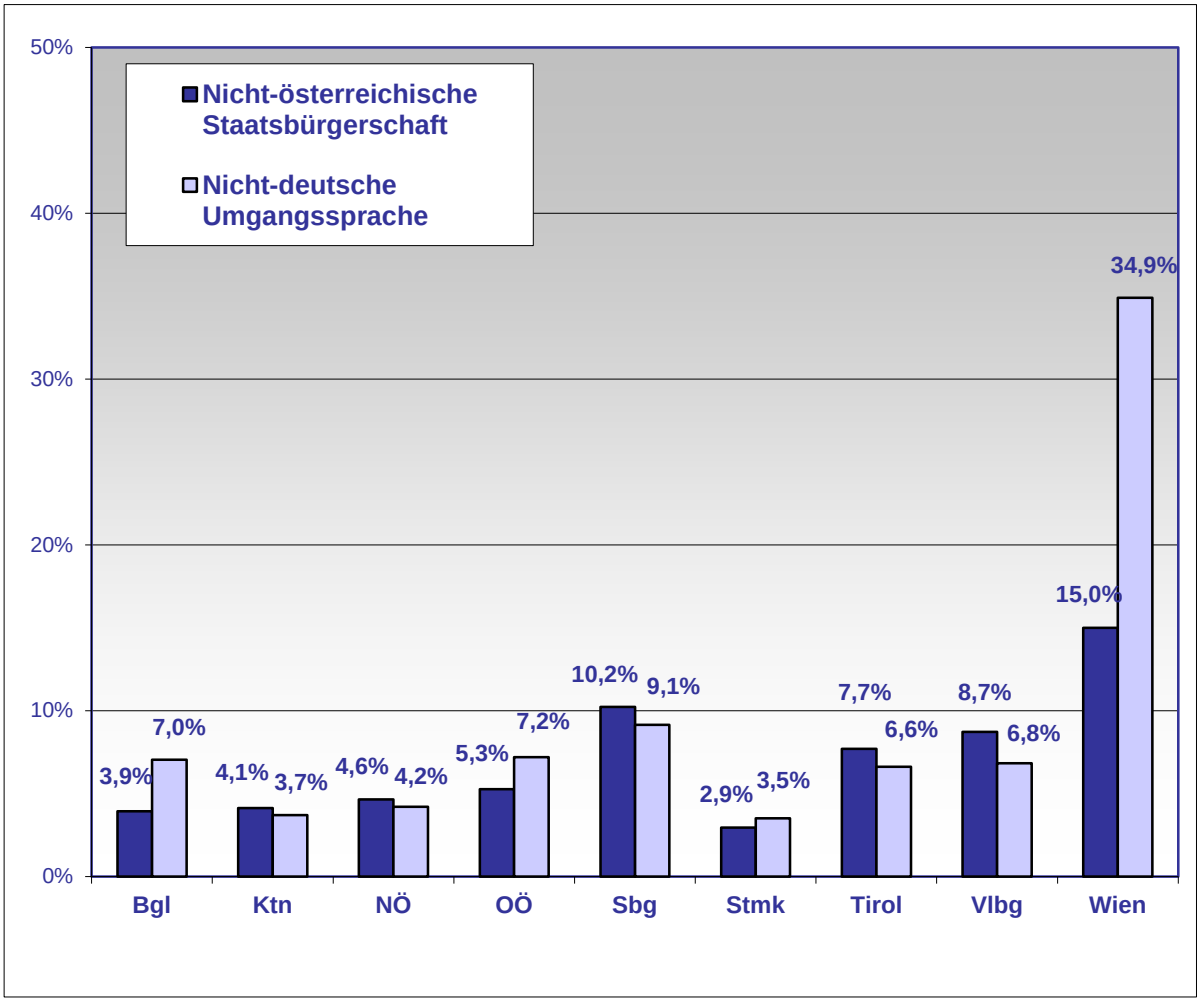
[10] vgl. DORNMAYR et al. (2006)

[11] vgl. WIESER et al. (2008)

Hinsichtlich der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Sekundarstufe II bestehen auch enorme Unterschiede nach Bundesländern – welche natürlich im Zusammenhang mit dem jeweiligen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund zu sehen sind. Vor allem die Unterschiede zwischen Wien und den übrigen Bundesländern sind hier außergewöhnlich hoch. Beispielsweise betrug im Schuljahr 2011/2012 der Anteil von Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache innerhalb der Berufsschule in Wien 34,9%, in Kärnten und der Steiermark aber nicht einmal 4% (vgl. Grafik 1-35). In Oberösterreich betrug dieser Anteil – wie schon erwähnt – 7,2%.

Auffällig ist dabei ferner, dass vor allem in den westlichen Bundesländern (Vorarlberg, Tirol, Salzburg) der Anteil nicht-österreichischer SchülerInnen in der Berufsschule höher ist als der Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich in diesen Bundesländern relativ viele Lehrlinge mit deutscher Staatsbürgerschaft (und deutscher Umgangssprache) in Ausbildung befinden.

Grafik 1-35: Anteil an SchülerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft bzw. nicht-deutscher Umgangssprache in der Berufsschule
(Schuljahr 2011/2012, alle Bundesländer)



Quelle: Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 – Tabellenband, Wien

1.9. Alter der AbsolventInnen der Sekundarstufe II

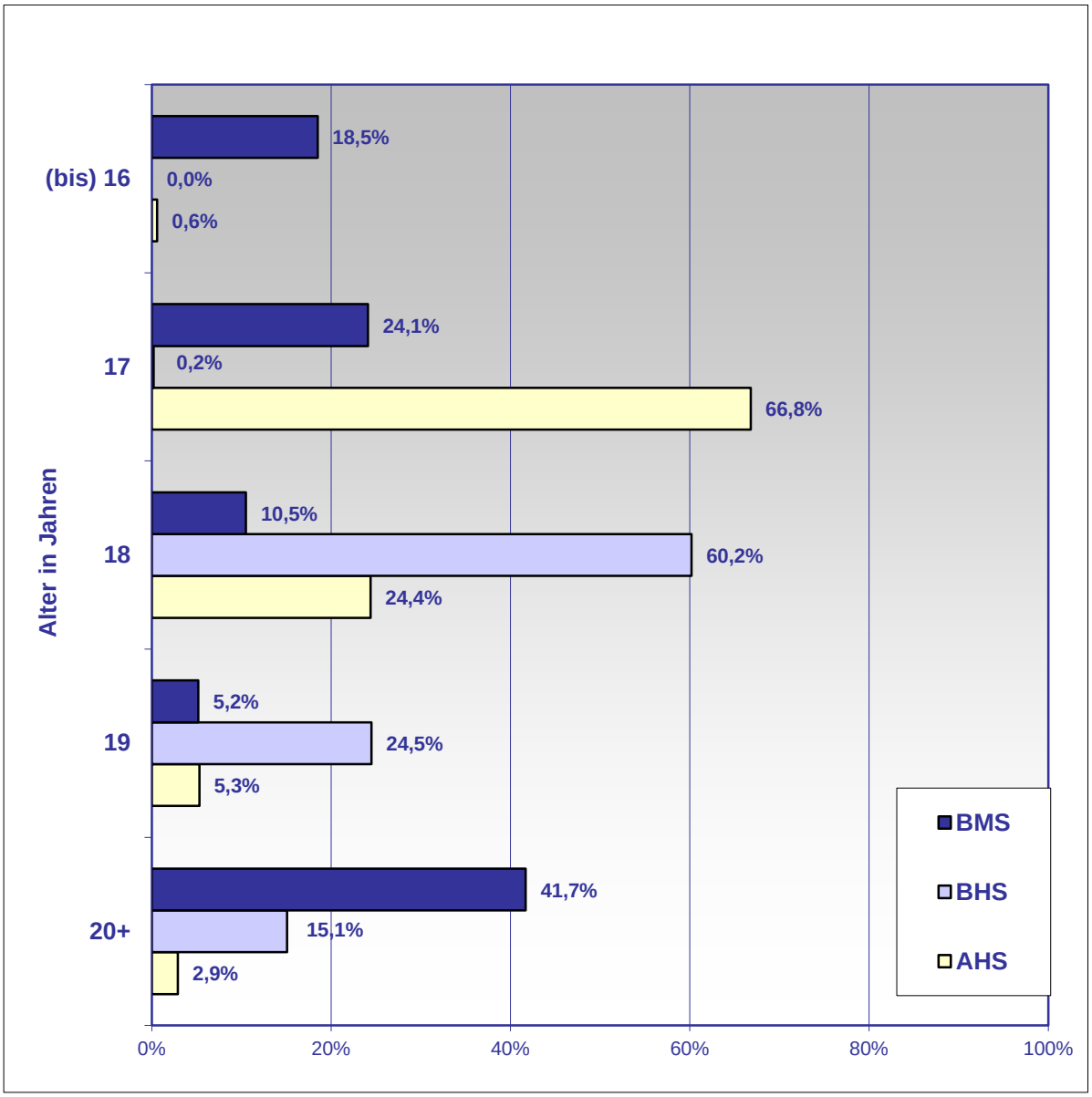
Im Folgenden wird auch das Alter der AbsolventInnen der Sekundarstufe II zu Beginn des letzten Schuljahres näher untersucht. Die dafür verwendeten Daten stammen aus einer Sonderauswertung der Schulstatistik durch Statistik Austria.

Grafik 1-36 spiegelt vor allem die unterschiedliche (reguläre) Ausbildungsdauer der einzelnen Schultypen wider (BMS: 3-4 Jahre, AHS-Oberstufe: 4 Jahre, BHS: 5 Jahre). Im Bereich der BMS wird auch sichtbar, dass zu dieser Kategorie sehr unterschiedliche Schultypen zusammengefasst werden, die teilweise auch von Erwachsenen/Berufstätigen besucht werden. Die Zahlen für die BMS sind zudem schwer zu interpretieren, da 3- und 4-jährige Schulformen zusammengefasst sind.

Für die AHS lässt sich feststellen, dass in Oberösterreich der Anteil der (maximal) 17-Jährigen zu Beginn des Abschlussjahres bei 67% liegt, währenddessen in den BHS der Anteil der (maximal) 18-Jährigen rund 60% beträgt. Es kann daher (ohne allzu sehr auf Detailaspekte und -abgrenzungen einzugehen) davon ausgegangen werden, dass bezogen auf den AbsolventInnenjahrgang 2010/2011 in Oberösterreich 67% der AHS-SchülerInnen und 60% der BHS-SchülerInnen ihre Ausbildung ohne „Schullaufbahnverluste“ (d.h. zum regulär frühestmöglichen Zeitpunkt) abgeschlossen haben.

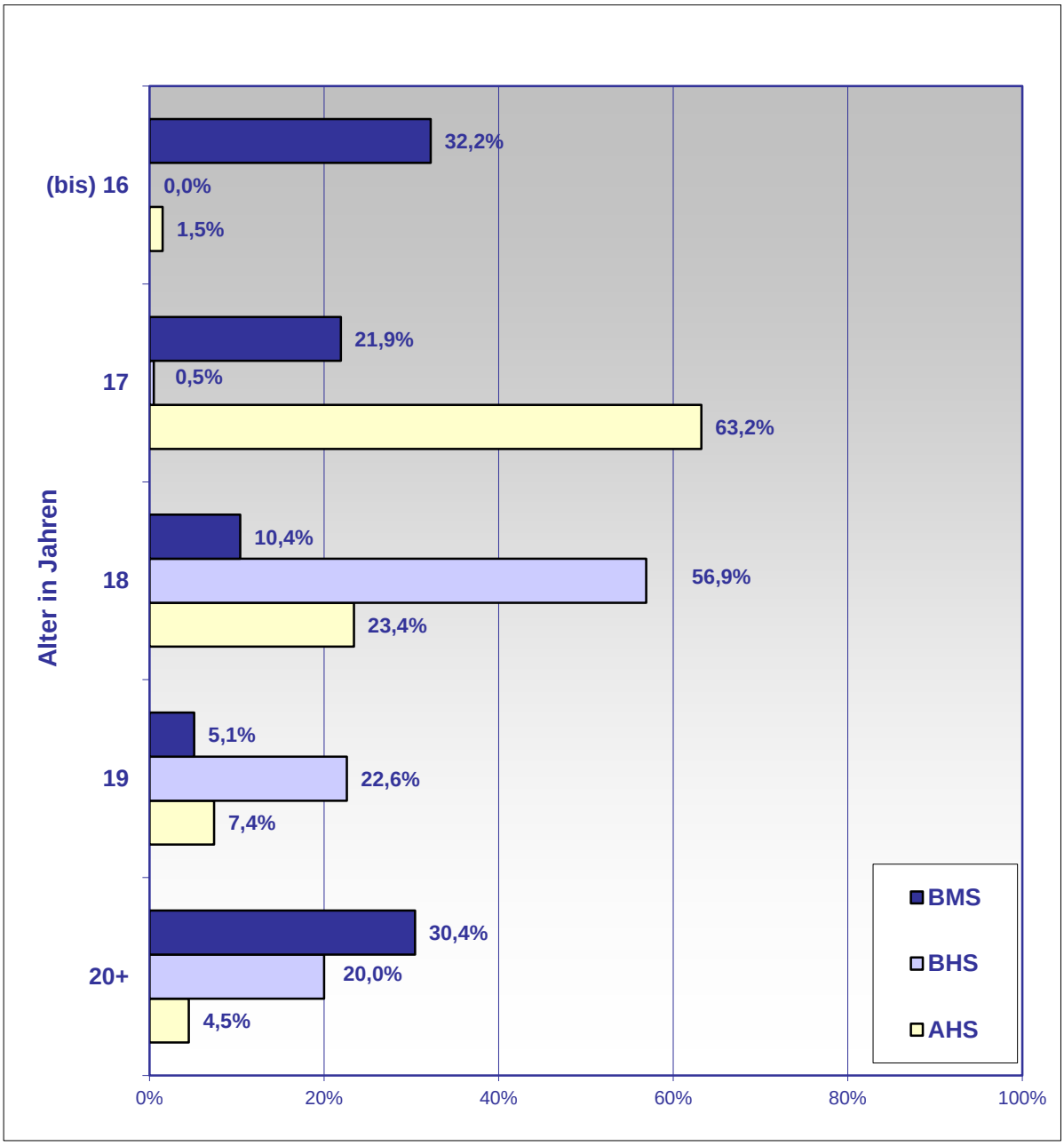
Die diesbezüglichen Werte für Österreich (AHS: 63%, BHS: 57%) sind etwas ungünstiger und liegen jeweils rund 3-4% unter jenen von Oberösterreich (vgl. Grafik 1-37).

Grafik 1-36: Alter der AbsolventInnen von BMS, BHS und AHS (zu Beginn des letzten Schuljahres)
(AbsolventInnen des Jahrganges 2010/11 (Okt. 2010 bis Sept. 2011); Alter zum 1. Oktober 2010; Oberösterreich)



Quelle: Schulstatistik (Sonderauswertung Statistik Austria) + ibw-Berechnungen
Anmerkungen: Alter zum 1. Oktober 2010
Berufsbildende mittlere Schulen (BMS) inkl. sonstige berufsbildende (Statut)Schulen

Grafik 1-37: Alter der AbsolventInnen von BMS, BHS und AHS (zu Beginn des letzten Schuljahres)
(AbsolventInnen des Jahrganges 2010/11 (Okt. 2010 bis Sept. 2011); Alter zum 1. Oktober 2010; Österreich)

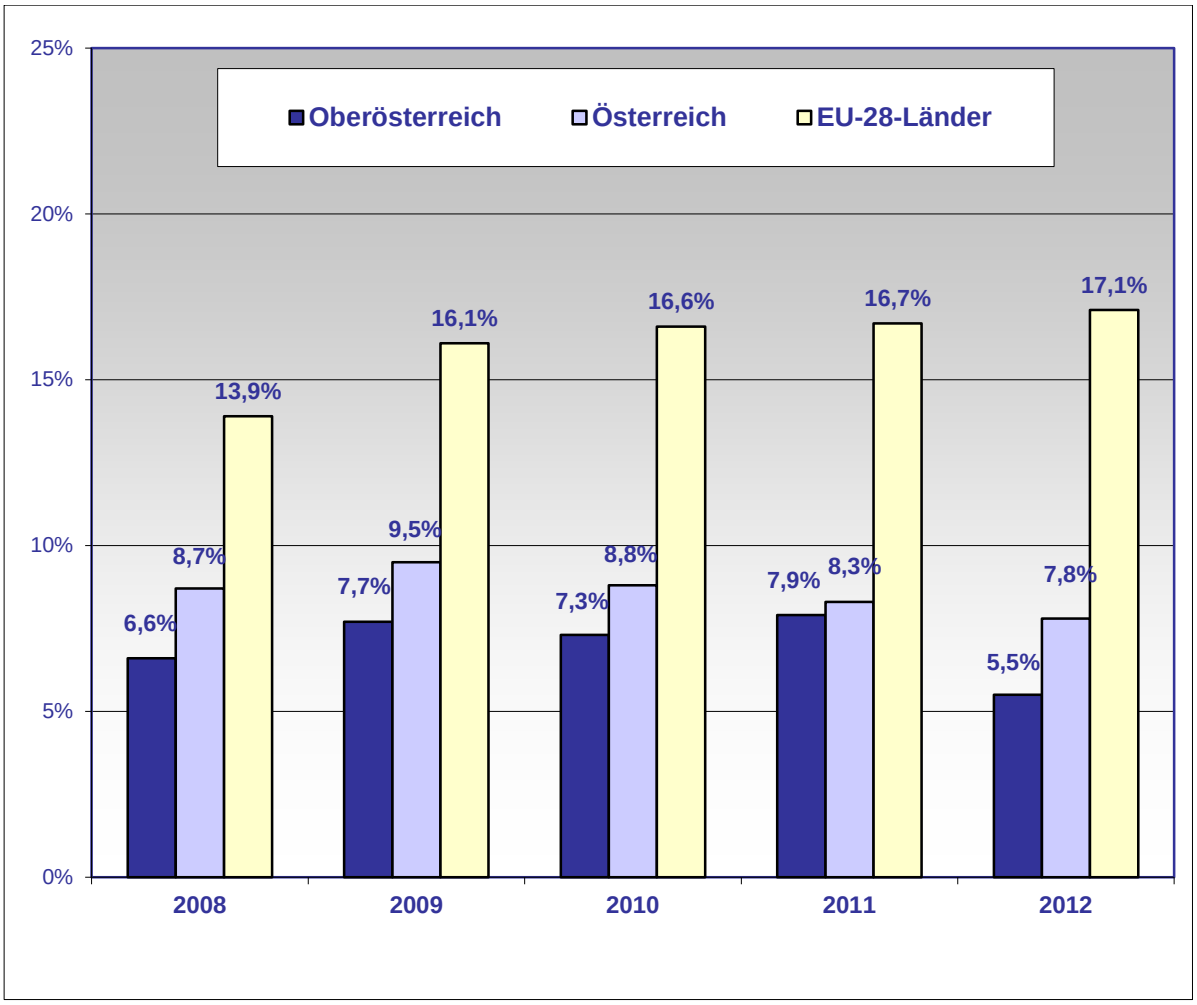


Quelle: Schulstatistik (Sonderauswertung Statistik Austria) + ibw-Berechnungen
Anmerkungen: Alter zum 1. Oktober 2010
Berufsbildende mittlere Schulen (BMS) inkl. sonstige berufsbildende (Statut)Schulen

1.10. Anteil der „NEET"-Jugendlichen (Not in Employment, Education or Training)

Ein relativ neu entwickelter Indikator zur Beschreibung der Integration von Jugendlichen und Jungerwachsenen in das Ausbildungs- und Erwerbssystem ist die sog. „NEET"[12]-Rate. Sie beschreibt den Anteil der 18- bis 24-Jährigen, die nicht erwerbstätig sind und auch an keiner Bildung oder Ausbildung teilnehmen. In Oberösterreich sind im Jahr 2012 5,5% der 18- bis 24-Jährigen gemäß EUROSTAT nicht erwerbstätig und nehmen auch an keiner Bildung oder Ausbildung teil, in Gesamt-Österreich liegt dieser Wert bei 7,8%, in den EU-28-Ländern insgesamt sogar bei 17,1% (vgl. Grafik 1-38). Vor allem in Oberösterreich ist die „NEET"-Rate 2012 stark gesunken (von 7,9% im Jahr 2011 auf 5,5% im Jahr 2012).

Grafik 1-38: Anteil nichterwerbstätiger 18-24-Jähriger, die an keiner Bildung und Ausbildung teilnehmen
(„NEET"-Rate = „Not in Education, Employment or Training")
(2008-2012; Oberösterreich, Österreich, EU-28-Länder)



Quelle: EUROSTAT (Letztes Update: 10.9.2013/Datum der Extraktion: 31.10.2013)

[12] „NEET" = **N**ot in **E**ducation, **E**mployment or **T**raining

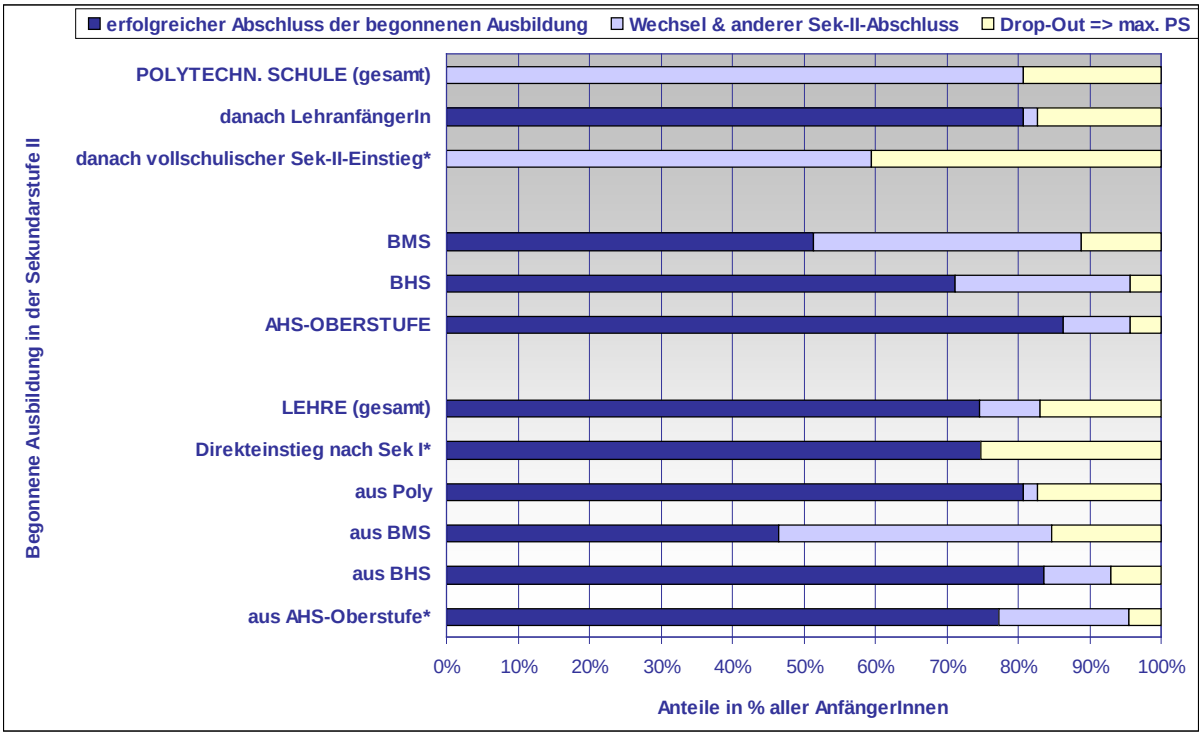
Kapitel 2: Bildungslaufbahnen – Erfolgs- und Wechselwahrscheinlichkeiten

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass anhand der österreichischen Schulstatistik die Bildungsverläufe nur schwer nachgezeichnet werden können. Außerdem gibt es überhaupt erst seit dem Schuljahr 2006/07 entsprechende Meta-Informationen über Schulerfolg, Ausbildungsabbruch, -wechsel sowie Drop-Outs, die auf aggregierten individuellen biografischen Daten beruhen. Die Zeitspanne ist zudem noch zu kurz (es fehlt zumindest das/die „letzte" Schuljahr/Schulstufe für typische BHS-SchülerInnen), sodass nicht alle Wechsel, Abbrüche, Drop-Outs des Einstiegsjahrgangs 2006/07 statistisch erfasst sind.

Interessante Strukturinformationen werden deshalb anhand der für diese Studie durchgeführten ibw-Primärerhebung dargestellt[13]. Da es sich um eine Stichprobenerhebung handelt, sind die ausgewiesenen Werte im Sinne von Größenordnungen zu interpretieren. Sie sind demnach keine exakte Wiedergabe der Realität. Die Ergebnisse unterschätzen zudem das Wechselverhalten, da Wechsel innerhalb derselben Ausbildungsform (bspw. von HAK in HBLA oder vom Lehrberuf Maurer zum Lehrberuf Klimatechniker) nicht erfasst sind. Auch mehrmalige Wechsel zwischen Ausbildungsformen zählen nur einmal (bspw. ein Wechsel von der BHS in eine BMS und danach ein weiterer Wechsel in eine Lehre).

Grafik 2-1 fasst die wesentlichen Ergebnisse zu den Ausbildungslaufbahnen zusammen:

Grafik 2-1: Erfolgs- und Wechselwahrscheinlichkeiten begonnener Sekundarstufe-II-Ausbildungen in Oberösterreich



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

* Ausbildungsform mit geringen Fallzahlen. Die Anteile sind daher nur als Tendenz zu interpretieren.

[13] Zu Stichprobendesign, Repräsentativität, Gewichtung vgl. Anhang B.

Rund 80% der Personen, die eine **polytechnische Schule** besucht haben, wechseln danach in eine Sekundarstufe-II-Ausbildung, die sie schlussendlich auch erfolgreich abschließen. Rund 20% setzen entweder nach der polytechnischen Schule ihre Ausbildungslaufbahn nicht mehr weiter fort oder wechseln in eine Ausbildungsform der Sekundarstufe II, die sie aber schlussendlich nicht erfolgreich abschließen. Sie können daher als Drop-Outs aus der polytechnischen Schule bezeichnet werden. Ihr höchster formaler Bildungsabschluss ist somit die Pflichtschule.

80% der **LehranfängerInnen, die zuvor eine polytechnische Schule besucht haben,** schließen ihre Lehre erfolgreich ab. Die restlichen 20% brechen entweder sofort ab oder ein Wechsel in eine andere Ausbildungsform der Sekundarstufe II ist zumeist nicht erfolgreich. Von den (vergleichsweise wenigen) SchülerInnen polytechnischer Schulen, die in eine vollschulische Ausbildung der Sekundarstufe II wechseln, schaffen rund 60% einen erfolgreichen Abschluss. Etwa 40% sind jedoch Drop-Outs, d.h. ihnen gelingt kein Abschluss einer Sekundarstufe-II-Ausbildung.

Jugendliche, die in der 9. Schulstufe eine **AHS-Oberstufe** beginnen, haben die höchste Wahrscheinlichkeit diese auch erfolgreich abzuschließen. Etwas über 80% von ihnen gelingt dies, weitere 13% wechseln erfolgreich in eine andere Ausbildung der Sekundarstufe II (d.h. sie schließen diese dann schlussendlich erfolgreich ab). Nur 5% aller AHS-AnfängerInnen gelingt kein erfolgreicher Abschluss der Sekundarstufe II – sie sind somit ebenfalls Drop-Outs, die als höchsten formalen Bildungsabschluss lediglich die Pflichtschule vorweisen können.

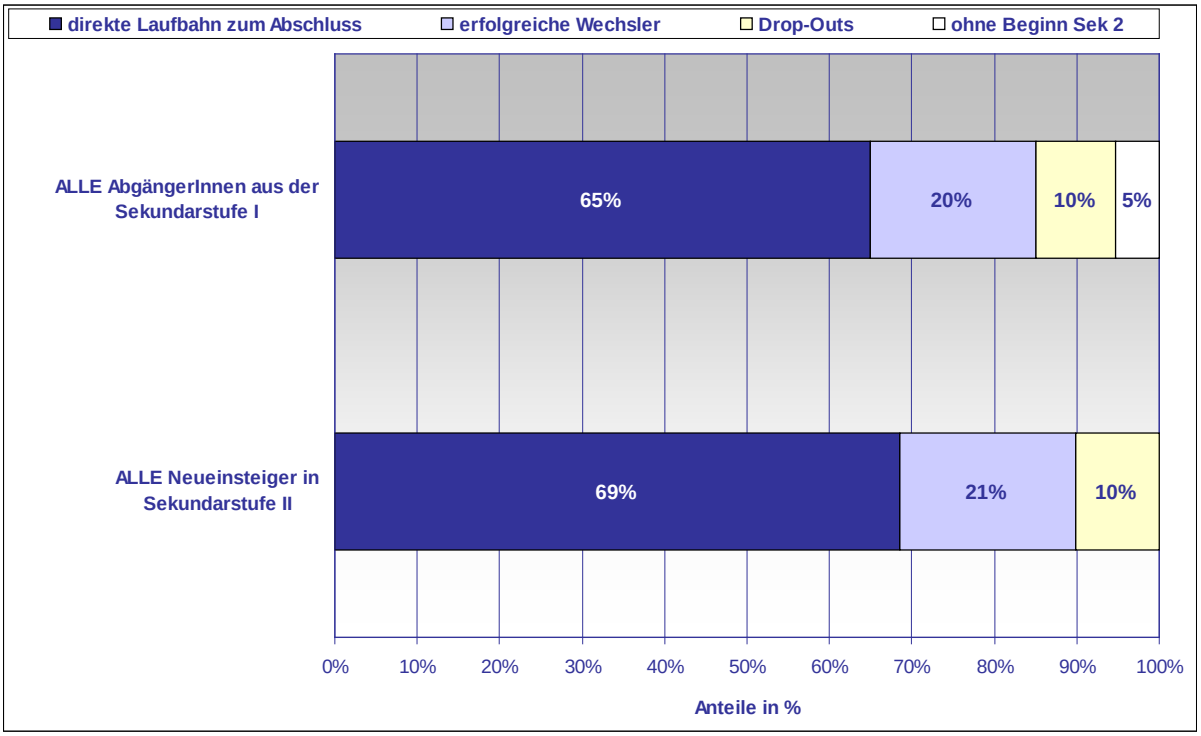
Rund 70% der Jugendlichen, die in der 9. Schulstufe eine **BHS** beginnen, schließen diese auch erfolgreich ab. Ein Viertel wechselt erfolgreich in eine andere Ausbildung der Sekundarstufe II (zumeist in die Lehre) und lediglich rund 5% sind Drop-Outs (ohne formalen Abschluss der Sekundarstufe II).

Etwa drei Viertel der **Jugendlichen, die eine Lehrlingsausbildung beginnen**, schließen diese auch erfolgreich ab. Weitere rund 10% wechseln erfolgreich in eine andere Ausbildung der Sekundarstufe II und rund 15% sind Drop-Outs. Die Detailanalyse zeigt auch, wie stark die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Lehrabschlusses von der Vorbildung in den Einstiegsausbildungen der Sekundarstufe II abhängt: LehranfängerInnen, die aus einer BHS oder einer AHS-Oberstufe kommen, haben die höchsten Abschlussquoten: Rund 80% erreichen den Lehrabschluss, weitere rund 10% wechseln zwar in eine andere Ausbildungsform, erreichen aber den Abschluss. Nur rund 5% sind Drop-Outs (ohne formalen Sekundarstufe-II-Abschluss). LehranfängerInnen aus einer polytechnischen Schule haben ebenfalls eine ähnlich hohe Wahrscheinlichkeit die Lehre erfolgreich abzuschließen (80%), ein Wechsel in eine andere Ausbildungsform ist dagegen zumeist nicht erfolgreich, sodass schlussendlich fast 20% Drop-Outs sind. LehranfängerInnen mit Vorbildung BMS haben die geringste Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Lehre erfolgreich abschließen: Nur jedem/r Zweiten gelingt dies. Viele wechseln aber erfolgreich in eine andere Sekundarstufe-II-Ausbildung (rund 40%), sodass schlussendlich „lediglich“ ein knappes Fünftel als Drop-Outs keinen Sekundarstufe-II-Abschluss erreicht. Von den (wenigen) Jugendlichen, die direkt nach der 8. Schulstufe eine Lehre beginnen, erreichen rund 75% einen Lehrabschluss. Das restliche Viertel dürfte ohne Sekundarstufe-II-Abschluss aus dem Bildungssystem ausscheiden.

Fasst man die diversen Ausbildungsverläufe zusammen, dann lässt sich ein **Mengengerüst** erstellen (vgl. Grafik 2-2). Demnach setzen 95% aller AbgängerInnen aus der Sekundarstufe I ihren Bildungsweg in einer der Ausbildungsformen der Sekundarstufe II fort. Etwa 65% schließen auch die in der 9. Schulstufe begonnen Ausbildung ab („direkte Laufbahn zum Abschluss"). In diesen Zahlen ist auch die „direkte Laufbahn Polytechnische Schule und danach Lehre" inkludiert. Jede/r fünfte AbgängerIn aus der Sekundarstufe I wechselt aber (zumindest) einmal die Ausbildungsform in der Sekundarstufe II – die neue Ausbildung wird jedoch erfolgreich abgeschlossen („erfolgreiche Wechsler"). Weitere rund 10% wechseln ebenfalls (zumindest) einmal ihre Ausbildungsform – ihnen gelingt jedoch schlussendlich kein erfolgreicher Abschluss („Drop-Outs").

Eine analoge Verteilung lässt sich auch bezogen auf alle NeueinsteigerInnen in der Sekundarstufe II erstellen. Hierbei bleiben jene Jugendlichen unberücksichtigt, die nach der 8. Schulstufe ihren Bildungsweg nicht weiter fortsetzen.

Grafik 2-2: Mengengerüst der Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II in Oberösterreich



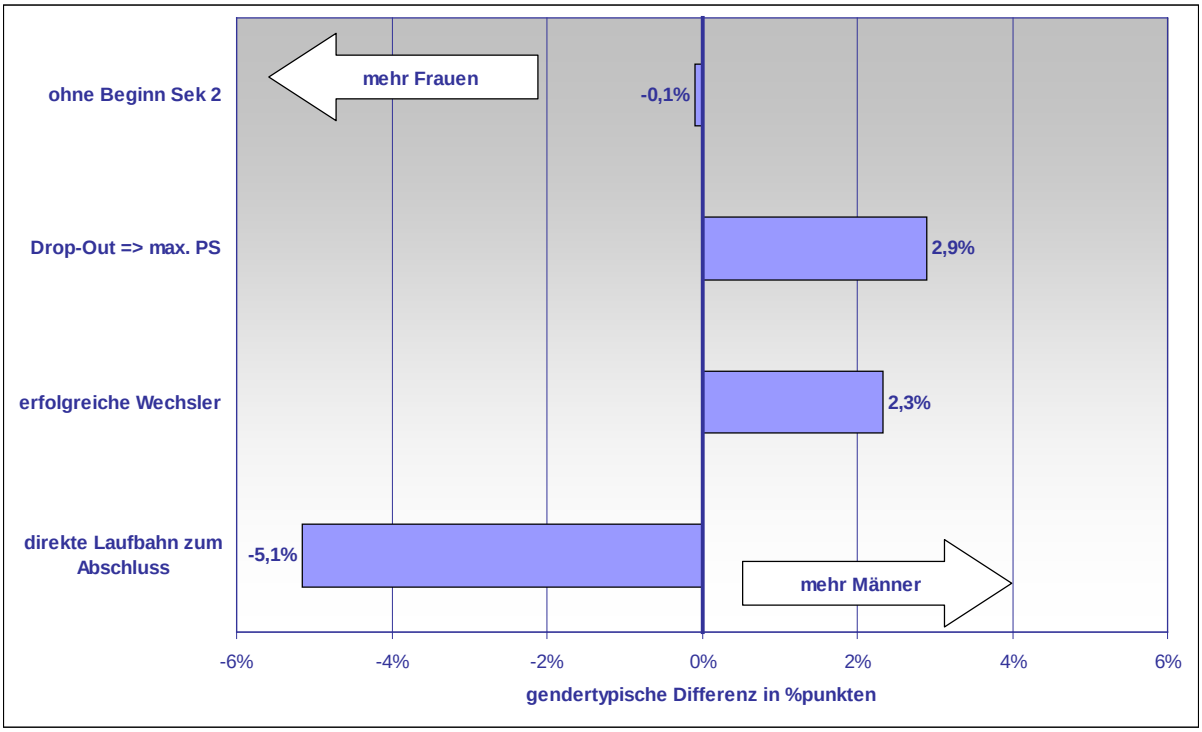
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

An diesen Zahlen lässt sich ablesen, dass zwar viele Jugendliche eine einmal begonnene Ausbildung der Sekundarstufe II abbrechen, in eine andere Ausbildung wechseln, und diese erfolgreich beenden. Etwa einem Drittel aller Wechsler gelingt jedoch kein erfolgreicher Abschluss und sie sind als Drop-Outs einzustufen. Sie haben formal gesehen keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss erlangt.

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich einige, wenngleich nicht wirklich stark ausgeprägte, Unterschiede (vgl. Grafik 2-3): Anteilsmäßig gelangen mehr Frauen als Männer direkt (also ohne Wechsel) zu ihrem Sekundarstufe-II-Abschluss: Die Differenz beträgt rund 5 Prozentpunkte. Umgekehrt wechseln Männer häufiger ihre Ausbildung – diese Wechsel sind jedoch

oftmals nicht so erfolgreich wie jene der Frauen: Der Anteil der Drop-Outs ist bei ihnen um rund 3% höher als bei den Frauen. Etwa gleich viele männliche als weibliche Jugendliche setzen nach der Sekundarstufe I ihre Ausbildung nicht fort.

Grafik 2-3: Gendertypische Unterschiede in den Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II in Oberösterreich



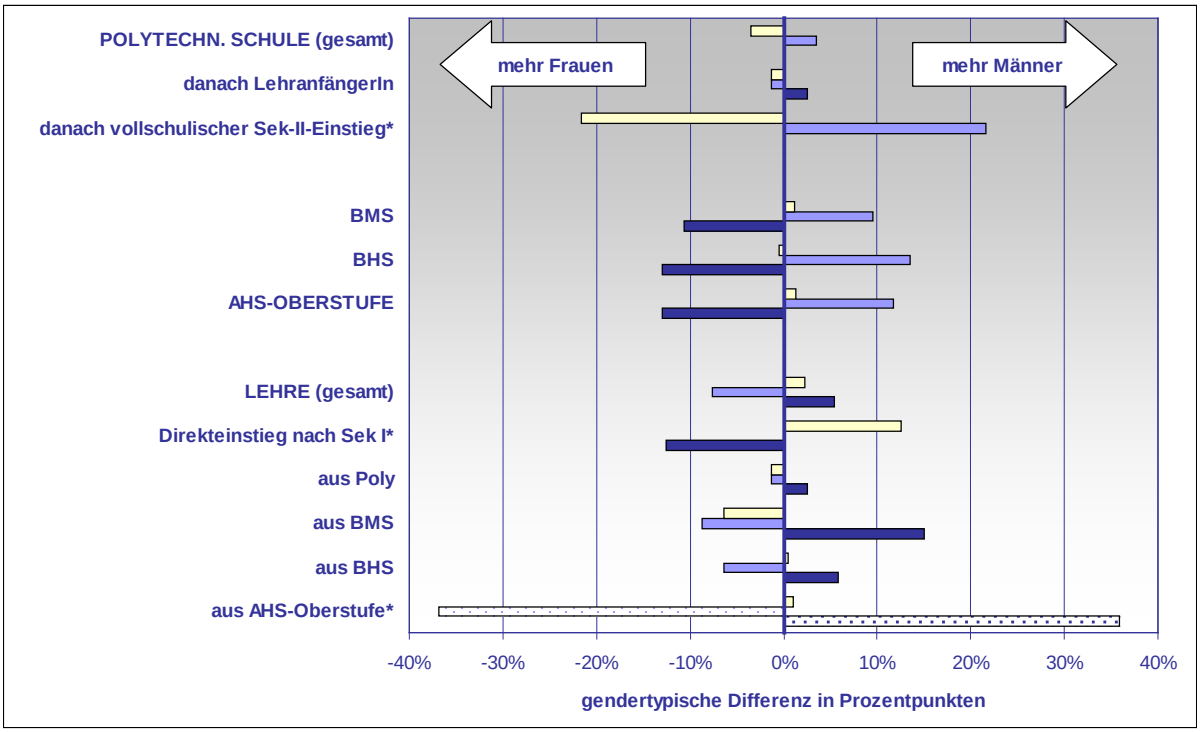
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Betrachtet man die gendertypischen Bildungsverläufe differenziert (vgl. Grafik 2-4) dann zeigen sich interessante Effekte: Für Wechsel von der polytechnischen Schule in eine Lehre zeigen sich keine gendertypischen Unterschiede. Bei einem Wechsel in eine vollschulische Ausbildung sind jedoch die Männer deutlich erfolgreicher als die Frauen: Sie schließen diese Ausbildung deutlich häufiger (um rund 20 Prozentpunkte) erfolgreich ab als Frauen, die wiederum deutlich häufiger Drop-Outs sind.

Für alle vollschulischen Ausbildungseinstiege (BMS, BHS, AHS-Oberstufe) zeigt sich, dass Frauen häufiger direkt (also ohne Ausbildungswechsel) zum Abschluss gelangen als Männer. Die Differenz macht rund 13 Prozentpunkte aus. Korrespondierend dazu wechseln Männer häufiger in eine andere Ausbildungsform. Diese Wechsel sind zumeist erfolgreich, da ein Abschluss der Sekundarstufe II erreicht wird.

In der Lehrlingsausbildung zeigen sich nur eher geringe Genderunterschiede, wenn man die Hauptzugangswege (aus Polytechnischer Schule, aus BMS, aus BHS) betrachtet. Männliche Lehranfänger, die zuvor eine BMS besucht und abgebrochen haben, haben eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit die Lehre erfolgreich abzuschließen als Frauen. Die weiblichen Pendants wechseln häufiger, wobei sich erfolgreiche (also schlussendlich mit einem Abschluss der Sekundarstufe II) und nicht erfolgreiche (also Drop-Outs) Wechsel in andere Ausbildungsformen in etwa die Waage halten. LehranfängerInnen, die zuvor eine BHS besucht und abgebrochen haben, unterscheiden sich im Wechselverhalten zwischen den Geschlechtern nur marginal.

Grafik 2-4: Gendertypische Unterschiede der Erfolgs- und Wechselwahrscheinlichkeiten begonnener Sekundarstufe-II-Ausbildungen in Oberösterreich



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Legende

- Drop-Out => max. PS
- Wechsel & anderer Sek-II-Abschluss
- direkte Laufbahn zum Abschluss

* Ausbildungsform mit geringen Fallzahlen. Die Anteile sind daher nur als Tendenz zu interpretieren.

Als Fazit zeigt sich, dass im vollschulischen Segment (BMS, BHS, AHS-Oberstufe) Frauen zumeist erfolgreichere Ausbildungsverläufe aufweisen als Männer. Dies primär deshalb, da sie eine einmal begonnene Ausbildung auch direkt (d.h. ohne Ausbildungswechsel) erfolgreich abschließen. Korrespondierend dazu wechseln Männer öfter, wobei sie dann aber in der neuen Ausbildung zumeist erfolgreich sind. In der Lehrlingsausbildung ist das Bild spiegelbildlich, wenngleich etwas schwächer ausgeprägt: Hier gelangen die männlichen Lehranfänger meist direkter zum Bildungsabschluss (also dem Lehrabschluss). Frauen wechseln dagegen etwas häufiger in eine andere Ausbildungsform, die sie oftmals auch positiv abschließen.

Kapitel 3: Bildungswahl am Übergang zur Sekundarstufe II

Dieses Kapitel widmet sich Fragen der Bildungswahl, insbesondere den Motiven und dem Einfluss der Berufsorientierung, Familie und Peergroup sowie der Passung des gewählten Schultyps bzw. der Fachrichtung. Zudem stehen jene Jugendlichen im Fokus, die einen Schulformenwechsel in der Sekundarstufe II vorgenommen oder überhaupt die Ausbildung abgebrochen haben. Die dabei relevanten Wechsel-/Abbruchsgründe werden thematisiert. Als in der Forschungsliteratur vergleichsweise neuer bzw. bislang unterbelichteter Aspekt wurde die Regionalität (sowohl als Opportunitätsstruktur der Bildungswahl nach der Pflichtschule als auch später im Sinne regionaler Angebotsstrukturen des Arbeitsmarkts – Branchen- und Unternehmensgrößenstrukturen) als mögliche Erklärungsdimension in das Befragungsdesign aufgenommen.

Fragen der Bildungswahl sowie der darauf Einfluss nehmenden Akteure und Systemvariablen sind breit diskutiert und immer wieder Gegenstand empirischer Analysen. So kann alleine für Österreich auf etliche Studien in diesem Themenfeld verwiesen werden (vgl. bspw. den nationalen und internationalen Literaturüberblick in SCHLÖGL und LACHMAYR 2004 oder die diversen Beiträge im aktuellen nationalen Bildungsbericht[14]).

Vor dem Hintergrund der breiten empirischen Evidenzen zu Bildungswahl und intervenierender Einflüsse stellt sich die Frage, warum für diese Studie eine eigene Befragung durchgeführt wurde. Dies begründet sich zum einen aus der Fokussierung – also dem Themenschwerpunkt Schulwahl berufsbildenden Schulen und insbesondere dem Schulwechsel sowie den Schulabbrüchen. Diese Thematik ist bislang empirisch noch eher unterbelichtet. Zum Zweiten ermöglicht die Befragung auch neue bzw. bislang wenig thematisierte potentielle Einflussdimensionen in die Analyse einzubeziehen – dabei spielt primär die Frage der Regionalität als Opportunitätsstruktur für die Bildungswahl (und später die Einmündung in den Arbeitsmarkt) eine Rolle. Der dritte Grund für die Durchführung einer eigenen Befragung ist, dass damit Informationen erhoben werden, die die Themenkombination aus Einflussdimensionen der Bildungswahl am Übergang zur Sekundarstufe II, die Passung bzw. allfällige damit zusammenhängende Probleme (Stichwort Schulwechsel, Schulabbruch) in den expliziten Bildungsverläufen und auch der Übergang (inkl. allfälliger Schwierigkeiten) in den Arbeitsmarkt nach Absolvierung (oder Abbruch) der Bildungslaufbahn simultan behandeln. Dadurch wird es möglich, alle drei Themenfelder und deren allfällige Querbeziehungen anhand eines gemeinsamen Datensatzes zu analysieren.

[14] Michael BRUNEFORTH & Lorenz LASSNIGG (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012. Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Insbesondere die Subkapitel A2 (sozioökonomischer Hintergrund der SchülerInnen), C1 (Schulwegentscheidungen), C5 (Schulerfolg), D3 (Gerechtigkeit im Qualifikationserwerb) sowie D7 (Chancengleichheit) sind hier zu nennen.

Dieses Kapitel gliedert sich in zwei Abschnitte:

Subkapitel 3.1. präsentiert die Ergebnisse der Primärerhebung mit Bezug zu Bildungswahl und Berufsorientierung (die Ergebnisse zum Übergang in das Erwerbsleben werden in Kapitel 4 behandelt). Diese Befunde bilden gewissermaßen die Hintergrundfolie, vor der dann die Kernfragen der Studie – im nachfolgenden Subkapitel – erörtert werden.

Subkapitel 3.2. widmet sich der Analyse der Schul-/Ausbildungswechsel sowie Bildungsabbrüche in der Sekundarstufe II. Zum einen werden entsprechende Informationen und Schätzungen anhand offizieller Daten für „misslungene Übergänge“ zusammengeführt. Dabei handelt es sich um jene Jugendliche, die über keinen die Pflichtschule hinausgehenden formalen Bildungsabschluss verfügen[15]. Zum Zweiten werden die Informationen aus der Primärerhebung aus dem Blickwinkel ihrer potentiellen Erklärungsdimension als Einflussfaktoren für Bildungsabbrüche, Ausbildungswechsel sowie gänzlichem Ausstieg aus der weiterführenden Bildung (Drop-Outs) bewertet.

[15] Dies ist der Fall bei Jugendlichen, die überhaupt keine Sekundarstuf- II-Ausbildung beginnen (also nach Ende ihrer Pflichtschulzeit ihre Bildungslaufbahn beenden bzw. nicht fortsetzen) sowie bei Jugendlichen, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese aber nicht erfolgreich beendet haben. Datenbasen sind der Mikrozensus 2009 sowie weitere offizielle Verwaltungsdaten.

3.1. Bildungswahlmotive und der Einfluss der Bildungs-/Berufsorientierung

3.1.1. Bildungswahlmodell der Primärerhebung

Im Fokus der Befragung stehen zwei Aspekte, die in bisherigen Studien zumeist nicht oder nur am Rande thematisiert wurden: Einfluss des Berufsorientierungsunterrichts auf die Bildungswegentscheidung sowie die Regionalität als Opportunitätsstruktur, d.h. in wie weit beeinflusst das regionale schulische Angebot die Bildungswegentscheidungen? Zudem wird versucht, die konkrete Bildungswahlentscheidung anhand von drei Entscheidungskalkülen zu modellieren: der individuellen Opportunitätsstruktur, dem subjektiven Bildungswunsch des Kindes sowie den subjektiven Bildungsvorstellungen der Eltern (für ihr Kind).

All diese Aspekte sind wiederum in vielfältiger Weise von weiteren Einflüssen und Querbeziehungen bestimmt, sodass von einer Multidimensionalität der relevanten Einflussaspekte ausgegangen werden muss: So hängt schulischer Erfolg zum einem vom Bildungshintergrund und von Erziehungsstilen der Eltern ab – zum anderen aber auch von der Schule selbst (dem Unterricht – insb. adaptives Lernen, Umgang mit Lernschwächen, Leistungsheterogenität der SchülerInnen, Förder-/Unterstützungsangebote, Klassenklima etc.). Und natürlich spielt auch das Kind selbst, bspw. seine kognitiven und sozialen Entwicklungsgeschwindigkeiten, eine entscheidende Rolle.

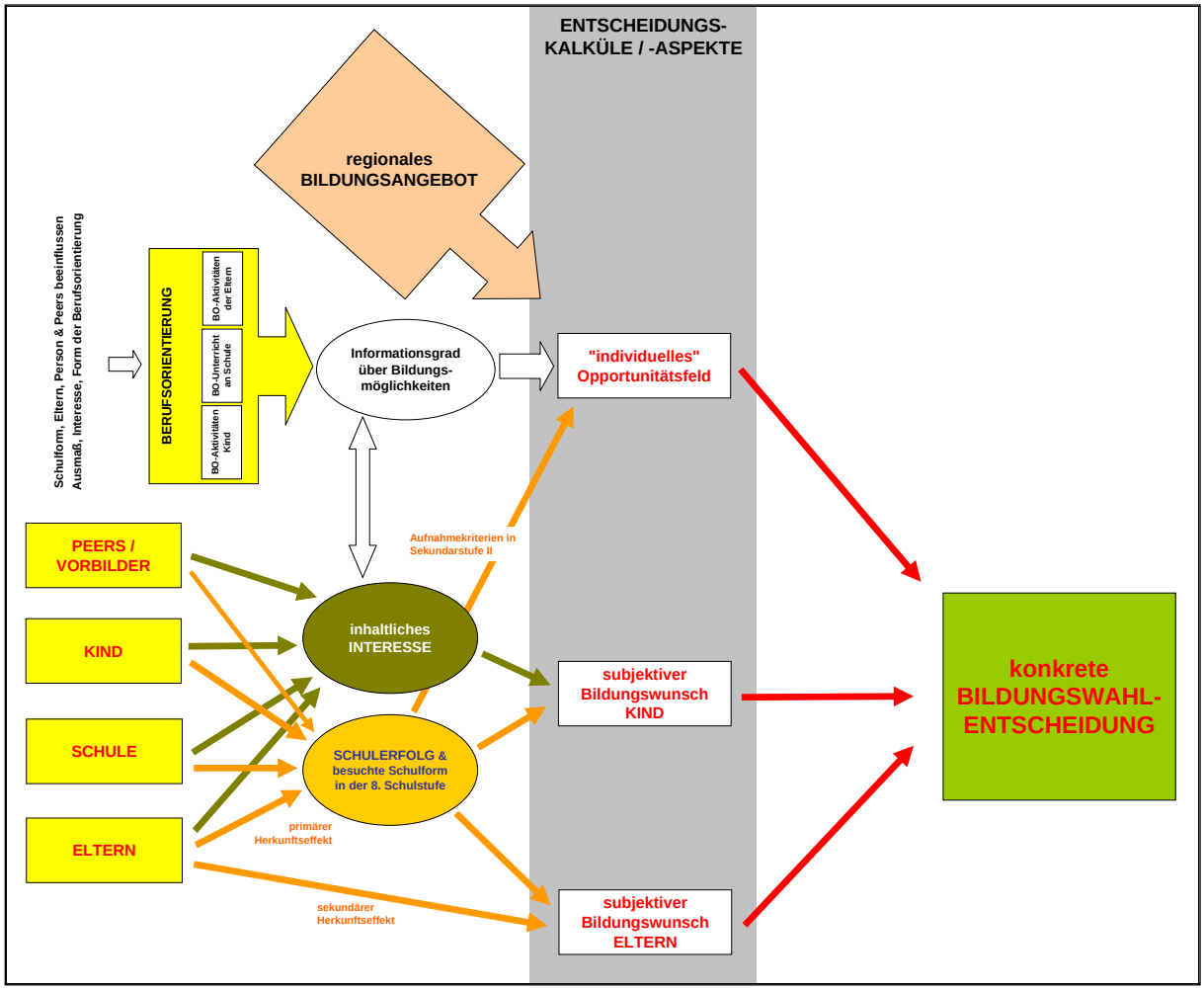
Komplizierend kommt hinzu, dass praktisch alle diese Aspekte und Einflüsse eine unterschiedliche Ausprägung in Abhängigkeit der sozialen Schicht aufweisen, wie die Studien zu den schon angeführten primären und sekundären Herkunftseffekten belegen. Auch Genderaspekte sind relevant: Zum einen was geschlechtstypische Rollenbilder betrifft (sowohl seitens der Eltern, aber auch bei den Jugendlichen selbst) – aber auch was gesellschaftlich konnotierte Sichtweisen des schulischen Angebots betrifft (HTL als „Bubenschule“ vs. Kindergartenpädagogik als Mädchenausbildung, Maurer als männlicher vs. Friseurin als weiblicher Lehrberuf etc.). Und vom Migrationshintergrund gehen oftmals ebenfalls relevante Einflüsse aus bspw. hinsichtlich der Bildungsaspiration, dem Druck erfolgreicher Integration über den Bildungsaufstieg der eigenen Kinder zu erreichen / sichtbar zu machen, nichtdeutsche Erst-/Muttersprache und mangelnde Wertschätzung von Mehrsprachigkeit in der österreichischen Schule (Deutsch ist alleinige Unterrichtssprache) etc. Zudem stellen sich Fragen möglicher Zusammenhänge migrantischen Hintergrunds und gendertypischer Rollenbilder. Gleichzeitig ist eine simple Dichotomisierung des migrantischen Hintergrunds zu grob/plakativ, als dass sie differenzierte und relevante Informationen ermöglichen könnte. Vielmehr besteht dadurch die Gefahr der Perpetuierung migrantischer Stereotype.

Diese gerafften Ausführungen deuten nur die Komplexität der Bildungswahlprozesse sowie der konkreten Bildungswahlentscheidungen an. Sie versuchen aufzuzeigen, dass eine einzige Befragung dieser Multidimensionalität nicht gerecht werden kann, da ein halbwegs adäquat konstruierter Fragebogen zu umfangreich wäre, als dass daran ausreichend viele Personen teilnehmen würden. Daher wurde in der Primärerhebung versucht – soweit als möglich – die (ohnehin empirisch belegbaren/evidenten) wesentlichen Haupteinflussebenen anhand einiger Frageitems lediglich grob abzubilden – wie gesagt, der Schwerpunkt liegt auf

den beiden „neuen“ Aspekten Berufsorientierung sowie Regionalität, die daher entsprechend umfangreicher/detaillierter abgefragt wurden. Diese Vorgehensweise ermöglicht zum einen eine Einschätzung, ob diese beiden Aspekte überhaupt relevante Entscheidungskriterien des Bildungswahlprozesses sind und zum Zweiten, ob sowie in wie weit sich für sie ebenfalls unterschiedliche Ausprägungen nach sozialer Schichtzugehörigkeit sowie in Bezug auf Gender bzw. Migrationshintergrund beobachten/feststellen lassen.

Demzufolge basiert der Fragebogen der Primärerhebung – er ist in Anhang A dargestellt – auf einem ihm **zugrunde liegenden Bildungswahlmodell** (für den Übergang von der Sekundarstufe I in die weiterführende Sekundarstufe II), das im Wesentlichen drei Einflussdimensionen bzw. Entscheidungskalküle berücksichtigt/modelliert (grafisch ist das Bildungswahlmodell in Übersicht 3-1 skizziert):

Übersicht 3-1: Basismodell der Bildungswahl



Quelle: ibw

Individuelle Opportunitätsstruktur:
Dabei handelt es sich um die für einen Jugendlichen real sowie auf Basis der vorhandenen Informationsgrades/-standes gegebenen Ausbildungsoptionen in der Sekundarstufe II.
Die individuelle Opportunitätsstruktur setzt sich aus drei Elementen zusammen:

- Reale, d.h. tatsächlich gegebene regionale Ausbildungsmöglichkeiten („regionales Bildungsangebot“)
- Informationsgrad des Jugendlichen über diese real gegebenen Ausbildungsmöglichkeiten, wobei der Informationsgrad wesentlich über die diversen Formen der Berufsorientierung (durch Schule, Eltern bzw. Eigeninitiative) bestimmt wird.
- Reale Aufstiegsmöglichkeiten des Jugendlichen, die sich aufgrund des Schulerfolgs sowie der am Ende der 8. Schulstufe besuchten Schulform ergeben.

Subjektiver Bildungswunsch des Kindes:
Die subjektiven Vorstellungen/Wünsche/Aspirationen des Jugendlichen werden in komplexer Weise von einer Reihe von Einflüssen geprägt, die sich idealtypisch anhand zweier intermediärer Ebenen fassen lassen:

- Dem **bisherigen Schulerfolg**, da dieser wesentlich das Selbstbewusstsein sowie das Zutrauen in die eigene Leistungs-/Lernfähigkeit beeinflusst und somit festlegt in wie weit anspruchsvolle (höhere/maturaführende) Schulformen angestrebt werden. Der bisherige Schulerfolg selbst ist ein komplexes Ergebnis aus individuellen Voraussetzungen (kognitive und sozial-emotionale Fähigkeiten, Lernbereitschaft etc.), der Schule bzw. dem Unterricht selbst (Qualität des Unterrichts, schulischer Umgang mit Lernschwächen sowie sozialen Problemen etc.), dem Background der Eltern (hauptsächlich aufgrund der primären Herkunftseffekte; siehe dazu weiter unten) sowie den Peers (Einfluss auf soziale Attraktivität von Bildung generell sowie auf Lernambition; Negativbeispiel: Schulschwänzen).
- Dem **(inhaltlichen) Interesse** des Jugendlichen an konkreten Schulformen. Dieses Interesse bildet sich aus einer Reihe von Einflüssen wie intrinsischen[16] Interessenslagen (Neigung, Talent bspw. zu Technik, Musik etc.), den Peers (Einfluss auf soziale Attraktivität von Bildung generell sowie auf diverse Ausbildungsmöglichkeiten, Wunsch die Bezugsgruppe/Freunde nicht zu verlieren und daher gemeinsame zukünftige Bildungswahl etc.), der besuchten Schulform (diese legt weitere Bildungswege nahe, bspw. AHS-Unterstufe und AHS-Oberstufe bzw. BHS, also maturaführende Schulform), diversen Vorbildern wie Bekannten, Eltern, Medien etc. (die aufgrund prägnanter eigener Erfahrungen wie bspw. Schulerfolg/-misserfolg in einer bestimmten Schulform oder Attraktivität/Nicht-Attraktivität bestimmter Berufe/Berufsfelder stark das Bild des Jugendlichen von dieser Ausbildungsvariante bestimmen), den Eltern selbst (Einfluss auf soziale Attraktivität von Bildung generell[17] sowie auf diverse Ausbildungsmöglichkeiten, Förderung/Nicht-

[16] Unter „intrinsisch“ werden hier jedenfalls auch sozial bzw. gesellschaftlich affizierte Interessenausprägungen subsumiert, wie bspw. gendertypische Interessen, die sich aus gendertypischen Rollenbildern ableiten.

[17] Zudem spielen hierbei sicherlich auch generelle Vorstellungen zur Bedeutung der Ausbildung für eine spätere Erwerbstätigkeit eine Rolle. Auch generelle – oftmals stark gendertypisch konnotierte – Vorstellungen zur späteren Rolle als Individuum in der Gesellschaft (bspw. als Mann/Vater bzw. Frau/Mutter sowie die Wertigkeit einer späteren eigenen Erwerbstätigkeit als Basis für ein selbstbestimmtes Leben) dürften die Bildungswahl beeinflussen.

Förderung bestimmter Ambitionen des Kindes – Sport, Musik, Malen, Basteln etc.). Zudem gibt es sicher Wechselwirkungen zwischen Berufsorientierung und dem Interesse des Jugendlichen: Einerseits kann Bildungs-/Berufsorientierung durch das Aufzeigen von Möglichkeiten das Interesse erweitern – andererseits ist auch eine Fokussierung/Vertiefung auf bestimmte Interessen möglich, da primär im Rahmen von vorab eher generellen Interessenslagen dann später konkrete/detaillierte Informationen eingeholt werden.

Subjektive Bildungsaspiration der Eltern:
Diese bildet sich aus dem Zusammenspiel der „klassischen" Primär- und Sekundäreffekte sozialer Herkunft:

- Zum einen wird sie aufgrund sozialer Schichtvorstellungen – und unabhängig vom Schulerfolg des Kindes – bestimmt. Diese sekundären Herkunftseffekte beinhalten soziale schichttypische Motivlagen zur Attraktivität und zu Kosten-Nutzen-Abwägungen der unterschiedlichen Ausbildungsformen/-möglichkeiten sowie zum Statuserhalt.
- Zum Zweiten wird die subjektive Vorstellung der Eltern zum weiteren Bildungsweg des Kindes auch von dessen bisherigem Schulerfolg beeinflusst, wobei dieser – neben dem Kind selbst (kognitive Fähigkeiten, Interesse, Lernmotivation etc.) sowie der Schule (Qualität des Unterrichts, schulischer Umgang mit Lernschwächen sowie sozialen Problemen etc.) – auch stark von den primären Herkunftseffekten der Eltern beeinflusst wird. Also davon, wie Eltern ihre Kinder durch ihre Ausstattung mit ökonomischen, sozialen und kulturellem Kapital unterstützen können, sei es durch Vermittlung relevanter sozialer Habits (heimlicher bzw. geheimer Lehrplan der Schule[18], Schule als Mittelschichtsagentur), sei es durch die Möglichkeit direkt Lernprozesse zu unterstützen (durch eigene Lernaktivitäten mit dem Kind bzw. Finanzierung von außerschulischer Nachhilfe).

Die konkrete Bildungswahl bildet sich aus dieser Trias der regional vorhandenen Möglichkeiten und dem Wissen darüber (sowie den realen Aufstiegsmöglichkeiten aufgrund des bisherigen Schulerfolgs), den elterlichen Bildungsaspirationen sowie den Bildungswünschen des Kindes selbst. Relevant ist dabei auch, wer schlussendlich die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg trifft (also, ob sich die Vorstellungen des Jugendlichen oder der Eltern durchsetzen). Hierbei spielen elterliche Erziehungsstile sowie das Selbstbewusstsein des Jugendlichen eine relevante Rolle. Von Interesse ist dann auch das Ergebnis dieses Bildungs-/Schul-/Berufswahlprozesses: Die **Passung** – also der Grad an Übereinstimmung zwischen Präferenzen (inhaltliche Ausrichtung und Lern-/Leistungsvermögen) und Realisierung. Diese Figur wird dann für die Frage des Schulerfolgs sowie für Schul-/Lehrwechsel bzw. gänzliche Abbrüche / Drop-Outs eine relevante Rolle spielen. Die Konzeption dieses „Bildungserfolgsmodells" wird näher in Kapitel 3.2.2. beschrieben.

Aufgrund der vielfältigen Einflüsse und Querbeziehungen ist es im Rahmen der Primärerhebung nur möglich grundlegende Rahmendaten (zum sozialen Schichthintergrund, Berufsorientierung, Einflussfaktoren der Bildungswahl, Bildungslaufbahn in der Sekundar-

[18] Anknüpfend an BERNFELD (1981), JACKSON (1968) sowie BOURDIEU und PASSERON (1971) weist der Begriff „heimlicher bzw. geheimer Lehrplan" auf unausgesprochene Lernziele und ungewollte Lerneffekte in der Erziehung hin, die im offiziellen Lehrplan nicht erwähnt sind und diesem teilweise widersprechen. Je besser die durch soziale/familiäre Milieus vermittelten Habits der SchülerInnen diesen impliziten Lern-, Leistungs- und Erwartungsstrukturen der Institution Schule entsprechen, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen Schulerfolg erzielen.

stufe II sowie zum Arbeitsmarkteinstieg) abzufragen. Ursächliche sowie verhaltensrelevante/-steuernde Aspekte werden dagegen zumeist auf Basis hypothesengeleiteter Formulierungen erhoben.

3.1.2. Konzeptuelle Überlegungen im Zusammenhang mit späteren Ausbildungserfolgen und -misserfolgen

Konzeptuell werden zwei hypothetische Einflussparameter für den nachfolgenden Erfolg oder Misserfolg der Bildungslaufbahn in der Sekundarstufe II betrachtet.

Ein Ausgangspunkt ist die **Schülerleistung am Ende der Sekundarstufe I**. Dabei wurde nicht erhoben – und wird daher auch hier nicht thematisiert/diskutiert – warum gute bzw. schlechte Schülerleistungen erzielt wurden. Dies hat viele Gründe: von Unterrichtsqualität über den Einfluss des Elternhauses – primäre Herkunftseffekte – bis hin zu kognitiven und sozio-emotionalen Fähigkeiten des Kindes. Für die Frage der Bildungswahl ist dagegen primär relevant wie stark und in welcher Weise sich die Bildungswahl erfolgreicher und weniger erfolgreicher SchülerInnen unterscheidet. Insbesondere stellt sich die Frage, wie stark der vorherige Schulerfolg auf das Selbstbild des Jugendlichen und sein/e Zutrauen/Selbstsicherheit einwirkt, Schulformen anzustreben, für die höhere Leistungsansprüche erwartet werden (bspw. maturaführende Schule). Dies kann auch als eine Auswirkung der legitimatorischen Funktion von Schule gesehen werden – zum einen vergibt sie Aufstiegsberechtigungen – zum anderen formt sie dadurch auch das Selbstbild des Jugendlichen sowie dessen Eltern.

Ein zweiter Aspekt sind Fragen zur **Berufsorientierung**. Hierbei ging es nicht darum detailliert bzw. exakt zu erheben, welche unterschiedlichen Formen und Aktivitäten angeboten und gesetzt wurden. Sei es durch den Berufsorientierungsunterricht in der Schule – sei es durch eigene Aktivitäten bzw. Aktivitäten mit den Eltern. Vermutlich können sich nämlich viele RespondentInnen gar nicht mehr bzw. nur sehr lückenhaft daran erinnern – eine entsprechende Abfrage würde daher auch ein verzerrtes Bild der Aktivitäten liefern. Von Interesse war vielmehr lediglich, einen groben Überblick über die diversen Aktivitäten und insbesondere die Bedeutung und den allfälligen Einfluss der Berufsorientierung auf den Informationsgrad über mögliche weitere Bildungswege/Ausbildungsmöglichkeiten zu erhalten. Wie gut waren die Jugendlichen (ihrer Selbsteinschätzung nach) damals über die regionalen Ausbildungsalternativen informiert? Wurden sie angeregt/motiviert sich Gedanken über den weiteren Bildungsweg zu machen? Hat sich die Perspektive der Möglichkeiten verbreitert? Hat sie bei Jugendlichen mit schon konkreten Vorstellungen/Präferenzen zu einer Vertiefung geführt? Hatte Berufsorientierung überhaupt einen Effekt? Haben sich die Jugendlichen dafür interessiert? Welche Rolle spielten Eltern, Peers (also der Freundeskreis als Bezugsgruppe) aber auch „Vorbilder“ im Sinne ausgeprägter positiver oder auch negativer Erfahrungen von Personen aus dem Bekanntenkreis?

Im Kern geht es somit darum, wie gut die Jugendlichen damals über die Ausbildungsmöglichkeiten informiert waren. Daraus lässt sich dann auch folgende Einschätzung treffen: Ist eine allfällig schlechte Passung ein…

- …Informationsproblem, d.h. Jugendlichen haben zumeist eine gute Vorstellung davon, was sie inhaltlich wirklich interessiert – sie haben jedoch keine Ahnung welche/r Ausbildungsform bzw. -standort dafür für sie in Frage kommen würde; oder

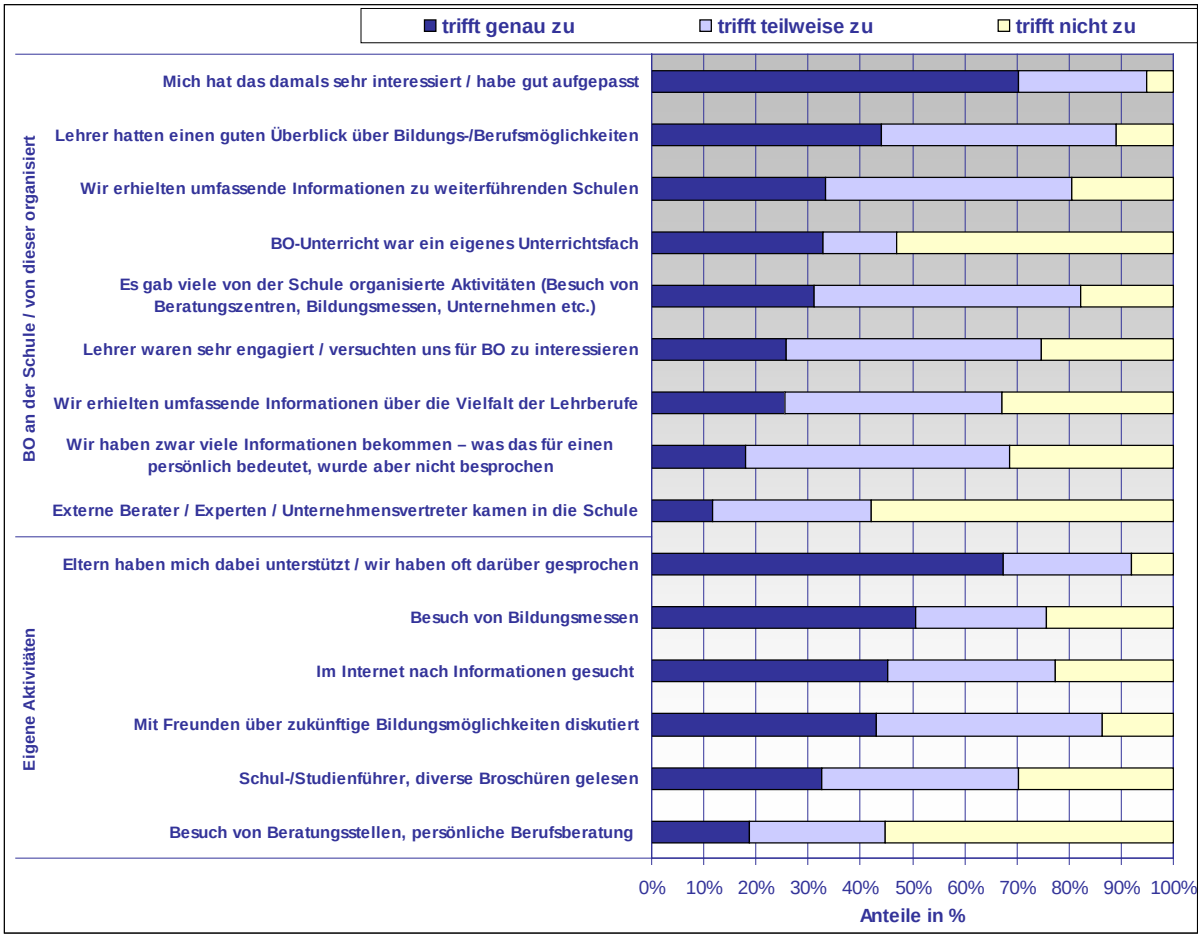
- …eher ein Problem der generellen Orientierung, d.h. Jugendliche haben oftmals gar keine bzw. nur rudimentäre Vorstellungen darüber, was sie überhaupt machen wollen.

Je nach Schwerpunkt/Ursache für diese Passungsprobleme ergibt sich auch ein unterschiedlicher Ansatzpunkt für Verbesserung/Optimierung von Berufsorientierung. Im ersten Fall ginge es darum konkrete Informationen besser aufzubereiten – im zweiten Fall müsste der Schwerpunkt primär auf das Heranführen der Jugendlichen zum Bildungswahlprozess selbst gelegt werden.

3.1.3. Formen und Ausmaß an Berufsorientierung in der 8. Schulstufe

Fragt man die Personen nach den Wegen, über die sie Informationen zu Bildungs-/Berufsmöglichkeiten nach der Pflichtschule erhalten haben, dann zeigt sich deutlich, dass trotz der Verpflichtung der Schulen zur Berufsorientierung (BO), diese Defizite aufweist. Lediglich ein Drittel der Befragten gab an, dass sie im Rahmen ihrer **schulischen BO** umfassende Informationen zu weiterführenden Schulen erhielten. Ein Viertel erhielt analoge Informationen zur Vielfalt der Lehrberufe. Rund die Hälfte der SchülerInnen sagten aus, dass sie derartige Informationen (über Lehrberufe sowie weiterführende Schulen) zumindest teilweise erhielten. Immerhin jede/r fünfte SchülerIn erhielt offensichtlich seitens der Schule überhaupt keine Infos zu weiterführenden Schulen – über Lehrberufe betraf dies sogar jede/n dritte SchülerIn (vgl. Grafik 3-1).

Grafik 3-1: Informationskanäle und deren Bedeutung über die Bildungs-/Berufsmöglichkeiten nach der Pflichtschule



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Generell wurden den **LehrerInnen** in diesem Feld zwar etliche **Kompetenz** („…hatten einen guten Überblick…"), **jedoch mangelhaftes Engagement zugesprochen**. Der Großteil der SchülerInnen bekundete beträchtliche Defizite bzw. Lücken der LehrerInnen in diesen Bereichen. Insbesondere wurde offenbar nur selten bzw. nur unzulänglich thematisiert „was das für einen persönlich bedeutet". Gerade die Um-/Übersetzung der Informationen im Sinne individueller Beratung der SchülerInnen ist demnach unzureichend.

Laut Selbsteinschätzung haben sich die meisten Befragten damals für das Themenfeld Bildungs-/Berufsorientierung sehr interessiert – nur 5% gaben an, dass sie dieses Thema „damals überhaupt nicht interessiert hat bzw. sie nicht aufgepasst haben". Für weitere 25% trifft dies teilweise zu.

Darüber hinaus dürfte es auch **große Unterschiede zwischen den Schulen** geben**, was Ausmaß, Formen und Qualität der BO betrifft**. Lediglich rund ein Viertel der SchülerInnen gab an, dass in ihrer Schule alle (bzw. die meisten) der in Abbildung 3-1 angeführten schulischen BO-Aktivitäten gesetzt wurden, bzw. dass die LehrerInnen hohes Engagement und Kompetenz aufwiesen. Am anderen Ende des Spektrums sagten etwa 20% der SchülerInnen, dass an ihrer Schule nur wenige BO-Aktivitäten stattfanden sowie nur sehr ungenügende Kompetenz und mangelndes Engagement seitens der LehrerInnen gegeben war. Somit stellen die restlichen 55% der SchülerInnen ihrer schulischen BO ein eher mangelhaftes Zeugnis aus.

Je besser der BO-Unterricht von den Befragten eingestuft wurde, desto geringer war auch der Anteil jener, die „sich damals überhaupt nicht dafür interessiert oder nicht aufgepasst haben". Dieser Effekt ist jedoch vergleichsweise schwach ausgeprägt: So gaben rund 20% der Befragten, die ihre schulische BO als „sehr gut" einstuften, an, dass sie „das damals überhaupt nicht interessiert hat" – bei den Befragten, die ihre schulische BO nur als mittelmäßig oder sogar „als schlecht/mangelhaft" bewerteten, lag dieser Anteil bei rund einem Drittel. Schulische BO hat also das Potential, wenn sie engagiert, informativ und informierend ist, auch das Interesse bei den Jugendlichen zu wecken bzw. zu steigern. Gleichzeitig offenbaren sich aber auch gewisse Grenzen: Vor dem Hintergrund des doch grundsätzlich hohen Interesses an Bildungs-/Berufsinformation bei den Jugendlichen (70% hat dies laut Selbstauskunft sehr interessiert und weitere 25% zumindest teilweise interessiert) deutet der doch eher schwache Hebel darauf hin, dass auch „sehr gute" schulische BO oftmals nicht in der Lage ist, eine entsprechende Neugier bei jenen zu wecken, die sich für diese Thematik offensichtlich nicht/wenig interessieren.

Eine zweite wichtige Schiene der Informationsbeschaffung sind die **privaten, also aus Eigeninitiative durchgeführten, Aktivitäten**. Sehr viele Jugendliche sowie deren Eltern haben sich (auch) auf diesem Weg entsprechend informiert (vgl. ebenfalls Grafik 3-1, unterer Teil der Grafik). Zwei Drittel der Befragten wurden von ihren Eltern unterstützt bzw. es wurde in der Familie über dieses Thema diskutiert. Rund die Hälfte hat auch Bildungsmessen besucht oder im Internet nach Informationen gesucht. Persönliche Bildungsberatung kam dagegen vergleichsweise selten vor – nur jede/r fünfte SchülerIn hat dies in Anspruch genommen.

Differenziert nach dem Geschlecht zeigen sich praktisch identische Einschätzungen zu all diesen Aspekten, wenn es um den schulischen BO-Unterricht ging. Bei den selbst gesetzten Aktivitäten haben die Frauen dagegen zumeist etwas höhere Zustimmungsgrade, d.h. offen-

sichtlich waren tendenziell mehr Frauen selbst aktiv auf der Suche nach relevanten Informationen bzw. haben darüber mit anderen Personen diskutiert.

Es lassen sich keine Unterschiede in den eigenen (selbst gesetzten) BO-Aktivitäten zwischen den SchülerInnen in der Hauptschule und jenen in der AHS-Unterstufe feststellen! Dies korrespondiert auch mit den Angaben zum grundsätzlichen Interesse an Berufsorientierung – praktisch identische Anteile an Haupt- sowie AHS-Unterstufen-SchülerInnen gaben an, dass sie Berufsorientierung interessiert hat. Unterschiede zwischen den Schulformen gibt es aber bei der schulisch organisierten Berufsorientierung (vgl. Grafik 3-2): So **werden Informationen über Lehrberufe primär in den Hauptschulen, jedoch nicht in der AHS-Unterstufe vermittelt**. Generell ist das **Ausmaß an Engagement und Aktivitäten zur Berufsorientierung in den Hauptschulen höher als in den AHS-Unterstufen.** Sei es bei den von der Schule organisierten Aktivitäten (Besuch von Beratungszentren, Bildungsmessen, anderen Schulen, Unternehmen etc.), bei den Informationen zu weiterführenden Schulen oder was das generelle Engagement der LehrerInnen betrifft, ein Interesse bei den SchülerInnen für diese Themen zu wecken[19]. Dies zeigt sich auch an der Gesamtbewertung der beiden Schulformen durch die Befragten: So stuft etwa jede/r dritte HauptschülerIn die BO an ihrer/seiner Schule als „sehr gut“ ein (etwa 15% finden sie „sehr mangelhaft“) – in der AHS-Unterstufe sind dies jedoch lediglich 10% (und rund 40% sehen sie als „sehr mangelhaft“ an).

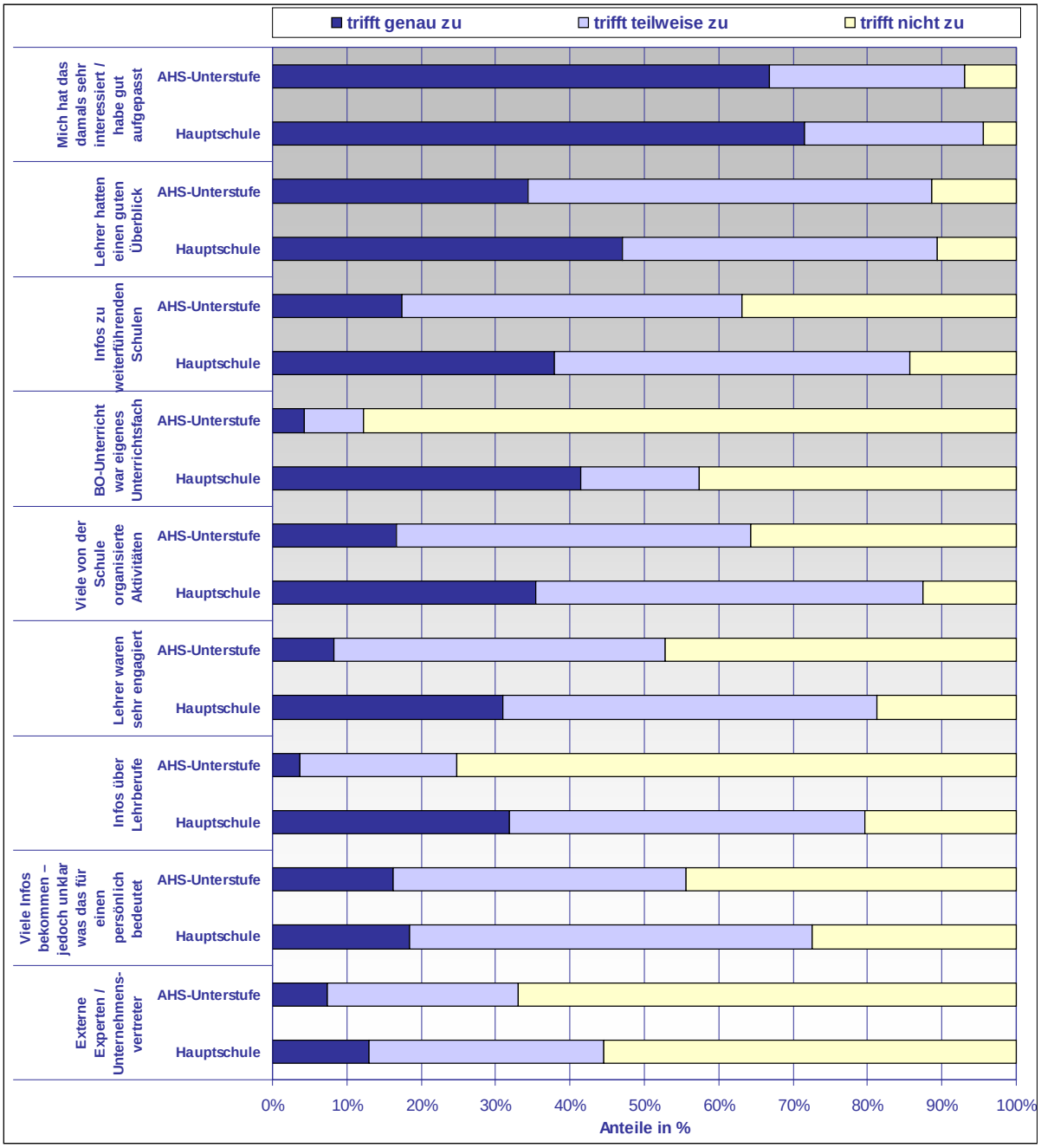
Eine Differenzierung nach der sozialen Schicht der Eltern (Indikator höchster formaler Bildungsabschluss im elterlichen Haushalt) zeigt bei der schulischen BO große Übereinstimmung mit dem soeben beschriebenen Ergebnis des Vergleichs zwischen den Schulformen der Sekundarstufe I. Dies war aufgrund der doch unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung der Hauptschule sowie der AHS-Unterstufe zu erwarten[20]. Bemerkenswert war, dass die private / selbst organisierte BO nach der sozialen Schicht des elterlichen Haushalts ebenfalls nur geringfügig divergiert. Lediglich Befragte von Eltern, die einen Pflichtschulabschluss haben, haben etwas weniger häufig angegeben, dass sie von ihren Eltern unterstützt wurden bzw. dass über das Thema in der Familie diskutiert wurde (vgl. Grafik C-1 im Anhang C).

---

[19] Laut Auskunft der befragten HauptschülerInnen, hat etwa die Hälfte ihre Berufsorientierung im Rahmen eines eigenen Unterrichtsfachs erhalten. Bemerkenswerterweise konnten weitere 40% der Befragten dazu aber keine exakte Angabe machen, da sie angaben, dass dies „teilweise zutrifft“ was per se nicht möglich ist (entweder der BO-Unterricht war ein eigenes Fach oder er wird fächerübergreifend durchgeführt).

[20] Im Anhang C ist die entsprechende Abbildung dazu dargestellt (Grafik C-2). Mit der formalen Höhe des elterlichen Bildungsabschlusses steigt der Anteil der Personen sukzessive an, die eine AHS-Unterstufe besuchten. Dieser Effekt ist auch stark vom Urbanisierungsgrad (Wohnort) beeinflusst (vgl. Grafik C-3): In großstädtischen Lagen ist der Anteil der Befragten mit AHS-Unterstufenbesuch deutlich größer als in mittelstädtischen sowie in ruralen Regionen. Dieser Effekt ist für alle sozialen Schichten beobachtbar. Das regional unterschiedliche Angebot an AHS-Plätzen hat somit deutlichen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines AHS-Besuchs.

Grafik 3-2: Aspekte schulischer Berufsorientierung: differenziert nach Schulform in der 8. Schulstufe (Hauptschule versus AHS-Unterstufe)



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Lassen sich retrospektiv Unterschiede in Ausmaß und Formen von BO in Abhängigkeit davon feststellen, welche Schulform in der 9. Schulstufe gewählt wurde? Dies könnte als Hinweis gewertet werden, dass sich unterschiedliche BO in der Wahl der Schulform niederschlägt. Grafik 3-3 verdeutlicht, dass dem nicht so ist. Die grundsätzliche Rangreihung der diversen BO-Aktivitäten und Formen, und somit auch das Grundmuster zwischen den Schulformen, sind sehr ähnlich. In der schulischen BO fällt lediglich die AHS hinsichtlich des Engagements der LehrerInnen und der Informationen über Lehrberufe und weiterführenden Schulen etwas ab. Dies dürfte doch auch ein gewisses Selbstbild sowie gewisse Eigeninteressen der AHS als einziger Schultyp mit einer Langform widerspiegeln. SchülerInnen einer BMS sowie einer BHS unterscheiden sich zumeist nicht, was ihre schulische BO

betrifft[21]. Auch bei der privat, auf Eigeninitiative, unternommenen BO zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen den Schulformen – insbesondere BMS und BHS liegen wiederum sehr nahe beisammen.

Grafik 3-3: Schulische und privat Berufsorientierung; differenziert nach der tatsächlichen Schulwahl in der 9. Schulstufe
Mittelwerte[22], Rangreihung (alle Schulformen zusammen)

Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

[21] Anteilsmäßig mehr BMS-SchülerInnen erhielten in der Sekundarstufe I mehr Informationen zu Lehrberufen und auch der BO-Unterricht war öfters ein eigenes Unterrichtsfach. Dies spiegelt aber lediglich wider, dass sich BMS-SchülerInnen zu einem größeren Anteil aus HauptschülerInnen rekrutieren als BHS-SchülerInnen.

[22] Die Grafik präsentiert die Mittelwerte der diversen Ausbildungsgänge in der 9. Schulstufe. Dadurch wurde eine bessere Vergleichbarkeit erzielt.

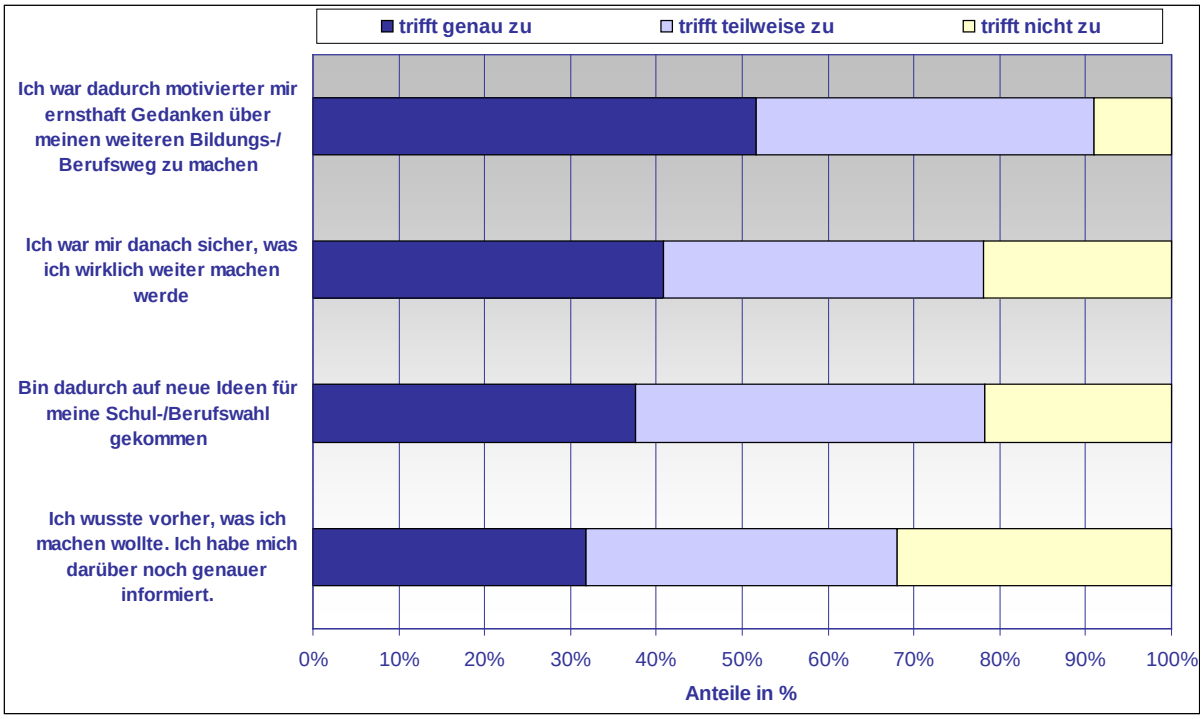
3.1.4. Auswirkungen/Effekte der Berufsorientierung

Welche Auswirkungen hatten all diese Aktivitäten? Generell zeichnet sich ab, dass **Berufsorientierung positive Effekte** hervorruft (Grafik 3-4): Die Motivation, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, steigt – man bekommt neue Ideen, was man machen könnte, bzw. man vertieft seine Information bei schon bestehenden Ausbildungs-/Berufsvorstellungen. Dadurch steigt generell auch die Sicherheit darüber, was man wirklich weiter machen wird. Lediglich 15% der Befragten gaben keine einzige positive Auswirkung der BO-Aktivitäten an. Dabei handelte es sich entweder um Personen, die „kein Interesse am BO-Unterricht bekundeten“ oder aber um Personen, die keine eigenen BO-Aktivitäten gesetzt hatten (rund 10% aller Befragten).

Hinsichtlich dieser generellen Einstufung zeigen sich weder Unterschiede nach dem Schultyp, noch nach dem Geschlecht.

Zwischen schulischer und privat organisierter Berufsorientierung gibt es nur einen schwach positiven Zusammenhang: Je besser die schulische Berufsorientierung von den Personen bewertet wurde, desto tendenziell mehr Aktivitäten haben sie auch privat gesetzt (hoch signifikanter Korrelationskoeffizient von ‚225). Der „Zusammenhang“ ist jedoch nur schwach ausgeprägt. Schulische und private BO wirken somit komplementär und nicht substitutiv. Dies bedeutet, dass privat organisierte Berufsorientierungsmaßnahmen nicht als Kompensation/Ausgleich für mangelhafte schulische Berufsorientierung getätigt werden.

Grafik 3-4: Auswirkungen von Berufsorientierung



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

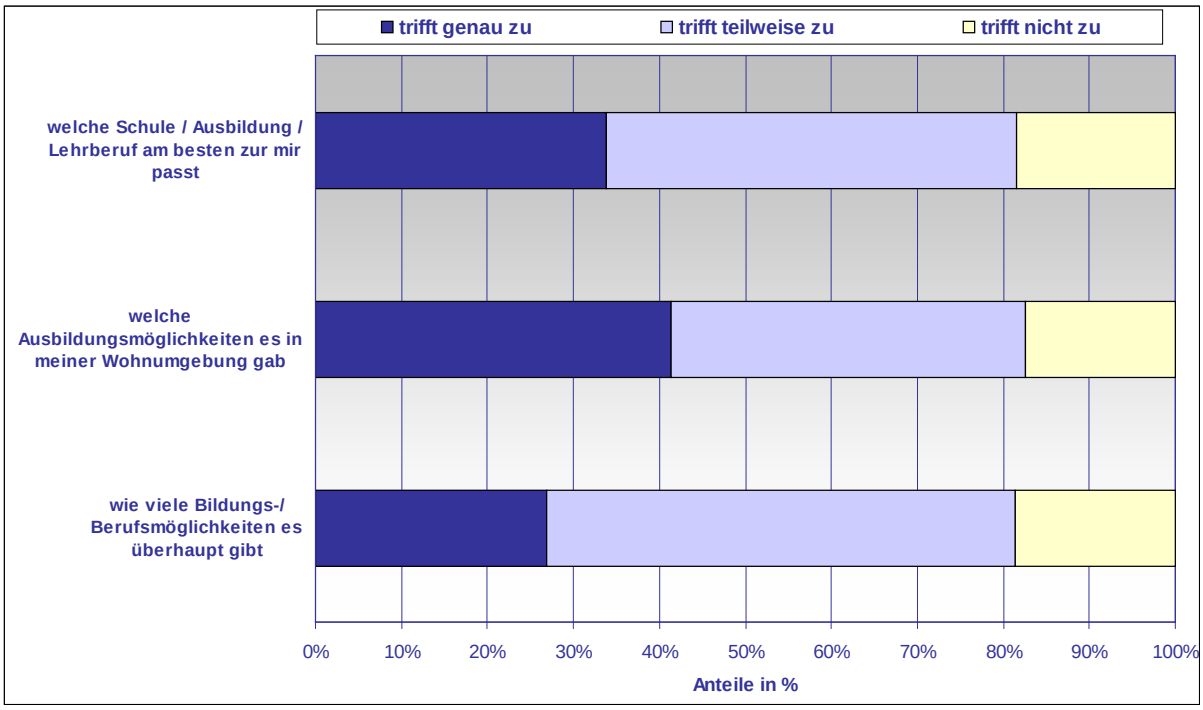
Trotz dieser positiven Wirkungen von Berufsorientierung war sich nur etwa jede/r dritte Befragte sicher, welche Schule/Ausbildung/Lehrberuf am besten für sie/ihn passt. Ein etwa

gleich hoher Anteil war davon überzeugt, umfassend über die generellen und auch lokalen Ausbildungsmöglichkeiten informiert gewesen zu sein (Grafik 3-5).

Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass bei **rund zwei Drittel der SchulabgängerInnen** aus der 8. Schulstufe – auch nach schulischer sowie privat organisierter Bildungs-/Berufsorientierung – **(teilweise beträchtliche) Unsicherheiten hinsichtlich des weiteren Bildungsweges** bestanden. Hier zeichnet sich ein deutlicher Bedarf an sowie Potential nach einer verbesserten Berufsorientierung (sowohl auf schulischer als auch öffentlicher Ebene) ab.

Nach dem Geschlecht bzw. der besuchten Schulformen in der 8. Schulstufe zeigen sich keine Unterschiede zu diesen drei abgefragten Aspekten.

Grafik 3-5: Informationsgrad über Bildungs-/Berufsmöglichkeiten



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

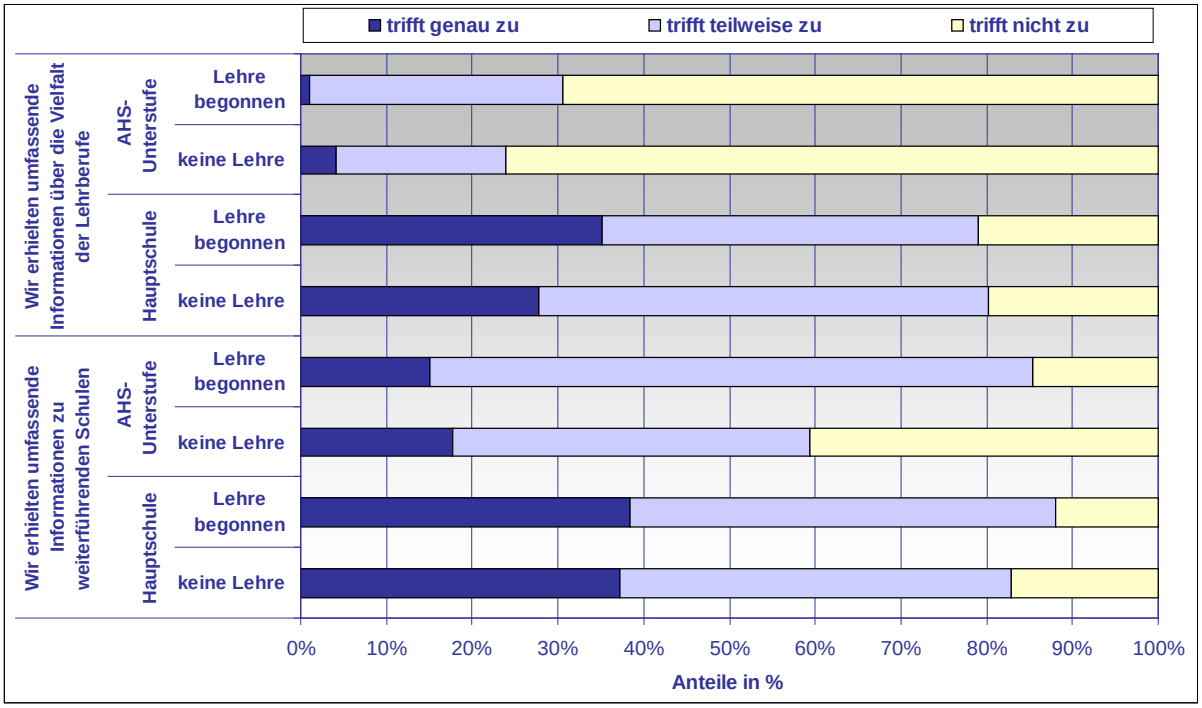
Je mehr Berufsinfo-Aktivitäten gesetzt wurden und je besser diese (insbesondere die schulischen) bewertet wurden, desto informierter stuften sich die Befragten ein. Bemerkenswert ist dabei, dass der Zusammenhang am stärksten zur konkreten Schule / zum konkreten Lehrberuf ist, die/der „am besten zur Person passt“ (hochsignifikanter Korrelationskoeffizient von ,460). Etwas schwächer ist die Koinzidenz der Berufsorientierung mit dem Informationsgrad zu den generellen (Aus-)Bildungsmöglichkeiten (,310***) sowie zu den möglichen Ausbildungen in der Wohnumgebung (,262***).

Lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Informationsgrad über regionale (Aus-)Bildungsmöglichkeiten mit dem Wohnort, insbesondere dessen Größe, feststellen? Zu vermuten wäre, dass bspw. in großen Städten (insbesondere in Linz) der Informationsgrad geringer ist, da es ein vielfältigeres und daher unüberschaubareres Angebot gibt. Andererseits sollte es in urbanen Regionen (insbesondere in Großstädten) eine stärker ausgebaute institutionelle (außerschulische) BO-Infrastruktur (bspw. beim AMS oder aber durch Bildungsmessen) geben. Empirisch lässt sich nur ein marginaler Einfluss des Wohnortes (der Wohnortgröße) auf den Informationsgrad über die (Aus-)Bildungsmöglichkeiten

feststellen. Lediglich RespondentInnen aus Linz (Stadt sowie Umgebung) waren sich etwas unsicherer über die Bandbreite der Ausbildungsmöglichkeiten in ihrer Wohnumgebung. Dieses Ergebnis überrascht insofern nicht, als sich die privat unternommenen BO-Aktivitäten zwischen den Regionen[23] praktisch nicht unterscheiden. Die geringen Unterschiede in den schulischen BO-Aktivitäten zwischen den Regionen sind überwiegend auf die zuvor skizzierten Unterschiede in den regionalen Schülerverteilungen der Hauptschule bzw. der AHS-Unterstufe zurückzuführen.

Hat der BO-Unterricht einen Einfluss darauf, ob eher eine Lehre oder eine vollschulische Ausbildung begonnen wird? Es zeigen sich praktisch keine Effekte: Ob eine Lehre begonnen wird, hängt primär von der besuchten Schulform in der Sekundarstufe I ab (vgl. Grafik 3-6). Dieses Phänomen ist bekannt und auch an den generellen Übertrittsquoten ablesbar. Hat aber schulischer BO-Unterricht, der Informationen zu den weiterführenden Schulen bereitstellt, einen Einfluss auf die Übertritte? Wiederum zeigt sich, dass dies nicht der Fall ist und die besuchte Schulform in der Sekundarstufe I der relevante/prägende Faktor für die Bildungswahl ist.

Grafik 3-6: Einfluss schulischer Informationen zu Lehrberufen sowie weiterführenden Schulen auf die Bildungswahl



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Es wurde auch analysiert, ob das Ausmaß an Information über weiterführende Schulen die konkrete Bildungswahl im Sinne des Beginns einer konkreten Schulform in der 9. Schulstufe beeinflusst. Wiederum zeigt sich kein Effekt.

[23] Folgende regionale Untereinheiten wurden verglichen: Kernzone Linz, Außenzone Linz, Wels (Stadt und Umgebung), eine kleinstädtische Einheit (bestehend aus Steyr, Vöcklabruck, Gmunden, Ried und Braunau) sowie die residuale rurale Zone.

Anhand der bisherigen Analysen zur Berufsorientierung (BO) am Ende der Sekundarstufe I lässt sich festhalten:

- Eine überwiegende Mehrheit der Befragten war (laut Selbsteinschätzung) damals dezidiert an dieser Thematik interessiert.
- Ausmaß, angewandte Formen und Qualität schulischer BO dürfte zwischen den Schulen sehr unterschiedlich sein.
- Nur jede/r Vierte stellt ihrer/seiner schulischen BO retrospektiv ein gutes Zeugnis aus. Zumeist wird sie als (sehr) mangelhaft und unengagiert eingestuft. Schulische BO wird von AHS-SchülerInnen kritischer bewertet als von HauptschülerInnen.
- BO in der Hauptschule unterscheidet sich inhaltlich von jener in der AHS-Unterstufe primär im Ausmaß der vermittelten Informationen über die Lehre/Lehrberufe (und teilweise über das weiterführende Schulangebot).
- Sehr viele Jugendliche sowie deren Eltern informieren sich durch private, eigeninitiativ gesetzte Aktivitäten. Diesbezüglich unterscheiden sich Haupt- und AHS-SchülerInnen nicht. Es lassen sich auch nur geringe Genderunterschiede feststellen – Mädchen sind tendenziell etwas aktiver bei privater BO und diskutieren etwas häufiger über zukünftige (Aus-)Bildungsmöglichkeiten. Auch Unterschiede nach der sozialen Schicht der Eltern sind nur gering ausgeprägt: In der schulischen BO lassen sie sich durch die unterschiedliche Verteilung auf die Schulformen der Sekundarstufe I erklären – bei der privat organisierten BO gibt es lediglich eine geringe Divergenz was die elterliche Unterstützung (sowie die Diskussion in der Familie) betrifft.
- Je umfangreicher, vielfältiger und besser BO in der Schule bewertete wurde, desto besser stuften die RepondentInnen ihren Informationsgrad über weitere Ausbildungsmöglichkeiten ein. Analoges gilt für private BO.
- Private BO wirkt auf einer Metaebene nicht substitutiv, d.h. sie fängt mangelhafte schulische BO nicht auf. Tendenziell ist es sogar umgekehrt: Schulische BO und private BO gehen zusammen, mit potentiell sich gegenseitig verstärkender Wirkung.
- Nach wie vor gibt es beträchtliche Defizite: Nur jede/r dritte Befragte stuft sich selbst als umfassend informiert ein. Viele Befragte trafen ihre Bildungswahl auf Basis erheblicher Informationsdefizite und diese war dementsprechend von beträchtlichen Unsicherheiten geprägt.

Als **Fazit** lässt sich festhalten, dass Ausmaß und Formen schulisch vermittelter sowie selbst aktiv eingeholter Berufsorientierung die unterschiedlichen Bildungswege in der Sekundarstufe II nicht erklären können. Dies verwundert insofern nicht, als rund zwei Drittel der SchulabgängerInnen aus der 8. Schulstufe angaben, (teilweise beträchtliche) Unsicherheiten hinsichtlich ihrer weiteren Bildungswahl gehabt zu haben. Wie noch gezeigt wird (vgl. Seite 85), hat sowohl schulische als auch private BO laut Selbsteinschätzung der RespondentInnen nur eine untergeordnete Rolle bei der konkreten Bildungswahl gespielt.

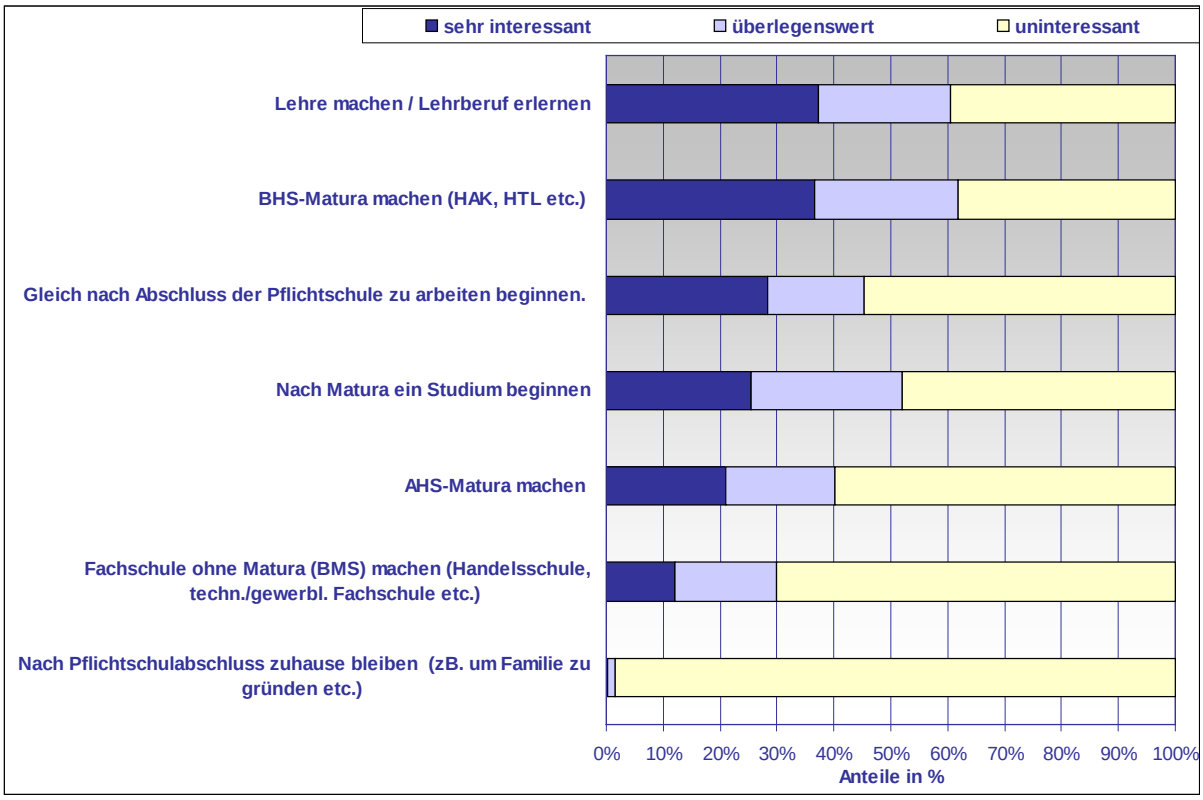
3.1.5. Schulwahl am Übergang zur Sekundarstufe II

Wie haben sich nun die Schulwahlprozesse am Übergang zur Sekundarstufe II gestaltet? Zuerst wurden die Personen gefragt, wofür sie sich damals interessiert haben. Und dies explizit ganz unabhängig davon, was sie später tatsächlich gemacht haben, also welche Ausbildungsform sie ergriffen haben (vgl. Grafik 3-7).

Die **Ausbildungsformen, für die das größte Interesse geäußert wurden**, waren die **Lehre** sowie die **BHS**. Jeweils knapp 40% der Befragten fanden diese Ausbildungsformen sehr interessant und weitere rund 25% zumindest überlegenswert. Überraschend rangiert der direkte Arbeitsmarkteinstieg (gleich nach dem Ende der Pflichtschule) schon an dritter Stelle: Etwa ein Drittel der befragten Personen fand diese Option dezidiert interessant! Dies waren überwiegend Personen, die auch angaben, dass „sie nicht mehr weiter in eine Schule gehen wollten“ (vgl. dazu den Exkurs auf Seite 84).

Praktisch niemand äußerte jedoch den Wunsch, gleich nach dem Ende der Pflichtschule „zu Hause zu bleiben“ (bspw. um eine Familie zu gründen etc.). Zu maturieren, um dann ein Studium zu beginnen, war für ein Viertel der Befragten sehr interessant. Am wenigsten attraktiv wurde der Besuch einer Fachschule angesehen. Lediglich 12% stuften diese Option als erstrebenswert und weitere 18% als zumindest überlegenswert ein[24].

Grafik 3-7: Bildungsvorstellungen der befragten Personen



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

[24] Lediglich 2% aller befragten Personen haben weder einen Bildungswunsch, noch eine dezidierte Ablehnung geäußert.

Zusätzlich wurde erhoben, ob die Person damals einen **Wunschberuf oder** eine **Wunschschule** hatte. Zwei Drittel der Befragten haben diese Frage dezidiert beantwortet. 60% von ihnen äußerten einen Berufswunsch – 40% eine Wunschschule. Vor dem Hintergrund der zuvor festgestellten beträchtlichen Unsicherheiten bei der Bildungswahl[25] ist dies doch ein überraschend hoher Anteil an Personen mit dezidierten Vorstellungen.

Zwar zeigt sich eine gewisser Zusammenhang zwischen dezidiert geäußertem Schul-/Berufswunsch mit dem Informationsgrad sowie der Einschätzung zum Bildungswahlprozess. Befragte, die einen dezidierten Wunsch äußerten (egal ob es sich um eine Schule oder einen Beruf handelte), waren nämlich etwas stärker davon überzeugt, dass sie damals sehr gut drüber informiert waren „welche Schule / Ausbildung / Lehrberuf am besten zur mir passt" (vgl. Grafik 3-8 auf der nächsten Seite). Keine Unterschiede zeigen sich jedoch in Bezug auf die generellen Bildungs-/Berufsmöglichkeiten sowie die Ausbildungsmöglichkeiten in der Wohnumgebung.

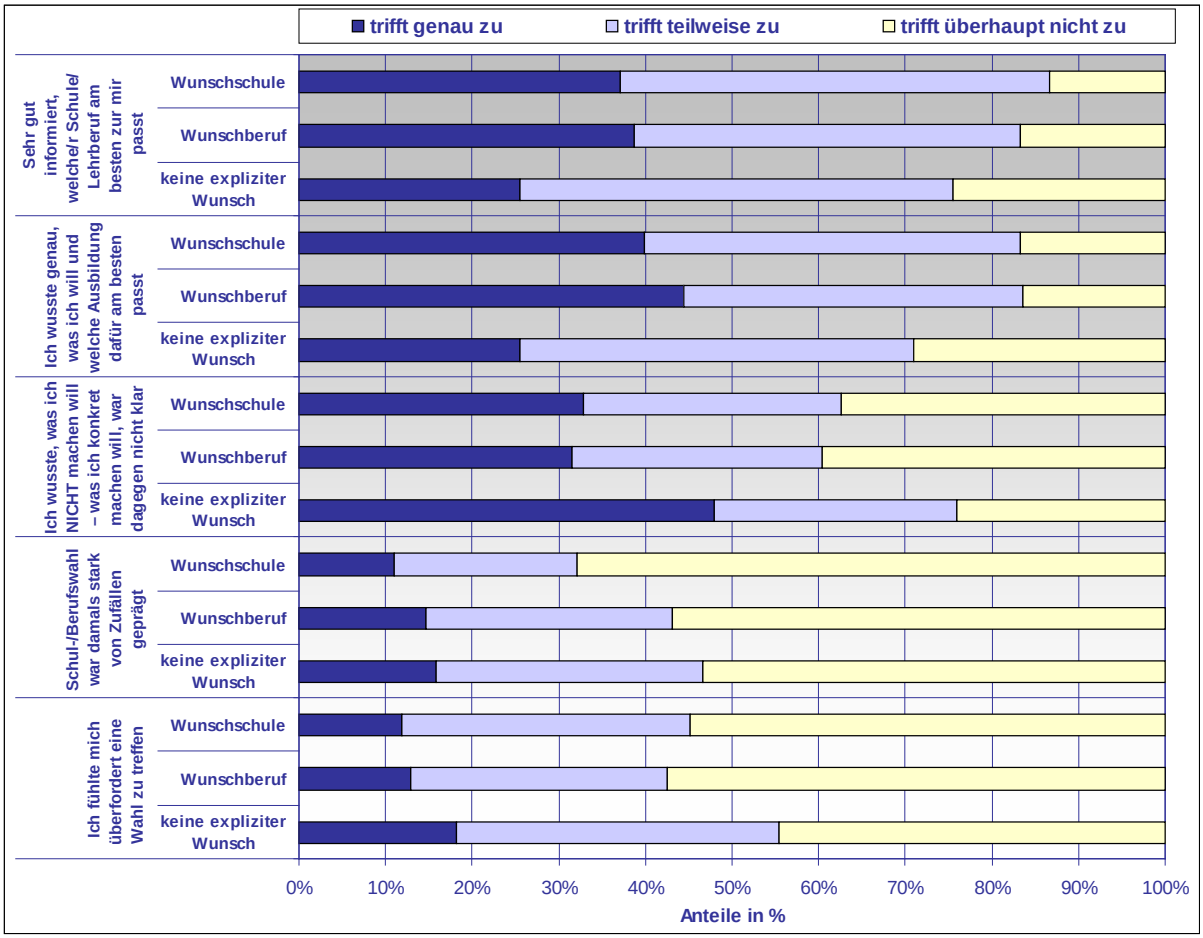
Befragte ohne dezidierte Vorstellungen („kein expliziter Wunsch") stimmten zudem stärker der Aussage zu „Ich wusste, was ich NICHT machen will – was ich konkret machen will, war mir dagegen nicht so klar". Ein höherer Anteil von ihnen „fühlte sich auch überfordert eine Wahl zu treffen". Und ihre „Schul-/Berufswahl war damals auch stärker von Zufällen geprägt.

Gleichzeitig fällt aber auch auf, dass selbst Befragte mit explizit bekundeten Bildungs-/Berufswünschen oftmals anscheinend nicht sicher waren, ob diese eine für sie optimale Wahl sind. Dies lässt sich daraus schlussfolgern als rund 30% der Befragten mit Angabe einer Wunschschule (sowie bei rund 40% mit Angabe eines Wunschberufes) der Aussage zustimmten, dass ihre „Schul-/Berufswahl damals stark von Zufällen geprägt war". Rund 45% „fühlten sich überfordert eine Wahl zu treffen". Lediglich 40% „wussten genau, was sie wollten und welche Ausbildung dafür am besten passt" (40% waren sich nur teilweise sicher und knapp 20% überhaupt nicht sicher).

Als Fazit zeigt sich somit, dass zwar viele Jugendliche (rund 60%) eine konkrete Vorstellung zu ihrer Wunschschule oder ihrem Wunschberuf hatten – sie waren sich jedoch trotzdem oftmals weiterhin unsicher, ob dies die richtige/optimale Wahl für sie sein wird. Zur Gesamtbewertung der Entscheidungsrationalität am Übergang von der Pflichtschule in den weiterführenden Bildungsbereich der Sekundarstufe II müssen auch noch die offensichtlich sehr unschlüssigen rund 40% der Jugendlichen mit einbezogen werden, die nicht nur keine dezidierten Vorstellungen äußerten sondern darüber hinaus auch noch (nach allen hier erhobenen Indikatoren) unsicher waren, welchen Bildungs-/Berufsweg sie weiter einschlagen sollten.

[25] Rund zwei Drittel der SchulabgängerInnen aus der 8. Schulstufe hatten angegeben (teilweise beträchtliche) Unsicherheiten hinsichtlich ihrer weiteren Bildungswahl gehabt zu haben.

Grafik 3-8: Entscheidungssicherheit und dezidierte Bildungs-/Berufswünsche; Bewertung des Bildungswahlprozesses



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

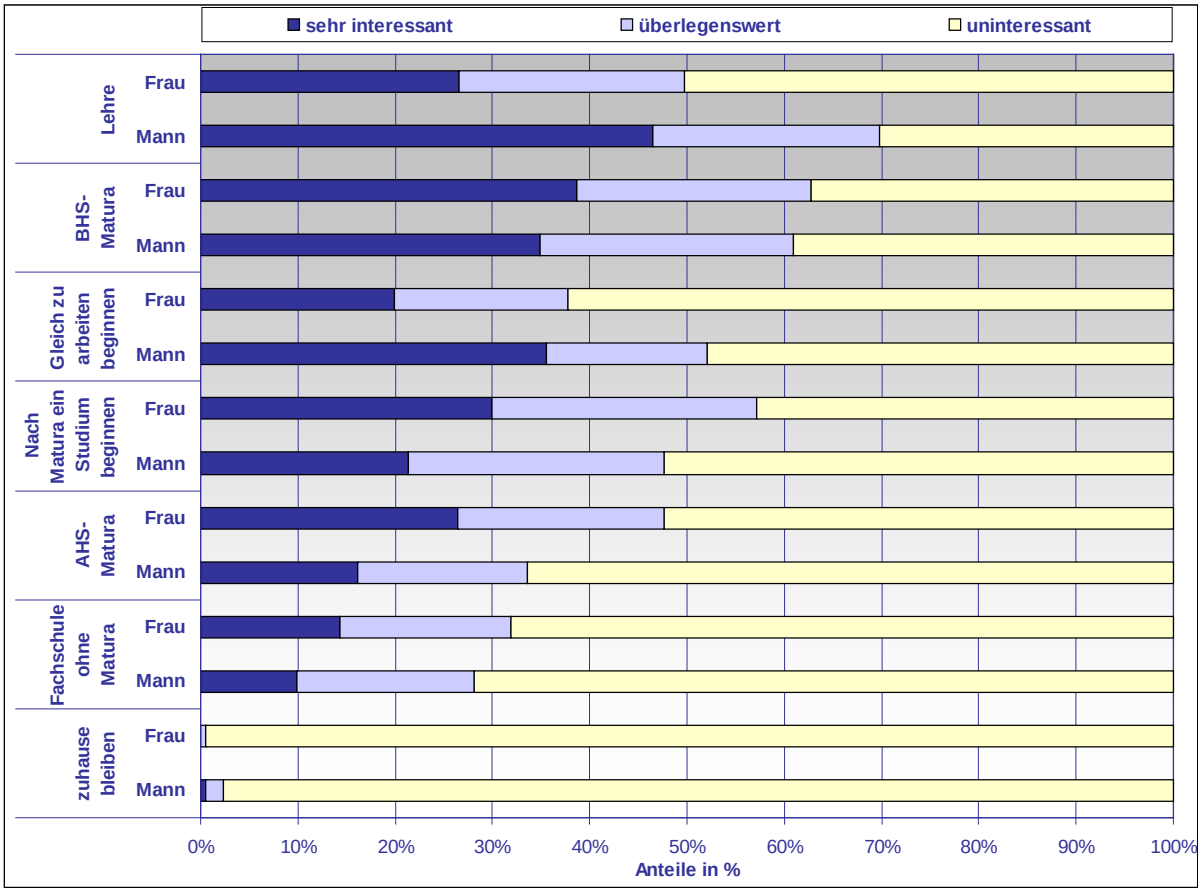
Bei drei Viertel aller Befragten mit Angabe einer Wunschschule ist dies eine BHS (13% wollten in eine AHS und 9% eine BMS absolvieren). Rund 40% der Personen mit Angaben eines konkreten Wunschberufs haben entweder einen akademischen Beruf (20%) oder Techniker (und gleichrangige nichttechnische Berufe) geäußert. Die restlichen 60% der Angaben entfallen auf das mittlere Fachkräftesegment (33% Handwerksberufe, 27% Dienstleistungs-, Büro- bzw. Verkaufsberufe). An den konkreten Wünschen fällt auf, dass etwa 60% dem mittleren Qualifikationsniveau, 20% dem gehobenen Fachkräfteniveau und 20% dem akademischen/hochschulischen Level zuzuordnen sind. Verglichen mit der aktuellen formalen Qualifikationsverteilung der Bevölkerung sind die konkret geäußerten Bildungs-/Berufswünsche somit einerseits stärker auf die höher qualifizierenden Ebenen orientiert. Gleichzeitig widerspiegeln sie aber auch die Breite und nachhaltige Attraktivität des mittleren Qualifizierungssegment wider. Mit BHS und Lehre sind die beiden primär attraktiven und angestrebten Ausbildungsrouten genannt.

Äußerten die Befragten einen expliziten Schulwunsch, dann lässt sich auch eruieren, ob diese Ausbildung dann in der 9. Schulstufe besucht wurde. Zwei von drei Personen mit Nennung einer Wunschschule habe diese auch besucht. Zwischen den Schulformen gibt es nur unwesentliche Unterschiede in diesem Realisierungsgrad des Schulwunsches (ein gewünschter AHS-Oberstufenbesuch konnte sogar von rund 80% realisiert werden). Leider ist eine analoge Auswertung bei den Wunschberufen nicht möglich, da diese nicht eindeutig

zur Lehre sowie zu vollschulischer Berufsqualifizierung (BMHS) zugeordnet werden können. Lediglich Handwerksberufe sind primär Lehrberufe. Der Realisierungsgrad dieses Berufswunsches liegt bei 66%[26]. Diese Werte sind ein Hinweis dafür, dass die **Mehrheit (rund zwei Drittel) der Jugendlichen mit expliziten Schul-/Berufswünschen, diese vermutlich auch realisieren können.** Dieser Befund kann natürlich auch kritischer bewertet werden als rund einem Drittel der Jugendlichen der Einstieg in die Wunschausbildung nicht gelingt bzw. nicht möglich ist. Abgesehen davon, in wie weit Wunsch und Realisierungsmöglichkeiten aufgrund individueller Lern-, und Leistungspotentiale überhaupt realistisch umsetzbar sind bzw. wären, spiegelt sich hierin auch die Allokationsfunktion stark vollberuflich ausgerichteter Qualifizierungssysteme wider. Diese geben ein gewisses Mengengerüst und damit auch die regionale Opportunitätsstruktur vor, die als Bildungsangebot dann der individuellen Bildungsnachfrage gegenübersteht.

Unterscheiden sich die grundsätzlichen Vorstellungen darüber, welche Ausbildungswege interessant bzw. gänzlich uninteressant sind, nach dem Geschlecht der befragten Person, nach dem sozialen elterlichen Hintergrund, nach der besuchten Schulform in der 8. Schulstufe oder auch nach dem bisherigen Schulerfolg?

Grafik 3-9: Geschlechtstypische Bildungsvorstellungen der befragten Personen



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

[26] Dies ist sogar ein strengerer Indikator, als hier der erfolgreiche Lehrabschluss als Kriterium – und nicht der Besuch der 9. Schulstufe wie bei den Wunschschulen – angesetzt wurde.

Männer und Frauen unterscheiden sich teilweise deutlich in ihren Bildungswünschen/-vorstellungen am Ende der Sekundarstufe I (vgl. Grafik 3-9). Für Männer ist eine Lehrausbildung oder gleich zu arbeiten zu beginnen deutlich erstrebenswerter als für Frauen. Diese bevorzugen dagegen stärker eine AHS-Matura sowie ein zukünftiges Studium. Bezüglich der Optionen BHS oder Fachschule lassen sind keine geschlechtstypischen Unterschiede feststellen. Für beide Geschlechter ist nach der Pflichtschule zu Hause zu bleiben – also weder Ausbildung noch Berufseinstieg – keine erstrebenswerte Option.

Auch **nach der besuchten Schulform in der Sekundarstufe I zeigen sich deutliche Unterschiede in den Bildungsaspirationen** (vgl. Grafik 3-10). Personen aus der Hauptschule sehen in der Lehre oder in einem unmittelbaren Arbeitsmarkteinstieg ihre primären Optionen. Einige können sich auch eine Fachschule vorstellen. Personen aus der AHS-Unterstufe finden dagegen die Fortsetzung ihres Bildungsweges in der AHS-Oberstufe sowie den Beginn eines Studiums sehr interessant.

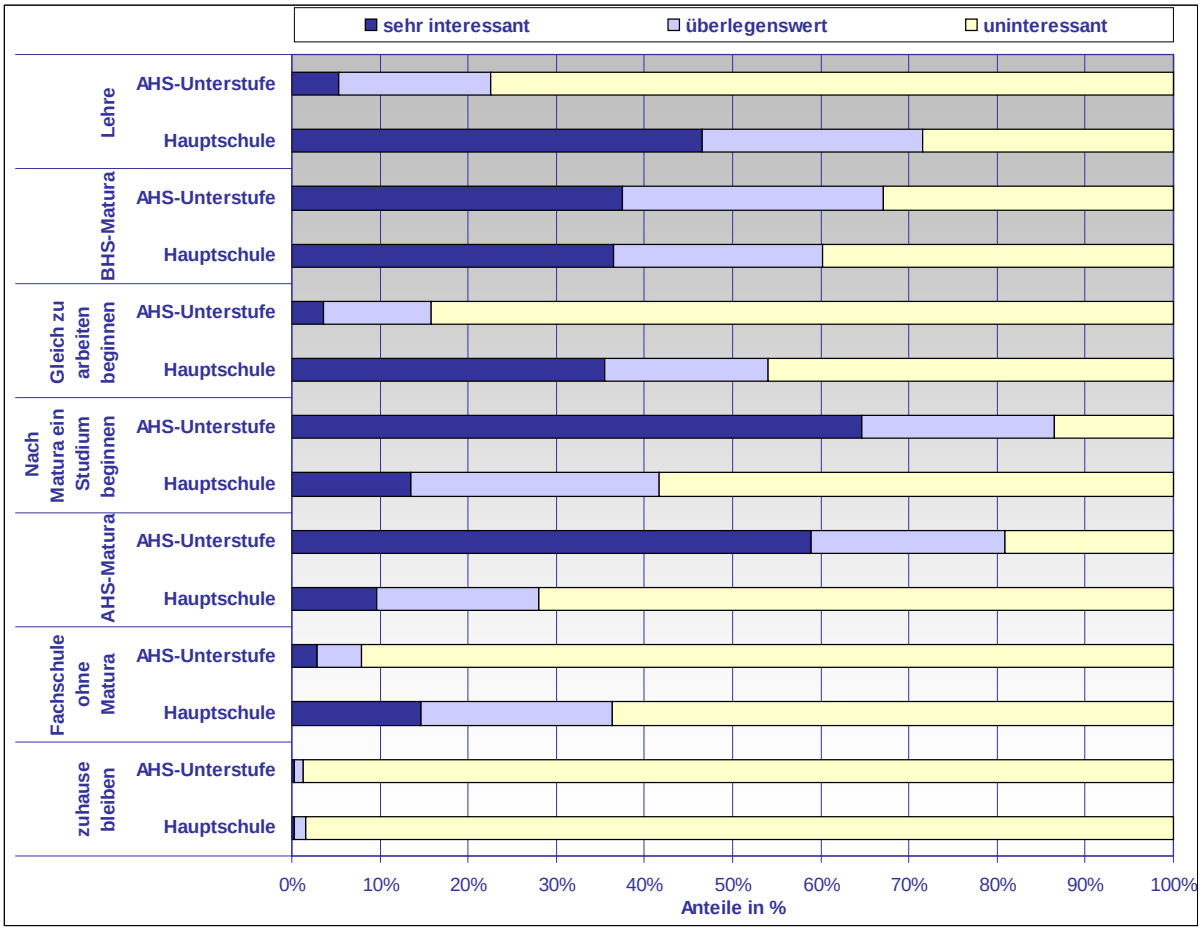
Auffallend ist der gleich **hohe Anteil an Personen, die eine BHS-Ausbildung machen wollten**. Diese ist somit für beide Segmente hoch attraktiv. Wiederum will praktisch niemand nach der Pflichtschule zuhause bleiben.

Auffallend an diesen Verteilungen ist auch der **vergleichsweise enge Fokus, den AHS-SchülerInnen** haben: Sie ziehen fast ausschließlich nur die maturaführenden Schulformen AHS oder BHS sowie ein daran anschließendes Studium in Betracht. Die Vorstellungen der HauptschulabgängerInnen sind dagegen deutlich breiter gestreut – lediglich der Besuch einer AHS-Oberstufe ist nur für eine Minderheit von ihnen interessant. Dies kann als Widerspiegelung doch weit verbreiteter Vorstellungen über soziale Bildungswelten/-milieus interpretiert werden. Offenbar sehen Personen aus der Hauptschule die AHS-Oberstufe als nach wie vor auf eine „klassisch akademische Karriere ausgerichtete Schulform“ an.

Der **bisherige Schulerfolg** schlägt ebenfalls auf das Interesse am weiteren Bildungsweg durch. Je schlechter der Schulerfolg (Indikator: Notendurchschnitt in Deutsch, Mathematik und Englisch des Zeugnisses am Ende der 8. Schulstufe), desto stärker interessierte man sich entweder für eine Lehre oder gleich in den Arbeitsmarkt einzusteigen (Korrelationskoeffizienten -,261*** bzw. -,278***). Die Wirkung auf das Interesse an maturaführenden Schulen ist dagegen genau konträr: Je schlechter der Notendurchschnitt desto tendenziell geringer ist das bekundete Interesse an einer AHS-Matura, BHS-Matura bzw. später einmal studieren zu gehen (,173***, 0,226*** bzw. ,293***). Das Interesse an einer BMS korreliert dagegen mit dem bisherigen Schulerfolg nicht. Der bisherige Schulerfolg beeinflusste also offensichtlich die Selbsteinschätzung der Personen hinsichtlich ihres (schulischen) Leistungsvermögens. In Kombination mit Zuschreibungen unterschiedlicher Leistungsanforderungen in den diversen Ausbildungsformen der Sekundarstufe II strukturiert er damit auch das Interesse an diesen Schulformen. Es muss aber betont werden, dass die Effekte vergleichsweise gering sind und dieser Befund daher lediglich als Tendenz zu interpretieren ist[27].

[27] Es wurden partielle Korrelationen gerechnet mit der besuchten Schulform (Hauptschule bzw. AHS-Unterstufe) als Kontrollvariable.

Grafik 3-10: Bildungsvorstellungen der befragten Personen in Abhängigkeit der besuchten Schulform in der Sekundarstufe I



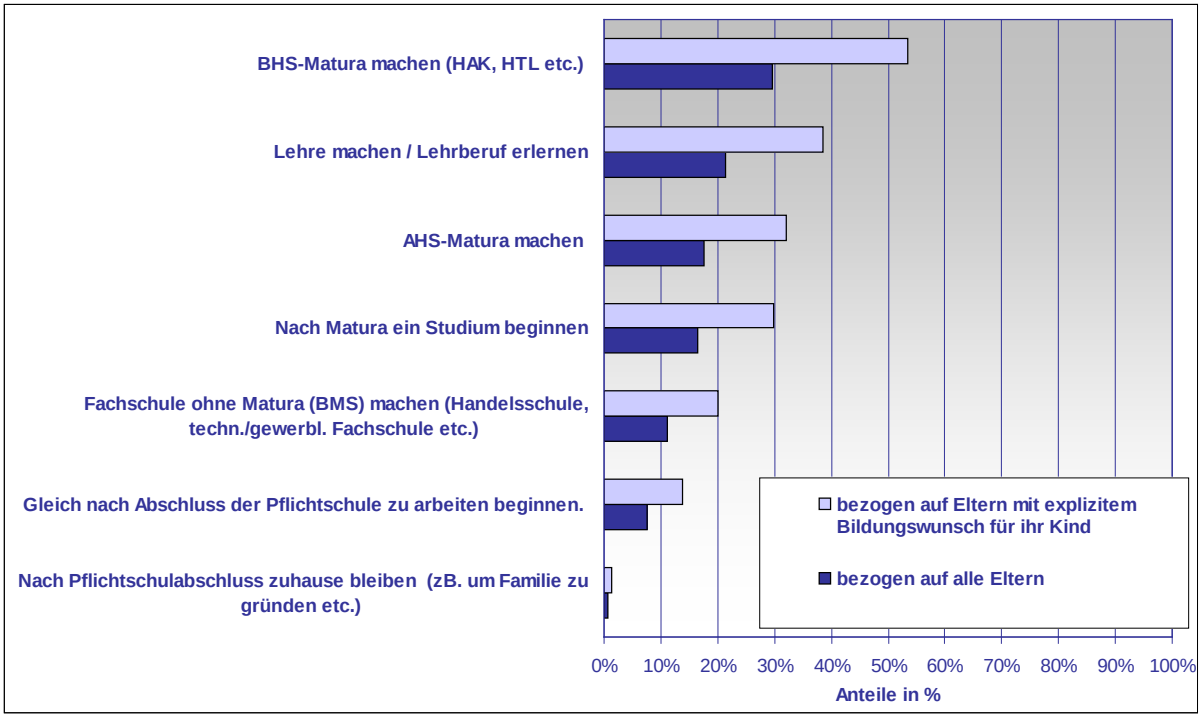
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Es wurde **auch** abgefragt, welche **Wünsche die Eltern** bezüglich des weiteren Ausbildungsweges ihres Kindes hatten. Deshalb kann auch das Ausmaß an Übereinstimmung bzw. Divergenz zwischen Bildungswunsch der Person und Bildungsaspiration der Eltern für ihr Kind angegeben werden.

Zum einen ist bemerkenswert, dass nur jede/r zweite Befragte angegeben hat, dass ihre/seine Eltern einen dezidierten Bildungswunsch für sie/ihn hatten. Weiters ist interessant, dass jene Eltern, die Wünsche äußerten, offenbar eine genaue Vorstellung vom weiteren Bildungsweg ihres Kindes hatten, da sie entweder lediglich einen oder zwei Wünsche hatten.

Sowohl für Jugendliche am Ende ihrer Pflichtschulzeit als auch deren Eltern ist offensichtlich eine Berufsausbildung – in Form einer BHS oder auch einer Lehre – sehr erstrebenswert/attraktiv. Eltern ziehen dabei eine BHS-Ausbildung der Lehre vor. Das Ablegen einer AHS-Matura sowie der Beginn eines Studiums rangieren dahinter. Am Ende der Ausbildungsoptionen liegt die Fachschule. Der direkte Arbeitsmarkteinstieg nach Absolvierung der Pflichtschulzeit ist offenbar für deutlich mehr Jugendliche als deren Eltern eine überlegenswerte Option. In wie weit sich hier – insbesondere auf Seiten der Jugendlichen – Schulfrust widerspiegelt, ist offen. Die Option gleich nach der Pflichtschulzeit zu Hause zu bleiben, also weder eine weiterführende Ausbildung zu beginnen, noch arbeiten zu gehen, ist sowohl aus Sicht der Jugendlichen als auch deren Eltern nicht erstrebenswert (vgl. Grafik 3-11).

Grafik 3-11: Bildungsvorstellungen der Eltern



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Eltern und ihre Kinder dürften in den meisten Fällen sehr ähnliche Vorstellungen über die weitere Zukunft nach der Pflichtschule haben: Bei lediglich 8% der Befragten haben sich der Bildungswunsch der Eltern und die eigenen Vorstellungen stark unterschieden. Betrachtet man nur die Subgruppe jener Befragten, deren Eltern auch einen dezidierten Bildungswunsch geäußert haben, dann macht dieser Anteil 14% aus. Ähnlich den Befragten hat auch die überwiegende Mehrheit der Eltern (53%) bei der Schule die BHS als die Wunschschule angegeben (32% die AHS) – die Verteilung der konkreten Berufswünsche seitens der Eltern ist ebenfalls sehr ähnlich wie jene der Befragten.

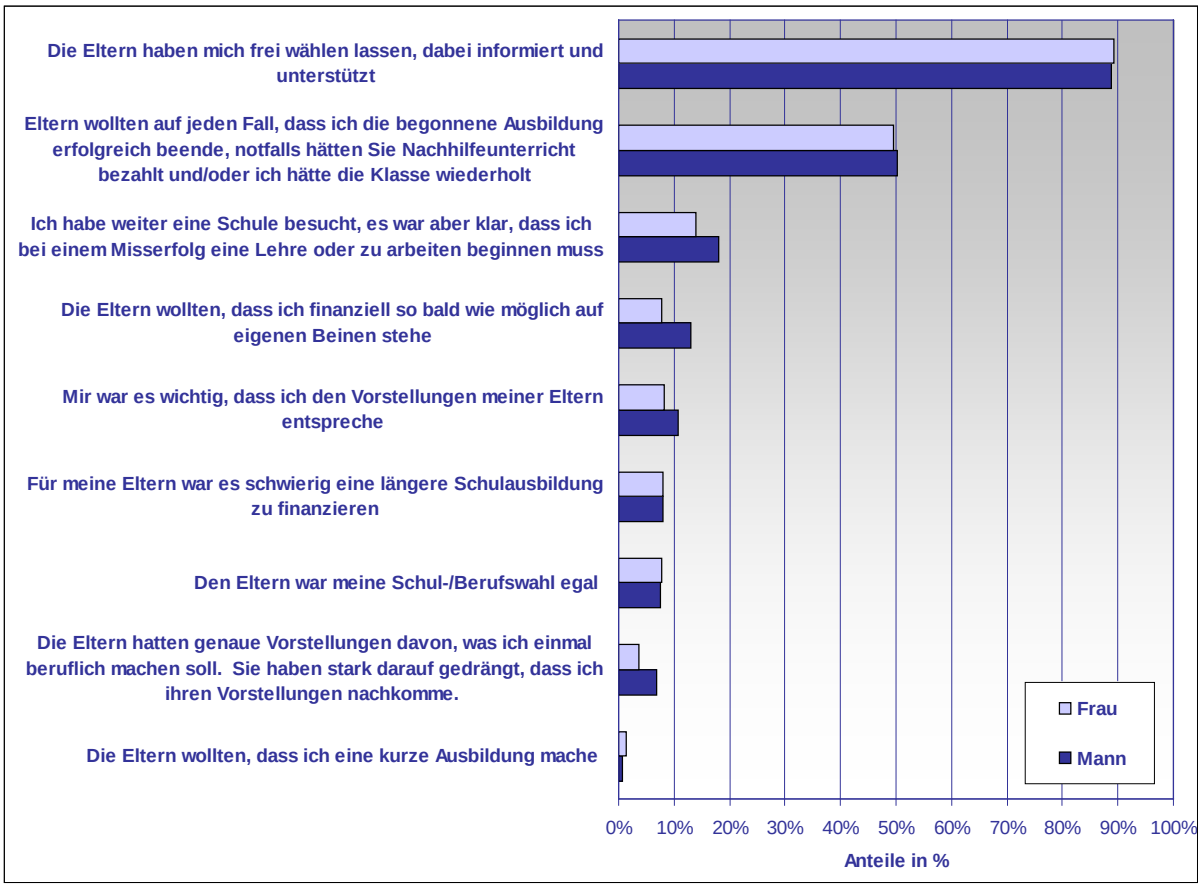
Wie stark haben die Eltern die Bildungswahl ihres Kindes beeinflusst? Von Interesse war insbesondere die Frage, wie frei/selbstbestimmt die Wahl der Jugendlichen war, sowie welche Rahmenbedingungen seitens der Eltern vorgegeben wurden. Das doch etwas überraschende Ergebnis ist in Grafik 3-12 dargestellt. Demzufolge hatte die überwiegende Mehrheit der Befragten (rund 90%) einen großen Freiraum eine eigenständige Wahl zu treffen: Die Eltern ließen sie frei wählen, haben sie dabei informiert und unterstützt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass den Eltern der weitere Bildungsweg ihres Kindes egal gewesen wäre. Denn nur knapp 10% der Befragten gaben an, dass ihren Eltern die Schul-/Berufswahl „egal war“. Dass es ebenfalls nur wenigen (rund 10% der) Befragten wichtig war, den Vorstellungen der Eltern zu entsprechen, fügt sich in das **Gesamtbild einer hohen Selbstbestimmtheit der Bildungswahl** ein. Bei lediglich rund 5% der RespondentInnen haben die Eltern aber offenbar dezidiert darauf gedrängt, dass ihre elterlichen Vorstellungen umgesetzt werden: Das Kind sollte ihren Vorstellungen entsprechend eine bestimmte Ausbildung machen oder einen bestimmten Beruf ergreifen.

Worauf Eltern offenbar **großen Wert legen, ist** ein **erfolgreicher Abschluss**: Bei rund der Hälfte der Befragten wollten die Eltern, dass die begonnene Ausbildung erfolgreich beendet

wird. Notfalls hätten sie Nachhilfeunterricht bezahlt oder einer Klassenwiederholung zugestimmt. Bei rund 15% war vorab klar kommuniziert worden, dass im Falle eines schulischen Misserfolgs, die/der Befragte eine Lehre oder zu arbeiten beginnen müsse.

Nur bei einer Minderheit von rund 10% der Befragten dürften finanzielle Restriktionen im elterlichen Haushalt eine Rolle bei der Bildungswahl gespielt haben. Auch das Motiv, dass das Kind finanziell ehest möglich auf eigenen Beinen stehen sollte, war nur für rund 10% der Befragten relevant.

Grafik 3-12: Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik 3-12 verdeutlicht auch, wie grundsätzlich ähnlich die elterliche Herangehensweise für beide Geschlechter ist. Weitere Detailauswertungen zu besuchter Schulform in der Sekundarstufe I (also Hauptschule versus AHS-Unterstufe), zum Bildungshintergrund der Eltern sowie zur schlussendlich tatsächlich besuchten Schulform in der 9. Schulstufe ergaben ebenfalls nur marginale Unterschiede (vgl. Grafiken C-3 bis C-5 im Anhang C). Diese Detailergebnisse überraschen: Offenbar gibt es einen weit verbreiteten, durchgängigen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass Jugendliche frei/selbstbestimmt ihre Bildungswahl treffen sollen und dass Eltern diese unterstützen, jedoch nicht bestimmen sollen. Finanzielle Restriktionen der Eltern sowie allfällige elterliche Dominanz als Vorgaben für die Bildungs-/Berufswege des Kindes spielten demnach nur bei einer Minderheit von 10-15% der Befragten eine Rolle.

Gab es neben den Eltern auch noch andere Personen, die die Bildungswahl stark beeinflusst hatten? Es wurde dezidiert nach positiven Vorbildern sowie auch nach abschreckenden Beispielen aus dem Verwandten-/Bekanntenkreis gefragt.

18% der Befragten haben explizit **positive Vorbilder** angegeben. Drei Viertel davon betrafen Berufe (und die restlichen 20% bestimmte Schulen). Bei den positiv besetzten Berufen waren dies 28% akademische Berufe und 24% technische (sowie gleichrangige nichttechnische) Berufe sowie 44% Fachkräfteberufe auf dem mittleren Qualifikationssegment (davon rund die Hälfte Handwerksberufe). Als positiv besetzte Bildungsinstitutionen wurden primär die BHS (von 46%) sowie die Hochschule (von 36%) genannt. Die positiven Vorbilder spiegeln wiederum die hohe Attraktivität akademischer und hochqualifizierender technischer Berufe und Ausbildungsgänge wider. Gleichzeitig sind aber auch Fachkräfteberufe (und somit zumeist die Lehre) auf dem mittleren Qualifizierungssegment für viele Befragte positiv besetzte Vorbilder gewesen.

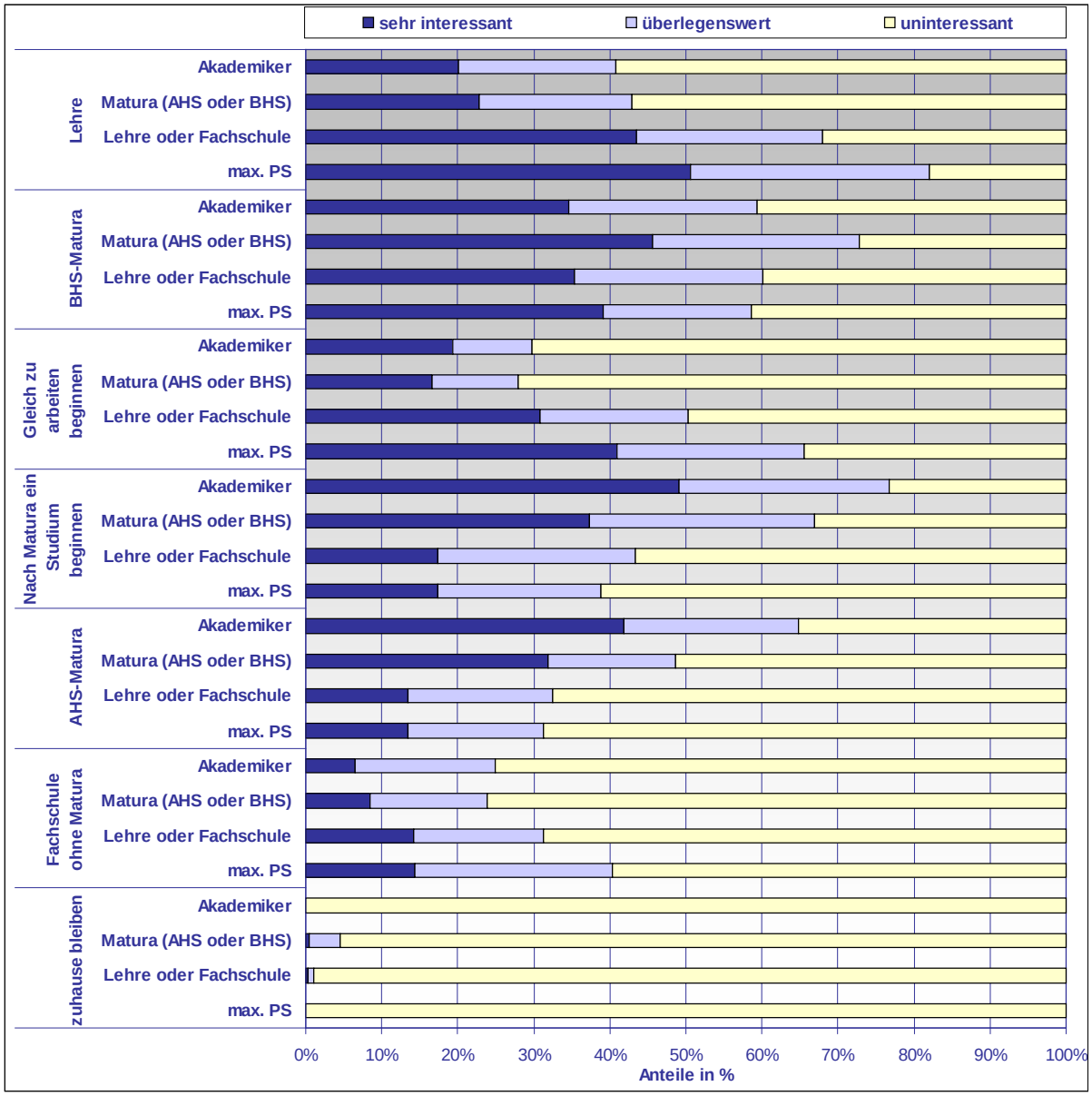
Rund ein Zehntel der Befragten nannte auch **abschreckende Beispiele**. Interessanterweise verteilen sich diese Aussagen ganz ähnlich wie jene der zuvor präsentierten positiven Vorbilder auf die Bereiche Schule und Beruf bzw. nach Berufsgruppen und Ausbildungsinstitutionen. Bei den Bildungsinstitutionen (wie BHS oder Hochschule) lässt sich dies durch ein allfälliges Scheitern bzw. den hohen Lernaufwand der abschreckenden Beispiele erklären. Warum aber 20% der abschreckenden Berufe in akademischen bzw. technischen Berufsfeldern liegen, ist ohne Zusatzinformationen nicht leicht interpretierbar.

Nachstehende Abbildung verdeutlicht den empirisch bekannten Befund**, wie stark der elterliche (Bildungs-)Hintergrund auf die Bildungsaspiration der Kinder durchschlägt** (Grafik 3-13). Befragte, deren Eltern Akademiker sind oder eine Matura haben, finden maturaführende Schulen (insbesondere die AHS) bzw. ein darauf folgendes Studium interessanter als Befragte von Eltern mit Lehr-/Fachschulabschluss bzw. mit Eltern, die keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss erworben haben. Genau komplementär verhält es sich mit der Attraktivität der Lehre. Die BHS ist für Befragte aus allen elterlichen Milieus hoch interessant. Hier spiegelt sich die hohe Attraktivität des doppelqualifizierenden Charakters dieser Ausbildungsform (Matura und damit Hochschulzugangsberechtigung sowie vollberufliche Qualifizierung für das gehobene Fachkräftesegment) wider. Dass nach der Pflichtschule „zu Hause bleiben“ keine wirkliche Option ist, zeigt sich ebenfalls klar.

Soweit überraschen die Befunde nicht. Was jedoch überrascht, ist die durchgängig (d.h. unabhängig vom elterlichen Hintergrund) feststellbare geringe Attraktivität der Fachschule. Überraschend ist zudem auch der hohe Anteil an Befragten, die „gleich [nach der Pflichtschule] zu arbeiten beginnen“ wollten. Und dies auch bei Befragten aus einem Akademiker-/Maturantenhaushalt. Auch, dass rund 20-25% der Befragten aus Akademikerhaushalten sowie von Eltern mit Matura eine Lehre als „sehr interessant“ und weitere rund 20% als „überlegenswert“ einstuften, ist bemerkenswert. Dies widerspricht gängigen Vorstellungen enger sozial konnotierter Bildungsaspirationen.

Die Vorstellungswelten der Jugendlichen zu möglichen und für sie interessanten Ausbildungen sind also doch breiter (bzw. nicht so stark von ihren Herkunftsmilieus geprägt) als dies oftmals angenommen wird. Insbesondere die Attraktivität der Lehre – neben der BHS – hebt sich dabei hervor.

Grafik 3-13: Bildungsvorstellungen der befragten Personen in Abhängigkeit des höchsten formalen Bildungsabschlusses der Eltern



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Diese Ergebnisse stimmten auch damit überein, dass viele Personen zwar dezidiert wissen, was sie nicht machen wollen, jedoch keine konkrete Vorstellung über ihren weiteren Weg haben. 40% der Befragten stimmten dieser Beschreibung ihres Entscheidungsprozesses zu und weitere rund 30% finden dies zumindest teilweise zutreffend. Dem steht offenbar eine in etwa gleich große Gruppe an Personen gegenüber, die genau wussten, was sie weiter machen wollten und auch die dafür notwendige Ausbildung kannten.

Ein Viertel der Befragten sagte explizit, dass sie nicht mehr weiter in eine Schule gehen wollten und bei weiteren 20% traf dies teilweise zu. Dies sind bedenklich hohe Anteile, die Zweifel an der Mobilisierungskompetenz der österreichischen (Pflicht-)Schule für weiterführende formale Bildungswege – auch im Sinne lebenslangen Lernens – aufwerfen.

Exkurs: Schulisch demotivierte Jugendliche am Ende der Sekundarstufe I und ihr weiterer Bildungsweg

Wer war nun dermaßen demotiviert, dass er/sie „nicht mehr weiter in eine Schule gehen wollte"? Dies sind vorrangig HauptschülerInnen, männliche Jugendliche sowie SchülerInnen mit Lernschwierigkeiten, dem Gefühl der Überforderung im Unterricht und eher schlechteren Schulnoten[28]. Bemerkenswert ist, dass sie trotzdem glauben, alle Ausbildungen schaffen zu können. Mit dem Grad der Frustration durch die Pflichtschule steigt auch der Anteil der LehranfängerInnen: 93% aller, die sehr frustriert waren, haben eine Lehre begonnen – ebenso wie 3 von 4 Jugendlichen, die teilweise frustriert waren (immerhin 20% derer, die eigentlich nicht frustriert waren, haben ebenfalls eine Lehre begonnen). Somit setzen sich die LehranfängerInnen ganz stark aus Jugendlichen zusammen, die von der Schule dermaßen frustriert sind, dass sie keine vollschulische Ausbildungsform mehr machen wollten. Umgekehrt verbleiben in einer schulischen Ausbildung fast nur Jugendliche, die gerne in Schule weitergehen wollten. Offenbar ist die Frustration auch nachhaltig, da 60% aller erfolgreichen Sekundarstufe II AbsolventInnen zum Zeitpunkt ihrer Bildungswahl angaben, dass sie gerne weiter in eine Schule gehen würden. Bei Personen, die entweder gleich nach der 8. Schulstufe ihre Bildungskarriere beendet haben, sowie bei Drop-Outs (Personen mit begonnener, jedoch nicht erfolgreich beendeter, Sekundarstufe-II-Ausbildung) ist dieser Anteil mit rund 40% deutlich geringer.

Jene RespondentInnen, die am Ende ihrer Pflichtschulzeit schon klare Vorstellungen über ihren weiteren beruflichen Werdegang hatten, wussten zumeist auch, welche Ausbildung dafür notwendig ist (vgl. Grafik 3-14).

Mitbeeinflussend – wenngleich offenbar zumeist nicht ausschlaggebend – beim Entscheidungsprozess sind Peergroups (Freunde, Schulkollegen) sowie die eigene Familie und eine gewisse Zufälligkeit der Schul-/Berufswahl.

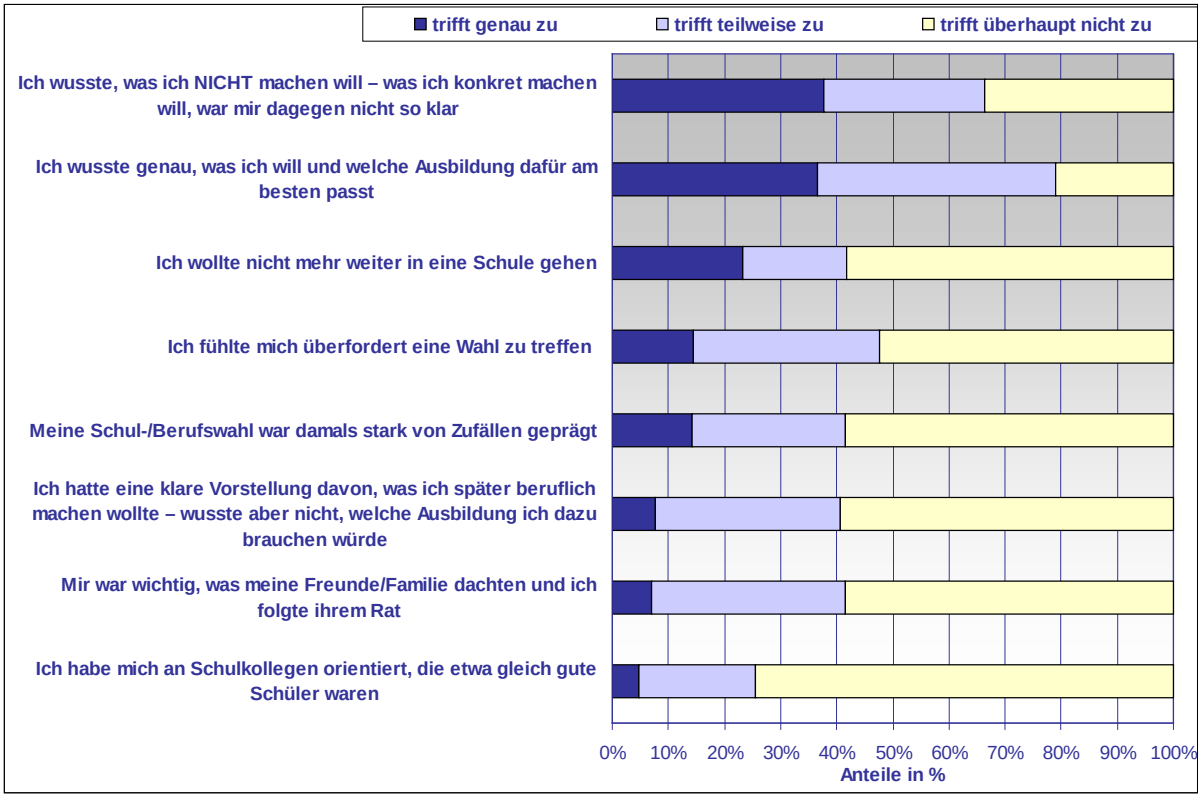
Rund 15% der Befragten fühlten sich ausgesprochen überfordert eine Entscheidung zu treffen und für ein weiteres Drittel traf dies zumindest teilweise zu. Somit kann man davon ausgehen, dass bei rund der Hälfte der Befragten die Entscheidung über den weiteren Bildungs-/Berufsweg mit starken Überforderungsgefühlen behaftet war.

Nach den in der achten Schulstufe besuchten Schulformen lassen sich zumeist nur marginale Unterschiede beobachten. Einzig die Motivation weiter eine Schule zu besuchen divergiert deutlich: Doppelt so viele HauptschulabgängerInnen als SchülerInnen aus einer AHS-Unterstufe bekundeten ihre Ablehnung eines weiterführenden Schulbesuchs.

Auch die geschlechtstypischen Unterschiede sind meist nur gering ausgeprägt (Grafik C-6 in Anhang C). Frauen fühlten sich tendenziell jedoch häufiger überfordert und wussten weniger oft, was sie machen wollen bzw. wussten etwas genauer, was sie sicher nicht machen wollen (ohne aber im Gegenzug konkrete Ausbildungsvorstellungen zu haben). Männer haben dafür höhere Anteile bei den nicht mehr an einem weiteren Schulbesuch interessierten Personen sowie wussten öfter, was sie dezidiert weiter machen wollen und welche Ausbildung dafür notwendig/erforderlich ist.

[28] Private Nachhilfe sowie elterliche/geschwisterliche Unterstützung beim Lernen hat das Potential frustrierende Schulerlebnisse zu dämpfen.

Grafik 3-14: Einschätzungen zum Bildungswahlprozess



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Wann fiel die Entscheidung welchen Ausbildungsweg man einschlagen wird? Rund zwei Drittel der Befragten haben sich in der achten Schulstufe oder in den Ferien entschieden, was sie weiter machen wollten. Etwa ein Drittel wusste somit schon länger, welchen weiteren Bildungsweg nach der Sekundarstufe I sie einschlagen werden. Hinsichtlich des Zeitpunktes ihrer Entscheidung lassen sich keine Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Befragten feststellen. Dagegen fällt die Entscheidung bei AHS-SchülerInnen oftmals deutlich früher als bei den HauptschulabgängerInnen: 50% der AHS-AbgängerInnen (versus 28% bei den HauptschülerInnen) haben schon vor der achten Schulstufe die Entscheidung über ihre weiteren Bildungslaufbahn getroffen.

Wie stark war nun die Entscheidung für eine konkrete Ausbildung von **diversen Faktoren** beeinflusst? Diesbezüglich wurde den BefragungsteilnehmerInnen eine Batterie an möglichen Einflussfaktoren vorgelegt mit der Bitte diese anhand einer fünfstufigen Notenskala (1 = sehr großer Einfluss bis 5 = überhaupt kein Einfluss) zu bewerten.

Interesse sowie Ausbildungsschwerpunkt und künftige Arbeitsplatzchancen sind die wichtigsten einzelnen Motive für die Wahl der konkreten Ausbildungsform am Beginn der Sekundarstufe II. Ähnlich bedeutend sind Einkommenserwartungen, die mit der jeweiligen Ausbildung zusammenhängen. Auch die Selbsteinschätzung, ob man diese Ausbildung schaffen wird, sowie die bisherigen Schulleistungen sind sehr wichtig (vgl. Grafik 3-15).

Berufsorientierung in der Schule, Berufsberatung außerhalb der Schule, Elternwunsch sowie Meinung der Peergroup sowie gleiche Bildungs-/Schultypwahl der Freunde/Geschwister sind dagegen zumeist unwichtig bzw. haben geringes Gewicht bei der konkreten Bildungswahl-

entscheidung. Ähnliches gilt für die vermutliche Dauer der gewählten Ausbildung sowie allfälligen Ausbildungskosten.

Grafik 3-15: Einflussfaktoren der konkreten Ausbildungswahl zu Beginn der Sekundarstufe II, differenziert nach dem Geschlecht
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Einflussgrad (Männer und Frauen)

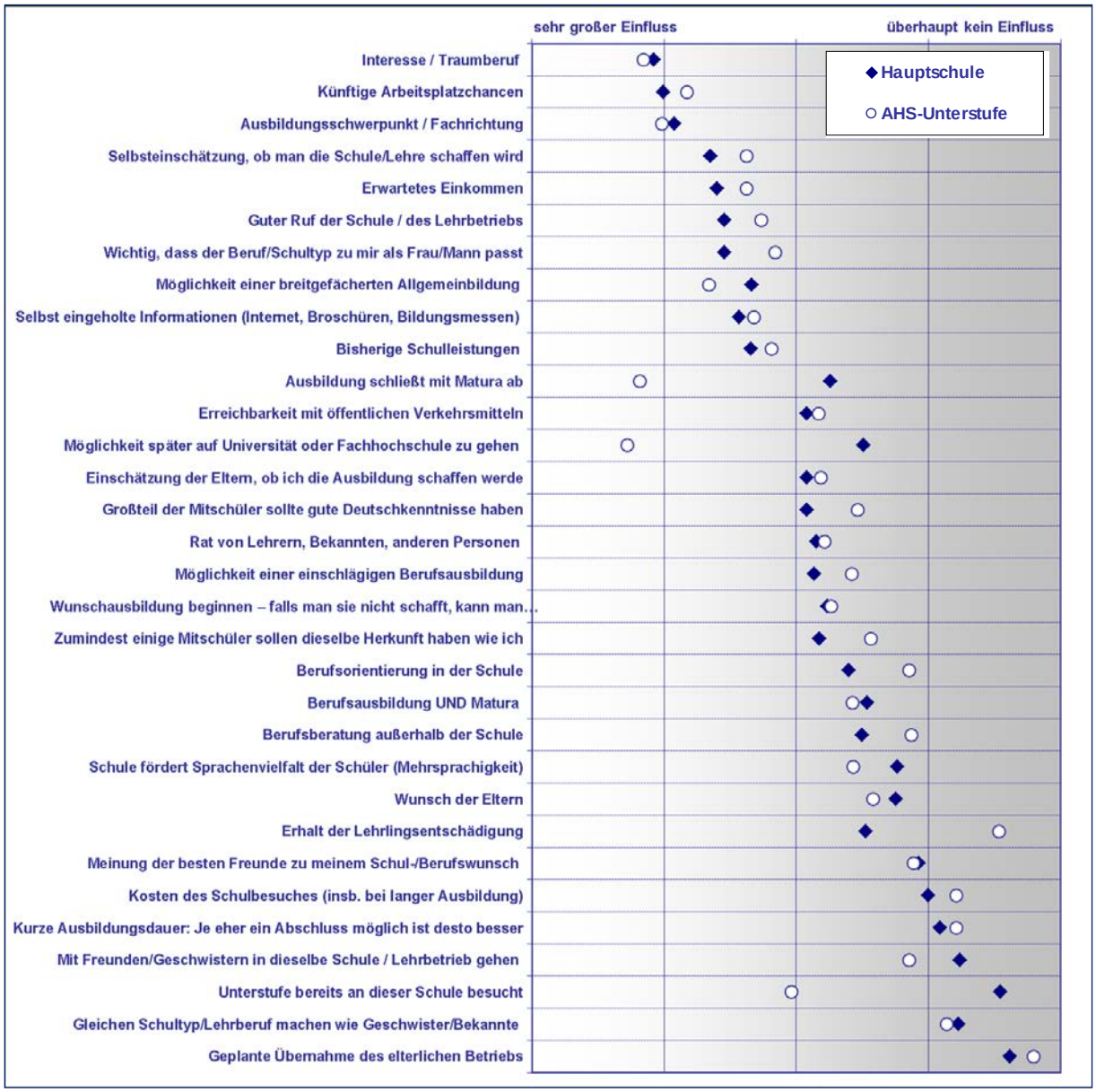
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Anhand der Daten zeigt sich auch eine gewisse Widersprüchlichkeit, die für viele Befragte offenbar charakteristisch war: Einerseits die hohe Relevanz, dass die Ausbildung den eigenen Interessen entspricht, der Traumberuf ist bzw. dass die Fachrichtung passt. Dies war laut Auskunft ein wesentlicher Einflussfaktor der konkreten Bildungswahl. Gleichzeitig haben sich aber viele Befragte (rund 40%) als vergleichsweise uninformiert eingestuft.

Männer und Frauen unterscheiden sich nur geringfügig, was die Struktur der Einflussfaktoren betrifft. Lediglich, dass die Ausbildung mit einer Matura/Reifeprüfung abschließt sowie ein späterer Hochschulbesuch, waren für Frauen etwas relevantere Einflussfaktoren (das erwar-

tete Einkommen war dagegen von etwas geringer Bedeutung). Auffallend ist jedoch, dass der Aspekt „wichtig, dass der Beruf/Schultyp zu mir als Frau/Mann passt“ eine vergleichsweise hohe Zustimmung erfuhr. Gendertypische Vorstellungen und Selbstbilder dürften demnach nicht nur weit verbreitet sein, sondern von den Personen auch selbst im Sinne wichtiger Selbstattribuierung angenommen werden. Der empirisch gut abgesicherte Befund gendertypischer Schulformenwahl (sowie der Fachrichtungs-/Ausbildungsschwerpunkte) lässt sich dadurch offenbar großteils „erklären“.

Grafik 3-16: Einflussfaktoren der konkreten Ausbildungswahl zu Beginn der Sekundarstufe II, differenziert nach dem Schultyp in der Sekundarstufe I
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Einflussgrad (beide Schulformen)

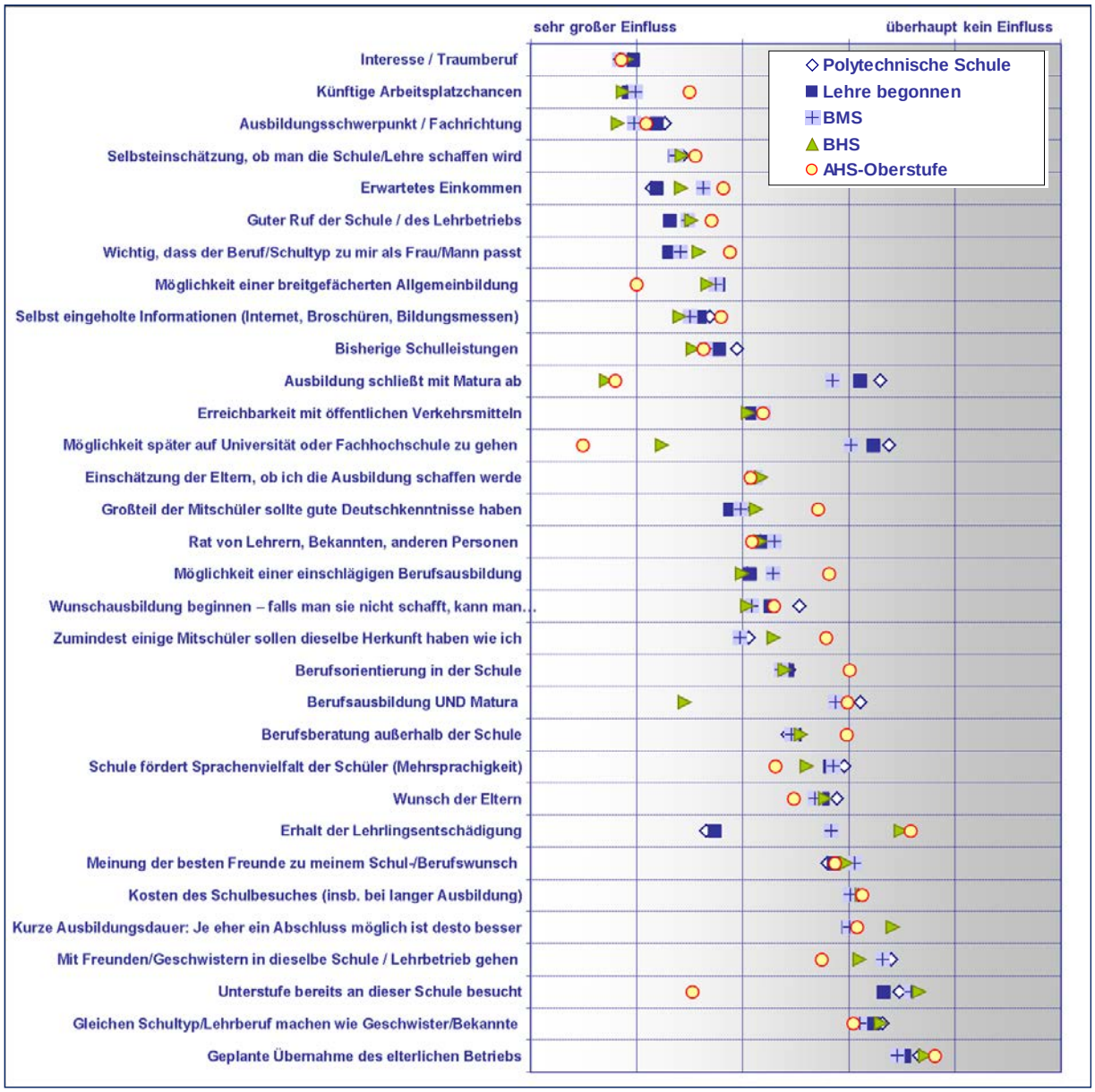


Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Differenziert man nach dem besuchten Schultyp in der Sekundarstufe I, dann zeigen sich für die meisten potentiellen Einflussfaktoren ebenfalls nur geringe Bedeutungsunterschiede (Grafik 3-16). Für AHS-UnterstufenschülerInnen ist es im Vergleich zu HauptschulabgängerInnen jedoch deutlich wichtiger, dass die in der Sekundarstufe II besuchte Schulform mit

einer Matura abschließt und dass die Schule die Möglichkeit eröffnet später auf eine Universität oder Fachhochschule zu gehen. Zudem ist relevant, dass die Schule schon in der Unterstufe besucht wurde. Hierin spiegeln sich die hohen Übertrittsquoten der AHS-Langform wider.

Grafik 3-17: Einflussfaktoren der konkreten Ausbildungswahl zu Beginn der Sekundarstufe II, differenziert nach dem besuchten Schultyp in der 9. Schulstufe
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Einflussgrad (alle Schulformen)



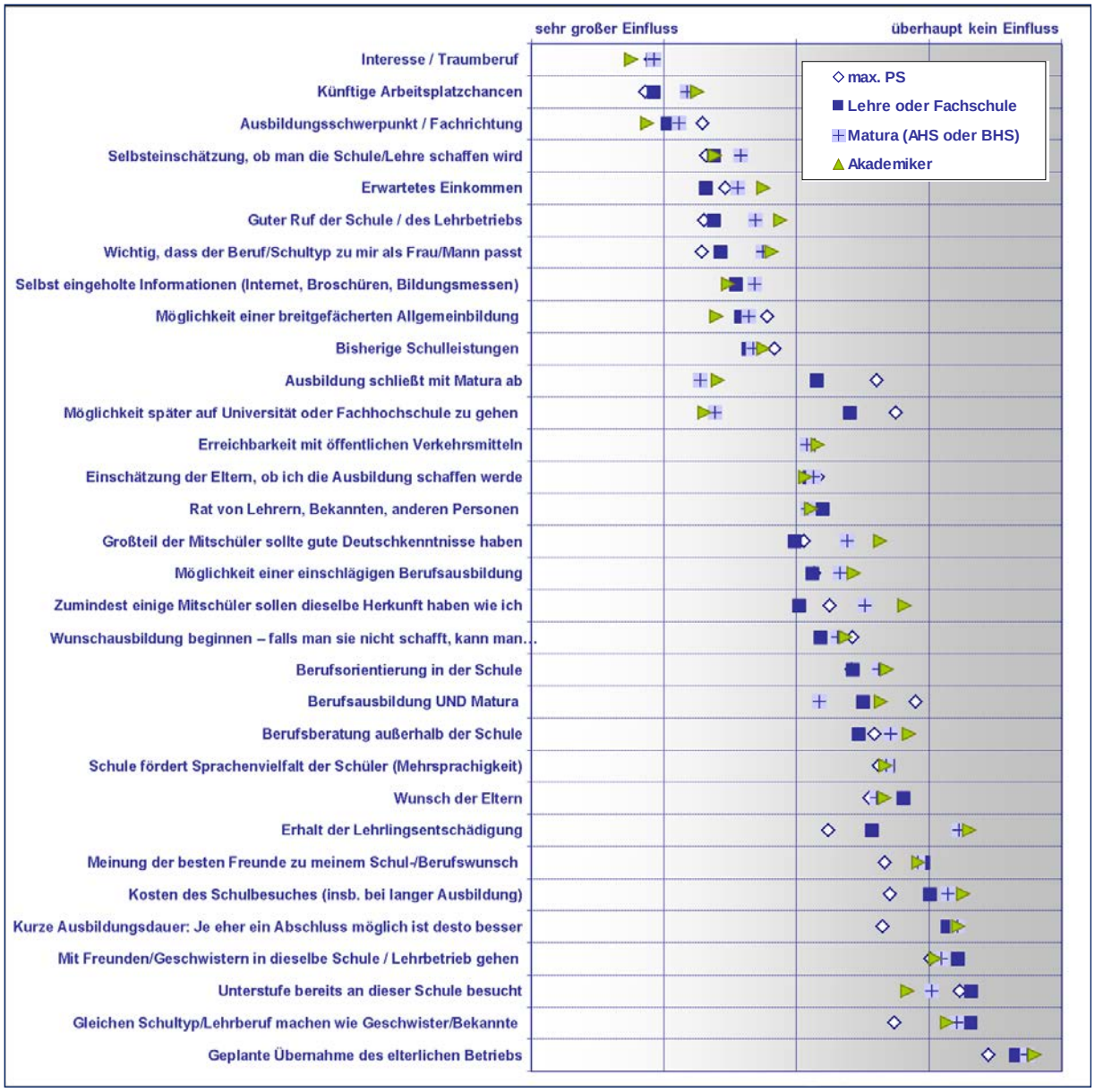
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Auch die Differenzierung nach der dann besuchten Schulform in der 9. Schulstufe zeigt eine hohe Korrespondenz der Einflussfaktoren (Grafik 3-17). Zusätzlich zu den schon erwähnten Unterschieden in den Motiven von Hauptschul- und AHS-Unterstufen-AbgängerInnen zeigt sich nunmehr, dass der Erhalt einer Lehrlingsentschädigung für LehranfängerInnen sowie für Polytechnische SchülerInnen (die dann anschließend oftmals eine Lehre beginnen) ein

wichtiges Motiv für die Wahl dieser Ausbildungsform ist. Für BHS-AnfängerInner war die Kombination aus Berufsausbildung UND Matura ein wichtiges Schulwahlmotiv.

Nach dem sozialen Background der Befragten betrachtet (Indikator: höchster formaler Bildungsabschluss der Eltern), zeigen sich meist nur vergleichsweise geringe Unterschiede in den Wertungen der potentiellen Einflussfaktoren der Bildungswahl (vgl. Grafik 3-18). Die deutlichsten Divergenzen nach sozialem Background betreffen die Motive zu maturieren bzw. später ein Studium zu beginnen sowie der Erhalt einer Lehrlingsentschädigung.

Grafik 3-18: Einflussfaktoren der konkreten Ausbildungswahl zu Beginn der Sekundarstufe II, differenziert nach der höchsten formalen Bildung im elterlichen Haushalt
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Einflussgrad



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

3.1.6. Regionale Aspekte

Wie stark wird die Bildungswahl von regionalen Aspekten beeinflusst? Zum einen vom Wohnort und dem schulischen Ausbildungsangebot sowie vom Lehrstellenangebot. Zum anderen aber auch durch die regional unterschiedliche Schülerverteilung in den Schulformen der Sekundarstufe I (Hauptschule versus AHS-Unterstufe) und allfällig unterschiedlicher Zusammensetzung der elterlichen Wohnbevölkerung. Beide haben empirischen Studien zufolge Einfluss auf Bildungsaspiration und Bildungswahl (vgl. bspw. SCHWABE und GUMPOLDSBERGER 2008).

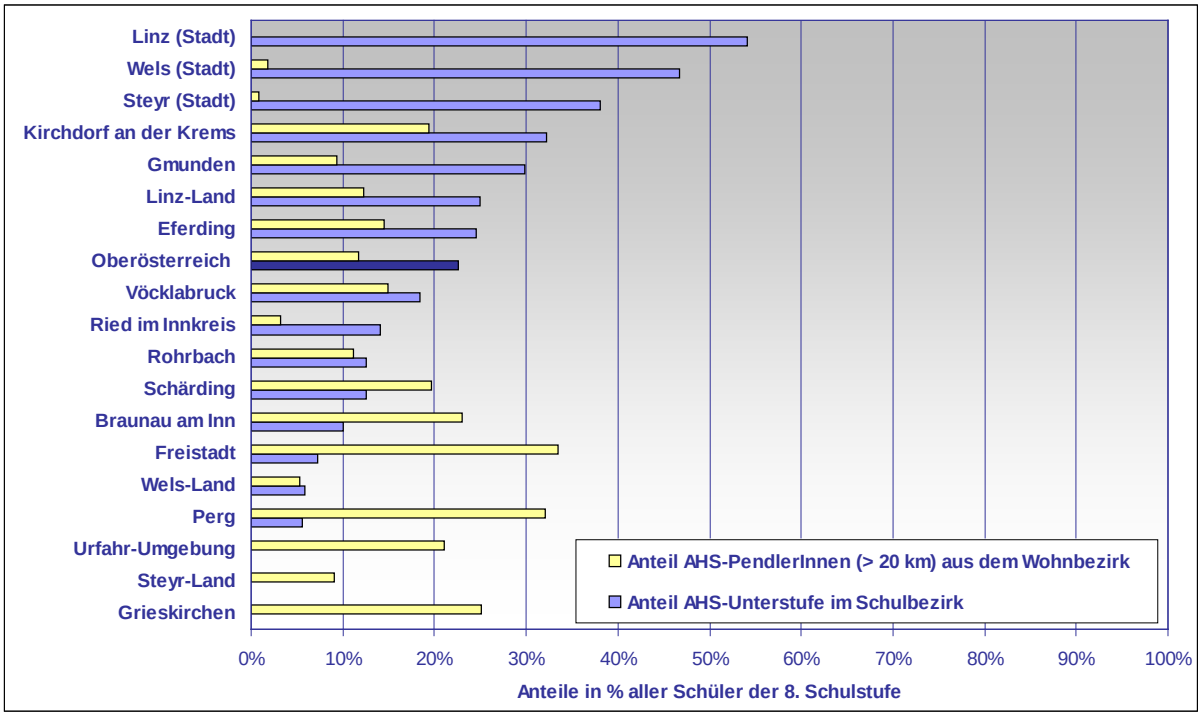
Die regionale Opportunitätsstruktur bietet Möglichkeiten aber auch Hemmnisse für die Bildungswahl je nach dem wie differenziert, vielfältig und ausreichend sie ist sowie wie gut individuelle Bildungsnachfrage mit dem Bildungsangebot übereinstimmt. Zudem spielt die Erreichbarkeit (mit öffentlichen Verkehrsmitteln) eine Rolle. Attraktive Bildungsangebote sind dabei auch ein Attraktor, indem sie SchülerInnen/Lehrlinge aus anderen Regionen anziehen. Das Ausmaß der Schülerpendler kann somit auch als Indikator für ein ausreichendes Bildungsangebot vor Ort interpretiert werden. Gleichwohl sollte dieser Indikator aber für die (ober)österreichische Sekundarstufe II nicht überbewertet werden. Aufgrund der vielfältigen und stark vollberuflich qualifizierenden Struktur der Sekundarstufe II sowie damit einhergehend auch überregional ausgerichteten höherspezialiserten Angebote[29] ist ein gewisses Ausmaß an Schülerpendler nicht zu vermeiden.

Die Verteilung der SchülerInnen in der **Sekundarstufe I** variiert stark mit dem Urbanitätsgrad. Je dichter besiedelt, desto größer ist der Anteil der AHS-SchülerInnen. Diese besuchte Schulform in der Sekundarstufe I hat wiederum großen Einfluss auf die Übertritte in die Sekundarstufe II und die dort besuchte Ausbildung.

In Oberösterreich besuchten im Schuljahr 2006/07 in der 8. Schulstufe ein knappes Viertel der SchülerInnen eine AHS. Dieser Anteil an AHS-SchülerInnen steigt mit dem Urbanitätsgrad des Wohnortes deutlich an (vgl. Grafik 3-22 untere Tortengrafiken). Der Vergleich dieser Anteile nach Schulbezirksebene verdeutlicht noch prägnanter die regionale Heterogenität der AHS-Angebotsstruktur (vgl. Grafik 3-19, blaue Balken). Wie FASSMANN schon 2002 betonte: „Die Bildungsentscheidung der 10- bis 14-Jährigen löst sich von den vermeintlich wichtigen Kriterien der individuellen Eignung und wird zu einer Funktion der unterschiedlichen Ausstattung der Bezirke. Nicht das Talent oder die Eignung ist allein entscheidend, sondern die räumliche Ausstattung mit Schulen“. Aktuelle PISA-Befunde haben dies wieder bestätigt (HAIDER 2008 zitiert in SCHMID und HAFNER 2011, S. 64).

[29] So hat bspw. die HTL für Chemieingenieurwesen in Wels ein relativ großes regionales Einzugsgebiet. Schüler/innen dieser Schule stammen zwar zumeist aus dem Großraum Wels. Etliche Schüler/innen kommen aber auch von weiter her (bis Einzugsgebiet St. Pölten und Salzburg) – vgl. WEISS et al. (2012). Oder die HTL für Gebäudetechnik, die österreichweit drei Standorte (in Mistelbach, Pinkafeld und Vöcklabruck) hat.

Grafik 3-19: Anteil der AHS-SchülerInnen an den SchülerInnen der 8. Schulstufe, differenziert nach dem Schulstandort (Schuljahr 2006/07) sowie Anteil der AHS-PendlerInnen (ab 20 km) differenziert nach dem Wohnort (2011)



Quelle: Statistik Austria, Schulstatisik 2006, StatCubeAbfrage, ibw-Auswertungen

SchülerpendlerInnen in der Sekundarstufe I

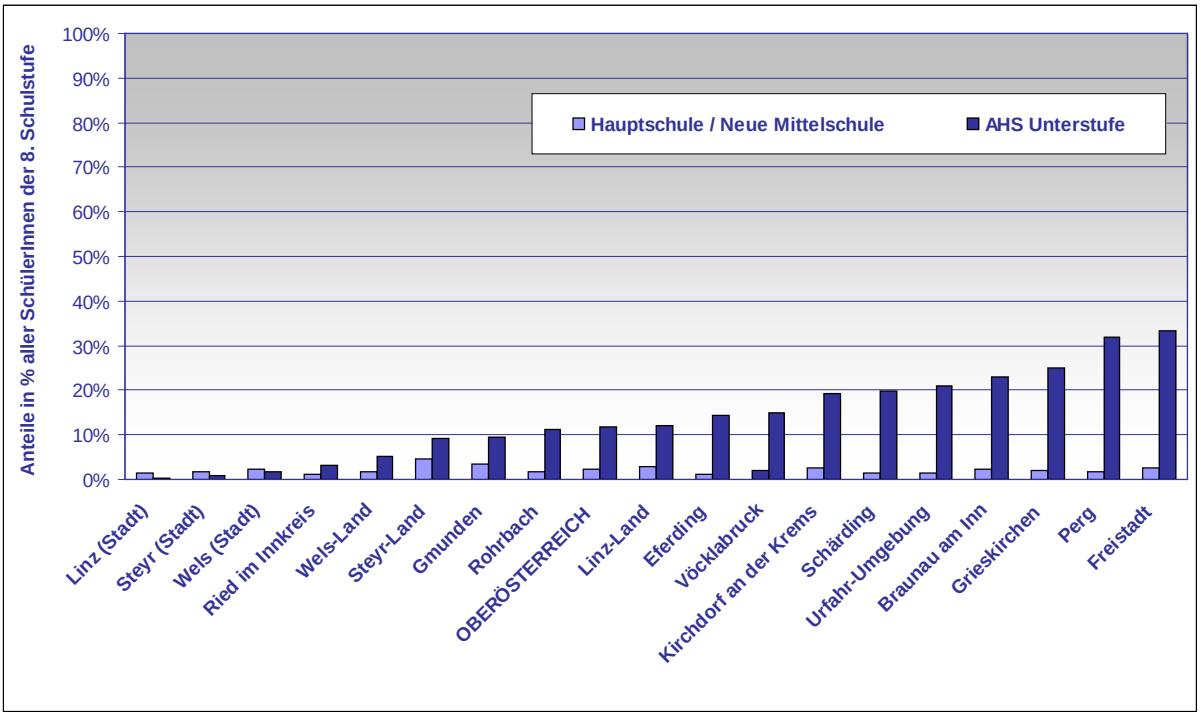
In der Sekundarstufe I pendeln in Oberösterreich derzeit (laut Registerzählung 2011[30]) knapp 5% der SchülerInnen mehr als 20 Kilometer von ihrem Wohnort in ihren Schulort. Zwei Drittel dieser Pendler sind AHS-UnterstufenschülerInnen. Bezogen auf die Schülerzahlen in den beiden Schulformen sind AHS-SchülerInnen deutlich öfters von pendeln „betroffen“ als HauptschülerInnen (vgl. Grafik 3-20). Oberösterreichweit pendeln nämlich rund 2% der HauptschülerInnen und 12% der AHS-SchülerInnen mehr als 20 Kilometer in ihren Schulort. Auffallend sind auch die regionalen Unterschiede in diesen AHS-Schülerpendlerquoten. In manchen Bezirken (Perg, Freistadt) machen sie etwa ein Drittel der AHS-SchülerInnen aus.

Die hier präsentierte Pendlerquote unterschätzt das tatsächliche Ausmaß des Schulpendelns, da Pendeln innerhalb 20 Kilometer unberücksichtigt bleibt. Sie dient primär dazu, das Augenmerk darauf zu lenken, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil der AHS-SchülerInnen vergleichsweise weite Schulwege in Kauf nimmt (bzw. nehmen muss), um an ihre (Wunsch-)Schule zu gelangen. In drei politischen Bezirken (Grieskirchen, Steyr-Land und Urfahr-Umgebung) gibt es überhaupt keinen AHS-Unterstufenstandort. Alle AHS-SchülerInnen dieses Wohnbezirkes sind somit SchülerpendlerInnen.

---

[30] Die Pendlerstatistik wurde bis zum Jahr 2001 alle zehn Jahre im Rahmen der Volkszählungen erhoben. Die aktuelle Pendlerstatistik basiert auf der Registerzählung 2011. Daher sind keine Informationen für das Jahr 2006, dem Zeitpunkt zu dem unsere Befragten in die Sekundarstufe II überwechselten, vorhanden. Unter der Annahme regional stabiler Schülerpendelstrukturen sollten die aktuellen Befunde auch die Schülerpendelstrukturen unserer Befragten gut widerspiegeln.

Grafik 3-20: Schülerpendler (ab 20 km) nach Sekundarstufe I Schulformen, differenziert nach dem Wohnbezirk (2011)



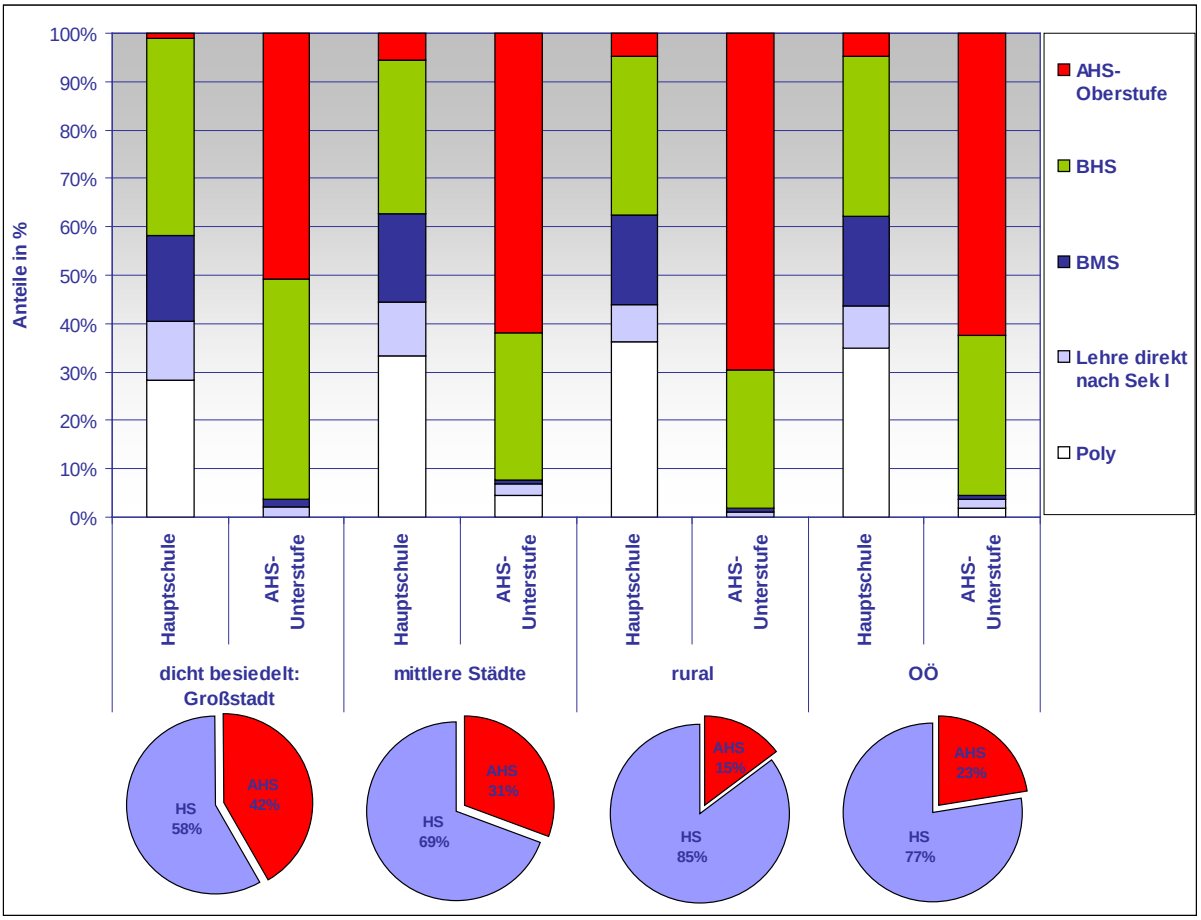
Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011, StatCubeAbfrage, ibw-Auswertungen
Anmerkung: Als SchülerpendlerInnen werden hier Pendler ab 20 Kilometer bezeichnet

In Grafik 3-19 wurden den Anteilen der AHS-SchülerInnen (der 8. Schulstufe im Schuljahr 2006/07) nach dem Schulbezirk die Anteile der AHS-PendlerInnen im Wohnbezirk (ebenfalls der 8. Schulstufe, jedoch für das Jahr 2011) gegenübergestellt[31]. Deutlich erkennbar ist der negative Zusammenhang (statistisch hoch signifikanter Korrelationskoeffizient von -,606**). Bezirke mit einem hohen Anteil an AHS-SchülerInnen haben geringe Schülerpendlerquoten et vice versa. Anhand der ibw-Primärerhebung kann dieser Zusammenhang sowohl auf Schul- als auch auf Wohnortebene eindeutiger gefasst werden. Zudem können Angebotsindikatoren verwendet werden (Anteil AHS-Schulklassen an allen Schulklassen der Unterstufe im Wohnbezirk bzw. Anzahl AHS-Schulstandorte im Bezirk). Es zeigen sich inhaltlich dieselben Zusammenhänge: Wohnbezirke mit vergleichsweise geringem AHS-Angebot haben korrespondierend höhere Anteile an AHS-SchülerpendlerInnen. Entweder müssen im Bezirk weitere Schulwege in Kauf genommen werden, damit eine AHS besucht werden kann, oder es muss in eine AHS in einem anderen Bezirk gependelt werden. Das regionale Angebot an Schulen (hier der AHS) gibt somit die Opportunitätsstruktur vor und bestimmt dadurch auch die individuelle Wahrscheinlichkeit der regionalen Schulformenwahl.

[31] Die offiziellen Schülerzahlen des Schuljahres 2006 wurden nach dem Schulstandort (Gemeinde bzw. politischer Bezirk) erhoben. Die Schülerpenderstatistik hat als geografischen Bezug den Wohnort.

Die **Bildungswahl am Übergang zur weiterführenden Sekundarstufe II** (vgl. Grafik 3-21) und der höchste formale Bildungsabschluss (Grafik C-7 im Anhang C) unterscheiden sich stark in Abhängigkeit der besuchten Schulform am Ende der Sekundarstufe I. Somit prägt die in der Unterstufe getroffene Schulwahl auch stark die Bildungswahl der Sekundarstufe II. Abgemildert wird dies durch das BHS-Angebot, das auch für sehr viele HauptschülerInnen attraktiv ist. Zudem ist die BHS gerade im ländlichen Raum stärker vertreten als in den Ballungszentren (vgl. SCHWABE und GUMPOLDSBERGER 2008). Diese Befunde sind empirisch breit abgesichert und bekannt (vgl. bspw. BACHER 2003 und 2005, SPIELAUER et al. 2002 sowie 2003).

Grafik 3-21: Besuchte Schulform in der 9. Schulstufe in Abhängigkeit der Schulform am Ende der Sekundarstufe I, differenziert nach dem Urbanitätsgrad des Wohnortes (in der 8. Schulstufe)
Unterer Teil der Grafik: Verteilung der SchülerInnen in der 8. Schulstufe nach Schulform

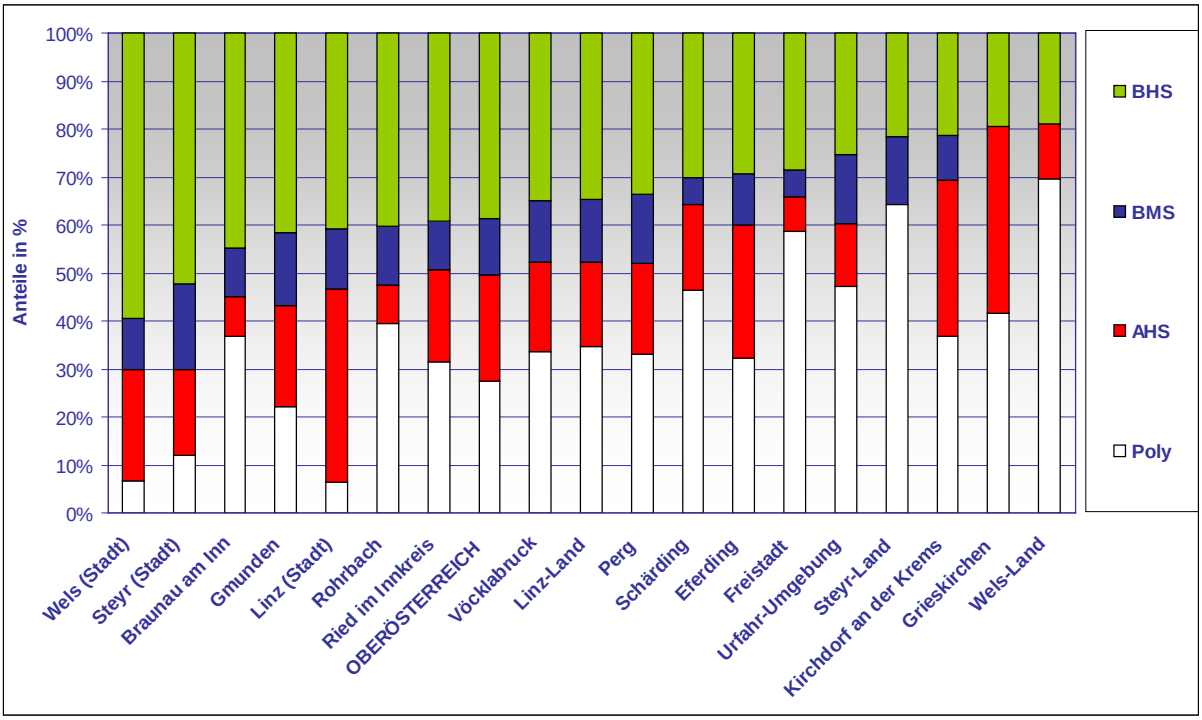


Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013
Im unteren Teil der Grafik ist die Verteilung der SchülerInnen nach den beiden Schulformen in der 8. Schulstufe (HS = Hauptschule, AHS = AHS-Unterstufe) als Tortengrafik dargestellt.

In Oberösterreich ist jedoch die dominierende Rolle der BHS in Linz in der 9. Schulstufe auffallend, wo rund 40% der beschulten Jugendlichen eine BHS besuchen. Weitere 40% beginnen eine AHS-Oberstufe, 13% eine BMS und 6% eine polytechnische Schule (Grafik 3-22). Dieser hohe Anteil ergibt sich auch aufgrund der hohen Einpendlerquoten nach Linz (die Grafik 3-22 basiert auf dem Schulort als Erhebungseinheit). Ab der 10. Schulstufe macht es jedoch keinen Sinn mehr analoge regionale Schülerverteilungen nach dem Schulort

auszuweisen, da Lehrlinge als BerufsschülerInnen erfasst sind und daher dem politischen Bezirk, in dem sich die Berufsschule befindet (und nicht dem Bezirk des Lehrbetriebs), zugeordnet werden.

Grafik 3-22: Besuchte Schulform in der 9. Schulstufe nach Schulbezirken
Rangreihung nach dem BHS-Anteil



Quelle: Statistik Austria, Schulstatistik, ibw-Auswertungen

SchülerpendlerInnen in der Sekundarstufe II

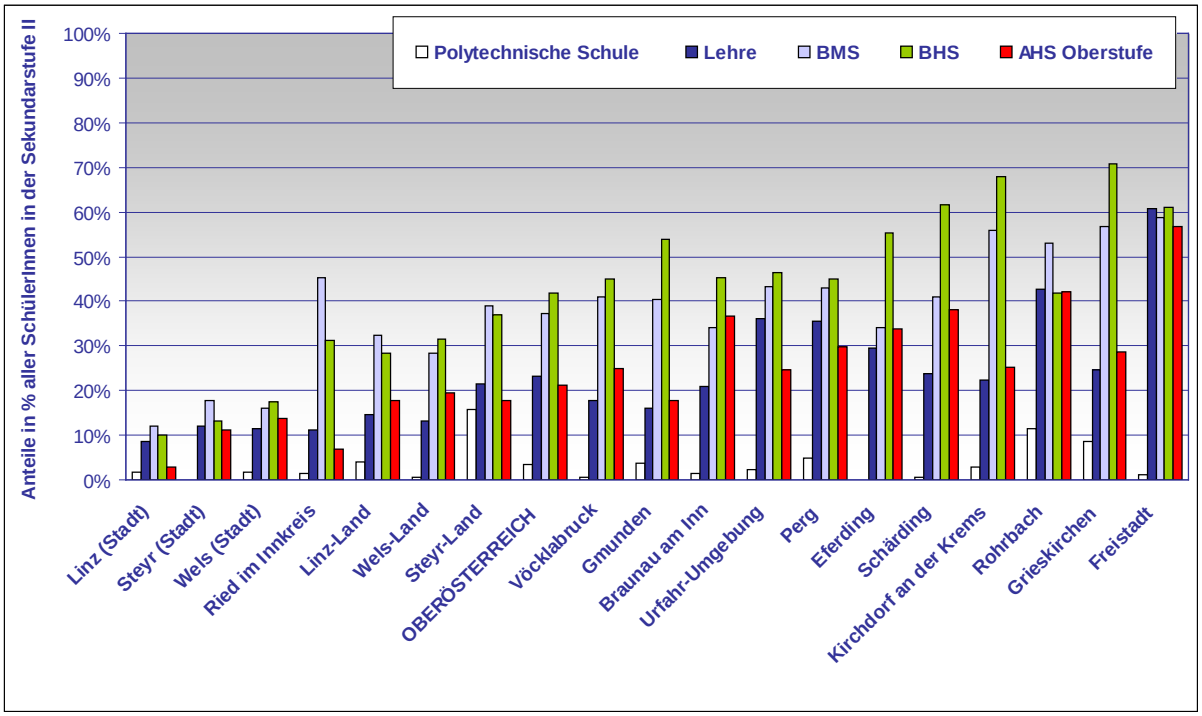
In der Sekundarstufe II ist pendeln erwartungsgemäß deutlich häufiger anzutreffen (vgl. Grafik 3-23). So pendelt oberösterreichweit beinahe jede/r dritte SekundarstufeschülerIn mehr als 20 Kilometer zwischen Wohn- und Schulort. Die höchsten Anteile an SchülerpendlerInnen haben die BHS sowie die BMS mit rund 40%[32]. Demgegenüber pendeln nur etwa halb so viele (20%) Jugendliche, die eine Lehrausbildung bzw. eine AHS-Oberstufe besuchen[33].

Die Grafik 3-23 verdeutlicht auch wie unterschiedlich das Pendelverhalten in den Bezirken ist. So müssen bspw. im Bezirk Freistadt rund 60% aller Sekundarstufe II SchülerInnen mehr als 20 Kilometer zu ihrer Schule pendeln.

[32] Zwar ist die BMS österreichweit relativ gleichmäßig über die politischen Bezirke verteilt (vgl. dazu wiederum SCHWABE und GUMPOLDSBERGER 2008), aufgrund ihrer fachlichen Spezialisierung weist auch sie vergleichsweise hohe Pendleranteile auf.

[33] Die polytechnische Schule ist stark im ländlichen Raum (und hier wieder überwiegend an den Hauptschulstandorten) vertreten. Entsprechend niedrig sind auch die Pendlerquoten dieser Schulform.

Grafik 3-23: SchülerpendlerInnen in der Sekundarstufe II; differenziert nach Schulformen und dem Wohnbezirk (2011)



Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011, StatCubeAbfrage, ibw-Auswertungen
Anmerkung: Als SchülerpendlerInnen werden hier Pendler ab 20 Kilometer bezeichnet

Anhand der vorigen Grafiken zu den diversen potentiellen Einflussfaktoren für die Bildungswahl in der Sekundarstufe II zeigt sich, dass der „Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln“ von den Befragten eine lediglich mittelmäßige Bedeutung beigemessen wurde. Der in der Grafik 3-17 präsentierte Mittelwert überdeckt natürlich die Streuung/Bandbreite der Aussagen. Die Anteile nach der fünfstufigen Bewertungsskala sind jedoch beinahe gleich verteilt: Jeweils rund ein Fünftel der Befragten stimmte einer der fünf Bewertungskategorien zu. Somit dürfte bei rund 40% der Befragten die Erreichbarkeit eine nicht unwesentliche Rolle bei ihrer Bildungswahlentscheidung gespielt haben. Zudem lassen sich keine Unterschiede nach der in der 9. Schulstufe besuchten Schulform feststellen.

Der Aspekt der Regionalität des Bildungsangebots geht aber über die Frage der „Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln“ hinaus. Er steht nämlich auch in Zusammenhang mit der Frage, ob eine gewünschte Ausbildung vor Ort (bzw. mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht) erreichbar ist. Hohe Schülerpendlerquoten können somit auch als Indiz dafür gelten, dass Jugendliche bereit und gewillt sind, für ihre Wunschausbildung vergleichsweise weite Wege (lange Anfahrtszeiten) in Kauf zu nehmen.

3.1.7. Systemaspekte: Schnittstelle polytechnische Schule sowie qualifikationsorientierte Sekundarstufe II

Auf zwei wesentliche Aspekte, die für Ausmaß und typische Verlaufsformen des Schulabbruchs und Ausbildungswechsels (mit)verantwortlich zeichnen, sei kurz eingegangen.

Die österreichische Sekundarstufe II ist durch ein **hohes Maß an (voll)beruflichen Qualifizierungsschienen** gekennzeichnet. Rund 80% eines Altersjahrgangs durchlaufen diese beruflichen Erstausbildungsformen. Berufliche Bildung ist dabei in drei Bildungssegmenten möglich: der BMS sowie der Lehre (beide schließen ohne eine Hochschulzugangsberechtigung ab) und der BHS. Diese Struktur impliziert somit auch eine vertikale Hierarchisierung der Ausbildungsrouten und unterschiedliche soziale Attraktivität. Zudem bedeutet ein hohes Maß an systemisch angelegter beruflicher Qualifizierung auch eine **Vielzahl inhaltlich, fachspezifisch differenzierter Ausbildungszuschnitte und Ausbildungsformen**, was eine entsprechende Herausforderung in Bezug auf Transparenz und Information bedeutet. Ein gewisses Maß an Ausbildungsabbrüchen im Sinne des Wechsels in andere Ausbildungsgänge ist damit unvermeidlich.

Der zweite systemische Aspekt mit beträchtlichem Einfluss auf Bildungswahl, Schulabbrüche und Ausbildungswechsel ist die konkrete Architektur der Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und II. Gemeint ist **die polytechnische Schule** mit ihrer Brückenfunktion. Da die Sekundarstufe I in Österreich mit der achten Schulstufe endet, der Einstieg in die Lehre aber erst auf der zehnten Schulstufe ansetzt, müssen die Jugendlichen ein Jahr in einer anderen Schulform „verbringen“. Idealtypisch wurde dafür die polytechnische Schule „konstruiert“, die auch relevante Vorqualifizierungen für den späteren Lehreintritt leisten soll. Anhand der Vorbildungsverteilung der LehranfängerInnen zeigt sich jedoch, dass diese klassische „Zulieferfunktion“ nur mehr für rund 40% der LehranfängerInnen zutrifft. **„Umgehung der polytechnischen Schule“** – also die Ableistung der Schulpflicht in den ersten Klassen der BMHS – ist für viele spätere LehranfängerInnen Realität. Schulabbrüche sind somit systemisch angelegt[34].

[34] Internationale Vergleiche zur Ausgestaltung dieser Schnittstelle sowie mögliche Reformvorschläge zur Modifikation bzw. Neugestaltung sind in SCHMID und HAFNER 2011 enthalten.

3.2. Schul-/Ausbildungswechsel sowie Bildungsabbrüche in der Sekundarstufe II

3.2.1. „Misslungene Übertritte“ in die Sekundarstufe II – Pflichtschul-absolventInnen und Dropouts aus der Sekundarstufe II

Bevor die Ergebnisse der Primärerhebung dargestellt werden, wird in diesem Subkapitel noch kurz auf „misslungene Übergänge“ in die Sekundarstufe II eingegangen. Dabei handelt es sich um jene Jugendlichen, die über keinen die Pflichtschule hinausgehenden formalen Bildungsabschluss verfügen. Dies ist der Fall bei Jugendlichen, die überhaupt keine Sekundarstufe-II-Ausbildung beginnen (also nach Ende ihrer Pflichtschulzeit ihre Bildungslaufbahn beenden bzw. nicht weiter fortsetzen) sowie bei Jugendlichen, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese aber nicht erfolgreich beendet haben.

Datenbasis für die folgenden Ausführungen ist zum einen der Mikrozensus 2009 – genauer gesagt das Ad-hoc-Modul zum Thema „Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt“[35] (vgl. Statistik Austria 2010). Bei diesem Datensatz steht zwar der Übergang vom Ausbildungsende in den Arbeitsmarkt im Vordergrund – es wurden jedoch auch Informationen erhoben, die eine Identifikation der beiden Gruppen (PflichtschulabsolventInnen und Dropouts aus der Sekundarstufe II) ermöglichen. Zudem kann darauf basierend ein eigenes multivariates Modell geschätzt werden, das relevante Einflussfaktoren für diese „misslungenen Übergänge“ extrahiert und somit einen Erklärungsbeitrag liefert. Zum Zweiten werden auch weitere offizielle Datenquellen (Bildungsstandregister, Registerzählung 2011) herangezogen, um eine möglichst reliable Abschätzung der Größenordnungen treffen zu können.

PflichtschulabsolventInnen und Dropouts aus der Sekundarstufe II

Im Ad-hoc-Modul wurden u.a. auch Ausbildungsabbrüche erhoben. Dabei handelt es sich um jene Ausbildungen, die nach dem höchsten formalen Bildungsabschluss begonnen, dann jedoch nicht erfolgreich beendet wurden[36], die Fragestellung zielt also auf allfällige formale Bildungsaktivitäten ab, die während des potentiellen Übergangs in den Arbeitsmarkt begonnen wurden. Aufgrund der Fragestellung können daher „erfolgreiche“ Ausbildungswechsel (bspw. Abbruch einer BMS oder BHS nach der 1. Klasse und Wechsel in eine Lehre, die

---

[35] Zielgruppe für das Modul waren alle Personen, die zum Befragungszeitpunkt 2009 zwischen 15 und 34 Jahre alt waren. Von dieser Zielgruppe (insgesamt 10.878 Personen) haben 75,3% (8.188 Personen) das Modul beantwortet. Mit Hilfe der Imputation wurde seitens Statistk Austria im Datensatz eine 100%ige Beantwortung der Fragen simuliert.

[36] Die konkrete Frage des Ad-hoc-Moduls lautete: „Haben Sie nach <höchste Ausbildung …> noch eine Lehre oder eine weitere Ausbildung im Rahmen des regulären Schul- oder Hochschulsystems begonnen? Kurse zählen nicht dazu.“ *(Interviewer: Nur formale Ausbildungen, das sind z.B. Lehre, Schulen (zB. AHS, BHS, Krankenpflegeschule) und Studium).*

Diese Fragestellung bedeutet, dass bspw. Personen mit Lehrabschluss, die vor Beginn der Lehre eine BMS oder BHS begonnen haben, diese jedoch abgebrochen haben, nicht identifiziert werden können, da ja explizit nur danach gefragt wurde was sie NACH ihrem höchsten Bildungsabschluss gemacht haben.

dann erfolgreich abgeschlossen wurde) während der formalen Bildungslaufbahn einer Person nicht identifiziert werden.

Für eine der in dieser Studie im Fokus stehenden Gruppe an potentiellen ArbeitsmarktteinsteigerInnen lassen sich jedoch relevante Informationen ablesen. Dabei handelt es sich um **Personen, die über keinen die Pflichtschule hinausgehenden formalen Bildungsabschluss verfügen (weil sie keine weiterführende Ausbildung der Sekundarstufe II begonnen haben)**. In Absolutzahlen handelt es sich in Oberösterreich dabei um rund 18.500 15- bis 34-Jährigen (die aktuell nicht in Ausbildung sind und als höchsten formalen Bildungsabschluss die Pflichtschule angegeben). Umgelegt auf einen Altersjahrgang sind dies rund 900-1.000 Jugendliche[37] (vgl. Tabelle 2-1). Anhand der offiziellen Schulstatistik kommt man für diese Gruppe auf eine Größenordnung von 800 (Schuljahr 2006/07) bzw. 1.000 (aktuelle Werte, vgl. Seite 9ff) SchülerInnen, die nach der 8. Schulstufe ihre Bildungslaufbahn nicht unmittelbar fortsetzen. Dies betrifft fast ausschließlich HauptschulabgängerInnen.

Die Größenordnungen anhand der Schätzungen aus dem Mikrozensus sowie aus offiziellen Verwaltungsdaten stimmen für die Personen größenordnungsmäßig relativ gut überein. Tendenziell deutet sich jedoch eine Unterschätzung der Gruppe anhand der Mikrozensus-Angaben an, da diese nicht den beschulten Altersjahrgang sondern auch Personen inkludieren, die ihren Pflichtschulabschluss im Ausland erworben haben und erst danach nach (Ober-)Österreich zugewandert sind. In den offiziellen Schulstatistiken ist diese Gruppe der Zugewanderten nicht enthalten (da sie ja keine österreichische Schule besucht haben).

Die Datenlage erlaubt es auch eine Abschätzung für eine zweite Gruppe von Personen zu treffen: Dabei handelt es sich um **Personen, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese aber nicht erfolgreich beendet haben** und somit schlussendlich ebenfalls Pflichtschule als höchsten formalen Bildungsabschluss aufweisen. Laut Mikrozensus Ad-hoc Modul 2009 sind dies rund 11.000 15- bis 34-Jährige und somit geschätzt rund 700 Personen pro Jahr, die die Sekundarstufe II zwar beginnen jedoch schlussendlich nicht erfolgreich abschließen. Umgelegt auf einen Altersjahrgang sind dies etwa 700 Personen[38] (vgl. Tabelle 2-1). Relevante Informationen zu dieser Gruppe wurden auch im Rahmen der Primärerhebung eingeholt. Die Größenordnung für diesen Personenkreis lässt sich aber auch anhand offizieller Verwaltungsdaten abschätzen. So haben laut Registerzählung 2011 in Oberösterreich während der letzten zehn Jahre jährlich rund 2.800 Personen je Altersgruppe (zwischen 20 und 30 Jahren) keinen über die Pflichtschule hinausgehenden formalen Bildungsabschluss erworben. Zieht man von diesen jene Personen ab, die nach der Pflichtschule ihre Bildungslaufbahn nicht unmittelbar

---

[37] Die Gruppe „Pflichtschulabschluss ohne Beginn weiterführender Ausbildung“ setzt sich aus 20 Altersjahrgängen zusammen. Grob kalkuliert bedeutet dies in etwa 900 Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss jährlich.

[38] Für die Gruppe „weiterführende Ausbildung begonnen, diese jedoch abgebrochen“ wurden 15 Altersjahrgänge als Schätzparameter angenommen, da sich die jüngste Fünfjahreskohorte noch in Ausbildung befindet und daher auch deren (zu erwartende) Abbrüche noch nicht in den ausgewiesenen Zahlen enthalten sind. Grob kalkuliert bedeutet dies in etwa 700 Personen mit begonnener jedoch nicht abgeschlossener Ausbildung der Sekundarstufe II (und somit höchstens Pflichtschulabschluss) jährlich.

fortsetzen (rund 800 bis 1.000 Personen jährlich[39]) dann ergibt die Differenz in etwa 1.800 bis 2.000 Personen, die offensichtlich zwar eine weiterführende Ausbildung in der Sekundarstufe begonnen haben (müssen), diese jedoch abgebrochen haben (vgl. dazu auch Tabelle 3-1).

Es zeigt sich also für die Gruppe eine doch beträchtliche Differenz zwischen den Informationen aus dem Mikrozensus 2009 sowie den offiziellen Verwaltungsdaten. Da in praktisch allen Publikationen und in allen offiziellen Verwaltungsdaten der Anteil an Personen an einem Altersjahrgang, die zumindest die Sekundarstufe II abgeschlossen haben, in Österreich bei rund 85% liegt, muss im Umkehrschluss der Anteil der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss bei rund 15% liegen. Dies sind für Oberösterreich rund 2.600 bis 2.800 Personen. Im Mikrozensus 2009 liegt somit höchstwahrscheinlich eine Unterschätzung der Größenordnung dieser Personengruppe vor (die entsprechenden Werte wurden daher auch in der Tabelle 3-1 kursiv formatiert). Die ibw-Primärerhebung kommt hochgerechnet ebenfalls auf 2.650 Personen, 2000 davon mit begonnener aber schlussendlich abgebrochener Sekundarstufe-II-Ausbildung, was sehr gut mit den offiziellen Verwaltungsdaten übereinstimmt.

Tabelle 3-1: OberösterreicherInnen mit höchstens Pflichtschulabschluss; differenziert nach begonnenen, jedoch nicht erfolgreich beendeten weiterführenden Ausbildungen

	MZ 2009 Ad-hoc		**laut offiziellen Jahresdaten [III] je Altersjahrgang**
	Personen [I]	**Schätzung pro Jahr [II]**	
Pflichtschulabschluss ohne Beginn weiterführender Ausbildung	18.486	900-1.000	unbekannt
….Pflichtschule in Österreich besucht	11.552	~ 600	800-1.000 [IV]
….Pflichtschulabschluss im Ausland	6.934	300-400	unbekannt
weiterführende Ausbildung begonnen, diese jedoch abgebrochen	*10.978*	*~ 700*	~ 1.800-2000
ALLE Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss	*29.464*	*~ 1.700*	~ 2.800 [V]

Quellen: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul, Bildungsstandregister, Schulstatistiken, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen

Anmerkung: OberösterreicherInnen = Personen mit Wohnort Oberösterreich zum Befragungszeitpunkt

[I] Gesamtgruppe der 15- bis 34-Jährigen OberösterreicherInnen
[II] ibw-Schätzung auf Basis MZ 2009 (vgl. Fußnote 37)
[III] diverse Datenquellen der Statistik Austria: Bildungsstandregister, Schulstatistiken, Registerzählung 2011
[IV] Laut Schulstatistiken für das Schuljahr 2006/07 sowie 2011/12
[V] Mittelwert für die Altersjahrgänge 20 bis 30 Jahre laut Registerzählung 2011

[39] Laut Schulstatistik für das Schuljahr 2005/06 haben in Oberösterreich rund 800 Personen (761 Hauptschulabgänger, davon 345 Frauen und 36 AHS-Unterstufe-AbgängerInnen, davon 20 Frauen) im nächsten Jahr ihre Bildungslaufbahn nicht fortgesetzt.

Trotz der offensichtlichen Unterschätzung des Mikrozensus 2009 in der hier interessierenden Personengruppe enthält dieser Datensatz dennoch weitere relevante Informationen, die sonst nirgends enthalten sind. Unter der Voraussetzung, dass die Unterschätzung nur das Mengengerüst jedoch nicht die inhaltliche relative Zusammensetzung der Gruppe betrifft, zeigen sich – differenziert nach den beiden **Subgruppen** der „Personen ohne Beginn der Sekundarstufe II" sowie jener „Personen mit Einstieg in Ausbildung(en) der Sekundarstufe II, jedoch ohne erfolgreichen Abschluss" derselben, folgende **Charakteristika**:

Personenkreis, der lediglich über einen Pflichtschulabschluss ohne Beginn einer weiterführenden Ausbildung verfügt (vgl. linke Spalte der Tabelle 3-2):

Dabei handelt es sich zum einen um Personen mit Pflichtschulbesuch in Oberösterreich – zum anderen jedoch um Personen, die in einem Alter zugewandert sind, das über dem typischen Pflichtschulalter liegt. Sie haben demnach ihren höchsten Bildungsabschluss im Ausland erworben (und dabei handelte es sich eben um einen Pflichtschulabschluss). Quantitativ handelt es sich in Oberösterreich bei der ersten Gruppe im 20-jährigen Vergleichszeitraum in Summe um ca. 11-12.000 Personen – bei den nach dem Pflichtschulabschluss Zugewanderten um rund 7.000 Personen. Rund die Hälfte dieser Personen war zum Zeitpunkt der Zuwanderung zwischen 15 und 20 Jahre alt – die andere Hälfte zwischen 20 und 30 Jahre.

Diese Unterscheidung ist insofern relevant, als sie unterschiedliche Herausforderungen und auch Handlungsoptionen affiziert: Bei Personen mit Pflichtschulabschluss im Inland ist klarerweise die österreichische Pflichtschule sowie auch die schulische Berufsorientierung/-beratung gefordert, um diese Personen für weiterführende Ausbildungen auf der Sekundarstufe II zu interessieren und adäquat vorzubereiten. Bei Personen mit Pflichtschulabschluss im Ausland stellt sich die Frage, ob und wie die Sekundarstufe II Quereinstiege/-zustiege ermöglichen kann bzw. non-formale Weiterbildung (bspw. durch das AMS oder andere berufliche Weiterbildungsanbieter) angeboten sowie vermittelt werden kann, damit berufliche Höherqualifizierung möglich wird.

Wie setzt sich nun diese Gruppe nach sozio-ökonomischen Merkmalen zusammen? Tabelle 3-2 weist einige relevante Charakteristika aus: Frauen stellen mit einem Anteil von 64% fast zwei Drittel der Personen dieser Gruppe. Sie sind damit überproportional vertreten. Ähnlich hoch ist der Anteil der Personen mit migrantischem Background (gemäß Mikrozensus Definition, d.h. beide Elternteile sind im Ausland geboren. Die Gruppe kann jedoch keinesfalls auf migrationsspezifische Problemlagen reduziert werden, da sie aus rund 50% Österreichern (Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft) besteht[40].

Wesentlichen Einfluss dürfte auch der formale Bildungshintergrund der Eltern bzw. breiter gefasst die soziale Schicht haben: Die Hälfte der Personen hat Eltern, die ebenfalls keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss aufweisen. Hier zeigt sich der

[40] Gewarnt sei hier somit explizit auch vor einer oft im öffentlichen Diskurs beobachtbaren „Ethnisierung von sozialen Problemen" in dem Sinne, als das bspw. hier thematisierte „vorzeitige Ende" der Bildungslaufbahn mit höchstens Pflichtschulabschluss zwar auch Probleme der Zuwanderung sind, aber eben „auch" und folglich keineswegs nur auf Migranten alleine reduzierbar sind – wie der hohe Anteil der nichtmigrantischen ÖsterreicherInnen in dieser Personengruppe belegt.

Einfluss der „Bildungsvererbung“. Gleichzeit sei aber wiederum vor simplifizierenden Vorstellungen gewarnt: 50% der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss haben Eltern, die sehr wohl einen Abschluss der Sekundarstufe II haben – etliche sogar Matura und darüber (die letzte Gruppe macht 16% aller PflichtschulabsolventInnen ohne weiterführenden Sekundarstufe II Besuch aus).

Tabelle 3-2: Charakteristika der Personen mit Pflichtschulabschluss
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige); Spaltenprozente

Charakteristikum	PS ohne Beginn der Sekundarstufe II	Sekundarstufe II begonnen, jedoch nicht abgeschlossen
Personen absolut	18.486	*10.978*
Frauenanteil	63,8	50,4
Migranten	65,1	39,8
Nicht-österreichische Staatsbürgerschaft	46,6	28,7
Ex-Jugoslawien (exkl. Slowenien)	6,3	18,2
Türkei	21,5	4,0
Bildungshintergrund der Eltern		
Höchstens Pflichtschule	51,5	45,2
Lehre oder Fachschule	32,7	47,2
Matura oder Hochschulabschluss	15,8	7,6
weiterführende Ausbildung begonnen, diese jedoch abgebrochen:		
Lehre		70,4
BMS		6,5
AHS		2,9
BHS		20,2

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen:
Nur Personen mit Wohnort Oberösterreich zum Befragungszeitpunkt, höchstens Pflichtschulabschluss und derzeit nicht in Ausbildung.
Migranten = Person, deren beide Elternteile im Ausland geboren sind (MZ-Definition des Migrationshintergrunds)

Für die **zweite Subgruppe**, dem Personenkreis mit **Beginn einer Ausbildung in der Sekundarstufe II – jedoch keinem erfolgreichen Abschluss** (und somit ebenfalls Pflichtschule als formal höchsten Bildungsabschluss) zeigt sich (vgl. rechte Spalte der Tabelle 3-2):

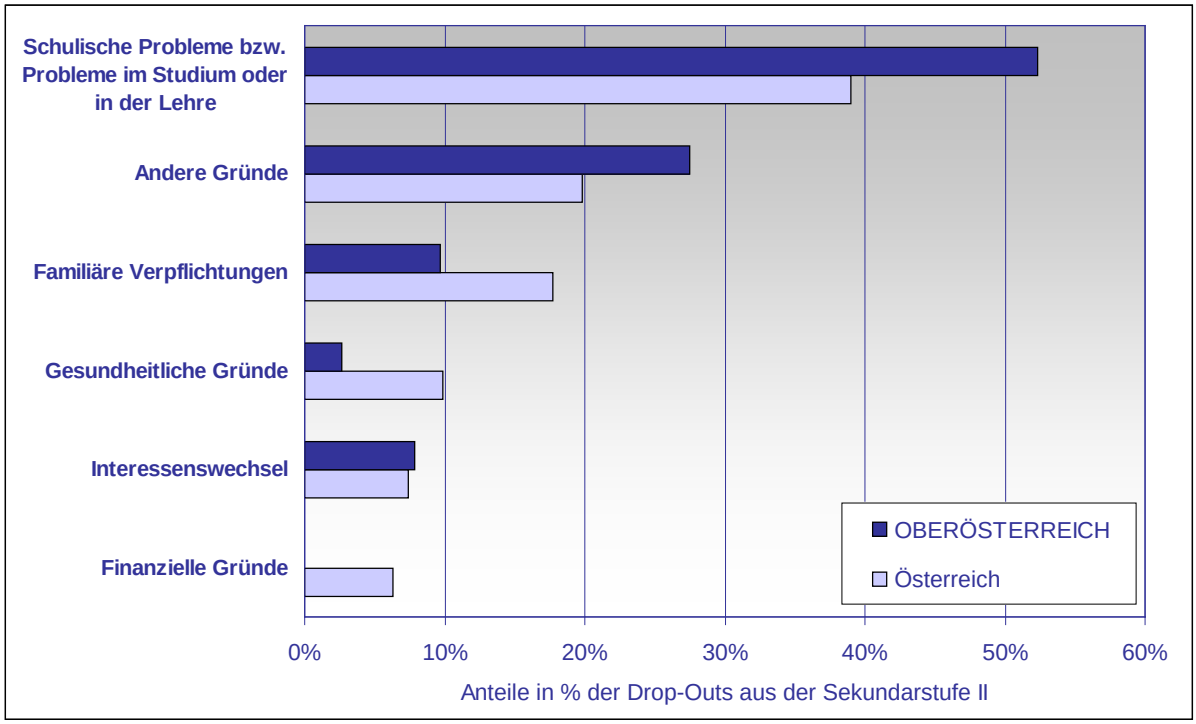
Hier ist das Geschlechterverhältnis ausgewogen und die Mehrheit der Personen hat keinen migrantischen Background. Lediglich rund 30% haben eine ausländische Staatsbürgerschaft, 18% kommen aus Ex-Jugoslawien. Der Bildungshintergrund der Eltern ist zwar tendenziell höher, dennoch haben 45% der Eltern höchstens einen Pflichtschulabschluss.

Bei den von dieser Gruppe begonnenen aber schlussendlich nicht erfolgreich beendeten Ausbildungen der Sekundarstufe II handelte es sich zumeist um eine Lehre (70% aller nicht erfolgreichen Ausbildungen). Die übrigen nicht erfolgreichen „Versuche“ teilen sich auf die BHS (rund 20% aller nicht erfolgreichen Ausbildungen), die Fachschule (rund 6%) und die

AHS-Oberstufe (3%) auf[41]. In Absolutzahlen sind dies in etwa 3.000 Personen (15- bis 34-Jährige), die in Oberösterreich eine BMHS-Ausbildung begonnen, schlussendlich aber nicht erfolgreich beendet haben.

Zwar stellen AbbrecherInnen aus einer Lehrlingsausbildung das Gros dieser Gruppe (gefolgt in deutlichem Abstand von BHS-AbbrecherInnen), für eine adäquate Einschätzung ist aber auch die mengenmäßige Struktur zu berücksichtigen, da die Lehre die umfangreichste Ausbildungsschiene auf der Sekundarebene II darstellt. Bezogen auf die Schülerzahlen in der 10. Schulstufe[42] während der letzten 20 Jahre (also für den Zeitraum 1990 bis 2009) zeigt eine Grobschätzung, dass schlussendlich rund 4,5% der BerufsschülerInnen, 2,6% der BHS-SchülerInnen, 1,6% der BMS-SchülerInnen sowie 0,6% der AHS-Oberstufen-SchülerInnen aus diesen Ausbildungsschienen ausgestiegen sind und keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss erworben haben.

Grafik 3-24: Hauptgründe für den Abbruch einer weiterführenden Ausbildung
(Oberösterreich; lediglich 15- bis 34-Jährige mit begonnener, jedoch nicht erfolgreich beendeter weiterführenden Ausbildung)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen: Leider wird eine weitere Differenzierung der „anderen Gründe“ seitens Statistik Austria nicht angeboten. Nur Personen mit Wohnort Oberösterreich zum Befragungszeitpunkt.

---

[41] Österreichweit sind ganz ähnliche Anteile dieser begonnenen, jedoch nicht erfolgreich abgeschlossenen Ausbildungen nach den Ausbildungsschienen beobachtbar.

[42] Da der Mikrozensus keine exakten Angaben über den Abbruchszeitpunkt enthält, musste eine einzige Schulstufe als Bezugsrahmen für die Grobschätzung gewählt werden, um eine realistische Größenordnung zu erhalten (ansonsten käme es zu Verzerrungen aufgrund der unterschiedlichen Ausbildungsdauern der Ausbildungsschienen). Die 10. Schulstufe wurde deshalb als Berechnungsbasis für die Grobschätzung gewählt, als sie dem ersten Lehrjahr entspricht. Natürlich brechen auch schon Jugendliche in der 9. Schulstufe (oder aber auch erst später) ihre Bildungslaufbahn gänzlich ab.

Zwar enthält der Mikrozensus auch Informationen zu den Abbruchsgründen, diese sind aber aufgrund der groben Kategorisierung nicht sehr aussagekräftig (Grafik 3-24). Zumeist dürften im mangelnden schulischen Erfolg sowie sonstigen Schwierigkeiten in der Schule bzw. der Lehre die Gründe für die Ausbildungsabbrüche liegen (50% aller Abbrüche in Oberösterreich zeichnen dafür verantwortlich). Interessenswechsel und familiäre Gründe spielen dagegen nur eher selten eine Rolle. Mit fast 30% spielt die nicht weiter aufgeschlüsselte Kategorie „sonstige Gründe“ eine nicht unwesentliche Rolle. Dies lässt vermuten, dass Abbrüche doch vielschichtiger und differenzierter zu analysieren sind. Anhand des Mikrozensus 2009 ist dies jedoch nicht möglich. Die für diese Studie durchgeführte Primärerhebung liefert dazu aber reichhaltigere Befunde und wird daher auch anschließend dargestellt.

3.2.2. Bildungserfolgsmodell der Primärerhebung

Anhand von Vorarbeiten zeigt sich, dass ein auf Basis der Mikrozensus-Daten geschätztes multivariates Modell zur „Erklärung misslungener Übertritte“ nicht wirklich aussagekräftig ist. So sind bspw. der elterliche (Bildungs-)Hintergrund, Migrationsaspekte usw. nicht in der Lage, Bildungsabbrüche im Sinne von Drop-Outs aus der Sekundarstufe II (bzw. überhaupt die Beendigung der Bildungslaufbahn nach Absolvierung der Pflichtschulzeit) befriedigend zu „erklären“. Lediglich ein Viertel bis ein Drittel (je nach Modellspezifikation) der tatsächlichen Drop-Outs werden durch das Schätzmodell richtig erkannt. Dies verweist darauf, dass hier relevante Informationen fehlen (vgl. dazu Anhang D).

Daher wurden in der Primärerhebung vielfältige weitere Informationen erhoben, wie die schon präsentierten Befunde zu den Schwierigkeiten/Problemlagen in der Sekundarstufe II, den Abbruchsgründen sowie den Resilienzfaktoren. Anhand dieser (und weiterer) Informationen wurde ein multivariates Schulerfolgsmodell konzipiert und gerechnet. Den Kern zur Klärung erfolgreicher (sowie nicht erfolgreicher) Bildungsverläufe in der Sekundarstufe II bilden Überlegungen, die im folgenden Grundmodell skizziert werden können:

Ausgangspunkt ist die **Passung der Bildungswahlentscheidung beim Einstieg in die Sekundarstufe II** – d.h. ob also die getroffene Schul- oder Lehrberufswahl mit den Präferenzen, Erwartungen und auch Lern-/Leistungsvermögen übereinstimmt. In gewisser Weise ist sie auch ein Indikator für das Ausmaß an Zufälligkeit, mit der die konkrete Bildungswahl getroffen wird.

Schlechte Passung bedeutet konkret, dass die getroffene Schul-/Lehrberufswahl aus folgenden Gründen suboptimal ist: Getroffene Wahl entspricht…
… nicht den inhaltlichen Interessen des Kindes
… nicht dem Lernvermögen des Kindes (Resultat Über- oder Unterforderung)
… reduziert daher auch die Lernambition des Kindes und führt ggf. zu Schulschwänzen.

Eine weitere Dimension der Passung betrifft die Frage, welche langfristigen Bildungsziele überhaupt angestrebt werden und ob die getroffene Schulwahl in der 9. Schulstufe wirklich auch die schlussendliche Bildungswahl widerspiegelt.

Dieser Aspekt ergibt sich aus der strukturellen Besonderheit des österreichischen Übergangs von der Sekundarstufe I in das weiterführende Bildungssystem: Zum einen endet die österreichische Sekundarstufe I mit der 8. Schulstufe und somit können die meisten SchülerInnen

– jene, die nicht zumindest einmal eine Schulstufe wiederholen mussten – ihre neunjährige Schulpflicht nur in einer ersten Klasse des weiterführenden Bildungssegments der Sekundarstufe II absolvieren. Für (spätere) LehranfängerInnen wurde die polytechnische Schule mit ihrer klassischen Zulieferfunktion etabliert[43]. Die realen Bildungswege zeigen jedoch, dass sie diese Funktion nur mehr für eine Minderheit der späteren LehranfängerInnen erfüllt. Die meisten LehranfängerInnen besuchen nämlich zuvor die erste Klasse einer BHS oder BMS (in seltenen Fällen die erste Klasse der AHS-Oberstufe).

Die soziale Attraktivität maturaführender Schulformen (insbesondere BHS) für weite Bevölkerungskreise legt in Kombination mit der beschriebenen „strukturellen Anomalie“ (siehe den OECD VET Review for Austria, HOECKEL 2010, S. 5) des österreichischen Übergangs in das weiterführende Bildungswesen ein „strategisches Schulwahlverhalten“ nahe[44]: Bevorzugt wird der Einstieg/Übertritt in eine maturaführende Schule (AHS, BHS), wann immer möglich. Schafft man die neunte Schulstufe in dieser Schulform, dann ist das primäre Bildungsziel auch der erfolgreiche Abschluss dieser Schule. Schafft man die 9. Schulstufe nicht (bzw. hat das Kind manifeste Probleme das Leistungsniveau der Schule zu erfüllen) dann gibt es mehrere – ebenfalls sozial abgestuft bewertete – Umstiegs-/Ausstiegsoptionen: Die Lehre stellt eine Outside-Option für jene SchülerInnen dar, die die erste Klasse (9. Schulstufe) einer BMHS nicht erfolgreich abschließen. Ähnliches gilt für die BMS: Wird die erste Klasse einer BHS nicht erfolgreich abgeschlossen, dann ist ein Umstieg auf die BMS-Form möglich.

Zudem dürfte auch ein dritter Aspekt von Relevanz sein: Der Besuch einer ersten Klasse einer BMHS ist ein attraktiveres Signal am Lehrstellenmarkt als der Besuch einer polytechnischen Schule. Somit macht es auch für Jugendliche, die originär eine Lehrlingsausbildung anstreben, Sinn, ihre Pflichtschulzeit in einer ersten Klasse einer BMHS-Schulform zu absolvieren, als eine polytechnische Schule zu besuchen. Die polytechnische Schule ist daher zumeist nur eine zweite oder sogar dritte Wahl.

Empirische Hinweise für diese Effekte / Bildungswahlstrategien lassen sich aus – den schon dargestellten – Bildungslaufbahnen am Übergang Pflichtschule zur Sekundarstufe II ziehen: Der hohe Anteil an Ausbildungswechslern nach der ersten Klasse der BMHS (entweder in Richtung Lehre oder BMS) in Kombination mit dem niedrigen Vorbildungsanteil der polytechnischen Schule bei den LehrstellenanfängerInnen. Die Primärerhebung bietet die Möglichkeit empirisch abzufragen, ob ein derartiges strategisches Schul-/ Bildungswahlverhalten relevanten Einfluss auf die Schulwahlentscheidungen hat.

Für einen erfolgreichen Bildungsabschluss der Sekundarstufe II können zudem eine Reihe von „Sonderfaktoren“ potentiell einflussreich sein, wie ein Wohnort- und daher Schulwechsel/ „Quereinstieg“, Krankheit, Schwangerschaft/Heirat etc. Aber auch attraktive Angebote aus der Arbeitswelt könnten ggf. als Pull-Faktoren wirken. Diese Sonderfaktoren haben direkte Auswirkungen auf den Schulerfolg in der 9. Schulstufe (und nachfolgenden Schulwechsel/ Bildungsabbruch) oder sind selbst Ursache für einen Schulwechsel/Bildungsabbruch.

---

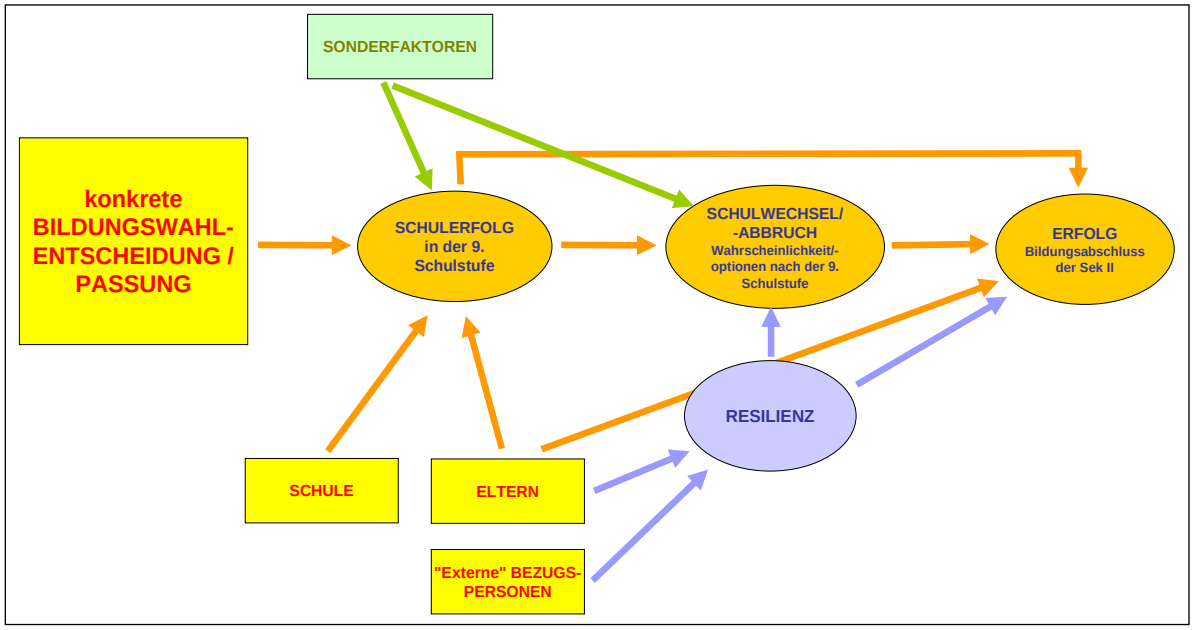
[43] Ein weiterer Grund war, dass erst ab einem Mindestalter von 15 Jahren eine Vollzeitbeschäftigung laut ILO-Konvention erlaubt ist.

[44] Zu möglichen Strukturreformen vgl. bspw. SCHMID und HAFNER (2011).

Eine zentrale Erklärungsdimension dieses Modells ist auch der **Schulerfolg in der 9. Schulstufe**. Wie deskriptive Befunde zu den Bildungslaufbahnen der SchülerInnen belegen, bedeutet ein erfolgreicher Abschluss der 9. Schulstufe mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch, dass der/die SchülerIn weiter in die gewählte Schulform gehen wird. Daher sind in einem ersten Schritt die Passung sowie der Schulerfolg in der 9. Schulstufe die grundlegenden Einflussparameter des Modells. Der Schulerfolg ist wesentlich mitbestimmt von…
…der Passung der Bildungswahl
…der Schule (Unterrichtsqualität, Umgang mit Lernschwächen sowie sozialen/familiären Problemen, Selektions-/Leistungsanspruch der Schulform etc.)
…den Eltern (wiederum im Sinne der primären Herkunftseffekte wie ökonomisches, soziales, kulturelles Kapital)

Als dritte relevante Einflussgröße für einen erfolgreichen Bildungsabschluss fungiert die **Resilienz**, also ob Jugendliche trotz widriger Umstände dennoch den Bildungsabschluss schaffen. Hierbei spielen oftmals die Eltern eine wesentliche Rolle, insbesondere wie sie schulischen Misserfolgen umgehen. Aber auch „externe positive Bezugspersonen“ können wichtige Stützen für Jugendliche mit schulischen Problemen sein. Vielfältige Befunde zur Bedeutung des Einflusses von Resilienz, gerade für Jugendliche mit migrantischem Background, hat die qualitativ angelegte Studie von PERCHINIG und SCHMID (2012) ergeben.

Übersicht 3-2: Basismodell erfolgreicher Sekundarstufe II Abschlüsse



Quelle: ibw

An dem Basismodell fällt auf, dass die grundsätzlichen Einflussfaktoren für Schulerfolg/-misserfolg, Schul-/Ausbildungswechsel und Drop-Outs identisch sind. Die jeweiligen Ausprägungen/Stärken der Einflussfaktoren sowie allfällige Kombinationen (additive Situationen) sollten demnach den Bildungserfolg bzw. -misserfolg erklären – ein gänzlicher Abbruch/Ausstieg aus der Sekundarstufe II ergibt sich somit aufgrund der Probleme des Schulerfolgs (sowie der „Eingangspassung“), Defiziten seitens der Schule („Schulversagen“) bzw. der Eltern sowie mangelnder / nicht vorhandener Resilienzfaktoren.

Die starke Betonung der Passung als potentiell erklärende Variable für den Schulerfolg oder -misserfolg in der Sekundarstufe II ist die logische Fortsetzung des Bildungswahlmodells von Kapitel 3.1.1. In ihr spiegelt sich somit auch die Relevanz der Berufsorientierung wider.

Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, dass alle Jugendlichen – unabhängig von ihrem nachfolgenden Schulerfolg bzw. Bildungswahl / Ausbildungswechsel – zur Passung, zu allfälligen Schwierigkeiten in der Schule sowie zu resilienten Einflüssen befragt werden. Auch der Einfluss der „strategischer Schulwahl“ in der 9. Stufe wird für alle erhoben. Als nachteilig kann bewertet werden, dass es bei Personen, die mehrmals die Ausbildung gewechselt haben, nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden kann, auf welche Ausbildungsformen sich die Aussagen konkret beziehen.

3.2.2. Schwierigkeiten während der Schul-/Lehrzeit in der Sekundarstufe II

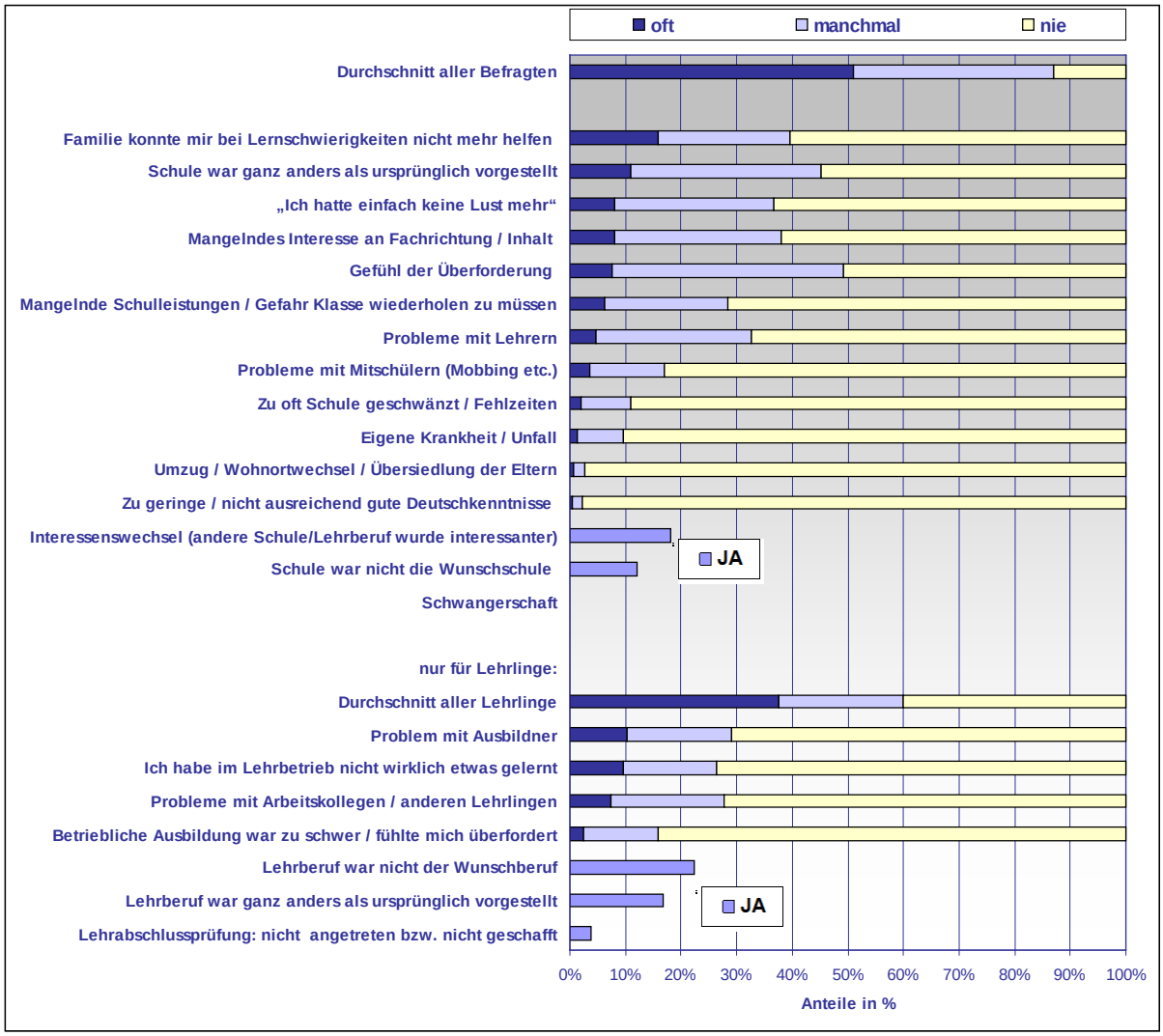
Betrachtet man die Angaben der RespondentInnen unserer Primärerhebung zu allfälligen Problemen bzw. Schwierigkeiten während ihrer Schul-/Lehrzeit dann fällt auf, dass nur eine Minderheit „nie“ davon betroffen war. Etwa die Hälfte der Befragten gab an, dass sie in zumindest einem der abgefragten Felder „oft“ Schwierigkeiten hatte. Ein weiteres Drittel hatte „manchmal Schwierigkeiten“ (vgl. Grafik 3-25).

Die **Detailauswertung nach den einzelnen möglichen Problemfeldern** weist natürlich niedrigere Anteile von „oft“ bzw. „manchmal“ aus. Die Schwierigkeiten lagen anscheinend einerseits an der Passung, als die „Schule ganz anders war als ursprünglich vorgestellt“ bzw. die Person ein „mangelndes Interesse an Fachrichtung / Inhalt“ angab. Zudem gab die Hälfte der Personen an, zumindest manchmal „überfordert“ gewesen zu sein (wobei relativierend angemerkt sei, dass weniger als 10% angaben, oft überfordert gewesen zu sein). In Kombination damit, dass die Familie bei Lernschwierigkeiten nicht mehr helfen konnte, zeigte sich das Problemfeld mangelnder Schulleistungen und Gefahr zu laufen eine Klasse wiederholen zu müssen. Es verwundert daher nicht, dass rund ein Drittel angab „ich hatte einfach keine Lust mehr“.

Probleme im zwischenmenschlichen Bereich (mit Mitschülern oder Lehrern), Krankheit, Umzug, Schulschwänzen und interessanterweise „zu geringe bzw. nicht ausreichende Deutschkenntnisse“ sind dagegen aus einer Metaperspektive betrachtet nur marginale Problemfelder.

Die Sonderauswertung **für die betriebliche Ausbildung / Lehrlinge** zeigt, dass diese etwas weniger häufig mit Problemen/Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Rund 40% hatten jedoch zumindest in einem Problemfeld „oft Schwierigkeiten“ und weitere rund 22% zumindest manchmal. Die Hälfte der Lehrlinge gab an „nie“ Probleme/Schwierigkeiten in der betrieblichen Ausbildung gehabt zu haben. Wiederum die möglichen Problemfelder im Detail: Rund 10% der Lehrlinge hatten Probleme mit dem Ausbildner, Arbeitskollegen oder anderen Lehrlingen. Ähnlich hoch ist der Anteil der Personen, die die Qualität der betrieblichen Ausbildung kritisieren („ich habe im Lehrbetrieb nicht wirklich etwas gelernt“). Jeweils rund 20% bekundete in diesen Bereichen „manchmal“ Probleme. Überforderung durch die betriebliche Ausbildung ist dagegen ein Randphänomen.

Grafik 3-25: Schwierigkeiten/Probleme während der Schul-/Lehrzeit



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Anmerkung: Einige Fragen konnten nur mit JA oder NEIN beantwortet werden, die entsprechenden Anteile an RespondentInnen, die die Frage bejahten, sind in der Grafik ausgewiesen.

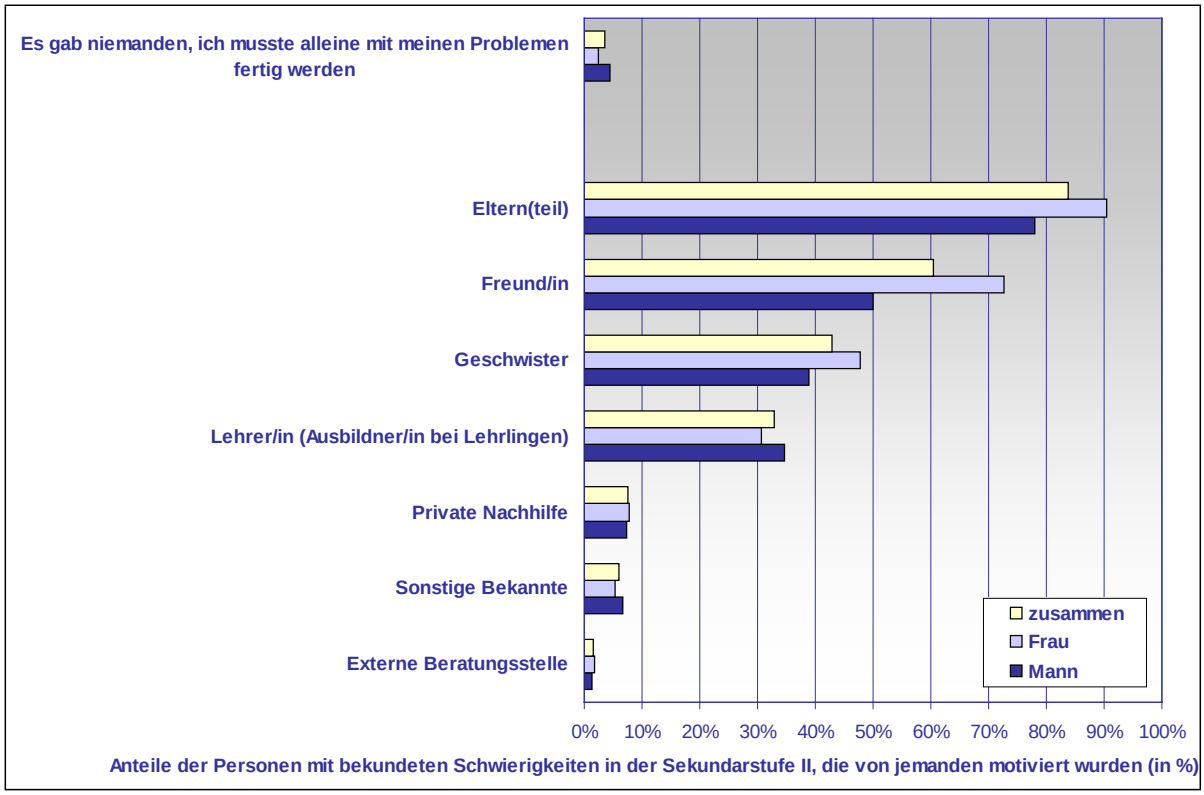
Grundsätzlich sind keine ausgeprägten Genderunterschiede beobachtbar. Männer haben tendenziell etwas mehr Schwierigkeiten bei den Schulleistungen (wobei sie sich gleichzeitig interessanterweise etwas weniger oft als Frauen überfordert fühlen) und sind geringfügig demotivierter. In der Lehre bekundeten dagegen Frauen öfters Schwierigkeiten als Männer. Aber auch hier sind die Unterschiede zwischen Geschlechtern nur eher gering ausgeprägt. Auch das generelle Ausmaß an bekundeten Schwierigkeiten unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen in der Schule nicht. In der Lehrlingsausbildung sehen sich – wie schon angeführt – Frauen öfters Problemen gegenüber als Männer.

Unterscheiden sich die Personen nach der besuchten Schulform in ihren wahrgenommenen Problemen/Schwierigkeiten – d.h. gibt es möglicherweise unterschiedliche Problemfelder in den einzelnen Schulformen? Für die meisten potentiellen Problemfelder zeigen sich zwischen den Schulformen sehr ähnliche Verteilungen was Ausmaß und Betroffenheit betrifft. Bei einigen Aspekten sticht jedoch die BHS hervor: So bei mangelhaften Schulleistungen und dem Gefühl der Überforderung, wobei auch stärker betont wurde, dass die Familie nicht mehr helfen kann. Diese resultiert offenbar auch in dem etwas höheren Anteil

an BHS-SchülerInnen, die sagten sie haben „keine Lust mehr in diese Schule zu gehen". Interessanterweise haben BMS-SchülerInnen den zweithöchsten Zustimmungsgrad was ihre Überforderung betrifft.

Falls die Person Schwierigkeiten/Probleme hatte: Konnte sie mit jemanden darüber sprechen? Hat sie jemand motiviert doch weiter zu machen? Hat sie jemand beim Lernen unterstützt? Derartige Aspekte/Formen von **Resilienz** wurden ebenfalls in der Befragung erhoben.

Grafik 3-26: Resilienzfaktoren: Motivation bei Problemen/Schwierigkeiten in der Sekundarstufe II



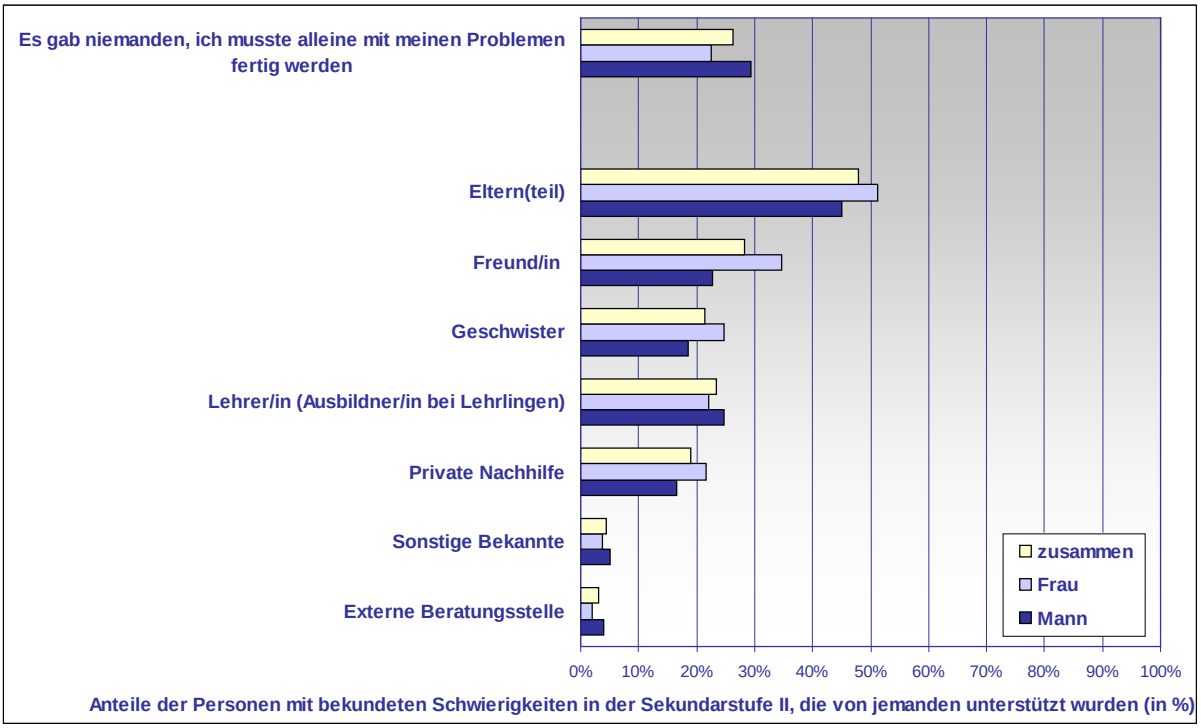
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Das grundsätzlich sehr erfreuliche Ergebnis zuerst (vgl. Grafik 3-26): Praktisch alle Befragten, die angaben, dass sie in der Sekundarstufe II Schwierigkeiten hatten, sagten auch, dass es jemanden gab, der sie „immer wieder motiviert hat" bzw. „mit dem/r sie sprechen konnte". Primär betraf dies die Eltern – rund 80% gaben diese als Motivatoren/Ansprechpersonen an. Aber auch Freunde und Geschwister spielen eine bedeutende Rolle. Demgegenüber fallen Lehrer schon ab, wenngleich immerhin ein Drittel der Befragten diese Personengruppe angab. Private Nachhilfe, sonstige Bekannte sowie externe Beratungsstellen waren dagegen nur für eine Minderheit relevant. Die primären Ansprechpartner sind somit in der Familie und im Freundeskreis verortet. In gewissem Ausmaß gelingt es auch Lehrern hier eine Rolle zu spielen. Auffallend ist auch, dass Frauen etwas häufiger angaben motiviert worden zu sein als Männer.

Das **Ausmaß an tatsächlicher Unterstützung beim Lernen** (vgl. Grafik 3-27) war demgegenüber geringer. Etwa ein Viertel der Befragten mit Schwierigkeiten in der Sekundar-

stufe II erhielt keine Unterstützung beim Lernen. Dies hängt natürlich auch mit Zeit- und Wissensrestriktionen, insbesondere des Familien-/Freundeskreises zusammen, die nicht nur mental wichtige Stützen sind, sondern oftmals auch konkret das Lernen unterstützen. Grundsätzlich zeigt sich nämlich bei der Lernunterstützung dieselbe Abfolge der Akteure, wobei private Nachhilfe erwartungsgemäß an Bedeutung gewinnt. Lernunterstützung durch Lehrer gab jede/r fünfte SchülerIn an, ein doch bemerkenswert niedriger Wert, bedenkt man, dass die Frage dezidiert die „Unterstützung beim Lernen" thematisierte. Hier spiegeln sich sicherlich die weit verbreiteten mangelhaften schulischen Förderstrukturen sowie auch defizit- anstatt potentialorientierte Unterrichtspraxis wider. Auch beim Unterstützungsgrad fürs Lernen gaben zumeist Frauen etwas häufiger an diese erhalten zu haben (bzw. in Anspruch zu nehmen).

Grafik 3-27: Resilienzfaktoren: Unterstützung bei Problemen/Schwierigkeiten in der Sekundarstufe II



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

3.2.3. Potentielle Einflussfaktoren für Schul-/Ausbildungswechsel sowie Bildungsabbrüche in der Sekundarstufe II

Die Befragten hatten dem vorigen Kapitel zufolge nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten während ihrer Schul-/Lehrzeit zu bewältigen. Waren diese Schwierigkeiten aber auch ein Abbruchsgrund? Unterscheiden sich Ausbildungsverläufe der Befragten danach, ob und wie stark überhaupt Schwierigkeiten aufgetreten sind? Spielt ein motivierendes Umfeld und insbesondere eine Unterstützung beim Lernen eine Rolle, dass eine begonnene Ausbildung erfolgreich beendet wird? Liegt in einer mangelnden Passung (sowohl hinsichtlich des Interesses aber auch hinsichtlich der Lern-/Leistungsanforderungen) der Erklärungsschlüssel erfolgreicher und nicht-erfolgreicher Bildungsverläufe? Dieser letzte Aspekt verweist auf die Rolle der Berufsorientierung: Zeigen sich Effekte der BO im Sinne einer besseren Passung? All diese Fragen werden in diesem Kapitel thematisiert.

Hauptgründe für Ausbildungsabbrüche sind offensichtlich mangelnde Schulleistungen sowie Überforderung (vgl. Grafik 3-28). Etwas mehr als die Hälfte der AbbrecherInnen hat dies als Abbruchsursache angegeben. Daneben bzw. oft in Kombination mit mangelnden Schulleistungen zeigt sich aber auch eine mangelnde inhaltliche Passung („Interessenswechsel“, Schule war ganz anders als ursprünglich vorgestellt“, „mangelndes Interesse an Fachrichtung“). Probleme mit Lehrern und/oder Schulkollegen sind für 10-20% der Abbrüche relevant.

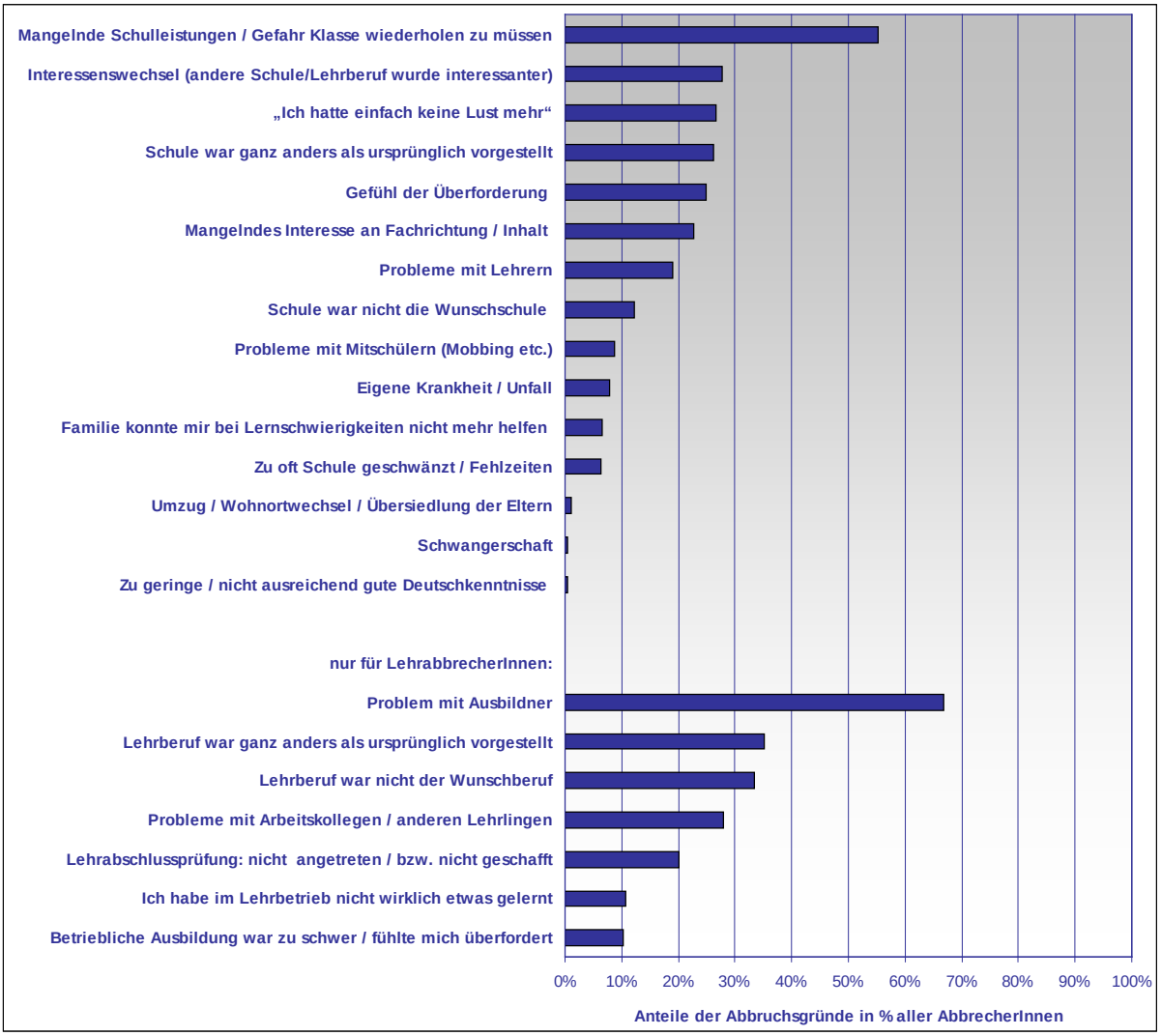
Bei der Lehrlingsausbildung dürften primär Probleme mit dem Ausbildner sowie oftmals auch mit Arbeitskollegen oder anderen Lehrlingen die Ursache für Lehrabbruch zu verorten sein. Bei einem Viertel der Befragten klafften auch die Vorstellungen zwischen konkretem Lehrberuf und Wunschsetting auseinander. Jeweils rund 10% der LehrabbrecherInnen fanden, dass die betriebliche Ausbildung entweder zu schwer für sie/ihn war oder aber, dass die betriebliche Ausbildungsqualität zu mangelhaft war. Diese Ergebnisse beruhen jedoch auf vergleichsweise geringen Fallzahlen (insgesamt haben 77 Befragte angegeben, dass sie eine begonnene Lehrausbildung abgebrochen haben) und sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

Männer gaben häufiger an als Frauen, dass Probleme mit Lehrern, Ausbildnern, Arbeitskollegen oder anderen Lehrlingen der Grund dafür war, dass sie ihre Ausbildung abgebrochen haben. Auch mangelndes Interesse an der Fachrichtung, andere ursprüngliche Vorstellungen über die Ausbildungsform sowie „generell keine Lust mehr zu haben“ waren für sie stärkere Motive eine Ausbildung abzubrechen.

Obwohl sich also beim Auftreten von Schwierigkeiten/Problemlagen zwischen Männern und Frauen lediglich geringfügige Unterschiede zeigten, tendieren offensichtlich Männer eher dazu in diesen Fällen dann auch ihre Ausbildung abzubrechen. Hier deuten sich doch gendertypisch unterschiedliche Haltungen und Reaktionsweisen an auf Schwierigkeiten zu reagieren.

Nach Schulformen differenziert zeigen sich gewisse Unterschiede, was mangelhafte Schulleistungen und Interesse an der Fachrichtung betrifft. Hier haben vor allem die AHS-Oberstufe sowie die BHS die höchsten Grade an Abbruchsgründen.

Grafik 3-28: Abbruchsgründe einer Sekundarstufe-II-Ausbildung (nach Schwierigkeits-/Problemfelder)
Anteil der AbbrecherInnen, die ihre Ausbildung aufgrund der jeweiligen Schwierigkeit abgebrochen hat; Mehrfachantworten waren möglich



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013
Anmerkung: Angaben für LehrabbrecherInnen basieren lediglich auf geringen Fallzahlen (n = 78)

Mangelhafte Berufs-/Bildungsorientierung als Abbruchsgrund?

Die soeben eruierten Abbruchsgründe deuten u.a. auf mangelnde Passung hin, dass also oftmals Ausbildungsgänge gewählt wurden, die entweder inhaltlich, von den Leistungsanforderungen her oder generell aufgrund „falscher“/nicht zutreffender a priori Vorstellungen („Schule war ganz anders als ursprünglich vorgestellt“) gewählt wurden. Es stellt sich daher die Frage, ob nicht mangelhafte Berufs-/Bildungsorientierung am Ende der Sekundarstufe I eine Ursache der Abbrüche ist, da die Personen offensichtlich einen zu geringen Informationsgrad über die Herausforderungen und Schwerpunkte der gewählten Ausbildungsform hatten.

Wie schon die Analysen des Kapitels 3.1.4. ergaben, trafen nämlich viele Befragte ihre Bildungswahl auf Basis erheblicher Informationsdefizite und diese war daher auch von beträchtlichen Unsicherheiten geprägt. Nur jede/r dritte Befragte hat sich als wirklich umfas-

send informiert eingestuft. Sind bei Personen, die eine einmal begonnene Sekundarstufe-II-Ausbildung abgebrochen haben, in verstärktem Ausmaß derartige Informationsdefizite beobachtbar?

Die vier betrachteten Typen von Bildungslaufbahnen unterscheiden sich nur marginal was ihre Beschreibung und Bewertung der schulischen BO betrifft (vgl. Grafik 3-29). Lediglich Personen, die nach der Pflichtschule ihre Bildungslaufbahn nicht mehr weiter fortgesetzt haben, heben sich etwas ab: Sie waren generell weniger an der Thematik interessiert und stufen auch das Engagement sowie den Informationsgrad ihrer LehrerInnen schlechter ein.

Grafik 3-29: Schulische und private Berufsorientierung, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung

Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013
Legende:

- ■ direkte Laufbahn zum Abschluss
- □ erfolgreiche Wechsler
- ○ Drop-Outs => max. PS
- ▲ ohne Beginn Sek II

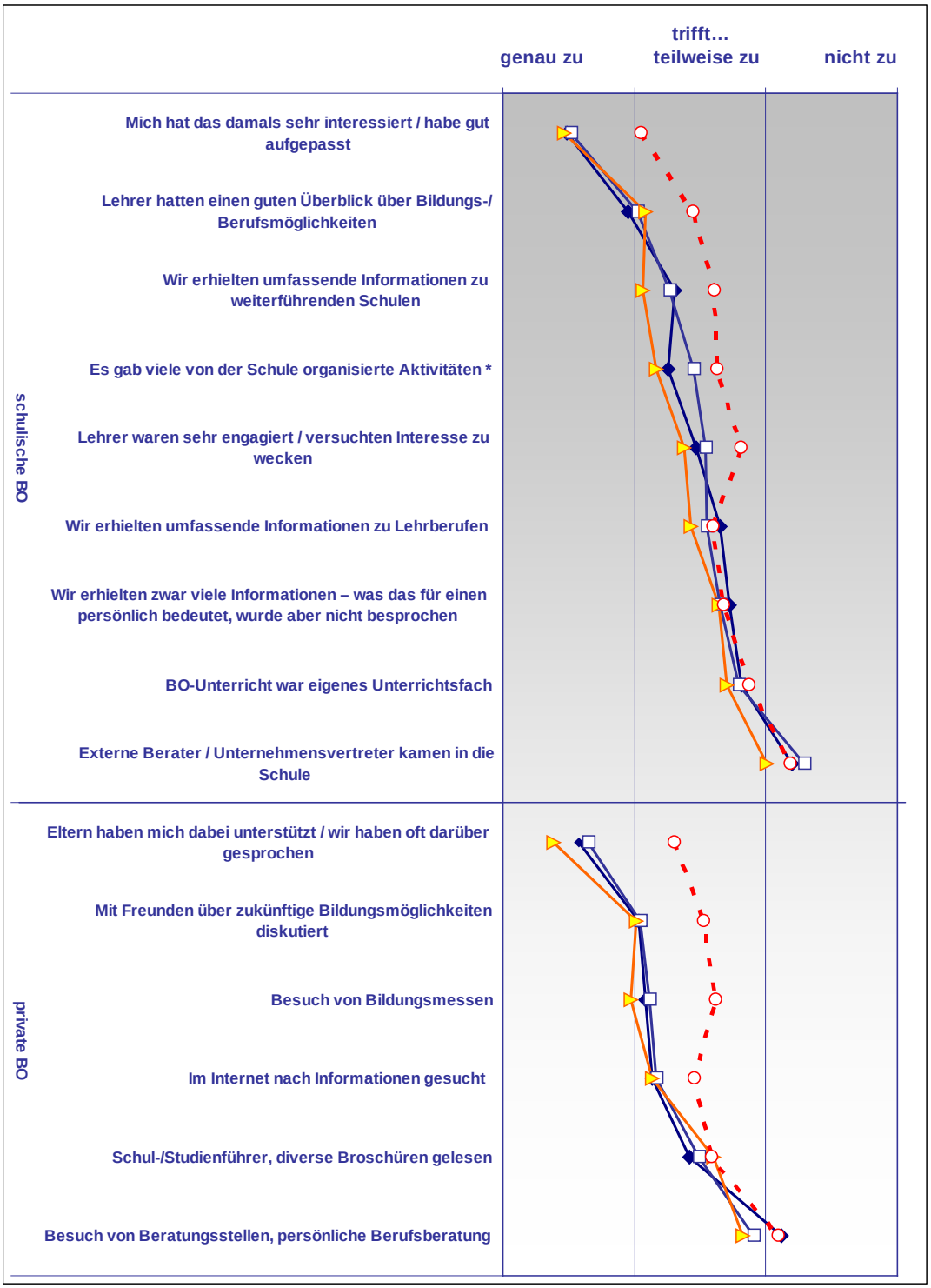
Bei den anderen drei Typen lassen sich keine strukturellen Unterscheide feststellen. Ihre unterschiedlichen Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II können daher nicht auf strukturelle Unterschiede in ihrer schulischen BO zurückgeführt werden.

Deutlichere Unterschiede sind im Ausmaß der privaten, eigeninitiativ gesetzten BO-Aktivitäten erkennbar. Aber auch hier sind es primär die Befragten ohne Einstieg in eine Ausbildung der Sekundarstufe II, die deutlich weniger aktiv waren als die drei anderen Typen. Bei diesen sind wiederum keine systematischen Divergenzen beobachtbar. Somit gilt auch für sie, dass ihre unterschiedlichen Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II nicht durch strukturelle Unterschiede in ihren privat gesetzten BO-Aktivitäten begründet werden können.

Wie relevant ist also Berufsorientierung für die weitere/nachfolgende Bildungslaufbahn? Hinweise dazu können aus der Analyse eben dieser Bildungslaufbahnen gewonnen werden. Lassen sich Unterschiede in Formen und Ausmaß der Berufsorientierung feststellen, wenn man sich ansieht, ob die/der Befragte einen Sekundarstufe-II-Abschluss auf direktem Weg oder nach einem Ausbildungswechsel erreicht hat? Gibt es Unterschiede zu Drop-Outs (also Personen mit begonnener jedoch nicht erfolgreich abgeschlossener Sekundarstufe-II-Ausbildung) sowie zu Personen, die nach der Sekundarstufe I (bzw. der polytechnischen Schule) ihren Bildungsweg nicht fortgesetzt haben? Zu vermuten wäre, dass Personen mit „besserer/fundierter“ Berufsinformation eine bessere Bildungswahl treffen. Dies sollte auch die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass entweder gleich auf direktem Wege oder zumindest nach einem Ausbildungswechsel ein Sekundarstufenabschluss erreicht wird.

Das bemerkenswerte Ergebnis vorab: Grosso modo trifft dies nicht zu, weil sich Formen und Ausmaß der Berufsorientierung zwischen den vier Typen zumeist nur marginal unterscheiden (vgl. Grafik 3-30). Lediglich die Gruppe der Jugendlichen ohne Übertritt in eine Ausbildung der Sekundarstufe II unterscheidet sich etwas von den drei anderen Gruppen. Bei der schulischen Berufsorientierung zeigt sich, dass diese Gruppe weniger Interesse an Berufsorientierung hatte bzw. die Aufmerksamkeit geringer war. Auch das Engagement der LehrerInnen sowie deren Wissensstand über Bildungsmöglichkeiten wurden von diesen Befragten tendenziell schlechter eingestuft. Ein größerer Unterschied zeigt sich bei den privaten Aktivitäten. Insbesondere wurden Bildungsmessen seltener besucht und über den zukünftigen Bildungs-/Berufsweg mit Freunden sowie der Familie diskutiert. Dieses Ergebnis spiegelt zum einen das geringere Interesse an der Thematik wider, gleichzeitig verdeutlicht es auch, wie wichtig offenbar die Auseinandersetzung und der Diskurs im Bekannten- sowie Familienkreis ist. Grundsätzlich ist aber anzumerken, dass die Divergenz dieser Personengruppe zu den „übrigen SchülerInnen“ nicht extrem groß ist. Daher können das etwas geringere Eigeninteresse, allfällige größere Defizite in der schulischen BO sowie das niedrigere Ausmaß an privatem Diskurs über Themen der Bildungswahl nur ansatzweise als Erklärung für den frühen Bildungsausstieg angesehen werden.

Grafik 3-30: Informationskanäle und deren Bedeutung über die Bildungs-/ Berufsmöglichkeiten nach der Pflichtschule, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung



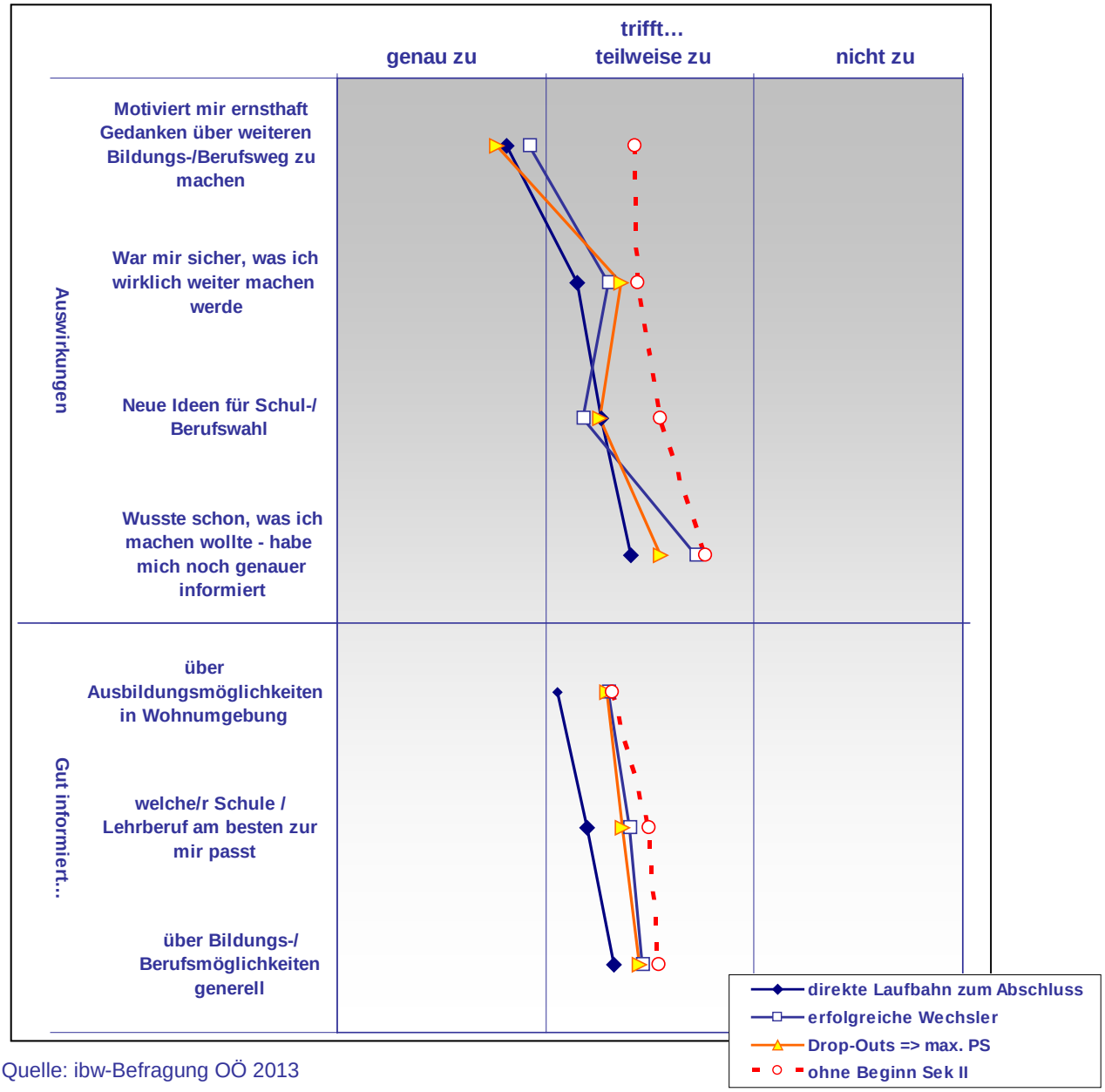
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Legende

- direkte Laufbahn zum Abschluss
- erfolgreiche Wechsler
- Drop-Outs => max. PS
- ohne Beginn Sek. 2

Aufgrund der geringen Unterschiede in den Informationswegen verwundert es nicht, dass auch die Auswirkungen der Berufsorientierung sowie der Informationsgrad über Bildungsmöglichkeiten zwischen den hier betrachteten Gruppen sehr ähnlich war (vgl. Grafik 3-31). Auswirkungen zeigen sich primär bei den Personen, die keine weiterführende Ausbildung in der Sekundarstufe II begonnen haben: Sie waren tendenziell weniger motiviert, sich ernsthaft über ihren weiteren Bildungsweg Gedanken zu machen. Sie gaben auch in einem geringeren Ausmaß an, dass Berufsorientierung zu neuen Ideen oder Anregungen beigetragen hatte. Bemerkenswert ist wiederum wie grundsätzlich gering der Unterschied dieses Personenkreises zu den anderen Gruppen ist. Auch hinsichtlich der Selbsteinschätzung zum Informationsgrad über die Bildungs-/Berufsmöglichkeiten liegen die Gruppen sehr eng beieinander. Nur Befragte, die später direkt (also ohne Ausbildungswechsel) einen Abschluss der Sekundarstufe II erreicht haben, schneiden diesbezüglich etwas besser ab.

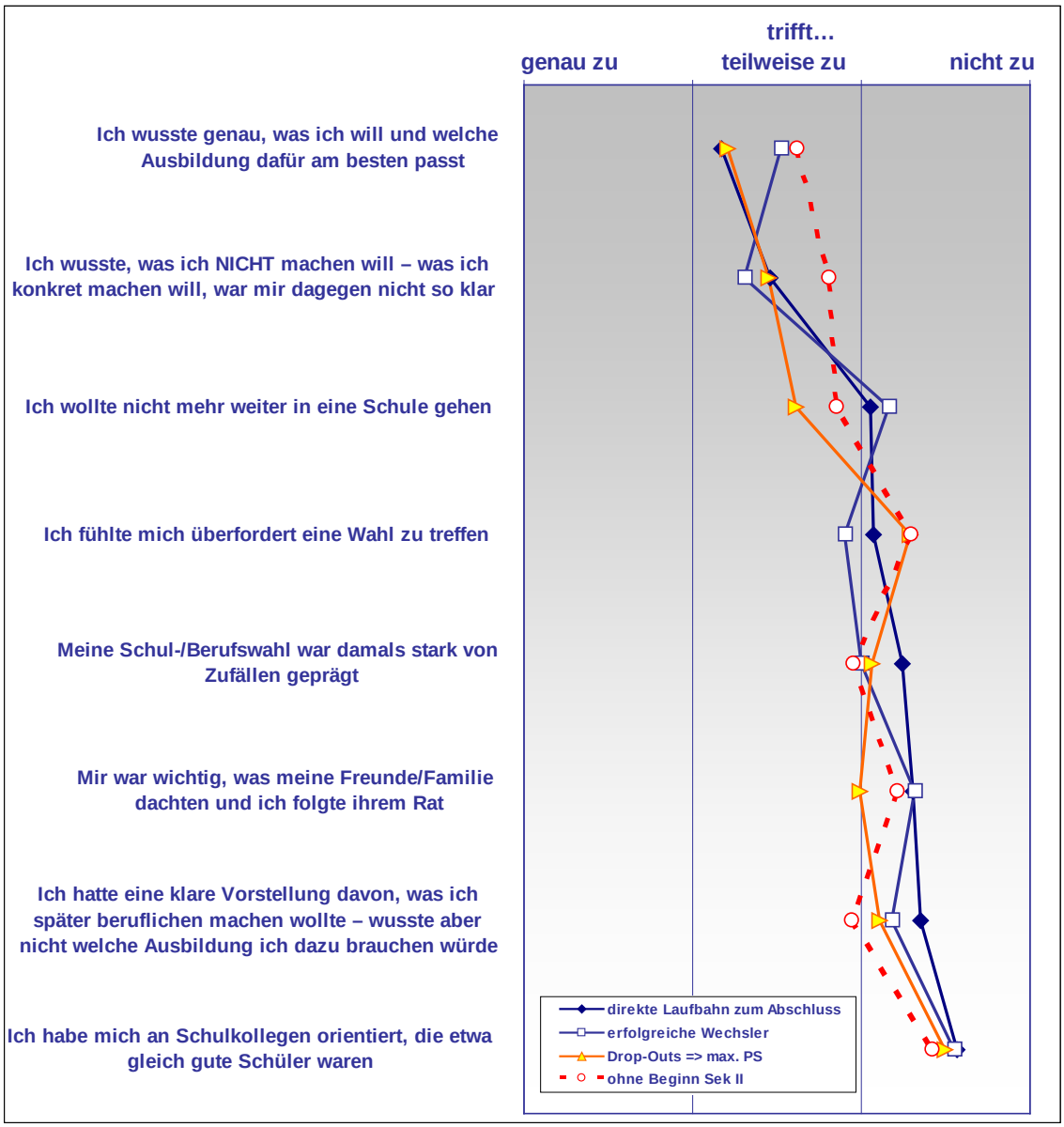
Grafik 3-31: Auswirkungen und Informationsgrad durch die Berufsorientierung, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Betrachtet man diese Selbsteinschätzung näher danach, wie erfolgreich der spätere Ausbildungsverlauf in der Sekundarstufe II war (vgl. Grafik 3-32), dann zeigen sich wiederum nur geringe Unterschiede.

Grafik 3-32: Einschätzungen zum Bildungswahlprozess, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

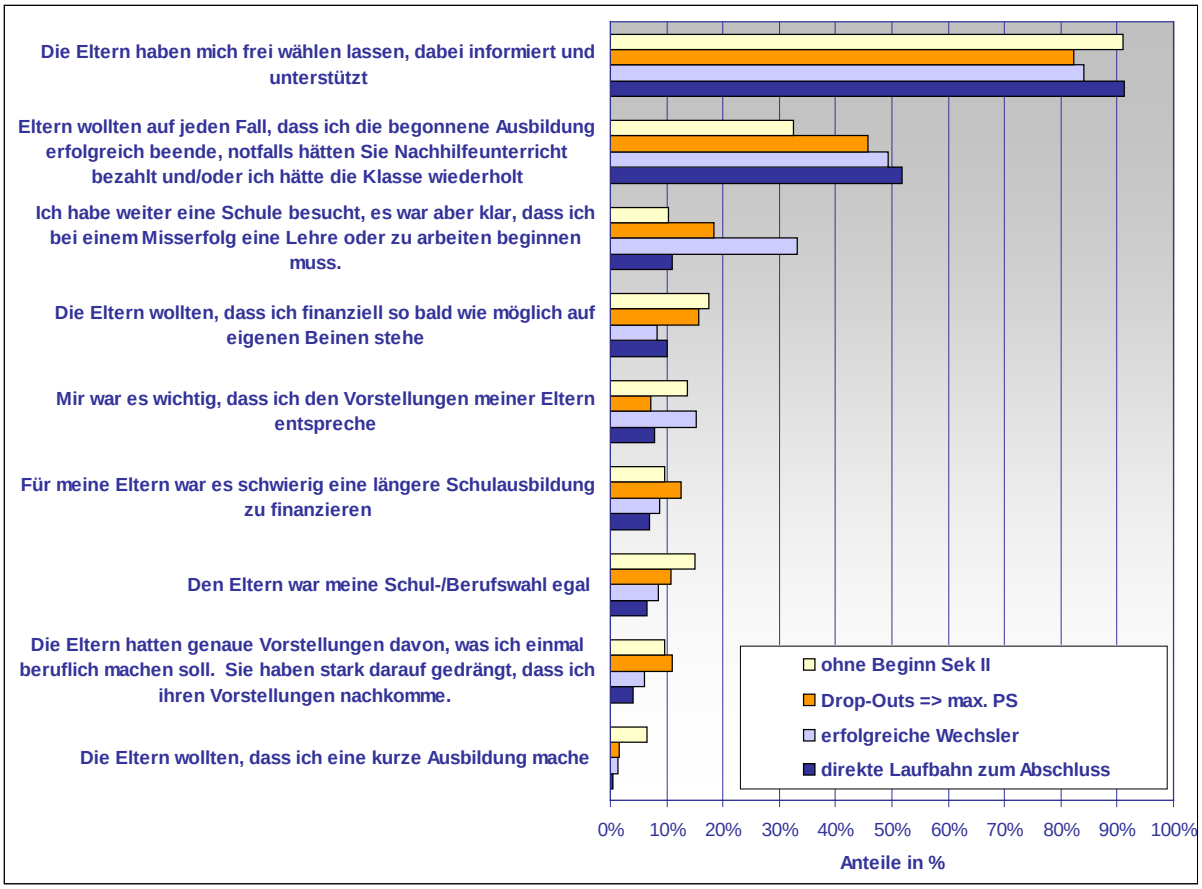
Als **Fazit** lässt sich festhalten, dass Ausmaß und Formen schulisch vermittelter sowie selbst aktiv eingeholter Berufsorientierung die unterschiedlichen Bildungswege in der Sekundarstufe II nicht erklären können. Dies trifft sowohl auf die Bildungswahl, auf die Erfolgswahrscheinlichkeiten einen Abschluss zu erzielen sowie auf den Wechsel der Ausbildungsform zu. Das verwundert insofern nicht, als rund zwei Drittel der SchulabgängerInnen aus der 8. Schulstufe angaben, (teilweise beträchtliche) Unsicherheiten hinsichtlich ihrer weiteren Bildungswahl gehabt zu haben. Wie schon gezeigt wurde (vgl. Seite 85), hat sowohl schulische als auch private BO laut Selbsteinschätzung der RespondentInnen nur eine untergeordnete

Rolle bei der konkreten Bildungswahl gespielt.

Einfluss der Eltern auf die Bildungswahl ihres Kindes als Abbruchsgrund?

Sieht man sich an, ob sich Unterschiede im elterlichen Einfluss auf die Bildungswahl feststellen lassen, wenn man die schlussendlich realisierten Ausbildungswege betrachtet, dann zeigt sich (vgl. Grafik 3-33), dass bei den Drop-Outs sowie den Befragten ohne Beginn einer Sekundarstufenausbildung tendenziell die Eltern in einem geringeren Ausmaß bereit waren, ihre Kindern durch die Finanzierung eines Nachhilfeunterrichts zu unterstützen. Die Schulstufe zu wiederholen war ebenfalls weniger oft möglich. Dies liefert einen Hinweis, dass gerade die Unterstützung durch die Eltern doch relevant sein dürfte, damit ein Bildungsabschluss erreicht wird. Gleichwohl ist aber wiederum bemerkenswert wie gering die Unterschiede zwischen den diversen Gruppen sind.

Grafik 3-33: Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II

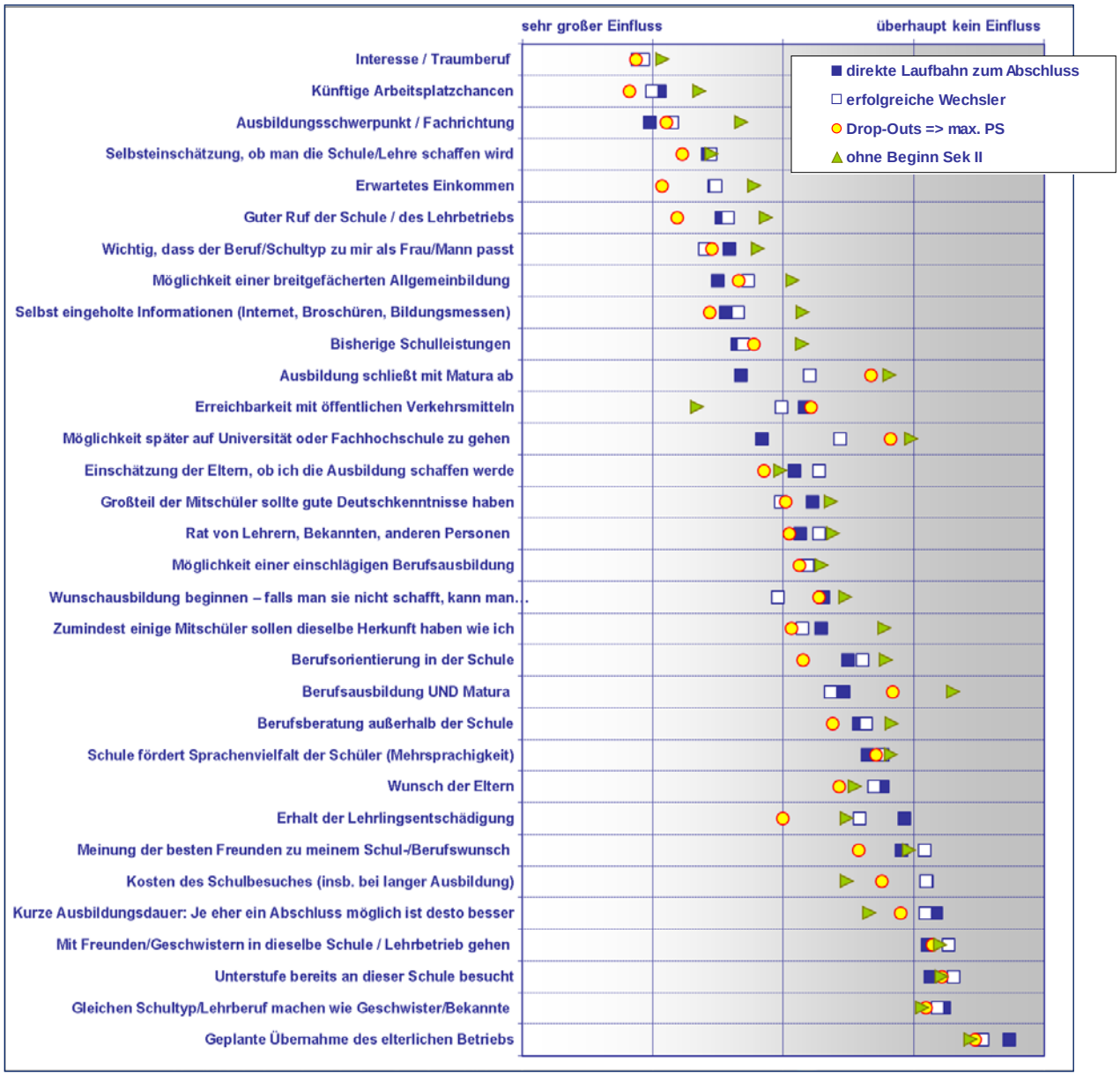


Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Unterschiedliche Schul-/Berufswahlkriterien als Abbruchsgrund?

Unterscheiden sich Personen in der Wertung der Einflussfaktoren ihrer Bildungswahl danach, ob sie die begonnene Ausbildung in der Sekundarstufe II erfolgreich abschließen oder nicht? Ein erster Befund der Grafik 3-34 ist, dass Personen, die auf direktem Weg (also ohne Ausbildungswechsel) ihren Sekundarstufenabschluss erreicht haben, sich nicht von den erfolgreichen Wechslern unterscheiden.

Grafik 3-34: Einflussfaktoren der konkreten Ausbildungswahl zu Beginn der Sekundarstufe II, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Einflussgrad



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Zweitens zeigt sich, dass Drop-Outs, also Personen mit begonnener jedoch schlussendlich nicht erfolgreich beendeter Sekundarstufenausbildung, zumeist den diversen Einflussfaktoren ein etwas höheres Gewicht beigemessen haben. Die Divergenzen sind jedoch durchwegs gering. Personen, die am Ende ihrer Pflichtschulzeit ihre Bildungslaufbahn abbrechen (und somit nicht einmal eine Sekundarstufenausbildung beginnen) gaben durchwegs etwas niedrigere Bewertungen ab. Hier spiegelt sich also ein niedrigeres Interesse wider. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Differenz zu den anderen Gruppen nicht allzu groß ist.

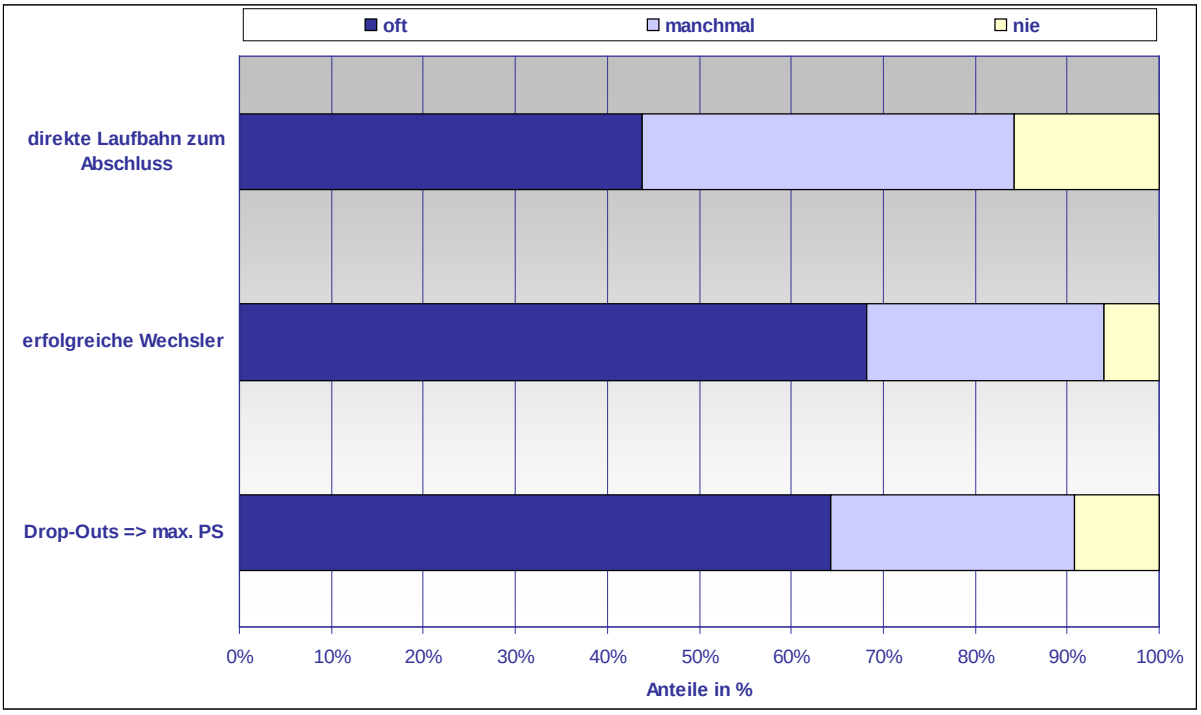
Als Gesamtbild zeigt sich somit, dass Erfolg bzw. Nicht-Erfolg in der/den gewählten Ausbildungsform(en) nicht durch unterschiedliche Bewertungskriterien der Bildungswahl beeinflusst ist.

Besondere und/oder „übergroße“ Schwierigkeiten während der Schul-/Lehrzeit als Abbruchsgrund?

Gaben Ausbildungswechsler sowie Drop-Outs öfter an, Schwierigkeiten gehabt zu haben als Personen, die auf direktem Weg (also ohne einen Ausbildungswechsel) ihren Abschluss erreichten? Auf einer Meta-Ebene war dies der Fall (vgl. Grafik 3-35): Rund 45% der auf direktem Weg erfolgreichen Sekundarstufe II SchülerInnen gab an, „oft“ und weitere rund 40% „manchmal“ Schwierigkeiten gehabt zu haben. Bei den erfolgreichen Wechslern sowie den Drop-Outs sind die entsprechenden Anteile der SchülerInnen, die Probleme bekundeten deutlich größer. Interessant an diesen Verteilungen sind zwei Aspekte:

1. Erfolgreiche Wechsler und Drop-Outs unterscheiden sich nicht im geäußerten Ausmaß ihrer Schwierigkeiten.
2. Auch auf direktem Weg erfolgreiche SchülerInnen haben oftmals beträchtliche Schwierigkeiten während ihrer Schul-/Lehrzeit.

Grafik 3-35: Schwierigkeiten/Probleme während der Schul-/Lehrzeit, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II

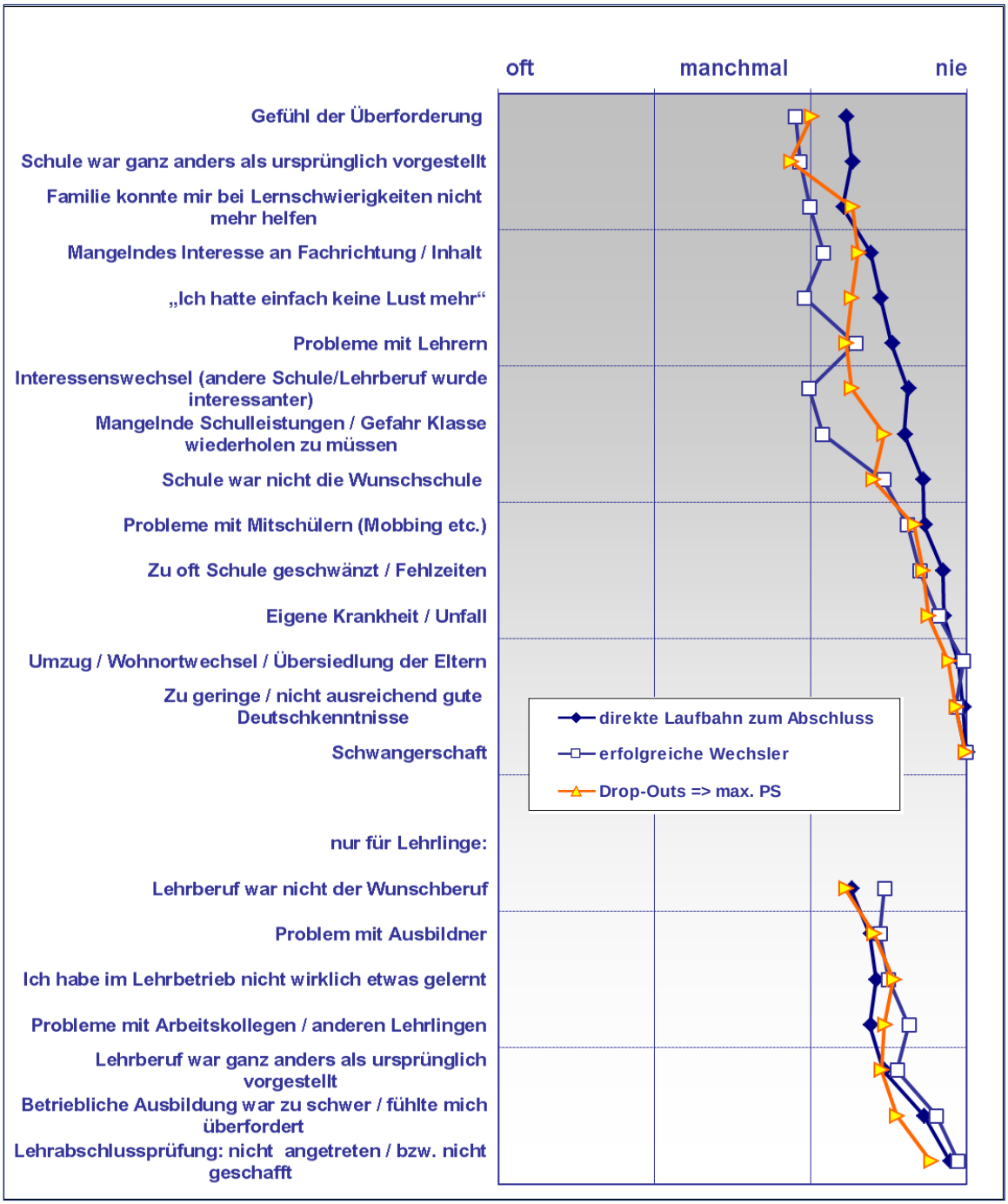


Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Gibt es nun besondere Schwierigkeiten, durch die Abbrüche sowie erfolgreiche und nicht erfolgreiche Wechsel erklärbar sind? Das überraschende Ergebnis ist, dass es diese offensichtlich nicht gibt (vgl. Grafik 3-36). Die jeweiligen Einstufungswerte liegen für die drei Gruppen sehr nahe beisammen. Lediglich die Personen mit direkter Laufbahn zum Abschluss haben bei allen möglichen abgefragten Schwierigkeiten etwas weniger häufig zugestimmt. Bemerkenswert ist zudem, dass die erfolgreichen Wechsler einerseits sehr ähn-

liche Zustimmungsgrade wie die Drop-Outs haben und andererseits dort, wo sie sich von dieser Gruppe unterscheiden, tendenziell sogar ausgeprägtere Schwierigkeiten äußerten (bspw. mangelnde Schulleistungen bzw. „einfach keine Lust mehr". Ganz analog ist das Bild bei den Personen in einer Lehrlingsausbildung. Auch hier unterscheiden sich die drei Gruppen nur marginal.

Grafik 3-36: Schwierigkeiten/Probleme während der Schul-/Lehrzeit, differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Mittelwerte, Rangreihung nach dem Ausmaß der Schwierigkeiten



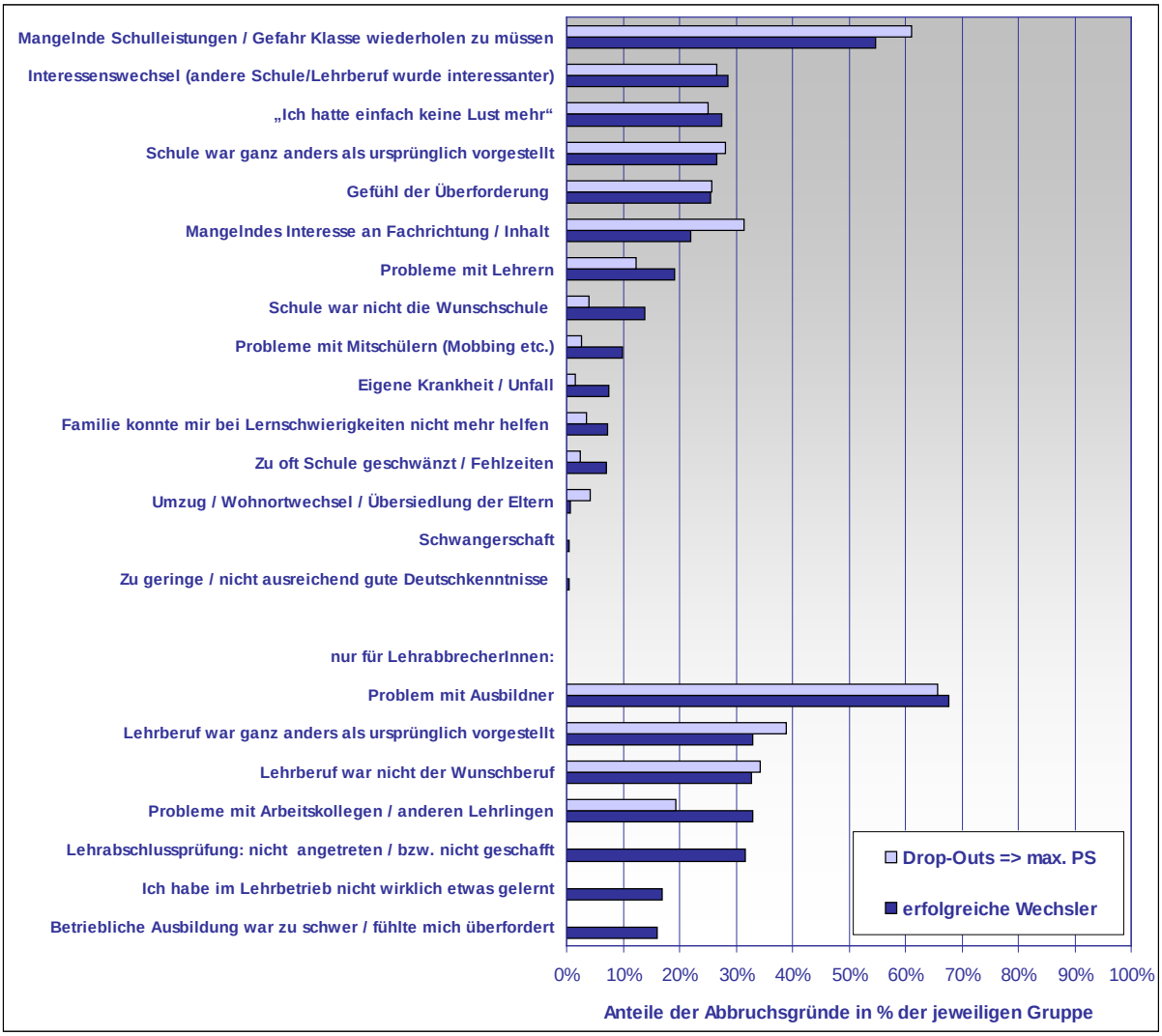
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Anmerkung: Einige Fragen konnten nur mit JA oder NEIN beantwortet werden, die entsprechenden Anteile wurden in den Index (Mittelwert) umgerechnet.

Erwarten würde man, dass sich die drei Gruppen deutlich unterscheiden. Drop-Outs sollten demzufolge öfter Schwierigkeiten bekunden – „direkt Erfolgreiche“ am seltensten. Dem ist jedoch nicht so. An den Schwierigkeiten per se kann es also nicht liegen, ob jemand die begonnene Ausbildung erfolgreich beendet, einen erfolgreichen Wechsel macht oder aber seine/ihre Ausbildung gänzlich abbricht (Drop-Out).

Dies deutet auf unterschiedliches Beharrungsvermögen, Ressourcen mit diesen Schwierigkeiten umzugehen bzw. diesen „erfolgreich“ zu widerstehen hin. Möglicherweise sind aber Schwierigkeiten noch kein guter Indikator für Ursachen der Abbrüche. Daher wurde in der Befragung auch erhoben, ob die jeweilige Schwierigkeit auch ein Abbruchsgrund war.

Grafik 3-37: Abbruchsgründe einer Sekundarstufe-II-Ausbildung (nach Schwierigkeits-/Problemfelder), differenziert nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II
Anteil der AbbrecherInnen, die ihre Ausbildung aufgrund der jeweiligen Schwierigkeit abgebrochen hat;
Mehrfachantworten waren möglich



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Spezifische Abbruchsgründe?

Unterscheiden sich also die Abbruchsgründe nach den Ausbildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II, ob also jemand erfolgreich wechselt oder gänzlich die Ausbildungslaufbahn abbricht (Drop-Outs)? Wiederum zeigen sich nur marginale Unterschiede (vgl. Grafik 3-37). Es liegt also nicht an typischen spezifischen Gründen, warum ein Ausbildungsabbruch zu einem gänzlichen Ausstieg aus der Bildungslaufbahn oder aber doch zu einem Wechsel in eine andere Ausbildungsform führt, die dann erfolgreich beendet wird.

3.2.4. Fazit

Was kann nun als Fazit all der extensiven Analysen des Kapitels 3 festgehalten werden?

1. Schulischer (und privater/eigeninitiativer) Berufsorientierung gelingt es nur unzureichend Jugendliche am Übergang zur Sekundarstufe II umfassend über die generellen sowie die individuell „passenden“ Bildungsmöglichkeiten der Sekundarstufe II zu informieren. Es verwundert daher nicht, dass viele Befragte ihren **Entscheidungsprozess** als durch **große Unsicherheiten** und in der Folge ihre konkrete Schul-/Bildungswahl **stark von Zufälligkeiten geprägt** charakterisieren.

2. Grundsätzliche Interessiertheit dem Thema gegenüber wäre jedoch bei den meisten Befragten (laut deren retrospektiver Selbsteinstufung) zum damaligen Zeitpunkt vorhanden gewesen. Je umfangreicher, vielfältiger und besser BO bewertet wurde, desto besser stuften die RespondentInnen ihren Informationsgrad über weitere Ausbildungsmöglichkeiten ein. Ausgeprägte Defizite schulischer BO werden durch private/eigeninitiativ gesetzte BO-Aktivitäten in der Regel nicht aufgefangen, da tendenziell Personen mit „guter“ schulischer BO auch mehr private BO-Aktivitäten setzen.

3. Ob jemand eine begonnene Ausbildung der Sekundarstufe II erfolgreich abschließt oder in eine andere Ausbildungsform wechselt (und diese dann erfolgreich abschließt) oder aber überhaupt seine **Bildungslaufbahn** beendet, ist stark dem **„Zufall“** geschuldet.

   Die Bildungsbiografien der drei zuordenbaren Gruppen von Befragten (direkte Laufbahn zum Sekundarstufe-II-Abschluss, erfolgreiche Wechsler sowie Drop-Outs) unterscheiden sich in allen untersuchten Dimensionen nämlich nur unwesentlich bzw. nicht systematisch voneinander. Zu erwarten wäre eigentlich das Gegenteil gewesen, dass bspw. Drop-Outs ein höheres Ausmaß an Schwierigkeiten/Problemen während ihrer Schul-/Lehrzeit angegeben hätten oder dass sie sich stärker überfordert gefühlt hätten oder dass die inhaltliche Ausrichtung nicht ihren Eingangserwartungen entsprochen hätte oder dass sie weniger motivationale Unterstützung durch den Familien-/Bekannten-/Freundeskreis erhalten hätten (usw.). Alle drei Gruppen zeigen jedoch keine systematischen/strukturellen Unterschiede was folgende potentielle Einflussfaktoren betrifft[45]:

   - Ausmaß und Formen schulischer sowie privater (eigeninitiativer) Berufsorientierung (am Ende der Sekundarstufe I)

[45] Dies bedeutet nicht, dass auf individueller Ebene die nachstehenden Faktoren irrelevant wären – es lassen sich jedoch keine systematischen Unterschiede zwischen den Gruppen beobachten.

- Informationsgrad über Bildungsmöglichkeiten
- Struktur der konkreten Einflussfaktoren der Bildungswahl
- Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl
- Struktur der Schwierigkeiten/Probleme während der Schul-/Lehrzeit
- Ausmaß dieser Schwierigkeiten[46]
- Struktur der konkreten Abbruchsgründe
- Unterstützung durch Familien-/Bekanntenkreis (Motivation, Lernunterstützung)

4. Lediglich Personen, die nach Ende der Pflichtschule ihre Bildungslaufbahn nicht mehr fortgesetzt haben, unterscheiden sich etwas von den zuvor genannten drei Gruppen. Die Divergenzen liegen primär in einem etwas geringeren grundsätzlichen Interesse an der Thematik und einer geringeren Unterstützung durch Eltern/Bekannte beim Bildungswahlprozess.

5. Die **meisten Wechsler erreichen einen erfolgreichen Bildungsabschluss** der Sekundarstufe II. Zumeist bedeutet Wechsel jedoch, dass von höheren (AHS, BHS) in mittlere Schulformen (BMS bzw. der Lehre) gewechselt wird. Rund drei Viertel aller Wechsel erfolgen nach diesem Muster. Etwa 15% der Wechsel gehen zwischen Ausbildungsformen von statten, die derselben formalen Qualifikationsebene zugeordnet werden können (bspw. BMS in Lehre) und lediglich knapp 10% können als „upgrades“ eingestuft werden (bspw. Wechsel von der BMS in eine BHS). Diese Wechselstruktur kann als Ergebnis der impliziten Logik sowie des pädagogischen Alltags im österreichischen Bildungssystem, das traditionell Schwierigkeiten/Probleme individualisiert und als Schülerversagen und nicht als Schulversagen begreift, interpretiert werden[47]. Gleichzeitig fällt auf, dass die meisten WechslerInnen dennoch einen Sekundarstufe-II-Abschluss erreichen. Insofern ist dies auch Beleg für eine gewisse Offenheit sowie Flexibilität des Systems (und anhaltender Bildungsmotivation seitens der WechslerInnen).

6. Die meisten Wechsel erfolgen am Ende der 9. Schulstufe. Dies spiegelt die besondere **Struktur der Schnittstelle** zwischen der Pflichtschulzeit und dem weiterführenden Bildungssystem wider, in der die neunjährige Schulpflicht typischerweise in einer ersten Klasse des weiterführenden Bildungssegments der Sekundarstufe II absolviert wird. Da der Einstieg in die Lehrlingsausbildung erst ab der 10. Schulstufe möglich ist, muss

---

[46] Lediglich Befragte mit direkter Laufbahn zum Sekundarstufe-II-Abschluss haben ein geringeres Ausmaß an Schwierigkeiten während ihrer Schul-/Lehrzeit bekundet. Erfolgreiche Wechsler und Drop-Outs unterscheiden sich dagegen nicht im geäußerten Ausmaß an Schwierigkeiten.

[47] Einer aktuellen OECD-Studie (FAUBERT 2012) zufolge wird der traditionelle und historisch durchgängige (im Sinne von international weit verbreitete) Ansatz der Klassenwiederholung mittlerweile in immer mehr Ländern hinterfragt, da er offenbar nicht in der Lage ist zufriedenstellende Outcomes zu erzielen. Die der Klassenwiederholung zugrundeliegende Vorstellung, dass es die individuellen (kognitiven oder sozialen) Defizite des/r einzelnen Schüler/in sind, die zu deren Versagen führen, wird immer stärker von der Vorstellung eines Schulversagens (*school failure*) abgelöst. Es ist somit die mangelhafte und nicht ausreichende Qualität des schulischen Unterrichts (bzw. generell des Bildungssystems) – und insbesondere das nicht angemessene Eingehen auf die unterschiedlichen Lernbedürfnisse der SchülerInnen – dem Ursache für „Schülerversagen“ (*student failure*) zukommt (zitiert nach SCHMID 2014, S. 42). In diesem Sinne kann auch das mit einem Wechsel üblicherweise verbundene „downgrading“ in Österreich als systemisches Versagen interpretiert werden.

typischerweise ein Schuljahr seit dem Ende der Sekundarstufe I (8.Schulstufe) „überbrückt“ werden. Idealtypisch für (spätere) LehranfängerInnen wurde dafür die **polytechnische Schule** mit ihrer klassischen Zulieferfunktion etabliert. Die realen Bildungswege zeigen jedoch, dass sie diese Funktion nur mehr für eine Minderheit der späteren LehranfängerInnen erfüllt. Die meisten LehranfängerInnen besuchen nämlich zuvor die erste Klasse einer BHS oder BMS (in seltenen Fällen die erste Klasse der AHS-Oberstufe). Schulabbrüche sind somit systemisch angelegt.

7. Ein weiterer Systemaspekt mit Einfluss auf Schulabbrüche und Wechsel ist in der grundlegenden Ausrichtung der österreichischen Sekundarstufe II zu verorten. Das in ihr vermittelte hohe Maß an (voll)beruflicher Qualifizierung korrespondiert mit der **Vielzahl inhaltlich und fachspezifisch differenzierter Ausbildungszuschnitte und Ausbildungsformen**, was eine entsprechende Herausforderung in Bezug auf Transparenz und Information bedeutet. Ein gewisses Maß an Ausbildungsabbrüchen im Sinne des Wechsels in andere Ausbildungsgänge (die dann hoffentlich besser den individuellen Interessen und dem Leistungsvermögen entsprechen) ist somit unvermeidlich.

Kapitel 4: Berufseinstieg nach dem Ausbildungsende

Der Fokus bei der Betrachtung des Berufseinstiegs Jugendlicher nach ihrem Erstausbildungsende liegt auf den Sekundarstufe II AbsolventInnen sowie den Drop-Outs. Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium sind daher zumeist von den Analysen ausgenommen bzw. werden nur am Rande gestreift.

Datentechnisch basiert dieses Kapitel einerseits auf drei öffentlich zugänglichen Datenbeständen:

- Dem **Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul** zum Thema „Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt“[48] (vgl. Statistik Austria 2010), das rezente Informationen zum Übergang vom Bildungssystem in die Arbeitswelt enthält. Für das Projekt wurden Sonderauswertungen des ibw für das Bundesland Oberösterreich durchgeführt.
- Beim zweiten offiziellen Datensatz handelt es sich um das bildungsbezogene **Erwerbskarrierenmonitoring.** Dieser Datensatz liefert insbesondere Informationen zur Übergangsdauer, zum Einstiegsgehalt sowie zur Branche des Erstberufs.
- Als dritter Datenbestand wurde die **Registerzählung 2011**, insbesondere zur Darstellung regionaler Arbeitslosigkeitsquoten, verwendet.

Anhand dieser Datensätze lassen sich die wesentlichen Grundstrukturen der Übergänge vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt, differenziert nach dem höchsten formalen Bildungsabschluss darstellen. Zudem stellt insbesondere das Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul zusätzliche Informationen (bspw. Beschäftigungsformen, Klassifizierung des Erstberufs, Tätigkeiten zwischen Ausbildungsende und Erwerbseintritt, Hinweise zu Qualifikationsadäquanz des Erstberufs etc.) bereit. Dadurch sind auch weitergehende Analysen zum Einfluss sozio-demografischer Faktoren (inklusive des formalen Bildungsabschlusses) auf die Übertrittsmuster und die berufliche Einmündung möglich.

Grenzen haben diese Datensätze hinsichtlich diverser möglicher Erklärungsdimensionen wie bspw. subjektive Einschätzung der Schwierigkeit (sowie der Gründe) des Arbeitsmarkteinstiegs, allfällige Alternativoptionen, Regionalität als Opportunitätsstruktur etc. Diese „fehlenden“ Informationen werden (zumindest teilweise bzw. ansatzweise) in der **Primärerhebung** erhoben. Zielgruppe der schriftlichen Befragung ist ein vollständiger Altersjahrgang in Oberösterreich – Jugendliche, die gegenwärtig 19 Jahre alt sind und die somit im Schuljahr 2006/07 ihre Schulpflicht beendet haben. Seit Beendigung der Schulpflicht sind somit sechs Jahre vergangen, was einen ausreichend langen Zeitraum darstellt, für den die weiteren Bildungslaufbahnen, Arbeitsmarkteinstiege oder aber auch Schulabbrüche sowie ggf. Phasen einer Nicht-Erwerbstätigkeit beobachtet werden können, sodass die relevanten Übergangsstrukturen nach der Pflichtschule empirisch abgesichert erfasst werden können.

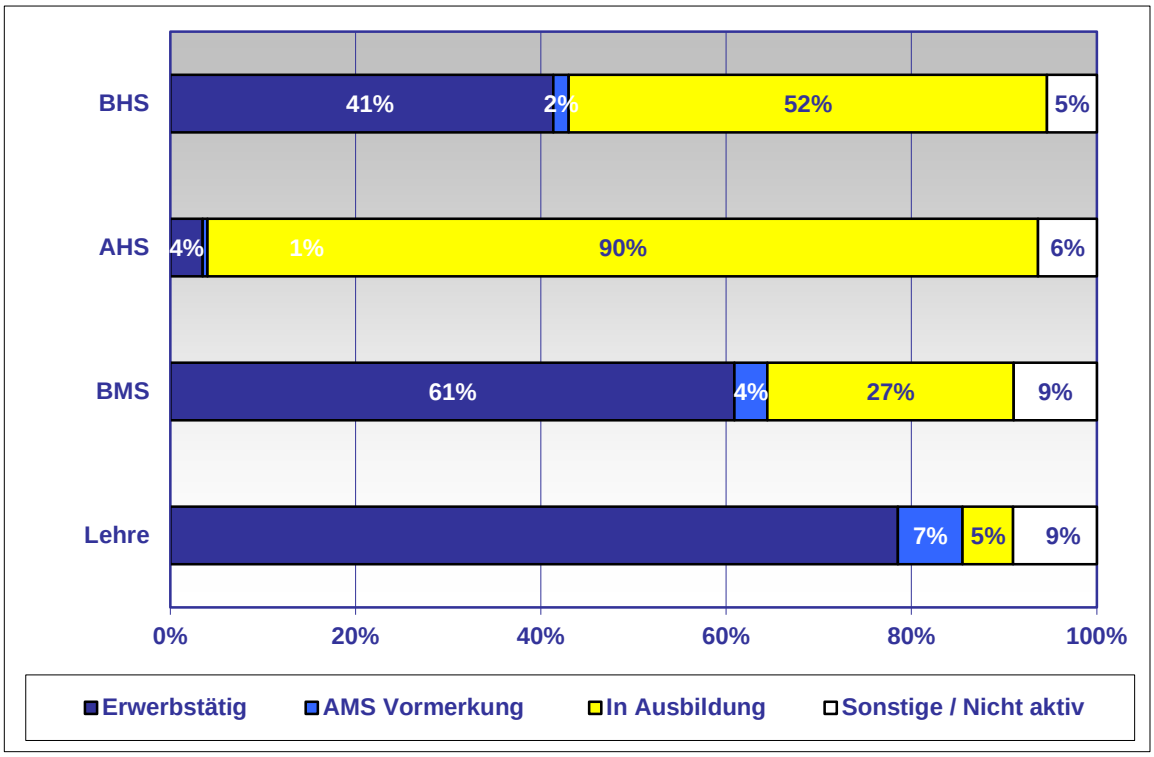
[48] Zielgruppe für das Modul waren alle Personen, die zum Befragungszeitpunkt 2009 zwischen 15 und 34 Jahre alt waren. Von dieser Zielgruppe (insgesamt 10.878 Personen) haben 75,3% (8.188 Personen) das Modul beantwortet. Mit Hilfe der Imputation wurde seitens Statistik Austria im Datensatz eine 100%ige Beantwortung der Fragen simuliert.

4.1. Deskriptive Befunde zu Übergangs- bzw. Erwerbsstatus (Mikrozensus 2009)

4.1.1. Übergangsstatus

Die weiteren Bildungs- und Erwerbsverläufe nach dem Ende der Sekundarstufe II können anhand des bildungsbezogenen Erwerbskarrieremonitorings[49] gut abgebildet werden. Die Analyse des Arbeitsmarktstatus 18 Monate nach Ausbildungsende verdeutlicht vor allem die direkte Berufseinmündung der Lehrlingsausbildung (im Vergleich zu anderen Ausbildungswegen): 18 Monate nach dem Ausbildungsende (Lehrabschluss) waren in Oberösterreich 79% der LehrabsolventInnen des Ausbildungsjahrgangs 2008/09 erwerbstätig und lediglich 5% (noch bzw. wieder) in Ausbildung. Lediglich bei den AbsolventInnen einer BMS lag der Anteil der Erwerbstätigen zu diesem Zeitpunkt auch über 50% (nämlich bei 61%) – vgl. Grafik 4-1.

Grafik 4-1: Arbeitsmarktstatus 18 Monate nach Ausbildungsabschluss
(Abschlüsse des Ausbildungsjahrgangs 2008/2009, Oberösterreich)



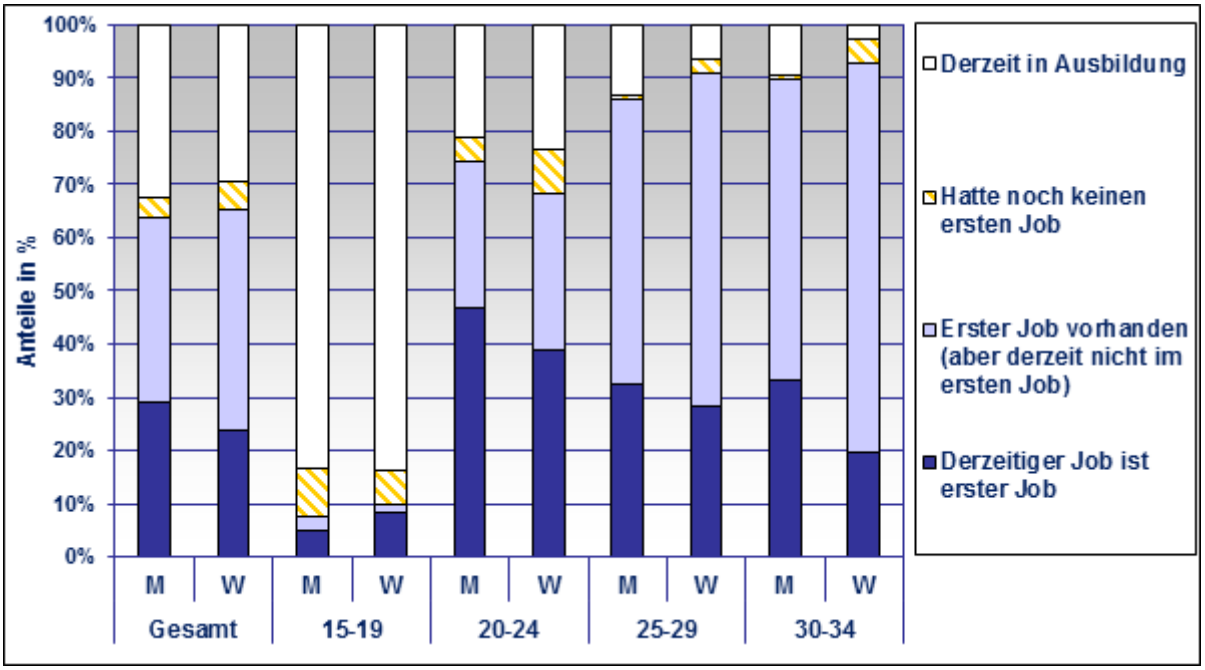
Quelle: STATISTIK AUSTRIA: Bildungsmonitoring (im Auftrag von BMASK und AMS) + ibw-Berechnungen
Anm.: BMS inkl. Gesundheits- und Krankenpflegeschulen

Weitere inhaltliche Analysen sind anhand des Erwerbskarrieremonitorings nur bedingt möglich. Daher wurden **alle nachstehenden Analysen** anhand des **Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Moduls** durchgeführt.

[49] Das bildungsbezogene Erwerbskarrierenmonitoring stellt Informationen zu den Erwerbskarrieren aller in Österreich wohnhaften Personen nach Abgang aus einer formalen Bildungseinrichtung bereit.

Betrachtet man die Daten aus Oberösterreich differenziert nach dem aktuellen Übergangsstatus zeigt sich ein klarer Verlauf in den verschiedenen Altersgruppen. In der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen Personen ist der Großteil noch in der Ausbildung. Dieser Anteil geht erwartungsgemäß sukzessive in den folgenden (älteren) Altersgruppen zurück. In der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen Personen haben schon über 90% der Personen einen Übergang in den Arbeitsmarkt vollzogen. Frauen ab 25 haben eine etwas höhere Erwerbsbeteiligung als ihre männlichen Alterskollegen und haben schon etwas öfter als diese den Job gewechselt (vgl. dazu Grafik 4-2).

Grafik 4-2: Übergangsstatus nach Altergruppen
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige)

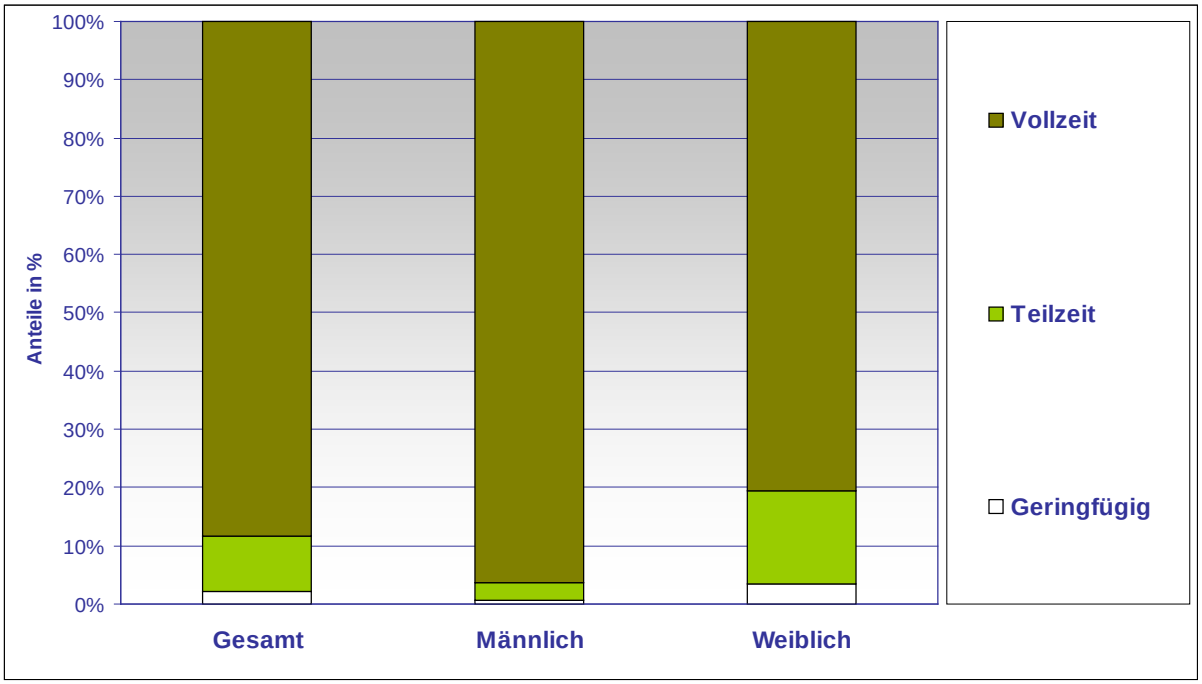


Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Der Großteil (fast 90% der gesamten Personen) derer, die den Übergang in Oberösterreich geschafft haben, arbeitet Vollzeit im ersten Job. Nur ein geringer Teil an Personen ist Teilzeit bzw. geringfügig beschäftigt. Jedoch zeigt sich, dass bei den Frauen der Anteil mit diesem Beschäftigungsausmaß wesentlich höher ist als bei den Männern (Grafik 4-3).

Bei Personen, die bislang noch keinen ersten Job haben, zeigen sich deutliche Unterschiede im Erwerbstatus zwischen den verschiedenen Altersgruppen in Oberösterreich. Im Alter von 15 bis 24 Jahren absolvieren viele männliche Personen ihren Präsenz- bzw. Zivildienst und sind daher weder erwerbstätig noch in Ausbildung. Ab dem Alter von 25 Jahren machen die Nicht-Erwerbspersonen und die Arbeitslosen die größten Anteile aus. Ab 30 Jahren kommen auch wieder kurzfristigere Erwerbstätigkeiten hinzu.

Grafik 4-3: Beschäftigungsausmaß der Personen mit erstem Job nach Geschlecht (Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Anmerkung: Nur Personen mit einem Übergang in den Arbeitsmarkt

4.1.2. Bildungsstruktur

Bezogen auf die höchste abgeschlossene Ausbildung zeigen sich sowohl zwischen den Altersgruppen als auch zwischen männlichen und weiblichen Personen gewisse Unterschiede (vgl. Grafik 4-4).

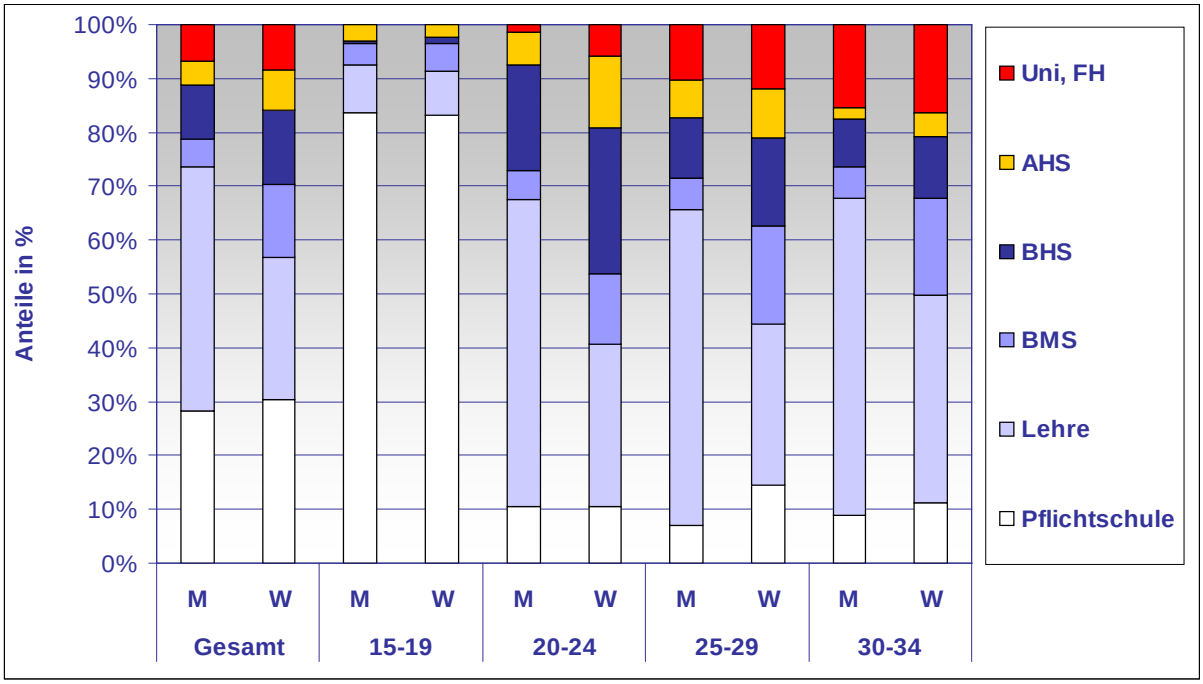
In der Altersgruppe von 15 bis 19 Jahren hat der größte Anteil der Personen gerade die Pflichtschule absolviert (und befindet sich derzeit in weiterführenden Ausbildungen). Ab der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen[50] zeigen sich klare Unterschiede bei den Geschlechtern. Bei den männlichen Personen dominiert eindeutig die Lehre als Ausbildungsform, gefolgt von der BHS. Bei den weiblichen Personen ist zwar auch die Lehre die Ausbildungsschiene mit dem höchsten relativen Anteil – dieser ist jedoch deutlich geringer im Vergleich zu den männlichen Alterskollegen. Frauen dieser Altersgruppe durchlaufen dafür (teilweise deutlich) häufiger die diversen vollschulischen Ausbildungsschienen (sowie hochschulische Bildungsgänge).

Betrachtet man die abgeschlossenen Ausbildungen nach dem Migrationshintergrund bzw. der Staatsbürgerschaft, so zeigt sich ein differenziertes Bild (vgl. Grafik 4-5). Der Anteil der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss ist bei Personen mit Migrationshintergrund bzw. bei Staatsbürgern aus Drittstaaten besonders hoch. Bei Personen ohne Migrationshintergrund sind vor allem Lehrabschluss bzw. BHS-Abschluss stark vertreten. Der Anteil an AkademikerInnen ist bei den Personen mit einer EU-Staatsbürgerschaft am höchsten. Schon

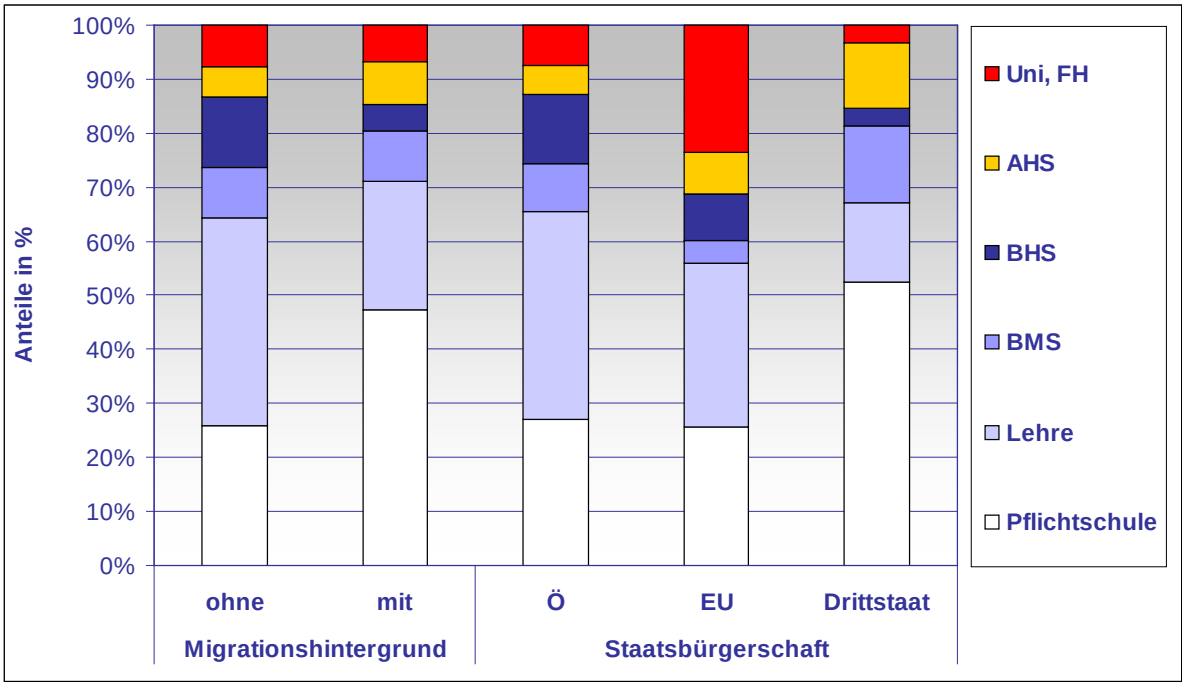
[50] Dieser Personenkreis hat die Sekundarstufe II schon abgeschlossen. Ein gewisser Teil von ihnen befindet sich (noch) in hochschulischer Ausbildung.

diese Grobkategorisierung des Migrationshintergrunds verdeutlicht die Heterogenität dieser Gruppe – in der medialen Öffentlichkeit oftmals verbreitete simple stereotype Bilder entsprechen daher keinesfalls der Realität.

Grafik 4-4: Höchste abgeschlossene Schulbildung nach Altersgruppen und Geschlecht
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige)



Grafik 4-5: Höchste abgeschlossene Schulbildung nach Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige)

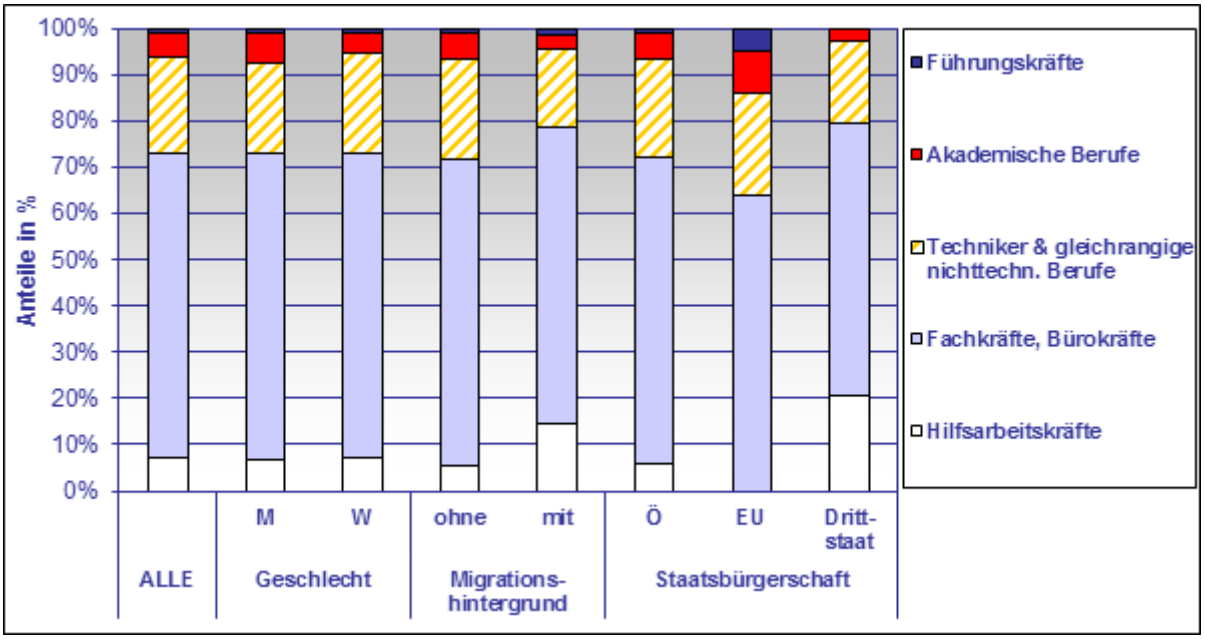


Quelle für beide Abbildungen: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

4.1.3. Berufsstruktur im Erstberuf

Grafik 4-6 präsentiert die Grobstruktur der Berufsgruppen (ISCO-Einsteller) für diverse individuelle Merkmale. Generell ist der Großteil (beinahe zwei Drittel) der Erwerbstätigen in ihrem Erstberuf auf der Ebene der Fach-/Bürokräfte (und somit auf Skills Level 2) beschäftigt. Auffallend ist auch die vergleichsweise geringe Variabilität nach dem Geschlecht. Personen mit Migrationshintergrund und insbesondere jene aus Drittstaaten haben dagegen einen deutlich höheren Beschäftigtenanteil von Hilfsarbeiter/innen.

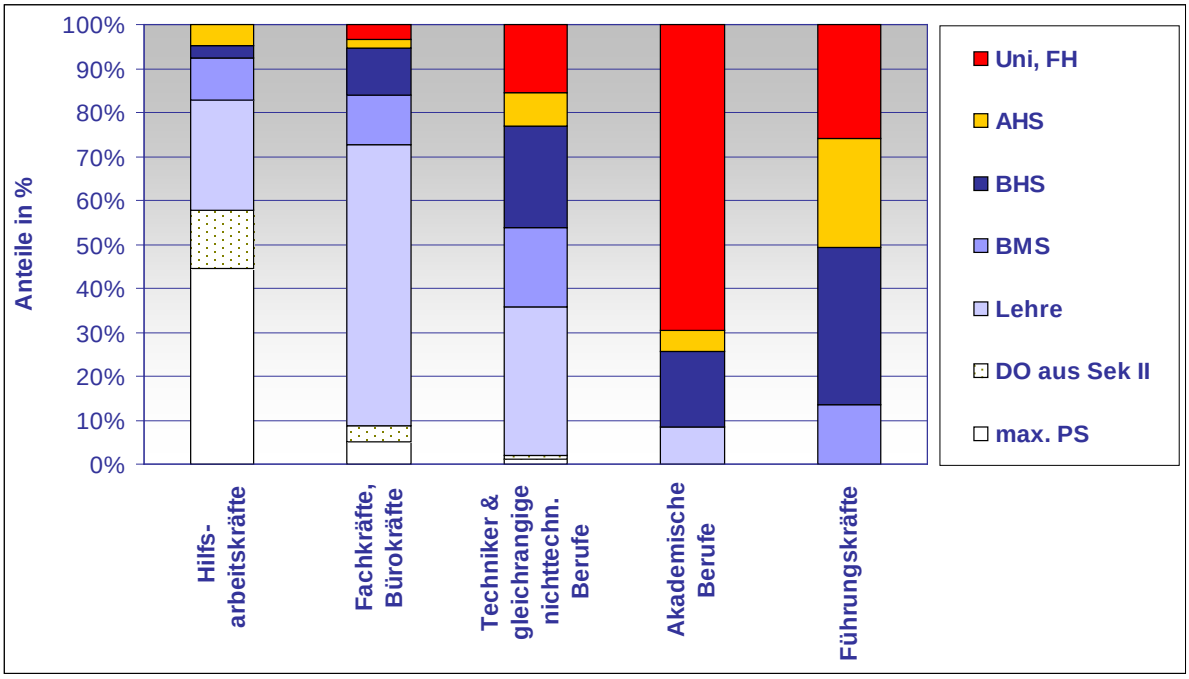
Grafik 4-6: Berufsgruppenstruktur des ersten Jobs: nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Wie setzen sich nun die Berufsgruppen aus den diversen Bildungsabschlüssen zusammen? Grafik 4-7 verdeutlicht, dass mit steigendem Anforderungsniveau der Berufsgruppen die Anteile von Beschäftigten mit maturaführenden sowie hochschulischen Qualifikationen zunehmen. Eine simple Zuschreibung von Ausbildungs- bzw. Schultypen zu beruflichen Positionen bzw. Berufsfeldern ist jedoch irreführend, da in allen Berufsfeldern alle formalen Qualifikationen – wenngleich in unterschiedlichen relativen Anteilen – vertreten sind (vgl. dazu auch den Exkurs ab Seite 148).

Grafik 4-7: Höchste abgeschlossene Ausbildung nach der Berufsgruppe des ersten Jobs
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen: Nur PS: Personen, die gleich nach Absolvierung ihrer Pflichtschulzeit in den Arbeitsmarkt eintreten

DO aus Sek II: Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, die eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese jedoch nicht abgeschlossen haben.

4.1.4. Übergangsdauer in den Erstberuf

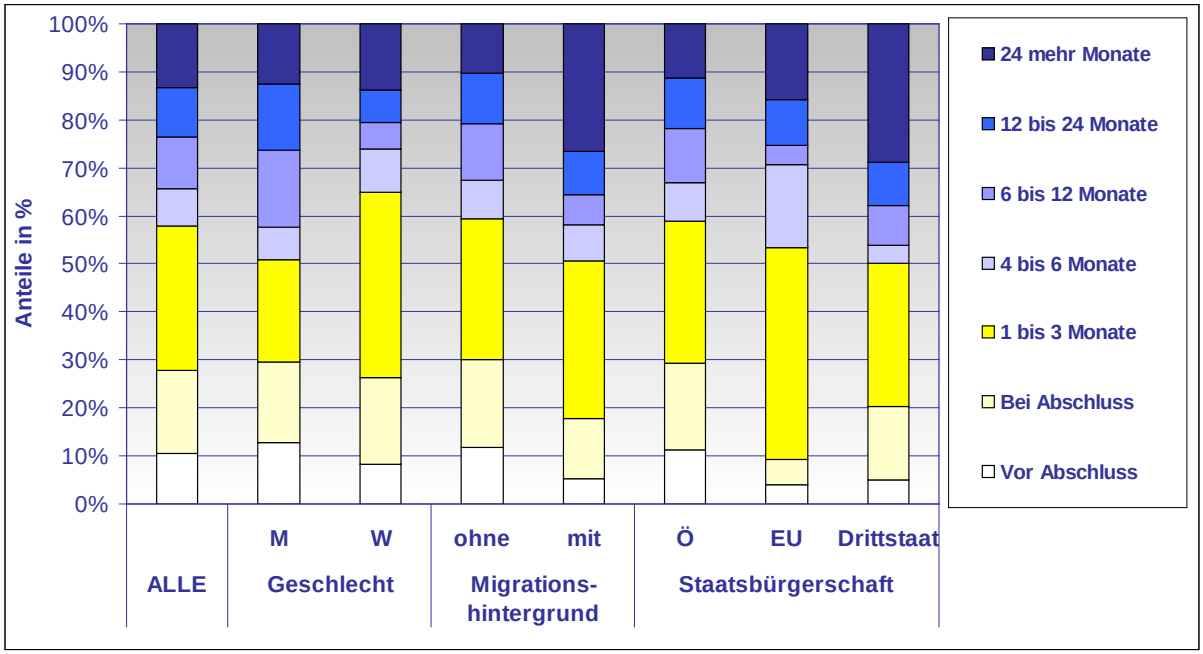
Wie lange dauert es nun bis AbsolventInnen des Erstausbildungssystems in den Arbeitsmarkt einsteigen, d.h. ihren Erstberuf finden? Etwas über die Hälfte (Frauen sogar zu fast zwei Dritteln) finden ihren Erstberuf innerhalb von maximal drei Monaten nach Abschluss der Erstausbildung. Personen mit Migrationshintergrund haben etwas längere Übergangsdauern als InländerInnen (vgl. Grafik 4-8).

Betrachtet man die Verteilung der Übergangsdauer[51] nach höchster abgeschlossener Bildung (vgl. Grafik 4-9), so zeigt sich, dass vor allem Personen mit einem Pflichtschul- bzw. AHS-Abschluss einen relativ hohen Anteil an einer Übergangsdauer von mehr als 24 Monaten haben. Dies ist nicht verwunderlich, als beide Gruppen über keine spezifische berufliche Qualifizierung verfügen. Im Anhang C sind analoge Informationen anhand des bildungsbezogenen Erwerbskarrierenmonitorings[52] dargestellt (vgl. Grafik C-8). Sie stimmen mit den Befunden des Mikrozensus gut überein.

[51] Die Zuordnung der Behaltefrist für Lehrlinge zu den Kategorien der Übergangsdauer ist nicht widerspruchsfrei definiert. Unschärfen sind daher zu vermuten (vgl. HIRSCHBICHLER und KNITTLER 2011, Fußnote 7).

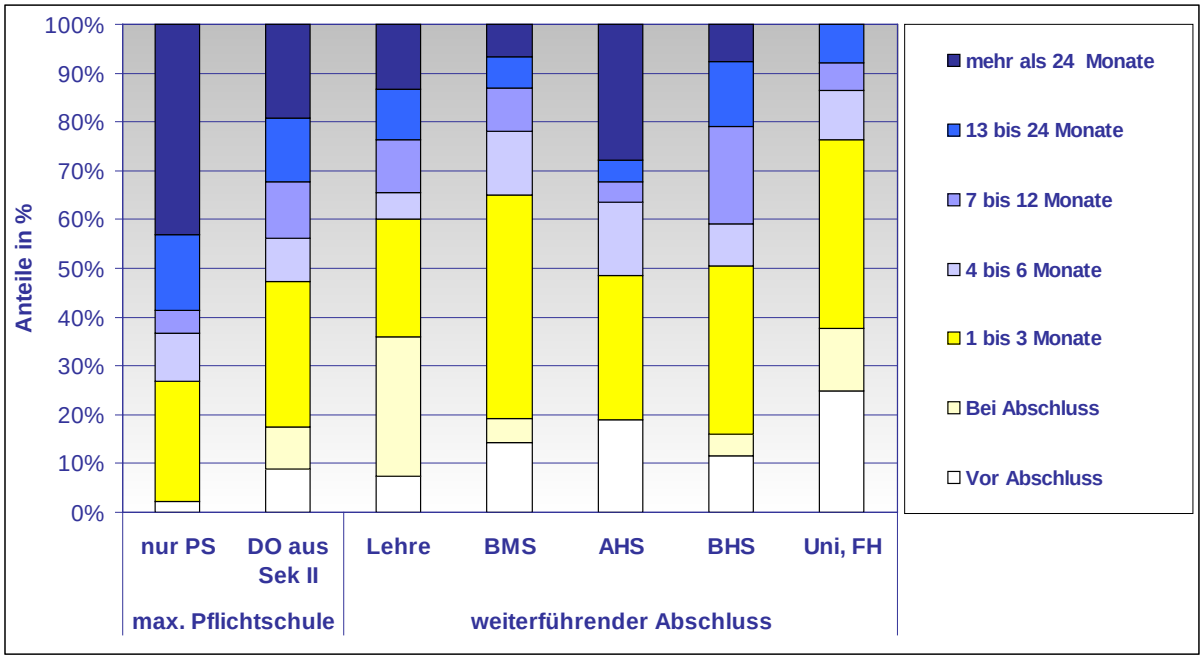
[52] vgl. Fußnote 49

Grafik 4-8: Übergangsdauer nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Grafik 4-9: Übergangsdauer nach dem höchsten Bildungsabschluss
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen: Nur PS: Personen, die gleich nach Absolvierung ihrer Pflichtschulzeit in den Arbeitsmarkt eintreten

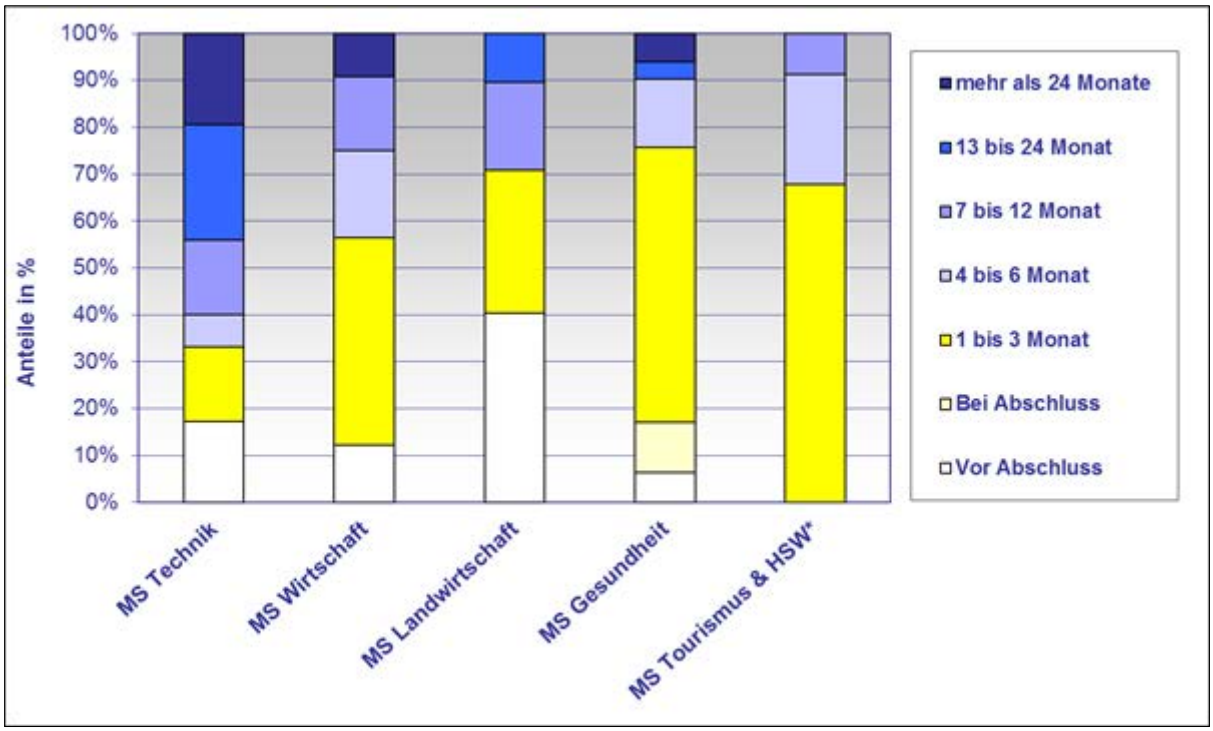
DO aus Sek II: Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, die eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese jedoch nicht abgeschlossen haben.

Differenziert nach den Fachrichtungen[53] (Grafik 4-10a für die BMS sowie Grafik 4-10b für die BHS) zeigen sich sehr kurze Übergangsdauern für die Fachrichtungen Gesundheit sowie Landwirtschaft. Aufgrund der starken Nachfrage im Gesundheitssektor nach Fachkräften bzw. dem hohen Anteil an AbsolventInnen landwirtschaftlicher Fachrichtungen, die in den eigenen Familienbetrieb einsteigen / diesen übernehmen, ist dies plausibel. Die längsten Übergangsdauern weisen AbsolventInnen technischer Fachrichtungen auf: Dies dürfte auf den hohen Spezialisierungsgrad dieser Ausbildungsschienen zurückzuführen sein.

Interessant ist, dass sich für Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese jedoch nicht abgeschlossen haben, der Übergang in den Erstberuf offenbar etwas schneller vollzieht als bei Personen, die gleich nach der Pflichtschule in den Arbeitsmarkt eintreten. Die in der abgebrochenen Ausbildung vermittelten beruflichen Qualifizierungsinhalte dürften somit sehr wohl zu einem rascheren Arbeitsmarkteintritt beigetragen haben.

Einen raschen Übergang, sprich mit einer Dauer unter 4 Monaten, haben anteilsmäßig vor allem Personen mit Uni- bzw. FH-Abschluss und BMS-Abschluss. Danach folgen die Lehre und Personen mit BHS-Abschluss.

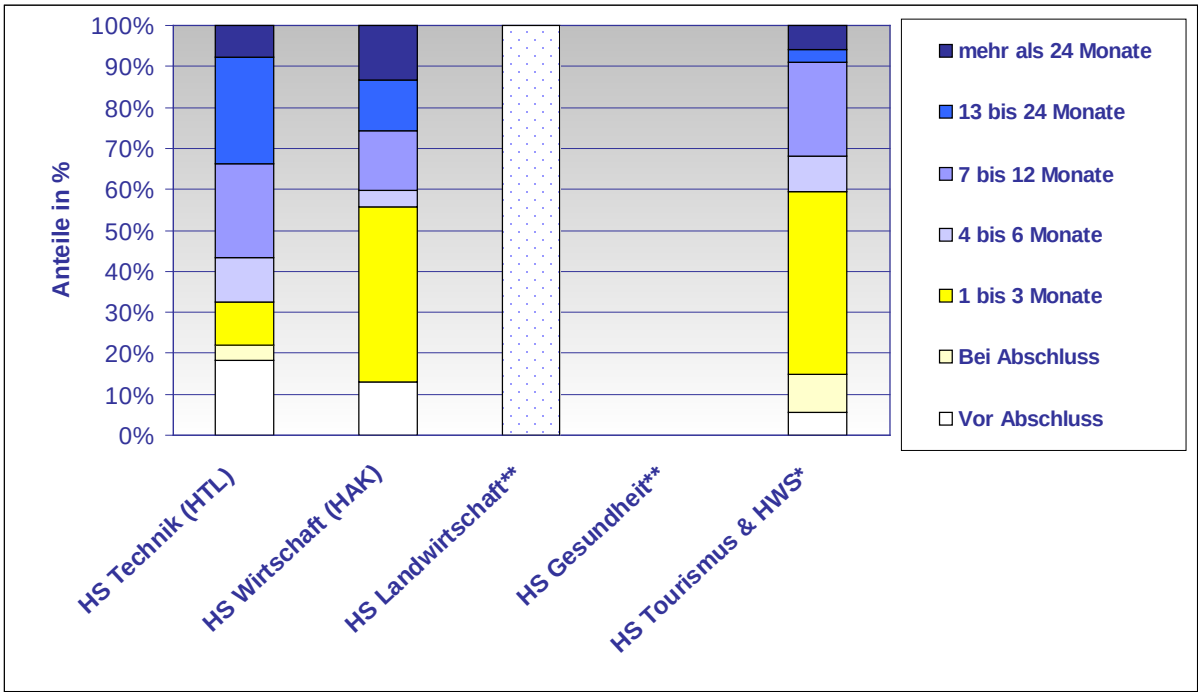
Grafik 4-10a: Übergangsdauer in der BMS nach Fachrichtungen
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
* HWS = Hauswirtschaft

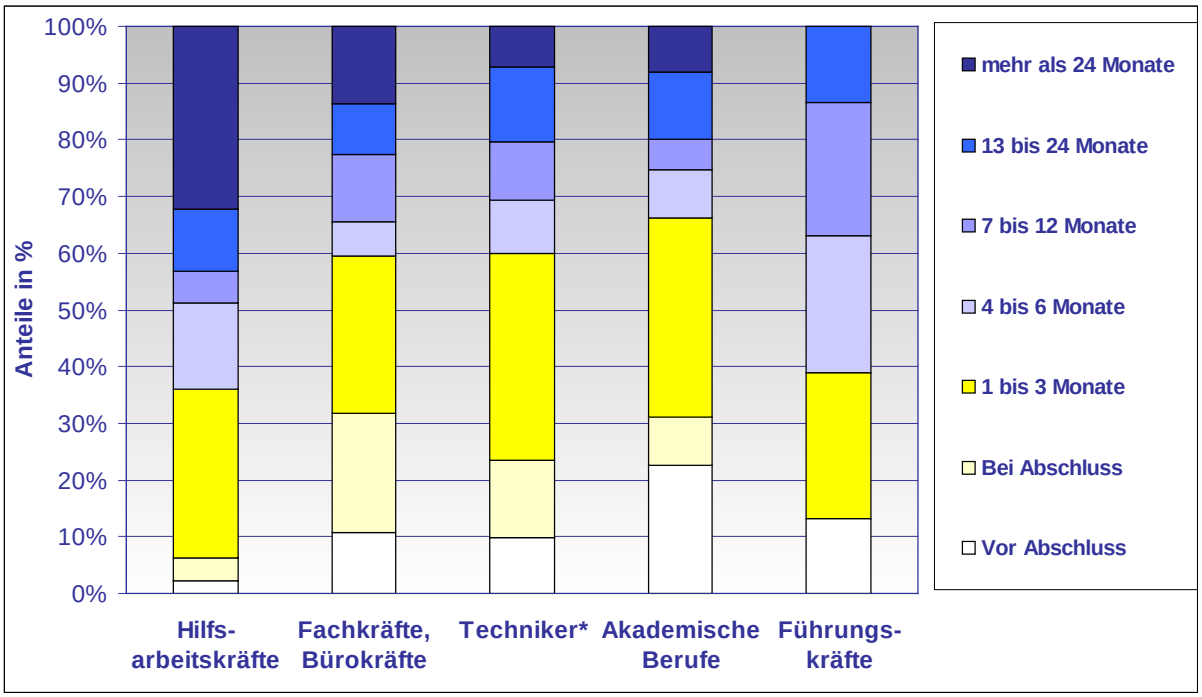
[53] Die Fachrichtungen in den BMHS-Formen können im Mikrozensus nur näherungsweise über die Ausbildungsinhalte zugeordnet werden. Es sind somit gewisse Unschärfen nicht auszuschließen.

Grafik 4-10b: Übergangsdauer in der BHS nach Fachrichtungen
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
* HWS = Hauswirtschaft
** Geringe Anzahl oder fehlende RespondentInnen in der Fachrichtung

Grafik 4-11: Übergangsdauer nach der Berufsgruppe des ersten Jobs
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Anmerkung: * Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe

Bemerkenswert ist, dass mit dem Anforderungs-/Anspruchsniveau der Berufe tendenziell keiner längere Übergangsdauern verbunden sind (vgl. Grafik 4-11). Dies wäre eigentlich zu erwarten gewesen, da es sowohl aus Perspektive der BewerberInnen als auch der rekrutierenden Unternehmen plausibel erscheint, dass ein höheres Anforderungs-/Anspruchsniveau eines Berufes auch mit aufwendigeren Suchprozessen einhergeht. Dem ist aber offensichtlich nicht so, was dafür spricht, dass die in der beruflichen Qualifizierung vermittelten Fertigkeiten und Kompetenzen grosso modo den Tätigkeitsanforderungen der Berufe entsprechen dürften.

Bei Führungskräften sind vergleichsweise lange Übergangsdauern beobachtbar, was sich jedoch aus den spezifischen Anforderungen für diese Berufsgruppe erklärt sowie dem Fakt, dass üblicherweise Führungskräfte nicht mit Absolventen als Erstberuf besetzt werden.

Die längsten Übergangsdauern sind für Hilfsarbeitsberufe feststellbar – nur ein Drittel dieser Berufe wird innerhalb von drei Monaten nach Ausbildungsende vermittelt. Dies spricht dafür, dass auch in diesen Berufen Basiskompetenzen (bspw. Deutschkenntnisse, grundlegende Rechenkenntnisse etc.) erforderlich sind, die offensichtlich von vielen BewerberInnen für diese Jobs nicht ausreichend beherrscht werden.

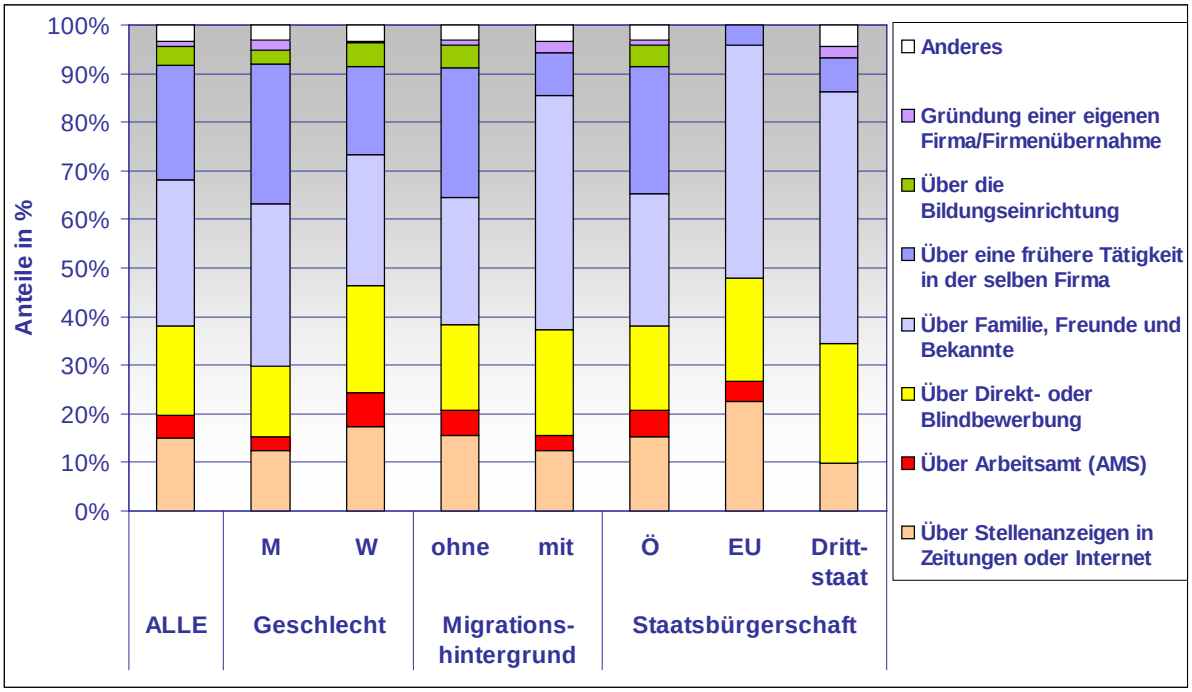
4.1.5. Zugangswege in den Erstberuf

Wie wird der Erstberuf gefunden? Die beiden wichtigsten Zugangsschienen zum Erstberuf sind soziale Netzwerke (Familie, Freunde, Bekannte) oder eine frühere Tätigkeit in derselben Firma. Rund jede/r zweite BerufseinsteigerIn findet den ersten Job über einen dieser beiden Varianten. Ein Drittel der BerufseinsteigerInnen kommt über Stellenanzeigen (in Zeitung oder Internet) bzw. durch eigene Direkt-/Blindbewerbungen zum Erstberuf. Das AMS spielt eine vergleichsweise geringe Rolle: Fünf von 100 jungen Erwachsenen gaben an, mittels AMS ihre erste stabile – länger als drei Monate andauernde – Tätigkeit gefunden zu haben (vgl. Grafik 4-12).

Für Männer sowie Personen mit Migrationshintergrund spielen soziale Netzwerke bzw. eine frühere Tätigkeit im Unternehmen eine stärkere Rolle als für Frauen bzw. Personen ohne Migrationshintergrund.

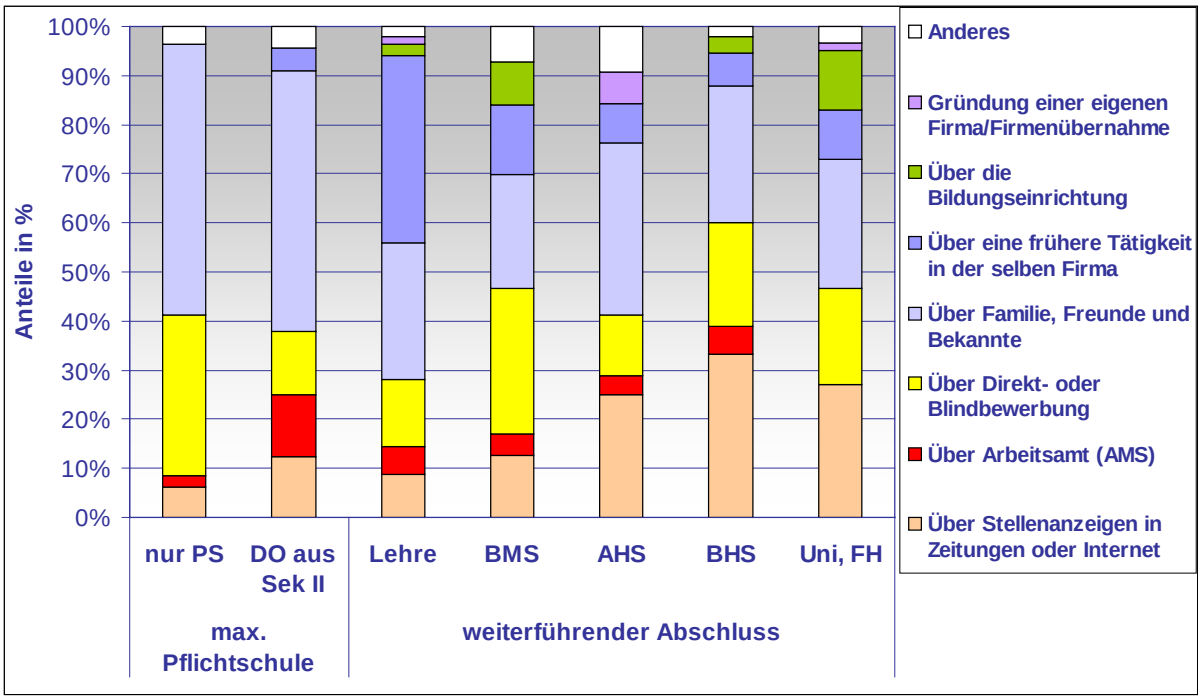
Die Zugangsschienen zum Erstberuf unterscheiden sich deutlich nach dem höchsten Bildungsabschluss der Person (vgl. Grafik 4-13). Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss sind am stärksten auf soziale Netzwerke angewiesen, Lehrabsolventen finden den Erstberuf sehr häufig über die frühere Tätigkeit in der Firma (als ihrer Lehrausbildung), BMS-Absolventen nutzen am stärksten Direkt-/Blindbewerbung, BHS- sowie Hochschulabsolventen finden ihren Erstberuf oftmals via Stellenanzeigen in Zeitungen und Internet.

Grafik 4-12: Zugangswege in den ersten Job nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Anmerkung: Datenbasis ist die Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen mit Angaben zum Erstberuf

Grafik 4-13: Zugangswege in den ersten Job nach höchster abgeschlossener Ausbildung
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige mit Angaben zum Erstberuf)



Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Anmerkungen: Datenbasis ist die Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen mit Angaben zum Erstberuf
Nur PS: Personen, die gleich nach Absolvierung ihrer Pflichtschulzeit in den Arbeitsmarkt eintreten
DO aus Sek II: vgl. Anmerkung Grafik 4-9

4.1.6. PflichtschulabsolventInnen und Dropouts der Sekundarstufe II

Lassen sich Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung zwischen Personen mit nicht über die Pflichtschule hinausgehendem Bildungsabschluss feststellen? D.h. gibt es auffällige Unterschiede zwischen Personen, die mit Ende ihrer Pflichtschulzeit ihre Ausbildungslaufbahn beenden und solchen, die eine Sekundarstufe-II-Ausbildung erfolglos abgebrochen haben (sowie solchen, die die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen haben) feststellen? Tabelle 4-1 weist einige relevante Charakteristika aus: Die bildungs-/qualifikationsbezogenen sowie migrationsrelevanten Charakteristika wurden schon auf Seite 100 näher beschrieben. Als Vergleichs- bzw. Referenzmaßstab wurden in der Tabelle auch die entsprechenden Anteile aller 15- bis 34-Jährigen, die ihre Erstausbildung schon abgeschlossen haben, ausgewiesen.

Tabelle 4-1: Charakteristika der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige); Spaltenprozente

Charakteristikum	PS ohne Beginn Sek II	Sek II begonnen, jedoch nicht abgeschlossen	ALLE 15-bis 34-Jährigen**
Frauenanteil	63,8	50,4	50,2
Migranten	65,1	39,8	18,3
Nicht-österr. Staatsbürgerschaft	46,6	28,7	13,0
Ex-Jugoslawien *	6,3	18,2	4,5
Türkei	21,5	4,0	2,3
Arbeitslosenquote	17,4	22,4	5,7
Übergangsdauer in den Arbeitsmarkt			
…weniger als 1 Jahr	41,5	67,7	76,5
…1 bis 2 Jahre	15,3	13,1	10,3
…mehr als 2 Jahre	43,2	19,2	13,2
Teilzeitquote	16,7	11,6	7,4
Quote geringfügige Beschäftigung	5,8	2,6	3,0
Anteil Hilfsarbeiter	46,8	28,0	7,0

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen:
* exklusive Slowenien
Migranten = Personen, deren beide Elternteile im Ausland geboren sind (laut MZ-Definition)
** Nur Personen mit abgeschlossener Erstausbildung

Es zeigt sich, dass in diesen beiden Gruppen MigrantInnen (insbesondere aus der Türkei bei den Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch sowie aus Ex-Jugoslawien bei den Dropouts aus der Sekundarstufe II) zwar stark vertreten sind, die Situation jedoch keinesfalls auf migrationsspezifische Problemlagen reduziert werden kann, da auch sehr viele „ÖsterreicherInnen“ in dieser Gruppe zu finden sind. Auffallend sind auch die hohen Anteile an Eltern dieser Personen, die über lediglich einen Pflichtschulabschluss verfügen (rund 50%). Wiederum zeigt sich, dass simplifizierende Argumentationslinien wie „Bildungsferne bzw. Bildungsvererbung“ nur partiell aussagekräftig sind, da sich die Gruppe

eben zur Hälfte aus Personen zusammen setzt, deren Eltern sehr wohl einen Sekundarstufe-II-Abschluss (teilweise sogar Matura) haben.

Deskriptiv mit Bezug zum Übertritt in den Arbeitsmarkt zeigt sich: Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss haben eine vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote[54]: Sie liegt bei rund 20% und jene, die den Einstieg in die Arbeitswelt schaffen, haben vergleichsweise lange Suchdauern (43% der Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch und immerhin noch jede/r fünfte Dropout aus der Sekundarstufe II suchten mehr als 2 Jahre). Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch sind mit rund 12% auch überproportional in geringfügiger Beschäftigung. Auch der Hilfsarbeiteranteil mit fast 50% liegt in dieser Subgruppe deutlich über jenem von Personen mit begonnener jedoch nicht erfolgreich abgeschlossener Sekundarstufe-II-Ausbildung (28%).

4.2. Multivariate Analysen zum Arbeitsmarktübergang

Wie gut gelingt nun Jugendlichen nach dem Ende ihrer Erstausbildung der Einstieg in den Arbeitsmarkt? Gibt es dabei Unterschiede nach dem erreichten Bildungsniveau – insbesondere für Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss? Gibt es noch weitere relevante Einflussfaktoren für einen gelungenen Arbeitsmarkteinstieg?

Ausgangspunkt ist somit zuerst einmal die Frage, welche Kriterien einen „gelungenen" Einstieg in den Arbeitsmarkt ausmachen bzw. an welchen Indikatoren sich eigentlich ein „gelungener Einstieg" festmachen lässt. Ist dies eine relativ kurze Übergangsdauer zwischen dem Ende der Ausbildung und dem Beginn des ersten Jobs? Ist dies das Beschäftigungsausmaß im Erstberuf (Vollzeit/Teilzeit)? Oder ist dies die Frage, ob überhaupt ein Job gefunden wurde bzw. ob dieser Job auch dem Ausbildungslevel sowie dem Ausbildungsinhalt entspricht? Auch die Einkommenshöhe sowie Karrieremöglichkeiten könnten als relevante Signale für einen erfolgreichen Arbeitsmarkteinstieg herangezogen werden.

Aufgrund der angerissenen Mehrfachdimensionalität und in Anbetracht teilweise fehlender Informationen (bspw. Einkommen, Karriere-/Aufstiegsmöglichkeiten) wurde folgende Vorgangsweise gewählt: Es wurde ein Modell angesetzt, das im Wesentlichen auf drei Dimensionen basiert:

- dem Arbeitsmarktstatus (Erwerbstätig, Arbeitslos, geringfügig beschäftigt),
- dem Beschäftigungsumfang (Vollzeit / Teilzeit / geringfügige Beschäftigung)
- sowie der Übergangsdauer zwischen Ende der höchsten formalen Ausbildung und dem Arbeitsmarkteinstieg (Erstberuf).

Die maximale Punkteanzahl von 100 Punkten erreicht man, wenn man sowohl Vollzeiterwerbstätig ist und den Erstberuf innerhalb von maximal drei Monaten nach dem Ausbildungsende[55] gefunden hat (vgl. Tabelle 4-2). Alle anderen Übergangsmodi sind entweder niedriger bewertet oder es gibt Abzugspunkte, bspw. für eine Beschäftigung in einer Leih-/Zeitarbeitsfirma. Diese drei Dimensionen wurden auch deshalb herangezogen, als sie

[54] Streng genommen handelt es sich dabei um eine Nichtbeschäftigtenquote.

[55] Für Männer wurde die allfällige Präsenz-/Zivildienstzeit (im Ausmaß von sechs Monaten) entsprechend ihrer Angaben zur Tätigkeit während ihrer Übergangszeit berücksichtigt.

sowohl aus individueller als auch gesellschaftlicher/volkswirtschaftlicher Perspektive eindeutig zu bewerten sind. Die erzielte Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt bildet somit die Vielschichtigkeit/Multidimensionalität eines „gelungenen Arbeitsmarktübergangs“ besser ab als wenn lediglich ein Aspekt berücksichtigt werden würde.

Tabelle 4-2: Bewertungstabelle für die Berechnung des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt

Erklärungsdimension	Kriterium	Bewertung
Erwerbstätigkeit	Jobdauer > 3 Monate	40 P
	Jobdauer <= 3 Monate	30 P
	Kein Job	0 P
Beschäftigungsausmaß	Vollzeit	30 P
	Teilzeit	15 P
	Geringfügig bzw. stark schwankend	-10 P
Übergangsdauer	0 – 3 Monate	30 P
	3 bis 24 Monate	linear fallend (30 bis 0 P)
	> 24 Monate	0 P
Leih-/Zeitarbeit		-30 P

Quelle: ibw

Die Frage der Ausbildungsadäquanz – wie gut also Ausbildung und berufliche Tätigkeitsanforderung übereinstimmen (bzw. die Person anderenfalls entweder über- oder unterqualifiziert beschäftigt ist) – wurde bewusst nicht in diesen Kriterienkatalog für einen „gelungenen Arbeitsmarkteintritt“ aufgenommen. Dies begründet sich zum einen aus der Schwierigkeit objektiv Über- bzw. Unterqualifizierung[56] zu messen sowie auch aufgrund systemisch angelegter Verzerrung bei diesen Berechnungsmethoden: Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sind per definitionem nie überqualifiziert – komplementär dazu können Hochschulabsolventen per definitionem nie unterqualifiziert sein. Daher besteht bei Personen der mittleren Qualifikationsebene eine Tendenz der Überbewertung allfälliger Nichtpassungen. Außerdem zielt Unter-/Überqualifizierung lediglich auf die vertikale Dimension im Sinne erforderlicher Qualifikationshöhen (im Sinne von formalen Bildungsabschlüssen) ab – horizontale und somit inhaltliche Aspekte wie bspw. der Übereinstimmungsgrad zwischen Ausbildungsrichtung und inhaltlichen Tätigkeitsanforderungen bleibt dabei gänzlich unberücksichtigt. Die Bewertung der Ausbildungsadäquanz ist aber auch deshalb schwierig, weil individuelle und gesellschaftliche Perspektive durchaus unterschiedlich gelagert sein können: Aus volkswirtschaftlichem Blickwinkel kann nicht-ausbildungsadäquate Beschäftigung oftmals auch Fehlinvestitionen in Bildung (*sunk costs*) bedeuten – aus individueller/persönlicher Perspektive muss dies nicht unbedingt der Fall sein als mannigfache weitere Aspekte die individuelle Passung beeinflussen (bspw. Nähe zum Wohnort, vermutete Arbeitsplatzsicherheit, ggf. höheres Gehalt etc.).

[56] Zu Fragen der Messung (subjektive versus objektive Messansätze) vgl. bspw. HENKE (2008) sowie SCHMID (2010).

Aus all diesen Gründen wurde Ausbildungsadäquanz nicht als Dimension für einen „gelungenen Arbeitsmarkteintritt“ herangezogen. Diverse Aspekte der Übereinstimmung von Ausbildung und Erstberuf wurden aber als mögliche Einfluss-/Erklärungsfaktoren in das Schätzmodell aufgenommen. Zum einen ist dies die Selbsteinschätzung der Person zu ihrer allfälligen unter-/überqualifizierten Beschäftigung im Erstjob. Zum Zweiten das Anspruchsniveau (Indikator erforderliche Skills Level) eines Berufs sowie Drittens die Ausbildungsrichtung (des höchsten formalen Bildungsabschlusses). Dies ermöglicht eine differenziertere Betrachtung als einerseits eine bessere Passung („getrennt“ betrachtet nach der formalen Bildungshöhe als auch nach dem Ausbildungsinhalt) einen positiven Einfluss auf einen gelungenen Arbeitsmarkteintritt haben sollte. Darüber hinaus kann durch diese Modellierung auch die Schwierigkeit besser abgebildet/berücksichtigt werden, die sich aus dem Anspruchsniveau eines Jobs ergibt: Je größer die Differenz zwischen Ausbildungsniveau (sowie Ausbildungsrichtung) und erforderlichem Skill Level des Berufs, desto unwahrscheinlicher ist ein „gelungener Arbeitsmarkteintritt“.

Kurz gefasst bestehen die Vorteile dieses Ansatzes (Ermittlung eines Indikators zum Arbeitsmarkteintritt basierend auf drei eindeutig bewertbaren Kriterien) darin, dass nicht nur ein Kriterium (wie bspw. die Übergangsdauer) als Maß bzw. Indikator für einen gelungenen Arbeitsmarkteinstieg fungiert, sondern drei relevante Aspekte gleichzeitig berücksichtigt werden, die zudem alle einer eindeutigen (im Sinne individueller als auch gesellschaftlicher) Bewertung unterliegen. Die Vielschichtigkeit/Multidimensionalität der Übergangsaspekte kann somit besser berücksichtigt werden.

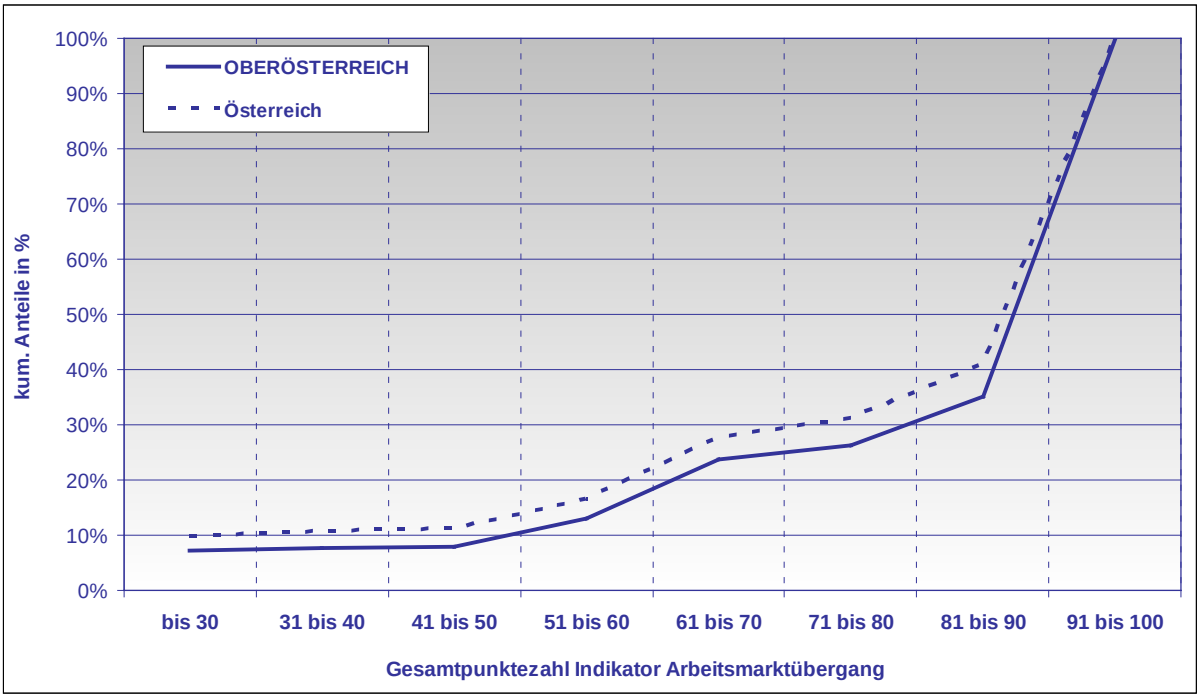
Wie viele Jugendliche schaffen einen „gelungenen Arbeitsmarkteintritt“ [57]? Die Beantwortung dieser Frage hängt stark davon ab, bei welcher Gesamtpunkteanzahl man ansetzt, ab der man von einem „gelungenen Arbeitsmarkteintritt“ sprechen kann. Dies verdeutlicht auch die Grafik 4-14. Der Kurvenverlauf gibt aber anhand der beobachtbaren Knicke in den kumulierten Verlaufsgrafiken diesbezüglich sinnvoll interpretierbare Hinweise: Rund zwei Drittel (65%) aller Jugendlichen erreichen eine Gesamtpunktezahl von zumindest 90 Punkten (von 100 möglichen). D.h. dass für diese Gruppe eindeutig von einem „gelungenen“ Arbeitsmarkteintritt gesprochen werden kann. 27% erreichen zwischen 51 und 90 Punkte, sie dürften demnach doch etliche Schwierigkeiten haben einen Job zu finden, sei es, dass sie vergleichsweise lange suchen (müssen), sei es, dass sie eine Teilzeitbeschäftigung aufnehmen (müssen). Das verbleibende Zehntel (8%) der Jugendlichen hat somit offensichtlich große Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg: Sie erreichen nicht einmal 50 Punkte, was bedeutet, dass sie bei zumindest zwei der drei Kriterien des Gesamtindexes nicht den optimal möglichen Status erreichen. Sie sind daher zumeist arbeitslos oder geringfügig beschäftigt oder haben sehr lange Übergangsdauern bis zum ersten Job oder aber sind in einer Leih-/Zeitarbeitsfirma beschäftigt[58].

---

[57] In den Auswertungen und Darstellungen wurden HochschulabsolventInnen nicht berücksichtigt. Grund dafür ist der Fokus der Studie auf Personen mit Sekundarstufe II Abschlüssen. Zudem hat ein Großteil der Personen, die sich noch in einer hochschulischen Ausbildung befinden, diese noch nicht abgeschlossen – daher ist ihr zukünftiger formal höchster Bildungsabschluss noch nicht bestimmbar und auch der Übergang in den Arbeitsmarkt im Sinne eines Erstberufs ist noch nicht erfolgt.

[58] Laut den Anleitungen für die Mikrozensus-InterviewerInnen liegt dann Leiharbeit/Zeitarbeit vor, wenn die Person bei einem Arbeitskräfteüberlasser beschäftigt ist und tatsächlich bei Drittfirmen

Grafik 4-14: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt
(Oberösterreich, Gesamtösterreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Der Vergleich der kumulierten Verteilungen zwischen Oberösterreich und Gesamtösterreich zeigt, dass in Oberösterreich der Arbeitsmarkteinstieg für Jugendliche etwas „besser" gelingen dürfte. So schaffen 59% der Jugendlichen österreichweit einen „perfekten Einstieg" (verglichen mit 65% in Oberösterreich). Ein knappes Drittel (30%) der österreichweiten Jugendlichen (27% in Oberösterreich) hat einige Probleme und 11% haben offensichtlich große Probleme (8% in Oberösterreich).

Innerhalb Oberösterreichs zeigen sich gewisse Gendereffekte, insbesondere was „problematische Übergänge" betrifft. Große Schwierigkeiten beim Arbeitsmarkteinstieg haben insbesondere weibliche Absolventen: Mit 9% ist ihr Anteil um 50% höher als jener der männlichen Jugendlichen mit großen Arbeitsmarkteinstiegsproblemen (6%). Etwa ein Viertel sowohl der männlichen und ein Drittel der weiblichen Jugendlichen hat gewisse Probleme. 70% der männlichen und 60% der weiblichen Jugendlichen schaffen in Oberösterreich einen „perfekten" Arbeitsmarkteinstieg.

Vergleicht man Oberösterreich mit Gesamtösterreich hinsichtlich allfälliger Gendereffekte dann zeigt sich: In Oberösterreich gelingt beiden Geschlechter der Arbeitsmarkteinstieg „besser/leichter" im Vergleich zu Gesamtösterreich – den männlichen Oberösterreicher sogar noch etwas besser/leichter als den weiblichen Oberösterreicherinnen (vgl. Grafik C-9 im Anhang C).

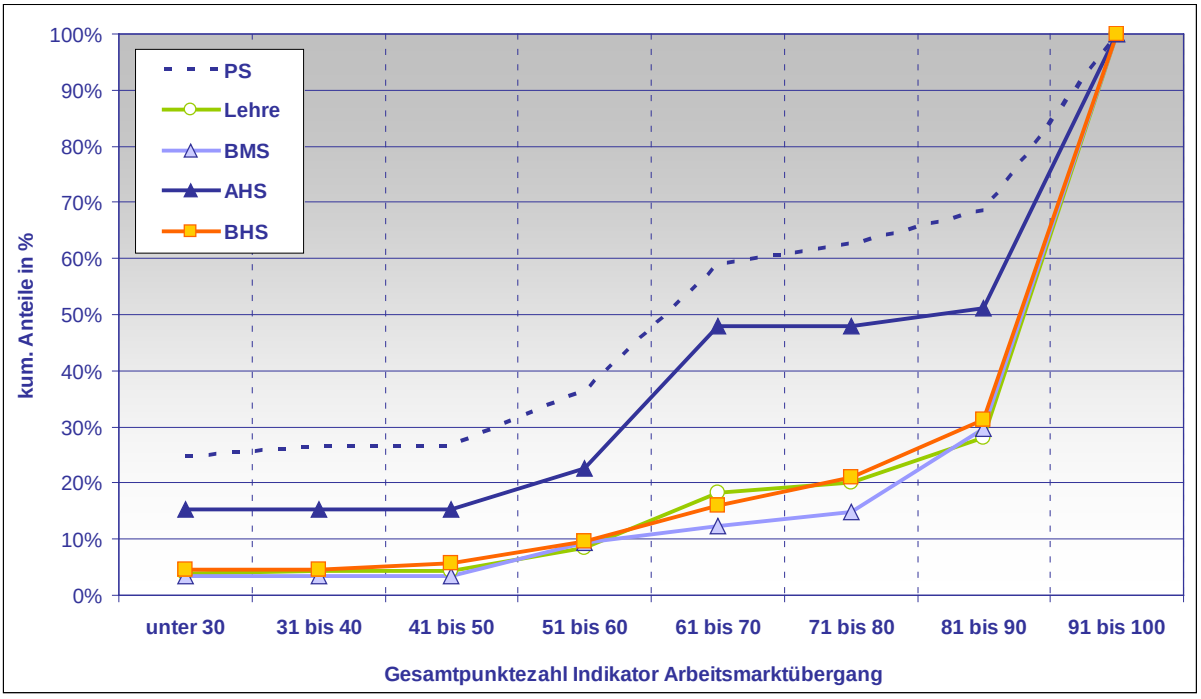
---

arbeitet. In wie weit Leasingtöchter großer Konzerne als Drittfirmen eingestuft wurden ist nicht bekannt.

Jugendliche mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Qualifizierung auf der Sekundarstufe II (BMS, Lehre oder BHS) haben die besten Chancen eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts (vgl. Grafik 4-15). Sie unterscheiden sich diesbezüglich zudem nur marginal.

Die Grafik hebt auch klar hervor, dass erwartungsgemäß AHS-AbsolventInnen sowie insbesondere Jugendliche, die keinen über die Pflichtschule hinausgehenden formalen Bildungsabschluss aufweisen, deutlich größere Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg haben.

Grafik 4-15: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt nach höchster formaler Bildung
(Oberösterreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss.
Die analoge Grafik für Gesamtösterreich ist im Anhang C als Grafik C-10 wiedergegeben.

Differenziert nach den BMHS-Fachrichtungen zeigen sich lediglich geringe Unterschiede in den Kurvenverläufen. Dies bedeutet, dass AbsolventInnen dieser Fachrichtungen sehr ähnliche Einstiegserfahrungen gemacht haben (die entsprechenden Abbildungen für Oberösterreich und Gesamtösterreich sind im Anhang C in den Grafiken C-11a bis C-12b wiedergegeben).

Eine nähere Betrachtung der sozialen und beruflichen Charakteristika nach den Arbeitsmarkteintrittstypen – also danach wie gut einer Person der Übergang nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt gelungen ist – zeigt relevante Muster (vgl. Tabelle 4-3):

So sind deutlich über die Hälfte (59,0%) aller Personen mit vergleichsweise großen Übertrittsschwierigkeiten Frauen, rund ein Drittel (31%) hat einen Migrationshintergrund, 44% nur einen Pflichtschulabschluss (und daher oftmals auch nur Allgemeinbildung als „Fachrichtung“) und 78% sind arbeitslos bzw. 15% geringfügig erwerbstätig.

Die entsprechenden Anteile sind für jenen Personenkreis mit mittelgroßen Übergangsproblemen deutlich niedriger – und am niedrigsten sind sie für die Personen mit einem „gelungenen“ Arbeitsmarktübergang. Insbesondere für LehrabsolventInnen zeigen sich ausgesprochen positive Effekte bezüglich eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts.

Tabelle 4-3: Charakteristika der „Arbeitsmarkteintrittstypen“
(Oberösterreich; 15- bis 34-Jährige exklusive Personen in Ausbildung oder mit Hochschulabschluss); Spaltenprozente

Charakteristikum	Arbeitsmarkteintritts“typen“		
	große Probleme (<= 50 Punkte)	etliche Probleme (zwischen 50 und 90 Punkte)	Gelungener Arbeitsmarkt-einstieg (>= 90 Punkte)
Frauenanteil	59,0	55,6	46,3
Migranten	30,7	26,1	13,1
Nicht Österreicher *	20,2	17,8	9,8
Ex-Jugoslawien **	7,5	5,3	4,3
Türkei	2,7	5,1	1,6
Pflichtschule	44,2	20,2	6,4
Lehrabschluss (Berufsschule)	31,1	47,6	60,6
BMS	5,7	12,5	14,0
BHS	10,8	14,1	15,8
AHS	8,2	5,6	3,2
Fachrichtung Allgemeinbildung	52,4	25,8	9,5
Arbeitslose	77,8	0,0	0,0
Geringfügig beschäftigt	14,9	5,4	0,0
Hilfsarbeiter	4,1	15,0	4,5
Fachkräfte	16,2	62,7	74,1
Techniker & gleichrangige B.	0,0	18,8	19,0
Akademische Berufe	0,0	2,8	1,4
Leitende Berufe	1,9	0,6	0,9

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkungen: * nicht-österreichische Staatsbürgerschaft, ** exklusive Slowenien
Die analoge Tabelle für Gesamtösterreich ist im Anhang C als Tabelle C-1 wiedergegeben.

Gibt es nun Faktoren, die einen „gelungenen Arbeitsmarkteintritt“ erklären können bzw. wovon wird ein solcher beeinflusst? Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein multivariates Regressionsmodell (Logit-Modell) gerechnet[59]. Als abhängige Variable für das Schätzmodell wurde eine Dummy mit dem Wert 1 definiert für Personen ab einer Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt von 90 Punkten. Bei Personen, die diese Punktezahl erreichen, sprechen wir also von einem gelungen Arbeitsmarkteinstieg.

Die unabhängigen (und somit potentiell erklärenden Variablen) können grob nach drei

[59] Eine derartige multivariate Analyse bietet den Vorteil, dass mögliche Einflussfaktoren auf ihre Signifikanz getestet und zudem auch hinsichtlich ihres Beitrags / ihrer Stärke geschätzt werden. Und dies immer im Zusammenhang mit den anderen Variablen des Schätzmodells.

Kategorien unterschieden werden: Zum einen handelt es sich um individuelle Merkmale, die soziodemografische Aspekte der Person abbilden (Geschlecht, Migrationshintergrund, Staatsbürgerschaft, Urbanitätsgrad des Wohnorts[60]). Als zweite Kategorie lassen sich bildungsbezogene Aspekte festmachen (die natürlich auch als individuelle Merkmale gesehen werden können) wie der höchste formale Bildungsabschluss der Person sowie dessen Ausbildungsrichtung (Ausbildungsinhalt). Allfällige Praktika nach Ausbildungsende sowie Arbeitserfahrung während der Ausbildung fallen ebenfalls in diese Kategorie. Als dritte Dimension wurden Faktoren, die das Anforderungsniveau des Erstberufes umschreiben sowie die Selbsteinschätzung der Person zur Ausbildungsadäquanz des Erstberufs inkludiert. Und Viertens können auch strukturelle Einflüsse (Wirtschaftswachstum, regionale Arbeitslosigkeit, demografischer Andrang in den Arbeitsmarkt) einen relevanten Einfluss auf den Arbeitsmarkteintritt ausüben[61].

Die Schätzer für dieses Modell sind in der Tabelle 4-4 dargestellt. In 70% der Fälle konnte das Modell korrekt „vorhersagen“, ob es zu einem „gelungenen Arbeitsmarktübergang“ kam oder nicht (in 90% der Fälle für Jugendliche mit gelungenen Übertritt und in 41% der Fälle, für die sich der Übertritt „schwierig“ gestaltete). Das Modell zeichnet sich also durch einen ausreichend – insbesondere für die „gelungenen“ Arbeitsmarktübertritte durch einen sehr hohen – Fit aus. Die Vorhersagegüte des Modells ist dagegen für die „problematischen/ schwierigen“ Übertritte geringer einzustufen. Zu Zwecken der statistischen Absicherung sowie um einen allfälligen oberösterreichspezifischen Einfluss herauszuarbeiten wurde das Schätzmodell für Gesamtösterreich gerechnet.

Das Modell für einen „gelungenen Arbeitsmarktübertritt“ zeigt folgende Effekte[62]:

- Oberösterreichs Jugendliche haben eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit eines „gelingenden“ Arbeitsmarktübergangs als Jugendliche im restlichen Österreich. Dieser Bundeslandeffekt ist mit 1,034 jedoch vergleichsweise gering.
- Im Vergleich zur Referenzkategorie der Personen mit einem BHS-Abschluss (inkl. Kollegs) schneiden nur Personen mit einem Lehrabschluss geringfügig besser ab (bei ihnen liegt die Wahrscheinlichkeit eines „gelingenden“ Arbeitsmarktübertritts bei 1,126).

---

[60] Der Urbanitätsgrad des Wohnorts kann sowohl als Indikator für soziale Einflussparameter (in ländlichen Gebieten besteht ein höherer sozialer Druck einer Erwerbstätigkeit nachzugehen sowie auch Jobs anzunehmen, die nicht der eigene Präferenz entsprechen) als auch für Umfang und Differenziertheit des Arbeitsmarktes (großstädtische Lagen / regionale Wirtschaftszonen bieten mehr Arbeitsmöglichkeiten als rurale Regionen) angesehen werden.

[61] Je höher das reale Wirtschaftswachstum sowie je geringer die Arbeitslosenquote zum Zeitpunkt des Bildungsabschlusses der Personen, desto grundsätzlich „leichter“ sollte es sein möglichst rasch einen adäquaten Vollzeitjob zu finden. Analoges gilt für den Indikator demografischer Andrang (als Maßzahl fungiert der Anteil der 20- bis 24-Jährigen an den 60- bis 64-Jährigen) der mögliche Kohorteneffekte im Abschlussjahr der Ausbildung berücksichtigen soll.

[62] Die Exponenten (ß) sind bei Logit-Regressionen immer auf folgende Weise zu interpretieren: Ein konkreter Exponent zeigt den Einfluss der Variable auf die Wahrscheinlichkeit der abhängigen Variable an, dass diese den Wert 1 annimmt. Und zwar immer unter der Nebenbedingung, dass alle anderen Variablen fix sind. So haben bspw. Personen mit einem Praktikum eine 2,4mal so hohe Wahrscheinlichkeit eines „gelingenden Arbeitsmarktübergangs“, verglichen mit der Referenzkategorie der Personen, die nach ihrem Ausbildungsabschluss kein Praktikum gemacht haben und dies „unabhängig“ von den anderen Variablen (wie bspw. Geschlecht, Alter etc.).

Gleich gut wie die Referenzkategorie BHS gelingt der Arbeitsmarkteinstieg FachschülerInnen (1,016). Alle anderen Ausbildungsabschlüsse haben niedrigere Wahrscheinlichkeiten, dass ihnen der Arbeitsmarktübergang „gelingt". Für PflichtschulabsolventInnen (im Vergleich zu den BHS-Absolventen) mit begonnener jedoch nicht erfolgreich abgeschlossenen Besuch einer Sekundarstufe-II-Ausbildung liegt diese Wahrscheinlichkeit sogar nur bei 0,523. Noch schlechter schneiden PflichtschulabsolventInnen ab, die sofort nach ihrer Pflichtschulzeit versuchen in den Arbeitsmarkt einzusteigen 0,202).

- Frauen haben eine deutlich niedrigere Wahrscheinlichkeit (0,836) eines „gelingenden Arbeitsmarktübergangs" als Männer (vermutlich aufgrund der hohen Anteile an Frauen in Teilzeitbeschäftigung)
- Ein migrantischer Hintergrund hat unterschiedliche Auswirkungen auf die Übertrittswahrscheinlichkeit, je nach Herkunftsland sowie dem Land, in dem der Bildungsabschluss erworben wurde. Die Referenzkategorie setzt sich aus Personen aus deutschsprachigen Ländern zusammen, die ihre höchste formale Ausbildung in Österreich abgeschlossen haben. Im Vergleich zu diesen haben Personen mit Bildungsabschluss in Österreich, jedoch einem migrantischen Background oftmals niedrigere Wahrscheinlichkeiten eines gelingenden Arbeitsmarkteintrittes. Dies ist für Personen aus der Türkei (0,770) und den Drittstaaten (0,705) der Fall. Personen aus dem ehem. Jugoslawien (0,970) und Personen aus dem EU-25 Raum (0,932) unterscheiden sich dagegen nur marginal von der Referenzgruppe. Wenn die höchste abgeschlossene Ausbildung jedoch nicht in Österreich absolviert wurde, verringert sich die Wahrscheinlichkeit für die meisten Personen nochmals. Personen aus dem ehem. Jugoslawien (0,224), aus der Türkei (0,352) und der Drittstaaten (0,421) mit Bildungsabschluss in diesen Ländern haben deutlich niedrigere Wahrscheinlichkeiten eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts als ihre jeweilige Pendants mit österreichischem Bildungsabschluss. Die Ausnahme sind Personen aus dem EU-25 Raum, die fast gleiche Arbeitsmarkteintrittschancen haben wie die Referenzgruppe. Personen aus dem deutschsprachigen Raum, die ihre höchste Ausbildung im Ausland abgeschlossen haben, haben sogar eine höhere Übertrittswahrscheinlichkeit (1,312). Bei dieser Gruppe handelt es sich zum Großteil um Personen aus Deutschland, welche direkt in den österreichischen Arbeitsmarkt einsteigen.
- Offensichtlich stark wirkt auch der Urbanitätsgrad des Wohnortes. Die Wahrscheinlichkeit eines gelingenden Arbeitsmarktübergangs liegt in Regionen mit mittlerer Bevölkerungsdichte um 1,374 und jene in ruralen Gegenden um 1,380 über jener in Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte. Dies deutet darauf hin, dass gerade in großstädtischen Lagen eher Probleme beim Arbeitsmarkteintritt bestehen.
- Ein Praktikum nach Ausbildungsende hat deutlich positiven Einfluss für einen gelingenden Arbeitsmarktübergang (Faktor 2,333), Arbeitserfahrung während Ausbildung (Ferialjobs, Pflichtpraktika etc.) wirkt dagegen etwas negativ (0,938).
- Von der Ausbildungsadäquanz gehen ebenfalls Effekte aus: So haben Personen, die im Erstberuf überqualifiziert sind, eine niedrigere Wahrscheinlichkeit eines gelingenden Arbeitsmarktübertritts als Jugendliche, bei denen Ausbildung und berufliche Tätigkeitsanforderung übereinstimmen. Dies erklärt sich vermutlich dadurch, dass Ausbildungsinhalte und evtl. Bildungshöhe nicht den nachgefragten Kompetenzen am Arbeitsmarkt entsprechen und diese Personen daher vergleichsweise länger suchen mussten, um überhaupt einen Job zu finden, der zudem nicht oder nur teilweise ihrem Ausbildungsprofil entspricht. Interessanterweise haben auch Personen, die sich als unterqualifiziert

einstuften, eine niedrigere Wahrscheinlichkeit eines gelingenden Arbeitsmarktübertritts als Jugendliche mit Passung von Ausbildung und beruflicher Tätigkeitsanforderung.

- Beim Ausbildungsinhalt zeigen sich ebenfalls signifikante Einflüsse. Im Vergleich zur Referenzausbildung „Technik" haben Personen mit lediglich „allgemeinbildenden Ausbildungsschwerpunkten" eine niedrigere Wahrscheinlichkeit (0,712) eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts. Für alle anderen Ausbildungsschwerpunkte sind dagegen höhere Wahrscheinlichkeiten eines gelingenden Arbeitsmarktübertritts feststellbar. Vor dem Hintergrund jahrlanger Befunde bezüglich eines Technikermangels verwundert dieses Ergebnis auf den ersten Blick. Möglicherweise liegt die Erklärung im Anforderungsniveau bzw. in der Spezifität der nachgefragten technischen Ausbildungen: Technische Ausbildungen würden demnach deutlich stärker Aspekten der Aktualität in Bezug auf den Stand der technologischen Entwicklung sowie ggf. betriebsspezifischer Anforderungszuschnitte unterliegen als andere Ausbildungen. Demzufolge würden AbsolventInnen technischer Ausbildungsrichtungen längere und aufwendigere Suchprozesse benötigen bis sie den Eingang in den Arbeitsmarkt schaffen[63].
- Wirtschaftsstrukturelle Faktoren haben ebenfalls einen gewissen (marginalen) Einfluss auf die Übergangschancen. Es zeigen sich ein positiver Zusammenhang zwischen realem Wirtschaftswachstum sowie ein negativer Zusammenhang mit der Höhe der regionalen Arbeitslosenquote und der Wahrscheinlichkeit gelingender Arbeitsmarktübertritte. Beide Effekte sind zwar statistisch signifikant doch nur von geringer Stärke, was im doch eher moderaten Wirtschaftswachstum der letzten beiden Jahrzehnte begründet sein dürfte. Auch der demografische Andrang wirkt statistisch signifikant negativ auf die Übergangswahrscheinlichkeit, dies jedoch ebenfalls nur als schwacher Effekt. Arbeitsmarktübergänge dürften somit nur geringfügig von der konjunkturellen und demografischen Situation bei Ausbildungsende beeinflusst sein.

Als Kurzfazit der multivariaten Schätzung für einen gelingenden Arbeitsmarktübergang zeigt sich somit, dass dieser stark beeinflusst wird von der Höhe des erreichten Bildungsabschlusses, des Geschlechts, des Migrationshintergrundes und des Urbanitätsgrades. Aber auch Ausbildungsinhalt/-richtung ist ein relevanter Einflussfaktor beim Arbeitsmarktübergang. Vergleichsweise wenig Einfluss dürfte dagegen von der konjunkturellen sowie der demografischen Situation zum Zeitpunkt des Ausbildungsendes ausgehen.

Das Modell erklärt gut die „gelungenen Übertritte" – bei den problematischen Übergängen in den Arbeitsmarkt hat es aber Schwächen. Dies hat zum einen damit zutun, dass es sich um vergleichsweise wenige Fälle handelt. Zum Zweiten spielen für einen erfolgreichen Eintritt ins Berufsleben auch das regionale Arbeitsmarktangebot, die Bereitschaft/Möglichkeit zum Pendeln bzw. Umzug aber auch ggf. Einstellungs-/Motivationsaspekte die Erwerbsneigung betreffend eine Rolle. Derartige Informationen sind jedoch im Datensatz nicht enthalten und können daher auch nicht modelliert werden.

---

[63] Es ist aber auch durchaus möglich, dass dieses Ergebnis ein statistischer Artefakt ist. Die Kernkategorie der Ausbildungsrichtung „Technik" umfasst das „Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe" und somit eine quantitativ umfangreiche und zudem sehr heterogene Gruppe. Somit ist es möglich, dass strukturell schwierige Übergangssituationen für bestimmte Untergruppen (bzw. das verarbeitende Gewerbe) auf das Gesamtergebnis der Gruppe Technik durchschlagen und diese somit verzerren. Anhand der Mikrozensus-Angaben ist jedoch eine feinere Untergliederung der Subgruppe „Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe" nicht möglich.

Tabelle 4-4: Effekte sozio-ökonomischer und struktureller Variablen auf die Wahrscheinlichkeit eines „gelungenen Übergangs in den Arbeitsmarkt“ (Österreichdaten; 15- bis 34-Jährige exklusive Personen in Ausbildung oder mit Hochschulabschluss*)

	Exp (β)	Sig.
Konstante	1,202	0,000
Geschlecht (Ref.: Mann)		
Frau	0,836	0,000
Urbanitätsgrad (Ref.: hohe Bevölkerungsdichte)		
Mittlere Bevölkerungsdichte	1,374	0,000
Geringe Bevölkerungsdichte	1,380	0,000
Bildungsstand (Ref.: BHS-Abschluss; inkl. Kolleg)		
Pflichtschule (ohne Beginn weiterführende Bildung)	0,202	0,000
Pflichtschule (weiterführende Bildung begonnen, jedoch abgebrochen)	0,523	0,000
Lehre	1,126	0,000
BMS (Berufsbildende mittlere Schule)	1,016	0,050
AHS (Allgemeinbildende höhere Schule)	0,868	0,000
Bundesland Oberösterreich (Ref.: restliche Bundesländer)	1,034	0,000
Reales jährliches BIP-Wachstum im Abschlussjahr der Ausbildung	1,106	0,000
(regionale) Arbeitslosenquote im Abschlussjahr der Ausbildung	0,923	0,000
Demograf. Andrang Arbeitsmarkteinsteiger ** (im Abschlussjahr der Ausb.)	0,998	0,000
Migrationshintergrund *** **(Ref.: Deutschsprachige Länder mit höchster abg. Ausbildung in Österreich)**		
Deutschsprachige Länder mit höchster abg. Ausbildung Ausland	1,312	0,000
Türkei mit höchster abg. Ausbildung in Österreich	0,770	0,000
Türkei mit höchster abg. Ausbildung Ausland	0,352	0,000
Ehem. Jugoslawien mit höchster abg. Ausbildung in Österreich	0,970	0,001
Ehem. Jugoslawien mit höchster abg. Ausbildung Ausland	0,224	0,000
EU 25 mit höchster abg. Ausbildung in Österreich	0,932	0,000
EU 25 mit höchster abg. Ausbildung Ausland	0,963	0,013
Drittstaaten mit höchster abg. Ausbildung in Österreich	0,705	0,000
Drittstaaten mit höchster abg. Ausbildung Ausland	0,421	0,000
Praktika nach Ausbildungsende (Ref.: kein Praktikum absolviert)	2,333	0,000
Arbeitserfahrung während Ausbildung (Ref.: keine Arbeitserfahrung)	0,938	0,000
Selbsteinschätzung Ausbildungsadäquanz (Ref.: ausbildungsadäquat beschäftigt)		
…Person ist unterqualifiziert beschäftigt	0,699	0,000
…Person ist überqualifiziert beschäftigt	0,704	0,000
Ausbildungsinhalt der höchsten abgeschlossenen Ausbildung (Ref.: "Technisch" **)**		
…Allgemeine Bildungsgänge, Erziehung, GEWI, Künste	0,712	0,000
…Fremdsprachen, SOWI, Wirtschaft, Recht	1,221	0,000
…Gesundheits- und Sozialwesen	1,313	0,000
…Dienstleistungen	1,249	0,000

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Als abhängige Variable wurde eine dichotome Variable (Dummy) auf Basis der Gesamtpunktezahl zum Arbeitsmarkteinstieg kreiert. Dabei wird eine erreichte Punktzahl von 90 oder mehr als „gelungener Einstieg" definiert. Nagelkerkes R-Quadrat beträgt 0,205

Anmerkungen:
* Der Datensatz enthält auch Personen, die ein Hochschulstudium begonnen, diese jedoch abgebrochen haben. Deren höchste formale Ausbildung liegt somit unter einem Tertiärabschluss (zumeist AHS- oder BHS-Matura)
** 20- bis 24-Jährige als Anteil der 60- bis 64-Jährigen: Indikator für Kohorteneffekt im Abschlussjahr der Ausbildung
*** Bei der Kategorie Migrationshintergrund handelt es sich um eine Mischkategorie. Es wurden drei Variablen miteinander kombiniert (gemeinsames Geburtsland der Eltern, Geburtsland und Staatsbürgerschaft der jeweiligen Person). Sofern eine der Variablen zutrifft, fällt die Person in die jeweilige Kategorie. Bei der Variable deutschsprachige Länder handelt es sich um Personen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.
**** „Technisch": NAWI, Mathe, IT, Ingenieurwesen. Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe, LW

Exkurs: Höherqualifizierungstrends

Die Ergebnisse der Logit-Regression zum Zusammenhang zwischen Anforderungs-/Anspruchsniveau des Erstberufs und eines gelingenden Arbeitsmarktübertritts in Abhängigkeit der Skills Höhe der Ausbildung/Qualifizierung ergänzen sich sehr gut zu aktuellen Befunden zum Themenfeld Höherqualifizierung. Laut SCHMID und MAYR (2013) zeigen nämlich Analysen der Qualifikationsstrukturen der ISCO-Hauptberufsgruppen während der letzten 25 Jahre zwei Effekte[64]: Zum einen bestehen persistente Unterschiede zwischen den Hauptberufsfeldern[65], was die Anteile formaler Bildungsabschlüsse betrifft (vgl. dazu Grafik 4-16). Mit steigenden Kompetenzansprüchen der Berufsfelder gehen höhere Anteile an Erwerbspersonen mit Matura bzw. Hochschulabschluss einher (korrespondierend gehen die Anteile an Erwerbspersonen mit höchstens Pflichtschulabschluss zurück).

[64] Großteil des Exkurses ist wörtlich zitiert aus SCHMID und MAYR (2013).

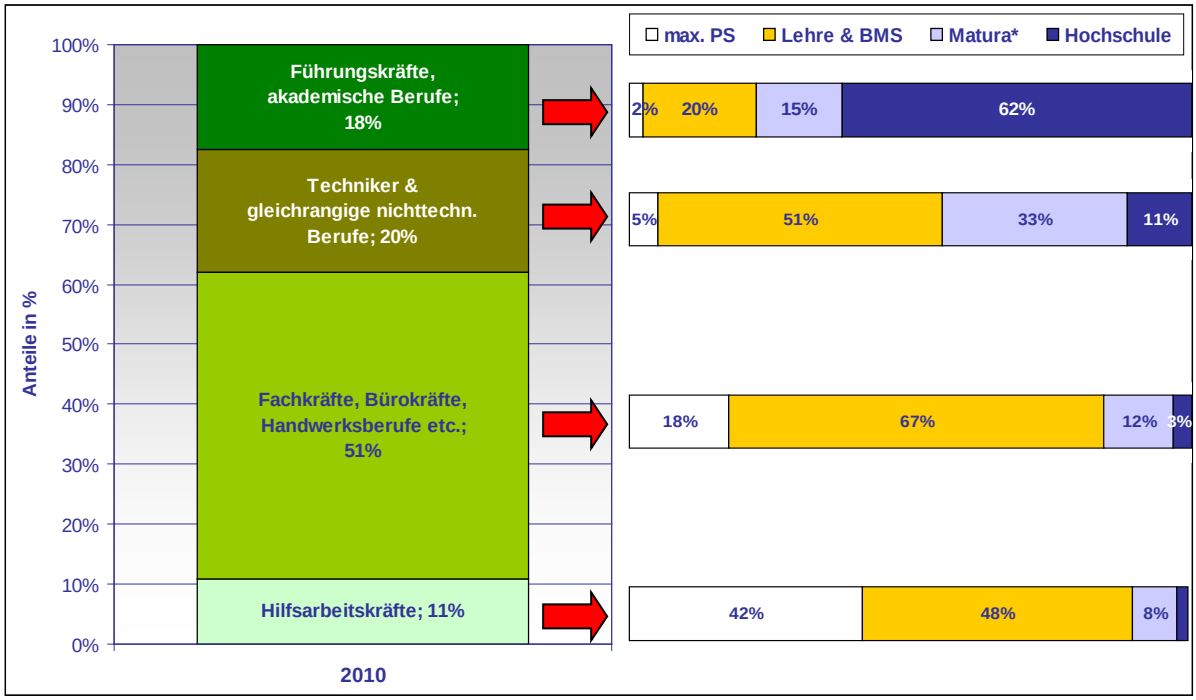
[65] Die Zuordnung der ISCO-Hauptberufsgruppen zu den Berufsfeldern wurde nach den Cedefop Skill Levels vorgenommen.

Skill Level	Berufsfeld	Bezeichnung der ISCO-Hauptberufsgruppen
1	Hilfsarbeitskräfte	Hilfsarbeitskräfte
2	Fachkräfte, Bürokräfte, Handwerksberufe etc.	Bürokräfte, kaufm. Angestellte, Dienstleistungsberufe, Verkaufspersonal, Fachkräfte in der Land- und Forstwirtschaft, Handwerks- und verwandte Berufe, Arbeitskräfte für Maschinenbedienung sowie Montage
3	Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	technische und gleichrangige nichttechnische Berufe
4 *	Führungskräfte, akademische Berufe	Wissenschaftliche/akademische Berufe, Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft

Quelle: ibw-Darstellung
* Skill Level 4 gilt für akademische Berufe. Für Führungskräfte gibt es keine spezifische Zuordnung zu einem Skill Level, da diese Gruppe sehr heterogene formale Qualifikationen aufweist.

Gleichzeitig zeigt sich aber auch die wichtige Funktion der mittleren Berufsqualifizierung (Lehre und Fachschule) für die österreichische Berufslandschaft (vgl. dazu AUCH SCHNEEBERGER 2013). Einerseits in rein quantitativer Hinsicht als fast die Hälfte aller Erwerbspersonen entweder einen Lehr- oder BMS-Abschluss aufweisen. Andererseits auch auf Ebene des „obersten" Berufssegments, den Führungskräften und akademischen Berufen, wo von diesen beiden Ausbildungsformen rund 20% der Erwerbspersonen gestellt werden. Bei den akademischen Berufen ist dieser Anteil natürlich vernachlässigbar niedrig, da diese Berufe in der Regel einen hochschulischen Abschluss als formale Einstiegsqualifikation erfordern. Bei den Führungskräften liegt der Anteil der Lehr- bzw. FachschulabsolventInnen dagegen bei 47%. Über ein Drittel (36%) der Erwerbstätigen in diesem Berufsfeld haben einen Lehrabschluss (als höchste formale Qualifizierung) womit die Lehre die anteilsmäßig bedeutendste Qualifizierungsschiene darstellt.

Grafik 4-16: Verteilung der Erwerbstätigen 2010 in den Hauptgruppen nach den ISCO Skill Levels sowie nach höchster formaler Bildung
(Gesamtösterreich)



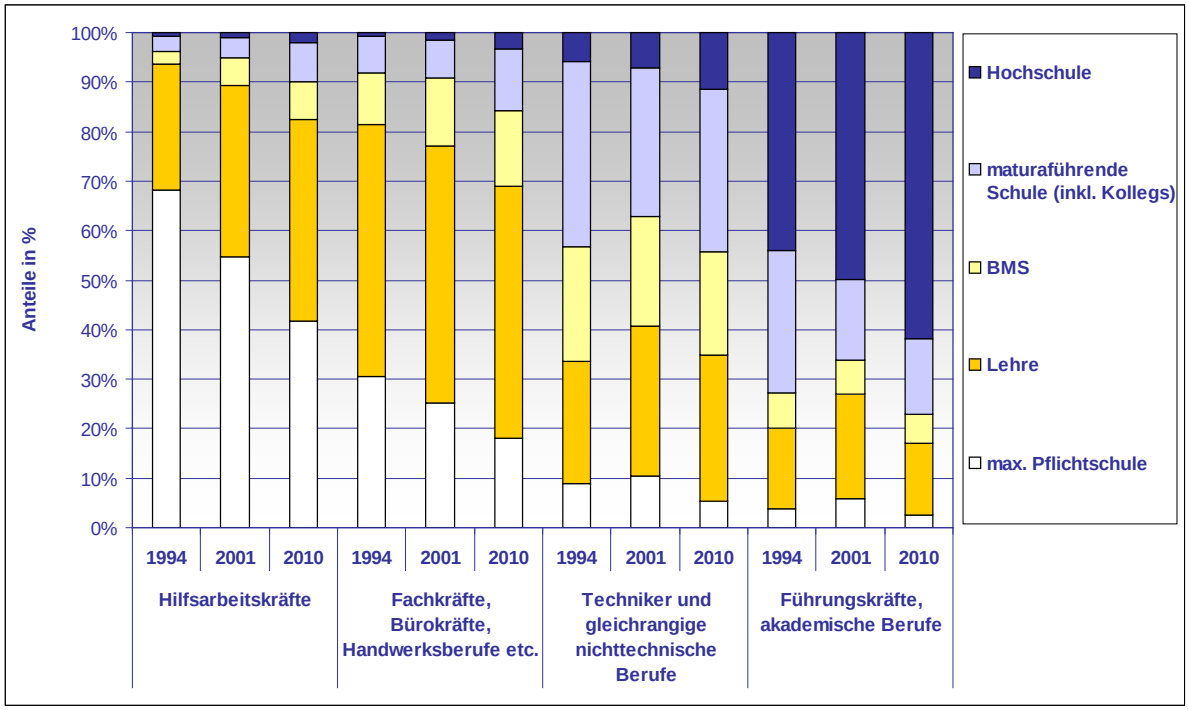
Quelle: SCHMID und MAYR (2013) auf Basis des Mikrozensus 2010; ibw-Auswertungen

* Maturaführende Schulen (AHS, BHS, inkl. Kollegs)

Zum Zweiten zeigt sich in praktisch allen Berufsfeldern ein Höherqualifizierungstrend im Zeitablauf durch die sinkenden Anteile von höchstens Pflichtschulabsolventen (bzw. die korrespondierend steigenden Anteile an Erwerbspersonen mit Matura bzw. Hochschulabschluss bzw. mit steigenden oder stabil hohen Anteilen an Personen mit einem Lehr-/Fachschulabschluss). Deutlich wird dieses Muster insbesondere bei den Hilfsarbeitskräften und den manuellen sowie nicht-manuellen Fachkräften (vgl. Grafik 4-17).

An diesen Verteilungen wird somit deutlich, dass eine simple Zuschreibung von Ausbildungs- bzw. Schultypen zu beruflichen Positionen bzw. Berufsfeldern irreführend ist, da in allen Berufsfeldern alle formalen Qualifikationen – wenngleich in unterschiedlichen relativen Anteilen – vertreten sind.

Grafik 4-17: Qualifikationsverteilung der Erwerbspersonen nach Berufsfeldern im Zeitablauf
(Gesamtösterreich)



Quelle: SCHMID und MAYR (2013) auf Basis von ISIS-Datenbankabfragen (Mikrozensus 1994 und 2010, Volkszählung 2001)

Anmerkung: Zur Zuordnung der ISCO-Hauptberufsgruppen vgl. Fußnote 65.

4.3. Passung und Regionalität als Einflussfaktoren des Arbeitsmarkteinstiegs (Primärerhebung)

4.3.1. Arbeitsmarkteinstiegsmodell der Primärerhebung

Wie die multivariate Analyse anhand der Daten des Mikrozensus 2009 gezeigt hat (vgl. voriges Kapitel 4.2.), dürfte für den Großteil der oberösterreichischen AusbildungsabgängerInnen der Arbeitsmarkteinstieg vergleichsweise friktionsfrei verlaufen. Dennoch gibt es Personen, die offensichtlich auch beträchtliche Schwierigkeiten haben am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Ihre Ausbildung (bzw. das „Fehlen" von nicht über die Pflichtschule hinausgehenden Abschlüssen) ist dabei ein wesentlicher Einflussfaktor. Diese Analysen zeigten aber auch, dass das Modell zwar gut die „gelungenen Übertritt" erklärt – bei den problematischen Übergängen in den Arbeitsmarkt hat es jedoch Schwächen. So gelingt es dem Modell lediglich 40% der „nicht erfolgreichen Übertritte" auch als solche richtig zu klassifizieren.

Dies weist auf fehlende – für einen erfolgreichen Berufseintritt relevante – Informationen hin: So sollten u.a. das regionale Arbeitsmarktangebot, die Bereitschaft/Möglichkeit zum Pendeln bzw. Umzug aber auch ggf. Einstellungs-/Motivationsaspekte die Erwerbsneigung betreffend eine relevante Rolle spielen. Aber auch der Informationsgrad über berufliche Optionen ist sicherlich relevant. Derartige Informationen sind jedoch im Mikrozensus-Datensatz nicht enthalten (und konnten daher auch bei diesen Auswertungen nicht modelliert werden).

Die Primärerhebung verfolgte daher das Ziel, eben diese – im Mikrozensus 2009 fehlenden – Aspekte besser abzubilden. Es wurden daher Informationen zur Regionalität (des Stellenangebots sowie der Pendelbereitschaft), zum Informationsgrad über das Stellenangebot sowie zur Erwerbsneigung (im Zusammenspiel mit persönlichen Kompetenzen und Präferenzen) erhoben.

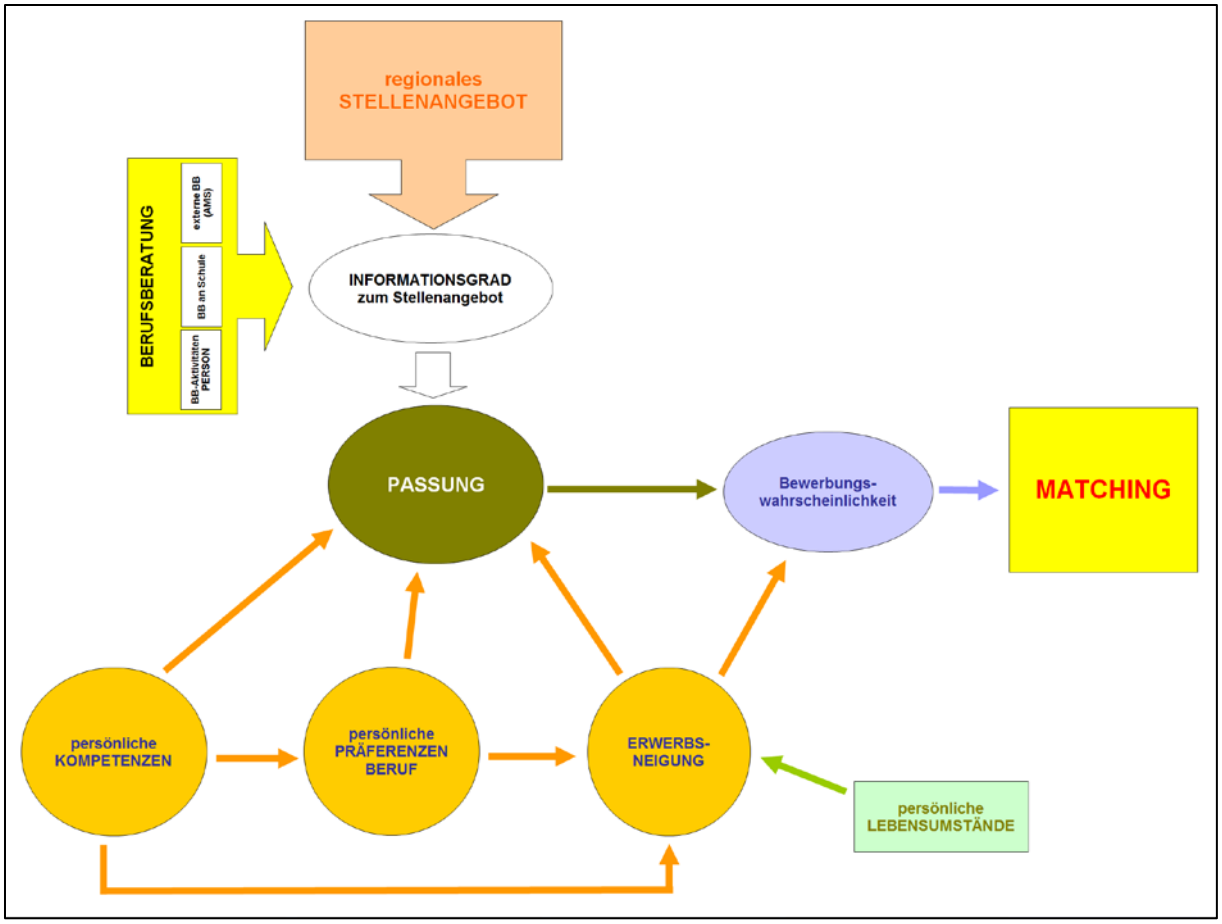
Kern des Arbeitsmarkteintrittsmodells bzw. der Überlegungen ist es, von der Passung – also dem Ausmaß an Übereinstimmung – zwischen individueller Nachfrage (Kompetenzen, Präferenzen, Erwerbsneigung) und regionalem Stellenangebot (Tätigkeitsanforderungen, Gehalt, Arbeitszeit etc.) als zentralem Erklärungselement für das Gelingen des Arbeitsmarkteinstiegs auszugehen. Relevante Intermediärvariable ist dabei auch der Informationsgrad der Person über das regionale und für ihn (aufgrund seiner Kompetenzen und Präferenzen) relevante Stellenangebot. Berufsberatung spielt demnach eine potentiell wichtige Rolle.

Passung und Erwerbsneigung bestimmen dann in weiterer Folge auch die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Person für eine konkrete Stelle bewirbt und infolge auch das Matching. Je besser die Passung desto höher die Bewerbungswahrscheinlichkeit und daher die Matching-Wahrscheinlichkeit (und infolge auch die Zufriedenheit mit der konkreten Arbeitsplatzwahl sowie mit genereller Berufswahl aus retrospektiver Sicht).

Eine gewisse datentechnische Beschränkung ergibt sich für das Modell dadurch, dass Informationen zum regionalen Stellenangebot fast ausschließlich durch Informationen der befragten Personen abgebildet werden kann. Verzerrungen und Informationslücken sind dadurch sicherlich unvermeidlich. Andererseits sollte das Ausmaß an „konsumierter" Berufs-

beratung (bspw. durch Medien, AMS-Beratung, Alumni-Organisationen der Schule, Selbstsuche via Internet etc.) einen relevanten Einfluss auf die Passung haben.

Übersicht 3: Basismodell des Arbeitsmarkteinstiegs



Quelle: ibw

Die Erwerbsneigung hängt zum einen von den persönlichen Berufspräferenzen (Vorstellungen/Wünsche zu Gehalt, Arbeitszeit, Position im Unternehmen, Tätigkeitsfeld, Branche, Unternehmensgröße etc.) ab und diese wiederum von den persönlichen Kompetenzen (Höhe des formalen Bildungsabschlusses, Soft Skills, Berufserfahrung). Die höchste formale Ausbildung fungiert zudem auch als wichtiges Arbeitsmarktsignal im Rahmen des gesamten Matching-Prozesses.

Die Erwerbsneigung ist zudem von der persönlichen Lebensumständen geprägt, wie etwa…
… finanziellen Notwendigkeiten/Spielräumen aufgrund der familiären Situation
(Anzahl zu erhaltender Familienmitglieder/Kinder, Wohnungsaufwand etc.)
… dem eigene Rollenverständnis (bspw. gendertypischer / migrantischer(?) Frauenbilder)
… ggf. Kinderbetreuungsangeboten
… diversere Sonderfaktoren (Krankheit, Behinderung etc.).

Eine relevante Dimension für ein erfolgreiches Matching betrifft auch das Ausmaß in dem Abstriche von den eigenen (Wunsch-)Vorstellungen gemacht werden (können/müssen).

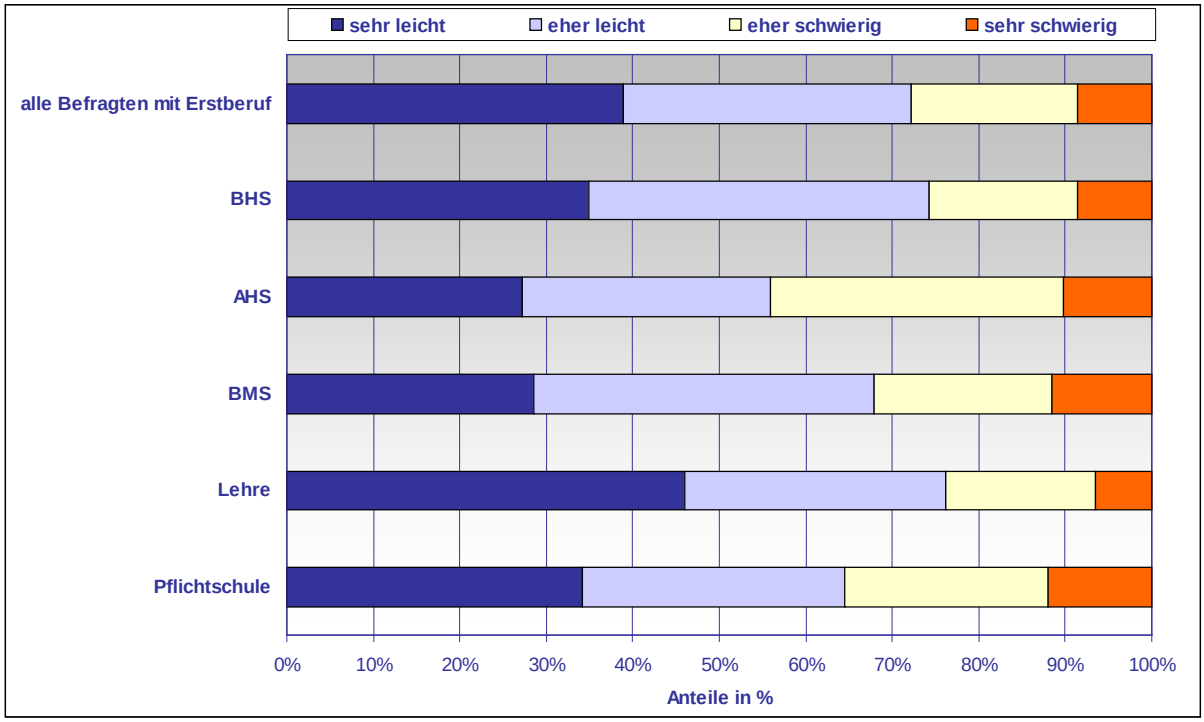
4.3.2. Deskriptive Befunde zu Passung und Regionalität

Insgesamt haben hochgerechnet 11.482 Befragte Angaben zu ihrem Erstberuf gemacht, d.h. rund zwei Drittel der Befragten hat den Arbeitsmarkteinstieg bereits hinter sich.

Rund 5.500 Personen, d.h. ein knappes Drittel (31%) der Befragten, war zum Befragungszeitpunkt 2013 noch in Ausbildung. Dabei handelte es sich überwiegend (zu 75%) um Studierende an einer Hochschule (Universität, Fachhochschule). Etwa 17% der sich noch in Ausbildung befindenden Personen belegten eine postsekundäre nichttertiäre Ausbildung (bspw. Kollegs, Akademien, Polizei- oder Gesundheitsberufe etc.). 1.300 Personen haben Angaben zum Erstberuf gemacht, sind aber derzeit noch in Ausbildung, 500 von ihnen sind Studierende an Hochschulen, weitere rund 500 Personen befinden sich in einer postsekundären nichttertiären Ausbildung und rund 200 in einer maturaführenden Schule.

Wie sich schon anhand des Mikrozenus 2009 Ad-hoc Moduls zeigte, so weisen auch die vorliegenden Befunde aus der Primärerhebung darauf hin, dass der **Arbeitsmarkteinstieg laut Selbsteinschätzung der Befragten oftmals ohne größere Probleme** gelang. Lediglich 10% bekundeten sehr große Schwierigkeiten. Immerhin ein weiteres Fünftel fand es aber doch „eher schwierig“ (vgl. Grafik 4-18).

Grafik 4-18: Schwierigkeitsgrad des Arbeitsmarkteinstiegs, differenziert nach höchstem formalen Bildungsabschluss



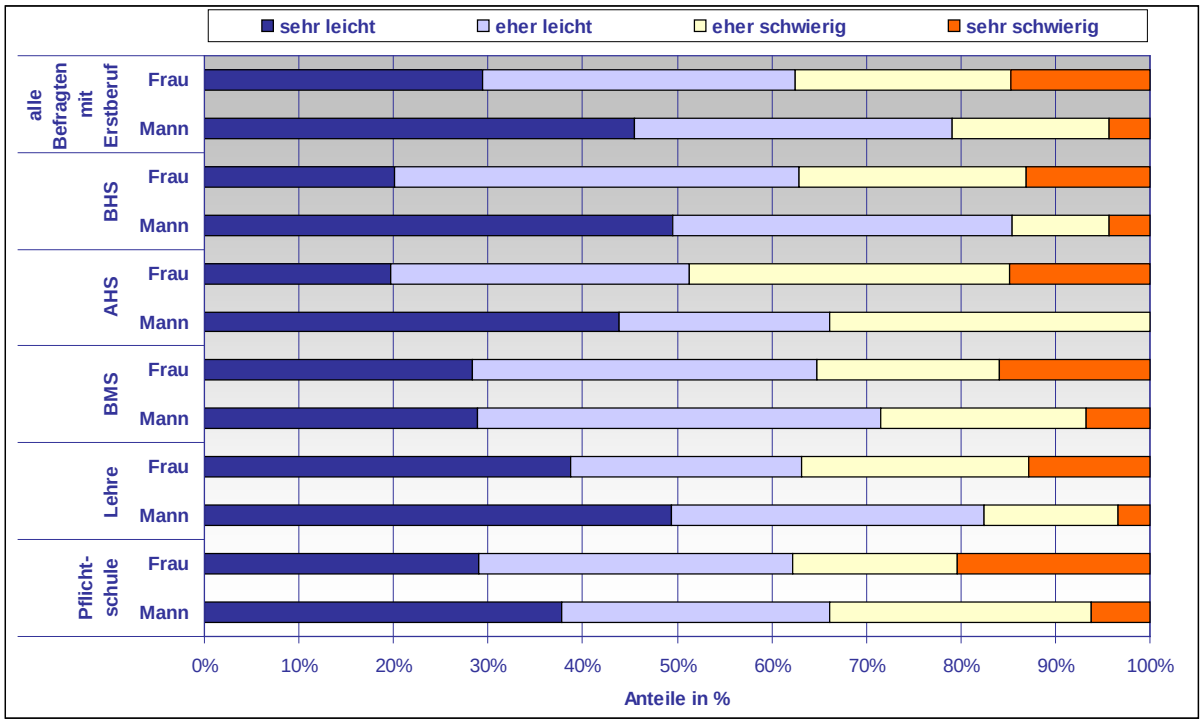
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Nach formalen Bildungshöhen betrachtet, **hatten Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss sowie AHS-MaturantInnen die vergleichsweise größten Schwierigkeiten**. Für LehrabsolventInnen war es dagegen zumeist am einfachsten, dicht gefolgt von AbsolventInnen einer BHS. Personen mit einem Fachschulabschluss rangieren in etwa zwischen erstgenannter und letztgenannter Gruppe. Dieses Muster zeigt sich auch an den

regionalen Arbeitslosenquoten bzw. Anteilen nicht erwerbstätiger Jugendlicher (vgl. Seite 163ff).

Männer verzeichnen in allen Bildungsgruppen – teilweise deutlich – friktionsfreiere Übergänge in den Arbeitsmarkt als Frauen. Am stärksten ausgeprägt ist diese Genderdifferenz für AHS- sowie BHS-AbsolventInnen (vgl. Grafik 4-19).

Grafik 4-19: Schwierigkeitsgrad des Arbeitsmarkteinstiegs, differenziert nach höchstem formalen Bildungsabschluss und dem Geschlecht



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Inwieweit stimmen die **Erwartungen und Wünsche zum Erstberuf** mit der Realität des Angebots überein?

Fast alle abgefragten Items waren zumindest in der einen oder anderen Weise wichtig bei der Wahl des Arbeitsplatzes. Lediglich die Vereinbarkeit des Erstberufs mit Freizeitwünschen wurde unisono als irrelevant eingestuft. Alle anderen Aspekte wurden nur von einer Minderheit von unter 10% der Befragten als für sie nicht wichtig bewertet[66]. Ihnen kommt somit bedeutende potentielle Erklärungsmacht für Berufswahlentscheidungen zu (vgl. Grafik 4-20).

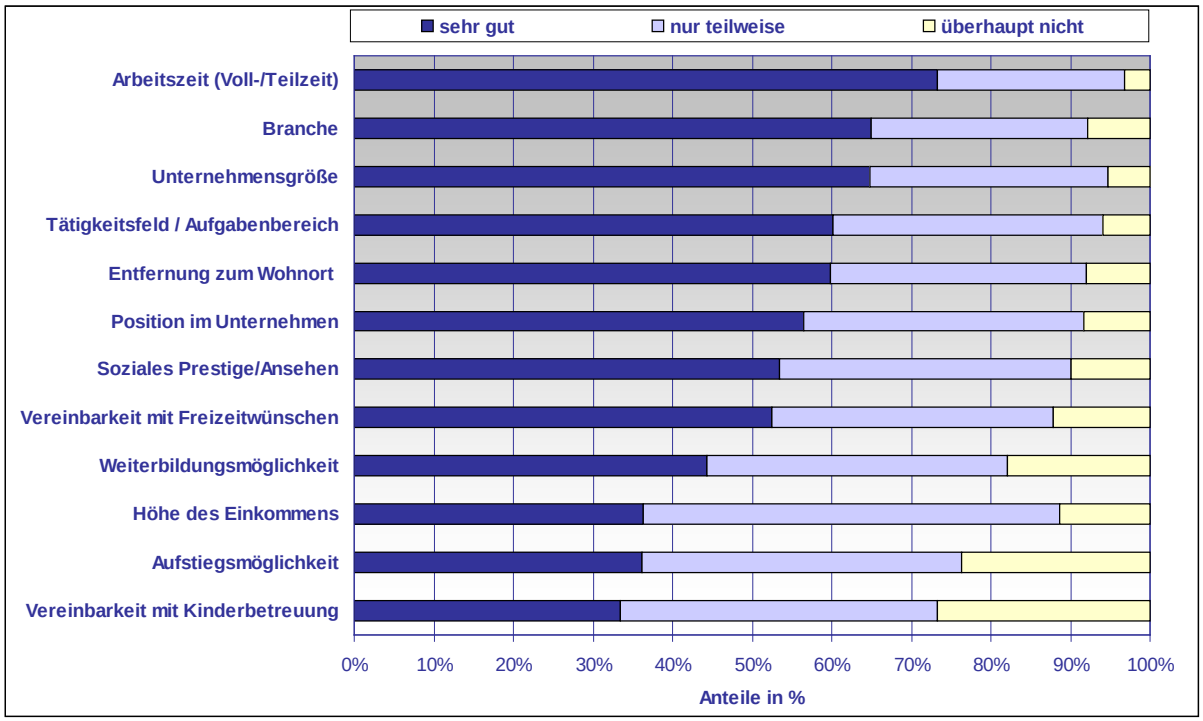
Grundsätzlich fällt auf, dass für die meisten Aspekte eine hohe **Passung**, d.h. eine hohe Übereinstimmung zwischen tatsächlichen Stellenattributen und den erwarteten/gewünschten Vorstellungen der Personen, besteht. Dieses Ergebnis lässt sich auch dahingehend interpretieren, dass einerseits Unternehmen Stellen anbieten, die von der großen Mehrheit der in den Arbeitsmarkt eintretenden Personen als adäquat mit ihren Zielen/Vorstellungen

[66] Die Unternehmensgröße hatte eine Zustimmungsgrad von rund 25%, das soziale Prestige/Ansehen der beruflichen Tätigkeit rund 20% sowie die Branche etwa 10%. Diese drei Aspekte sind somit für einige Befragte ebenfalls eher unwichtig bei ihrer Berufs-/Arbeitsplatzwahl.

angesehen wird. Andererseits ist es auch möglich, dass zumeist so lange gesucht wird, bis eine den eigenen Vorstellungen überwiegend entsprechende Stelle gefunden wird.

Den höchsten Übereinstimmungsgrad erzielte die Arbeitszeit. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass offensichtlich die meisten Personen so lange suchen, bis die Stelle ihren Arbeitszeitvorstellungen (Voll-/Teilzeit) entspricht. Die Einschätzung der männlichen und weiblichen Befragten unterscheidet sich diesbezüglich nicht. Aber fast alle RespondentInnen (egal ob Mann oder Frau), die in ihrem Erstberuf Teilzeit beschäftigt waren, wollten dies nicht.

Grafik 4-20: Passung bei der Berufs-/Arbeitsplatzwahl im Erstberuf
Passung = Übereinstimmungsgrad des Erstberufs mit den Wünschen/ Vorstellungen der Person



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Branche und Unternehmensgröße entsprechen ebenfalls zumeist den Vorstellungen, wobei dies für etliche Personen kein wirklich relevantes Beurteilungs-/Entscheidungskriterium ist. Auch das Tätigkeitsfeld bzw. der Aufgabenbereich, die Entfernung zum Wohnort, die Position im Unternehmen und das soziale Prestige/Ansehen stimmen für die meisten Befragten gut mit ihren Vorstellungen überein.

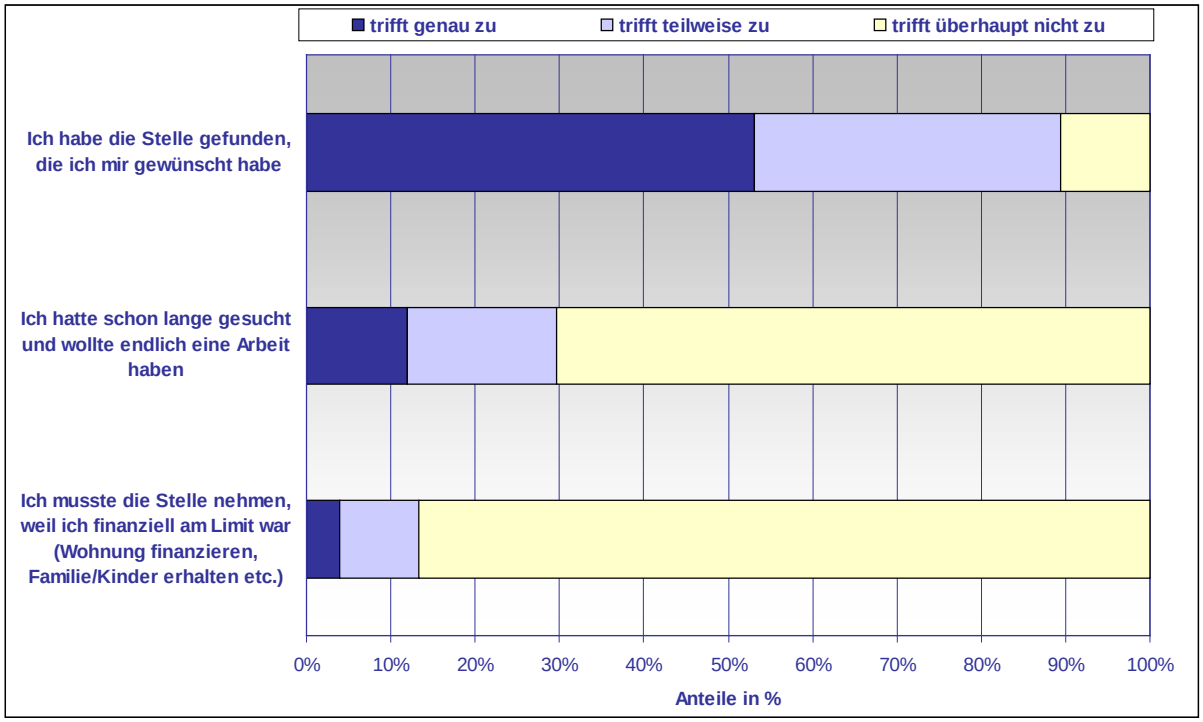
Etwas kritischer werden dagegen die Weiterbildungsmöglichkeiten, die Höhe des Einkommens, die Aufstiegsmöglichkeiten und insbesondere die Vereinbarkeit mit der Kinderbetreuung eingestuft. Dass gerade diese doch sehr wichtigen Aspekte niedrigere Zustimmungsgrade haben, deutet darauf hin, dass die unternehmerischen/betrieblichen Arbeitsplatzrealitäten oftmals nicht den Erwartungen der Stellensuchenden entsprechen. Vermutlich gibt es wenige (regionale) Alternativen für Arbeitssuchende/ArbeitsmarkteinsteigerInnen, in diesen Feldern eine bessere Passung zu erreichen.

Männer und Frauen unterscheiden sich zumeist nur geringfügig, was ihre Einschätzung zur Passung beim Arbeitsmarkteintritt betrifft. Falls es gendertypische Unterschiede gibt, dann bekunden durchwegs die Männer eine etwas bessere Passung (bspw. Aufstiegsmöglichkeiten, Entfernung zum Wohnort, Unternehmensgröße, Branche, soziales Prestige).

Analysiert man diese Aspekte nach dem höchsten formalen Bildungsabschluss der Person, dann zeigen sich keine ausgeprägten Unterschiede im Passungsgrad zwischen den Abschlüssen. Dies verweist darauf, dass die Personen doch **stark sozial geprägte meritokratische Vorstellungen und Erwartungen** haben, welche Positionen, Einkommen, Gestaltungs-/Verantwortungsspielräume etc. sie am Arbeitsmarkt durch ihre formale Bildung überhaupt erzielen können. Lediglich bei der Vereinbarkeit mit der Kinderbetreuung zeigt sich, dass diese mit steigendem formalen Bildungsniveau besser eingestuft wird.

Die **generelle Bewertung zur Passung im Erstberuf** verdeutlicht, dass die Hälfte der Befragten dezidiert der Ansicht ist, dass „sie die Stelle gefunden haben, die sie sich gewünscht hatten“. Für weitere rund 40% trifft dies zumindest teilweise zu. Lediglich rund 10% sind offenbar gänzlich mit ihrer Wahl bzw. den Optionen, die vorlagen, unzufrieden (vgl. Grafik 4-21). Zumeist dürften auch keine zeitlichen und noch weniger finanzielle Drücke vorliegen, eine Stelle anzunehmen. 70% verneinen nämlich, das sie „schon lange gesucht hätten und endlich eine Arbeit haben wollten“. Bei etlichen Personen sind aber derartige zeitliche Drücke und Überlegungen doch nicht unwesentlich. Noch deutlicher fällt der Befund aus, wenn man sich allfällige finanzielle Drücke ansieht: Für fast 90% der Befragten war dies kein relevanter Aspekt eine Stelle anzunehmen. Rund 10% haben aber doch derart ausgeprägte finanzielle Restriktionen, die offenbar keine längere Arbeitsplatzsuche erlauben.

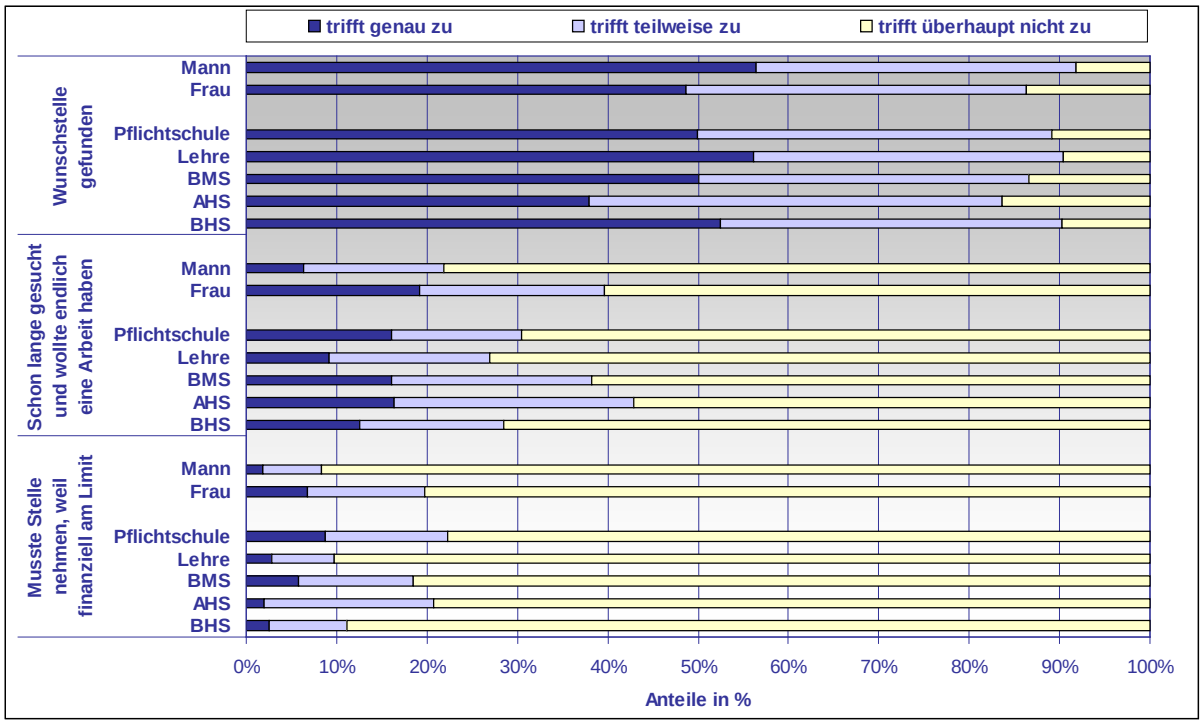
Grafik 4-21: Bewertung und allfällige Entscheidungsdrücke beim Erstberuf



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Differenziert nach dem Geschlecht sowie dem höchsten formalen Bildungsabschluss zeigen sich ganz ähnliche Strukturen (vgl. Grafik 4-22). Frauen verspüren bzw. haben jedoch offenbar einen höheren Druck, eine Stelle anzunehmen, die nicht so ganz ihren Wunschvorstellungen entspricht. Nach dem formalen Bildungslevel betrachtet, zeigen sich keine auffälligen Unterschiede in Bezug auf finanziellen Druck. Zeitliche Drücke sind bei AHS- gefolgt von BMS-AbsolventInnen am stärksten ausgeprägt. Personen mit einem Lehr- bzw. BHS-Abschluss sowie jene mit nicht über die Pflichtschule hinausgehendem Abschluss unterscheiden sich diesbezüglich praktisch nicht.

Grafik 4-22: Bewertung und allfällige Entscheidungsdrücke beim Erstberuf; differenziert nach Geschlecht und formalem Bildungsabschluss

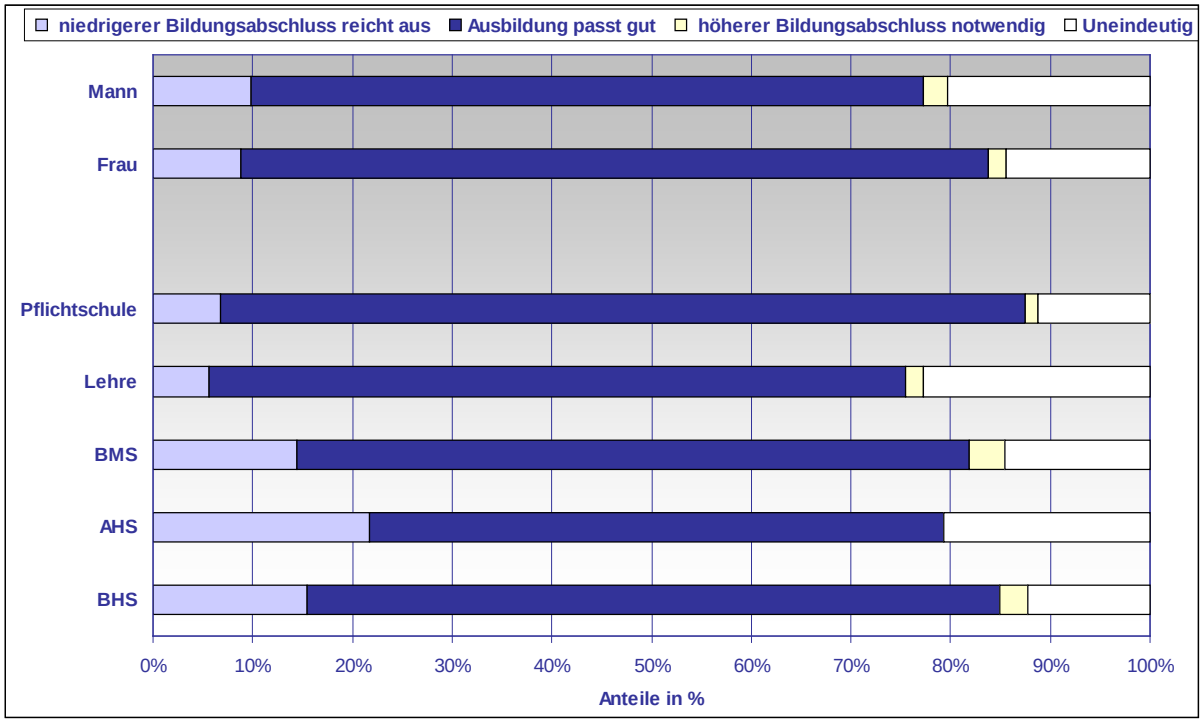


Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Entspricht der Erstberuf der Ausbildung? In den meisten Fällen trifft dies zu. Überqualifizierung (in diesem Fall reicht üblicherweise ein niedriger formaler Bildungsabschluss aus) betrifft lediglich rund 10% der Befragten (vgl. Grafik 4-23). Mit der Höhe des formalen Bildungsabschlusses ist eine gewisse Tendenz zunehmender Überqualifizierung beobachtbar. Nicht auszuschließen sind dabei jedoch gewisse (Selbst-)Bilder und Attribuierungen.

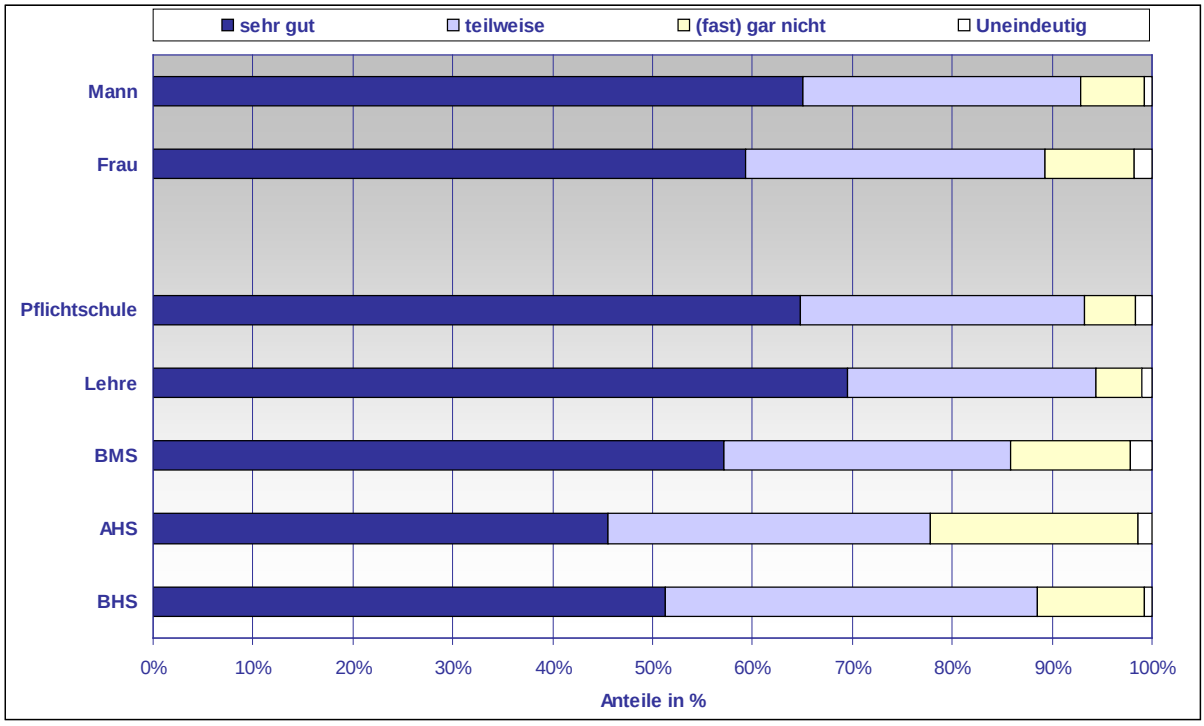
Rund zwei Drittel der Befragten **können** die in ihrer Ausbildung erworbenen Fertigkeiten, Kenntnisse und Kompetenzen – kurz **das Gelernte – in ihrem Erstberuf „sehr gut" nützen. Bei weiteren rund 30% ist dies zumindest teilweise der Fall.** Nur eine Minderheit von etwa 10% kann das in der Ausbildung Gelernte im Erstberuf (fast) gar nicht anwenden/einsetzen (vgl. Grafik 4-24). Auffallend ist der doch etwas niedrigere Nutzungsgrad bei BHS-AbsolventInnen, verglichen mit der BMS und vor allem der Lehre. Erwartungsgemäß eher gering ist die direkte Umsetzbarkeit des in der Ausbildung Gelernten bei AHS-AbsolventInnen, was dem allgemeinbildenden Ausbildungsschwerpunkts zuzuschreiben ist. Der hohe Nutzungsgrad bei PflichtschulabgängerInnen ist vermutlich durch die für diese Personengruppe charakteristischen, eher geringeren Tätigkeitsanforderungen bedingt.

Grafik 4-23: Unter-/Überqualifizierung im Erstberuf; differenziert nach Geschlecht sowie höchstem formalen Bildungsabschluss



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

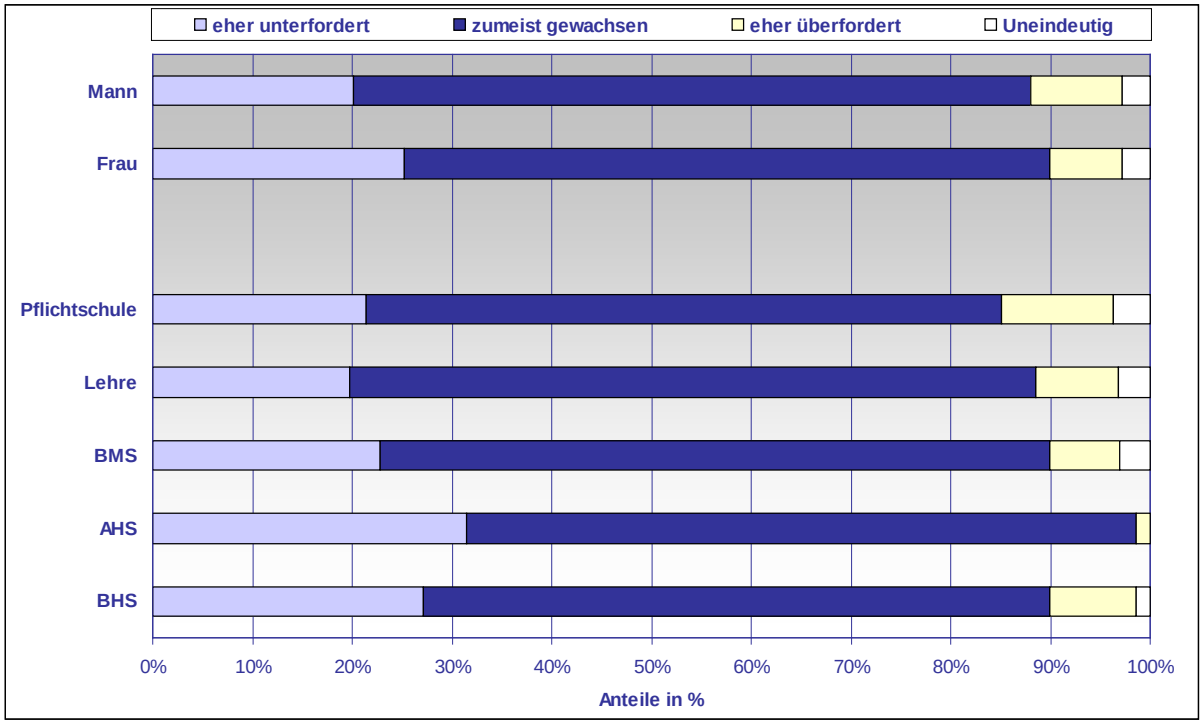
Grafik 4-24: Nutzungsgrad des in der Ausbildung Gelernten im Erstberuf; differenziert nach Geschlecht und formalem Bildungsabschluss



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Entsprechend der hohen Übereinstimmung von Ausbildung sowie der hohen Nutzungsgrade des Gelernten im Erstberuf, sieht sich der **Großteil** der Befragten den **Tätigkeitsanforderungen** auch **zumeist gewachsen**. Rund ein Fünftel sieht sich sogar „eher unterfordert", lediglich 10% sind „überfordert". Nach dem Geschlecht sowie den formalen Bildungsabschlüssen zeigen sich keine auffälligen Unterschiede (vgl. Grafik 4-25).

Grafik 4-25: Unter-/Überforderung im Erstberuf; differenziert nach Geschlecht sowie höchstem formalen Bildungsabschluss



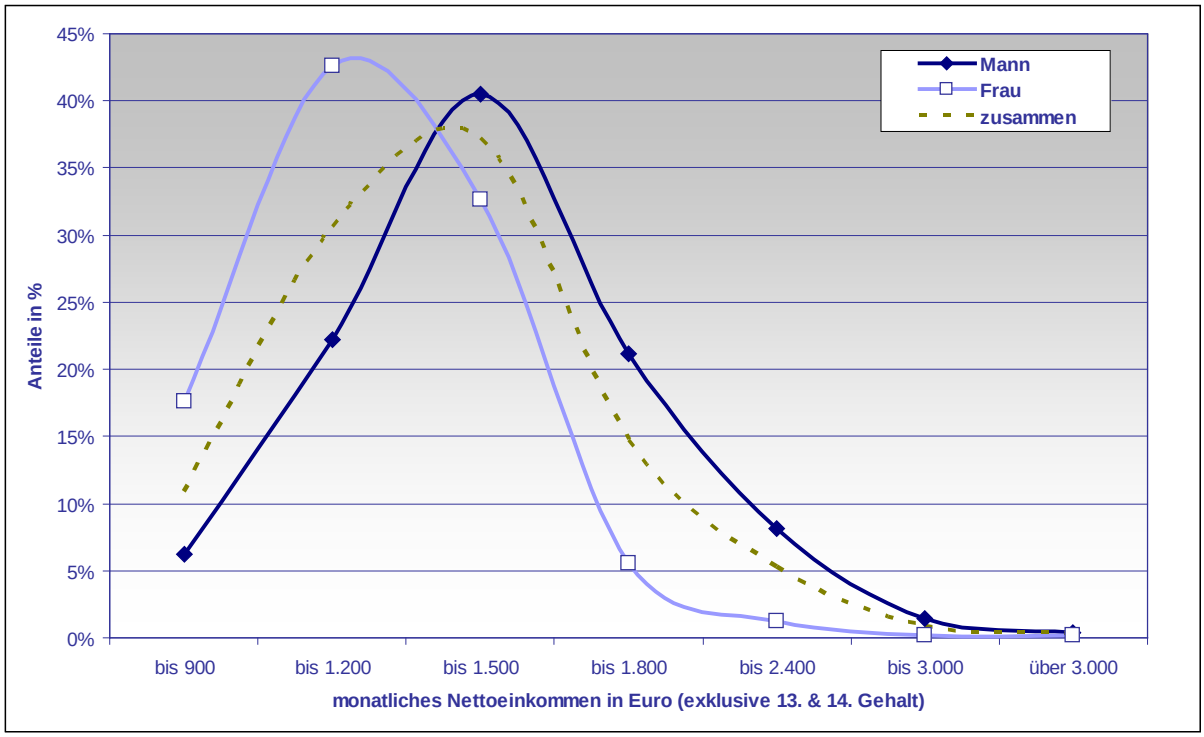
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Der Mittelwert des **monatlichen Nettoeinkommens** (exklusive 13. und 14. Gehalt) im Erstberuf liegt bei rund 1.400 Euro (Median von 1.500 Euro). Frauen verdienen im Schnitt mit 1.200 Euro weniger als Männer mit 1.500 Euro (vgl. Grafik 4-26).

BHS-AbsolventInnen erzielen im Schnitt die höchsten Einstiegsgehälter im Erstberuf beim Vergleich aller formalen Bildungsabschlüsse (Mittelwert 1.470 Euro). Lehrabsolventen können mit ihnen oftmals mithalten (Mittelwert 1.450 Euro). Etwa 100 Euro weniger verdienen im Schnitt BerufseinsteigerInnen mit einem BMS- bzw. Pflichtschulabschluss. AHS-AbsolventInnen erzielen im Schnitt 1.270 Euro (vgl. Grafik 4-27).

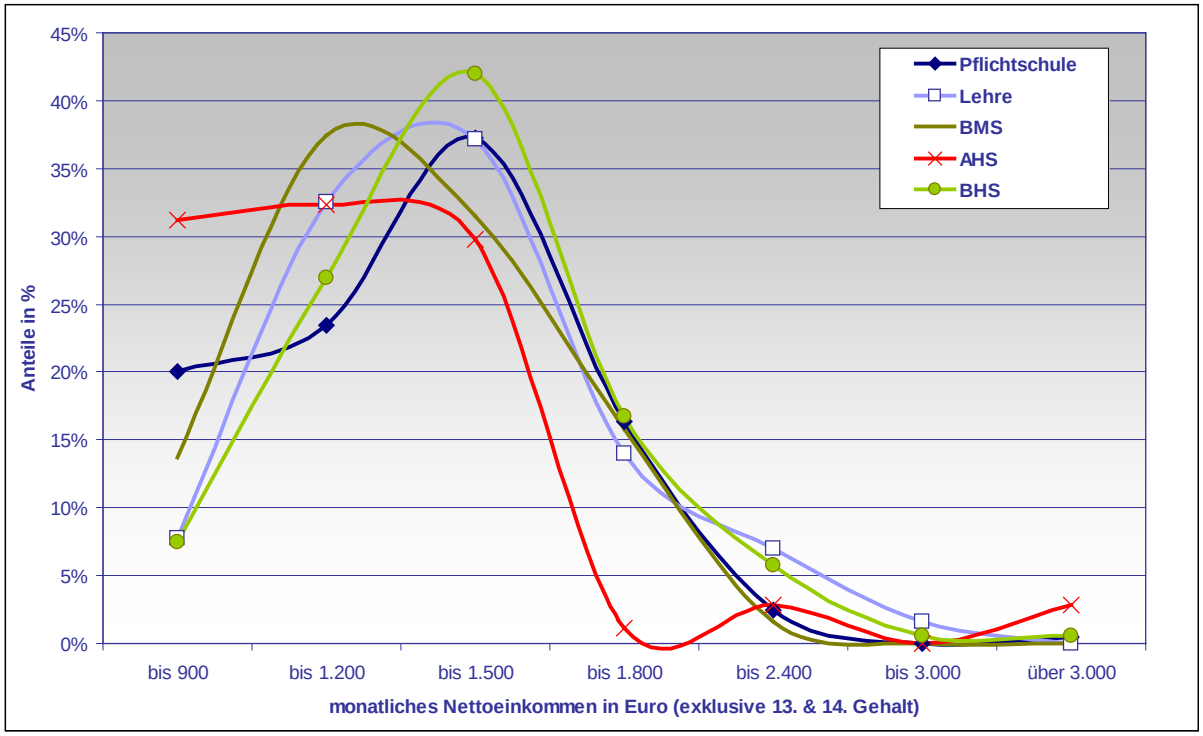
Bei diesen Werten handelt es sich um Durchschnittswerte, die zudem vom Ausmaß an Vollzeit-/Teilzeitbeschäftigung, der Branche etc. stark beeinflusst sind.

Grafik 4-26: Einkommensverteilung im Erstberuf; differenziert nach Geschlecht



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik 4-27: Einkommensverteilung im Erstberuf; differenziert nach höchstem formalen Bildungsabschluss



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Exkurs: Einkommen aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit laut Erwerbskarrierenmonitoring[67]

Im schon angeführten bildungsbezogenen Erwerbskarrierenmonitoring liegen Einkommensbefunde jener Personen vor, welche im Ausbildungsjahrgang 2008/2009 eine Ausbildung abgeschlossen haben. Aufgrund der zeitlichen Nähe zu den Befragten in der Primärerhebung bietet sich ein Vergleich an.

Die höchsten Werte bei den Einkommen aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit weisen in Oberösterreich AbsolventInnen der berufsbildenden mittleren Schulen (BMS) auf (vgl. Grafik 4-28). 40% verdienen hier bei der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit nach Ausbildungsabschluss monatlich mehr als € 2.400,- brutto. Dies ist auf den Sonderfaktor der Gesundheits- und Krankenpflegeschulen zurückzuführen. Gesonderte Auswertungen sind hierzu aber nicht möglich. Der Vergleich mit der Grafik 4-28 belegt aber, dass die Einkommensverteilung von BMS-AbsolventInnen durch diese Subgruppe deutlich verzerrt wird.

Im Vergleich mit anderen Ausbildungsabschlüssen liegen auch bei LehrabsolventInnen die Einkünfte aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit in Oberösterreich relativ günstig: Bei 28% beträgt das monatliche Bruttoeinkommen aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit weniger als 1.200 Euro, bei immerhin 9% aber mehr als 2.400 Euro (bezogen auf jene, die innerhalb der ersten 2 Jahre nach Ausbildungsabschluss eine unselbstständige Erwerbstätigkeit begonnen haben). Die Einkommen sind daher sogar etwas höher als bei AbsolventInnen einer berufsbildenden höheren Schule (BHS).

Besonders niedrig sind die **Einkommen von Personen, die lediglich die Pflichtschule abgeschlossen haben** (bezogen auf jene, die innerhalb der ersten 2 Jahre nach Ausbildungsabschluss eine unselbstständige Erwerbstätigkeit begonnen haben). Bei 92% dieser Personen beträgt das monatliche Bruttoeinkommen aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit weniger als 1.200 Euro.

Zu bedenken ist bei der Betrachtung der Einkommen nach Ausbildungsabschluss grundsätzlich, dass es sich bei den in Grafik 4-28 dargestellten Werten um **Durchschnittswerte** handelt, wobei es natürlich **erhebliche Unterschiede zwischen Berufsgruppen und Branchen** gibt.

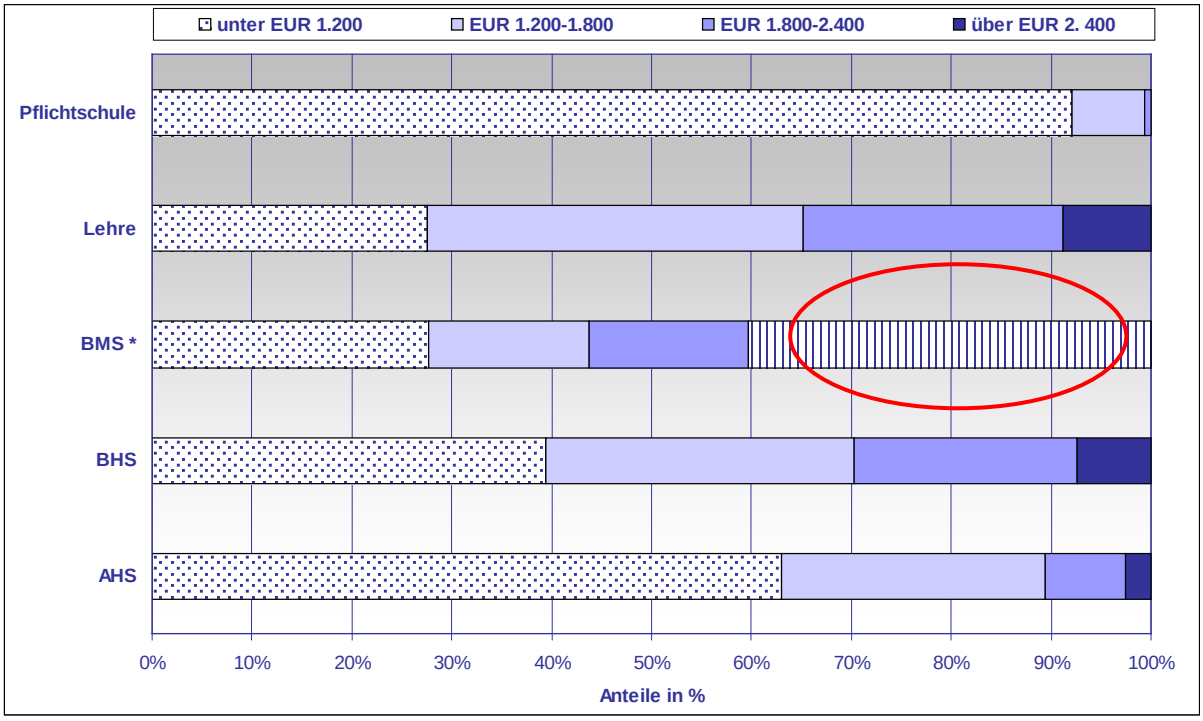
Der **Großteil (rund 90%)** der Befragten hatte im Erstberuf eine **Vollzeitbeschäftigung** (vgl. Grafik 4-29). Auch Frauen sind zumeist Vollzeit beschäftigt, wenngleich ihr Teilzeitbeschäftigungsanteil mit rund 12% etwa viermal so hoch ist wie jener der Männer. Geringfügig beschäftigt ist fast niemand.

AbsolventInnen einer Lehre haben den höchsten Anteil an Vollbeschäftigten – AHS-AbsolventInnen den niedrigsten (bei ihnen sind rund ein Drittel Teilzeitbeschäftigt).

[67] vgl. Fußnote 49

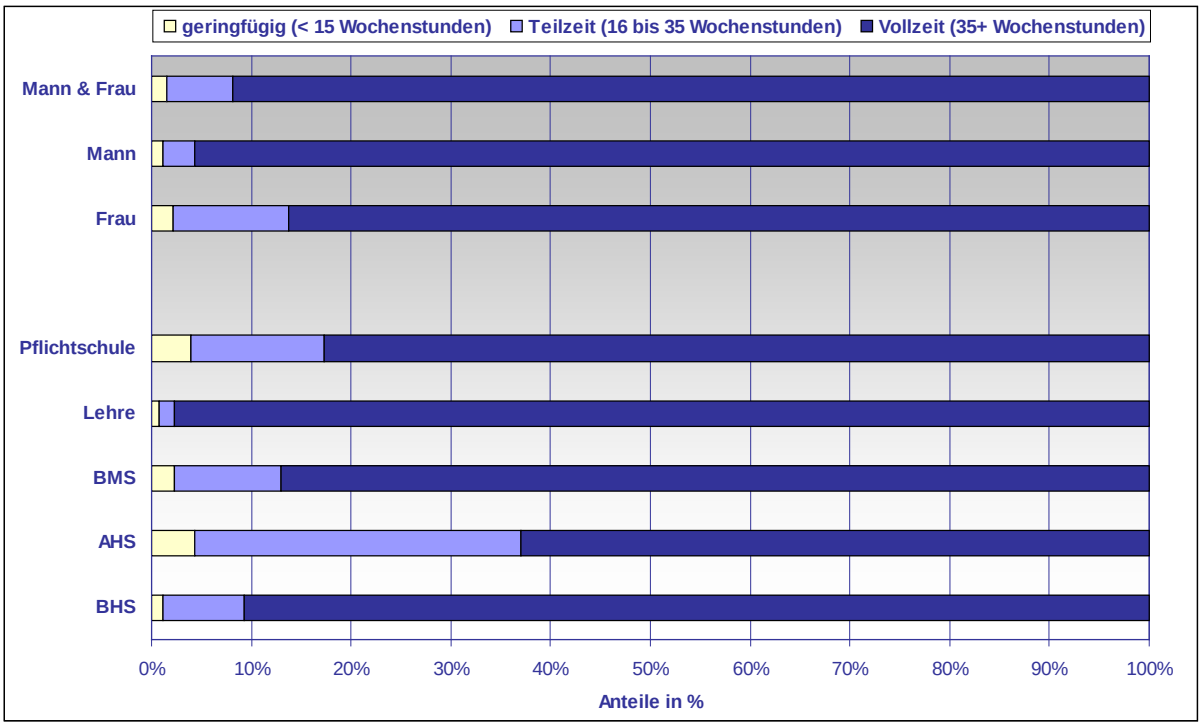
Grafik 4-28: Bruttomonatseinkommen aus der ersten unselbstständigen Erwerbstätigkeit nach Ausbildungsabschluss (Abschlüsse des Ausbildungsjahrgangs 2008/2009, Oberösterreich)

(Eingeschränkt auf jene Personen, die innerhalb der ersten 2 Jahre nach dem Bildungsabschluss eine unselbstständige Erwerbstätigkeit begonnen haben)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA: Bildungsmonitoring (im Auftrag von BMASK und AMS) + ibw-Berechnungen
Anm.: BMS inkl. Gesundheits- und Krankenpflegeschulen

Grafik 4-29: Arbeitszeiten im Erstberuf; differenziert nach dem Geschlecht und dem höchsten formalen Bildungsabschluss



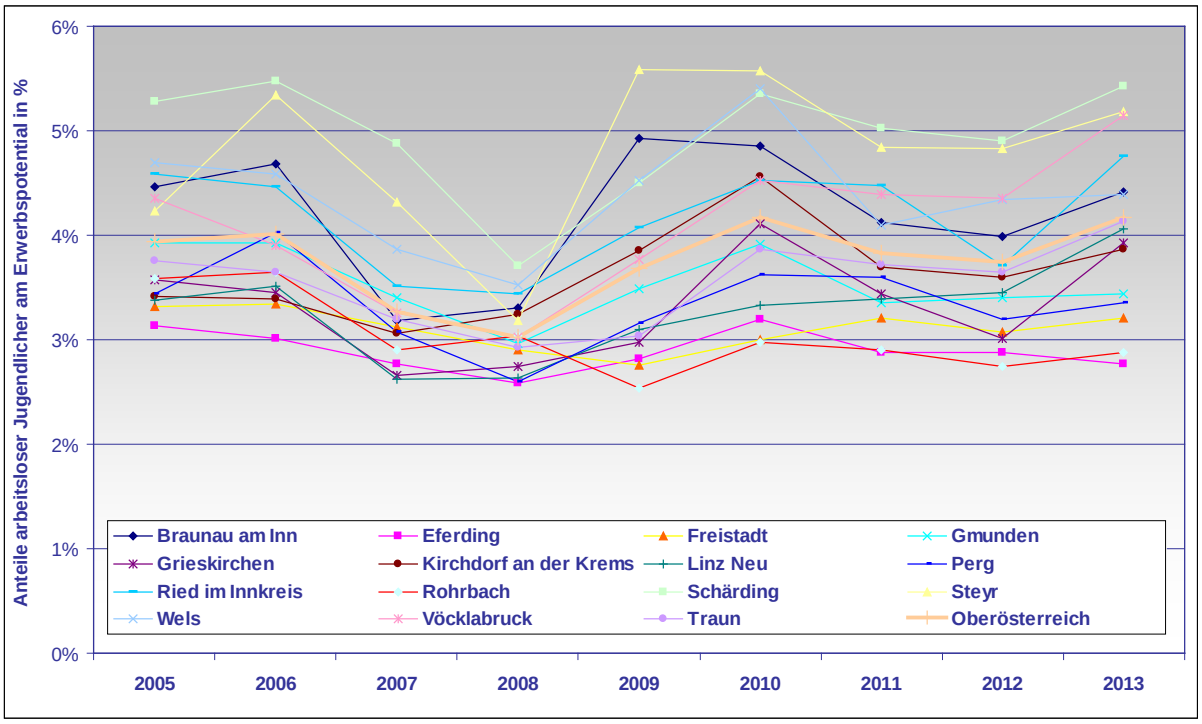
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

4.3.3. Regionale Aspekte

Dass die Eintrittschancen für AusbildungsabgängerInnen regional doch unterschiedlich sind, legt die Grafik 4-30 nahe, die die Quote der **Jugendarbeitslosigkeit** (bezogen auf das Erwerbspotential) in den politischen Bezirken Oberösterreichs im Zeitablauf (2004 bis 2013) darstellt.

Deutlich ist auch die Auswirkung der Finanz- und Wirtschaftskrise erkennbar, die ab 2008 auf den Arbeitsmarkt durchgeschlagen hat. In den unmittelbaren Jahren davor war die Situation am Arbeitsmarkt durch rückläufige (Jugend-)Arbeitslosigkeit gekennzeichnet, was auch zu einer deutlich verringerten regionalen Spannbreite der (Jugend-)Arbeitslosigkeitsquoten geführt hatte.

Grafik 4-30: Jugendarbeitslosigkeit im Zeitablauf; differenziert nach dem Wohnort (politischer Bezirk)
Anteil arbeitsloser Jugendlicher (15- bis 24 Jahre) am Erwerbspotential der Altersgruppe



Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen

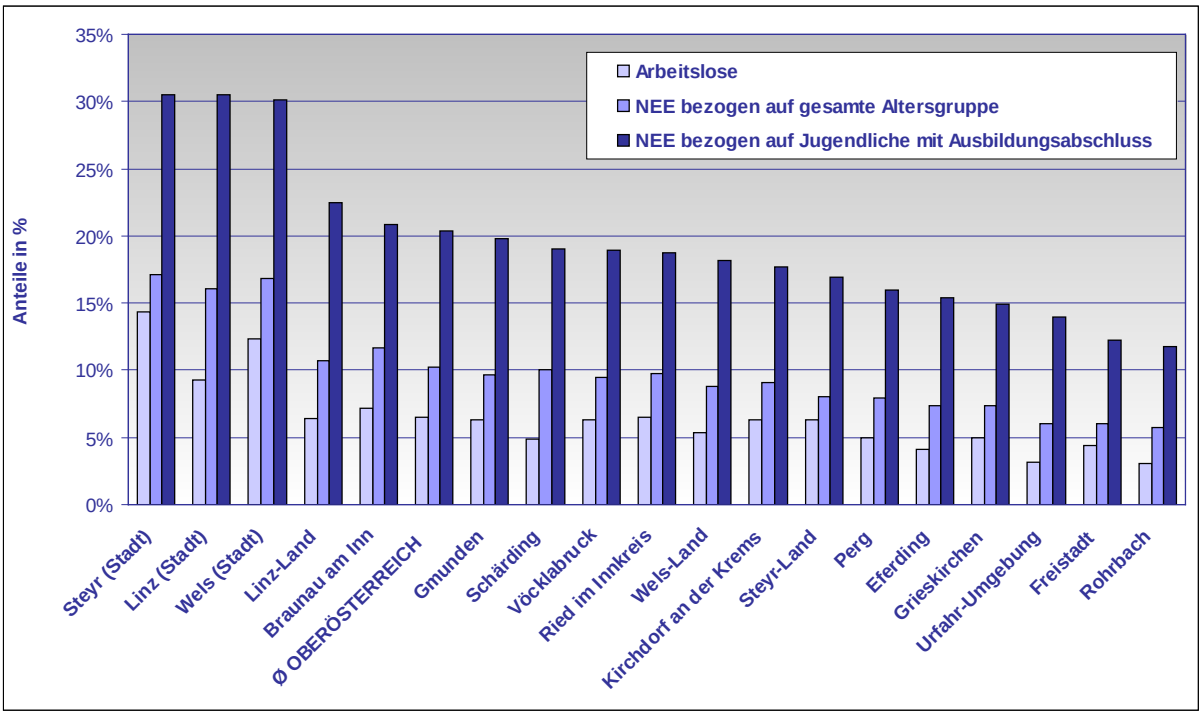
Anhand der Registerzählung 2011 lassen sich unterschiedliche Indikatoren zur Beschreibung der Situation von AusbildungsabgängerInnen auf regionalen Arbeitsmärkten darstellen. Gemäß der „klassischen Methode“[68] betrug die Jugendarbeitslosenquote in Oberösterreich im Jahresschnitt 2011 6,5%. Steyr (Stadt) sowie Wels (Stadt) hatten eine deutlich höhere Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen (14,3% bzw. 12,3%). In Rohrbach sowie Urfahr-Umgebung betrug sie demgegenüber nur 3,1 bis 3,2%.

[68] Gemeldete Arbeitslose bezogen auf Erwerbspersonen (Altersgruppe 15 bis 24 Jahre)

Eine für manche Aspekte aussagekräftigere Maßzahl ist die **NEE-Quote**. Sie umfasst jene Personen, die sich weder in Ausbildung noch in Beschäftigung befinden (NEE = **N**ot in **E**mployment and **E**ducation). Sie gibt damit ein präziseres Maß an, wie stark bspw. Jugendliche oder aber AusbildungsabgängerInnen von Beschäftigungslosigkeit betroffen sind. In Grafik 4-31 sind die entsprechenden Quoten für die politischen Bezirke in Oberösterreich dargestellt. Bezogen auf die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen machte diese Gruppe 2011 bundeslandweit 10,3% aus. Die Extremwerte der Quote schwanken zwischen 5,8% in Rohrbauch und 17,1% in Steyr (Stadt)[69].

Noch deutlicher wird das Bild, wenn man die Gruppe der **NEE auf jene Jugendlichen (zwischen 15- und 24-Jahren) bezieht, die ihre Erstausbildung schon abgeschlossen haben**. Dann zeigt sich nämlich, dass in Oberösterreich **jede fünfte Person** aus dieser Gruppe beschäftigungslos war. Die regionalen Extremwerte schwanken zwischen rund 30% (in Steyr, Wels sowie Linz) und rund 12% (in Freistadt bzw. Rohrbach).

Grafik 4-31: Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (2011); differenziert nach dem Wohnort (politischer Bezirk)



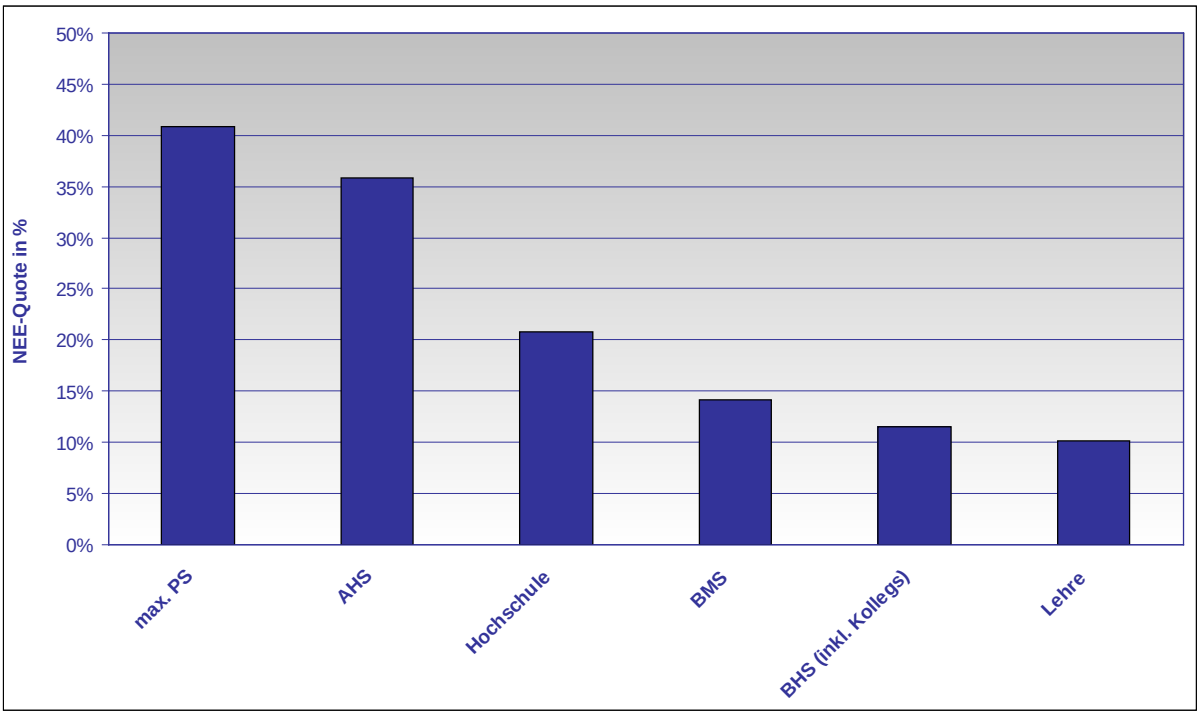
Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen

Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss hatten das größte Risiko beschäftigungslos zu sein, 40% von ihnen waren es im Jahresdurchschnitt 2011 (vgl. Grafik 4-32). Demgegenüber stehen Jugendliche mit einem Lehr-, BHS oder BMS-Abschluss. Ihr Risiko beschäftigungslos gewesen zu sein, lag bei rund 10 bis 15%. HochschulabsolventInnen hatten demgegenüber ein doch etwas größeres Risiko nicht erwerbstätig gewesen zu sein. AHS-MaturantInnen liegen fast gleichauf mit PflichtschulabgängerInnen. An diesen Werten

[69] Die drei Maßzahlen korrelieren erwartungsgemäß hoch (zwischen 0,92 und ,99).

verdeutlichen sich die gute Arbeitsmarktsituation und die offensichtlich günstigen Einstiegsoptionen für AbgängerInnen aus dem Erstausbildungssystem, die über eine qualifizierte berufliche Ausbildung verfügen. Insbesondere Lehre und BHS schneiden hervorragend ab.

Grafik 4-32: NEE-Quote (bezogen auf Jugendliche mit Ausbildungsabschluss); differenziert nach höchstem Bildungsabschluss (2011)



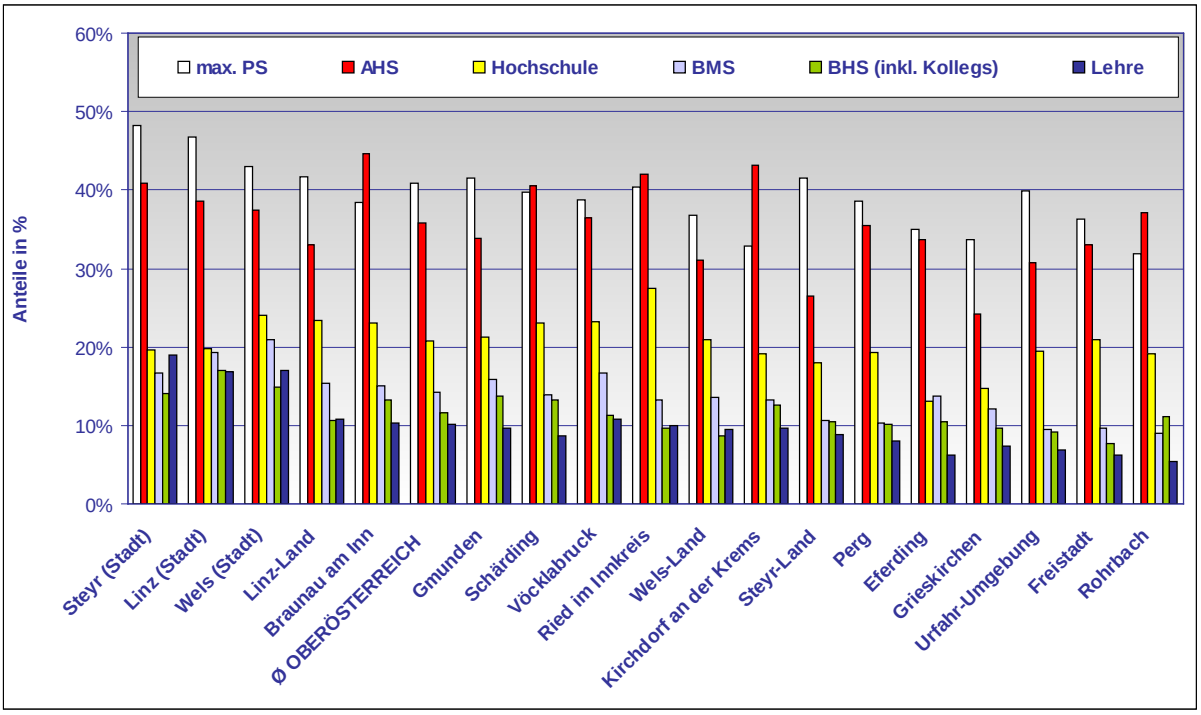
Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen
Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren

Dieses Muster qualifikationsbedingt unterschiedlicher NEE-Quoten zeigt sich in allen Wohnbezirken (vgl. Grafik 4-33). Ein zweiter Aspekt wird an der Abbildung ebenfalls erkennbar: Je höher die gesamte NEE-Quote in einem Bezirk ist, desto höher sind auch die einzelnen qualifikationsbedingten NEE-Quoten. Die generelle Situation auf einem lokalen/regionalen Arbeitsmarkt tangiert somit alle Qualifikationsebenen. Dies kann als klarer Hinweis für das Vorhandensein unterschiedlicher regionaler (Jugend-)Arbeitsmärkte interpretiert werden.

Als letzter Regionalaspekt sei noch die Erwerbspendlerquote der Jugendlichen angeführt (vgl. Grafik 4-34). Auch sie verdeutlicht, dass im oberösterreichischen Durchschnitt rund ein Drittel aller jugendlichen Erwerbstätigen (mit Ausbildungsabschluss) mehr als 20 Kilometer von ihrem Wohnort zu ihrer Arbeitsstätte pendeln. Wiederum sind die ausgeprägten regionalen Unterschiede auffallend.

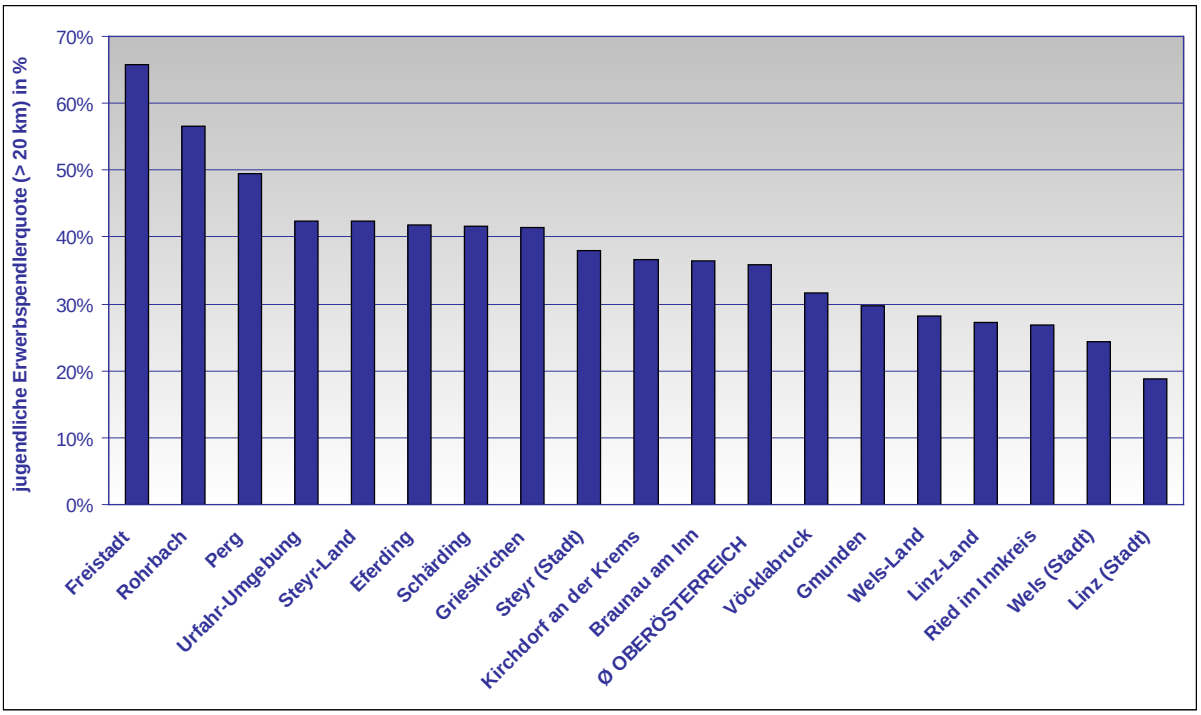
Grafik 4-33: NEE-Quoten (bezogen auf Jugendliche mit Ausbildungsabschluss); differenziert nach höchstem Bildungsabschluss und Wohnort (2011)

Rangreihung nach Ausmaß der gesamten NEE-Quote im Bezirk sowie qualifikationsbedingter NEE-Quote



Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen
Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren

Grafik 4-34: Jugendliche Erwerbspendlerquote; differenziert nach dem Wohnort (2011)



Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011; ibw-Auswertungen
Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren

4.3.4. Determinanten für „schwierige“ Arbeitsmarkteinstiege

Lassen sich durch die zusätzlichen Informationen zur Passung sowie zur Regionalität die „schwierigen Arbeitsmarktübergänge“ besser erklären? Ein multivariates (Logit-)Modell anhand der ibw-Primärerhebung verdeutlicht, dass insbesondere Informationen zur Passung relevante Einflussgrößen darstellen.

Mit einem richtigen Klassifizierungsanteil von 62% der „schwierigen Arbeitsmarktübertritte“ hat dieses Modell einen deutlich besseren Erklärungs“wert“ als die multivariate Analyse auf Basis der Mikrozensus 2009 Daten[70]. Ein signifikant größeres Risiko, einen „schwierigen“ Arbeitsmarkteintritt zu haben, besteht demzufolge für Frauen, Personen mit Migrationshintergrund (insbesondere für die, deren Eltern und sie selbst im Ausland geboren wurden) sowie Personen, die in großstädtischen Regionen (somit in Linz), oder aber in Bezirken mit einem hohen Anteil an jugendlichen ErwerbspendlerInnen wohnen. Die formale Ausbildung spielt auch eine Rolle: AHS-Maturantinnen sowie Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss haben ein deutlich höheres Risiko, von schwierigen Arbeitsmarktübergängen betroffen zu sein, als BHS-AbsolventInnen. Die Divergenz der BMS-AbsolventInnen zu letztgenannten ist statistisch insignifikant. Personen mit einem Lehrabschluss haben ebenfalls ein etwas höheres Risiko, von schwierigen Übergängen betroffen zu sein. Diese Befunde decken sich mit jenen des Modells auf Basis des Mikrozensus 2009.

Je stärker die realen Jobangebote von den Wünschen/Vorstellungen der Arbeitssuchenden abwichen, desto schwieriger wurde auch die individuelle Arbeitsmarkteintrittsphase bewertet. Die entsprechende Wahrscheinlichkeit steigt auf das 1,7fache. Personen, die keinen finanziellen Druck hatten, ehest möglich eine Stelle anzunehmen, sowie jene, die noch nicht so lange suchten (und bei denen der persönliche Druck noch nicht so groß war „endlich eine Arbeit zu haben“) beurteilten ihre Suchphase entsprechend stress-/friktionsfreier (ß-Werte von 0,662 bzw. 0,139)[71].

Fragen der Passung und regionales Angebot spielen somit eine nicht unwesentliche Rolle, inwieweit die Arbeitsmarktübertritte von AusbildungsabgängerInnen friktionsfrei erlebt werden.

---

[70] Dem Logit-Modell ohne Informationen zur Passung gelang lediglich 40% der „nicht erfolgreichen Übertritte“ auch als richtig zu klassifizieren. vgl. dazu Seite 147.

[71] Achtung: Aufgrund der Codierung im Fragebogen bedeuten höhere Indexwerte bei diesen beiden letztgenannten Variablen, dass der zeitliche bzw. finanzielle Druck ein Jobangebot anzunehmen geringer war. Somit sind ß-Werte unter 1 auch im Sinne eines geringeren Risikos zu interpretieren schwierige Arbeitsmarktübergänge zu erleben. Anders formuliert: Personen, die keinen zeitlichen bzw. finanziellen Druck hatten einen Job annehmen zu müssen, haben zumeist auch ein deutlich geringeres Risiko eines schwierigen Berufseinstiegs.

Tabelle 4-5: Effekte sozio-ökonomischer und struktureller Variablen auf die Wahrscheinlichkeit eines „schwierigen Übergangs in den Arbeitsmarkt“

	Exp (β)	Sig.
Geschlecht (Ref.: Mann)		
Frau	1,963	0,000
Urbanitätsgrad (Ref.: hohe Bevölkerungsdichte)		
Mittlere Bevölkerungsdichte	0,769	0,038
Geringe Bevölkerungsdichte	0,388	0,000
Bildungsstand (Ref.: BHS-Abschluss; inkl. Kolleg)		
Pflichtschule	1,391	0,007
Lehre	1,227	0,029
BMS (Berufsbildende mittlere Schule)	0,986	0,906
AHS (Allgemeinbildende höhere Schule)	1,674	0,007
(regionale) Arbeitslosenquote im Abschlussjahr der Ausbildung	0,998	0,000
regionale Pendlerquote jugendlicher Erwerbstätiger (2011)	3,299	0,000
Migrationshintergrund (Ref.: Eltern und Befragter in Österreich geboren)		
Eltern im Ausland geboren, Befragter in Österreich	1,904	0,000
Eltern und Befragter im Ausland geboren	17,957	0,000
Index zur Nicht-Passung der Jobangebote	1,721	0,000
Index „schon lange Arbeitssuche & wollte endlich eine Arbeit haben“ *	0,139	0,000
Index kein finanzieller Druck Job zu nehmen *	0,662	0,000

Quelle: ibw-Befragung 2013

Anmerkungen:
Exklusive der Personen in Ausbildung
Als abhängige Variable wurde eine dichotome Variable (Dummy) auf Basis der Selbsteinschätzung der Befragten zur Schwierigkeit nach der Ausbildung einen ersten Arbeitsplatz zu finden, kreiert (Antworten „sehr schwierig“ und „eher schwierig“).
* Zur Codierung der beiden Indizes „lange Arbeitsplatzsuche“ sowie „finanzieller Druck“ vgl. die Ausführungen in der Fußnote71.
Nagelkerkes R-Quadrat beträgt 0,505

4.3.5 Fazit

Als Fazit der Analysen des Kapitels 4 lässt sich somit festhalten:

Großteil – jedoch nicht allen – Jugendlichen „gelingt“ der Arbeitsmarkteinstieg

Bei zwei Drittel der oberösterreichischen Jugendlichen kann der Arbeitsmarkteinstieg als „gelungen“ charakterisiert werden. Sie haben vergleichsweise kurze Übergangsdauern zwischen Ende der höchsten formalen Ausbildung und dem Arbeitsmarkteinstieg (Erstberuf) und gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach. Etwa ein Viertel dürfte jedoch etliche Schwierigkeiten haben einen Job zu finden, sei es, dass sie vergleichsweise lange suchen (müssen), sei es, dass sie eine Teilzeitbeschäftigung aufnehmen (müssen). Das verbleibende Zehntel der Jugendlichen hat große Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg: Sie sind zumeist arbeitslos oder geringfügig beschäftigt, oder haben sehr lange Übergangsdauern bis zum ersten Job, oder aber sind in einer Leih-/Zeitarbeitsfirma beschäftigt.

Jugendliche mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Qualifizierung auf der Sekundarstufe II (BMS, Lehre oder BHS) haben die besten Chancen für einen gelingenden Arbeitsmarkteintritt. Die abgeschlossenen Ausbildungen unterscheiden sich diesbezüglich nur marginal. Differenziert nach den BMHS-Fachrichtungen zeigen sich ebenfalls lediglich geringe Unterschiede. AbsolventInnen dieser Fachrichtungen machen somit oftmals sehr ähnliche Einstiegserfahrungen.

Eine nähere Betrachtung der sozialen und beruflichen Charakteristika nach den Arbeitsmarkteintrittstypen – also danach wie gut einer Person der Übergang nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt gelungen ist – zeigt relevante Muster:

- So sind deutlich über die Hälfte (59,0%) aller Personen mit vergleichsweise großen Übertrittsschwierigkeiten Frauen, rund ein Drittel (31%) hat einen Migrationshintergrund, 44% nur einen Pflichtschulabschluss (und daher oftmals auch nur Allgemeinbildung als „Fachrichtung“) und 15% sind geringfügig erwerbstätig.
- Die entsprechenden Anteile sind für jenen Personenkreis mit mittelgroßen Übergangsproblemen deutlich niedriger, und am niedrigsten sind sie für die Personen mit einem „gelungenen“ Arbeitsmarktübergang. Insbesondere für LehrabsolventInnen zeigen sich ausgesprochen positive Effekte bezüglich eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts.

Erwartungsgemäß zeigen sich bei **AHS-AbsolventInnen sowie insbesondere bei Jugendlichen ohne weiterführenden Bildungsabschluss** deutlich größere **Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg**. Ihre Übergangsdauern liegen bspw. oftmals bei mehr als 24 Monaten. Dies ist nicht verwunderlich, da beide Gruppen über keine spezifische berufliche Qualifizierung verfügen[72].

[72] Interessant ist, dass sich für Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese jedoch nicht abgeschlossen haben, der Übergang in den Erstberuf offenbar etwas schneller vollzieht als bei Personen die gleich nach der Pflichtschule in den Arbeitsmarkt eintreten. Die in der abgebrochenen Ausbildung vermittelten beruflichen Qualifizierungsinhalte und Erfahrungen dürften somit zu einem rascheren Arbeitsmarkteintritt beigetragen haben.

Insbesondere für Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss zeigen sich nachteilige Arbeitsmarkteffekte: Sie haben eine vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote (rund 20%) und jene, die den Einstieg in die Arbeitswelt schaffen, haben vergleichsweise lange Suchdauern (43% der Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch und immerhin noch jede/r fünfte Dropout aus der Sekundarstufe II suchten mehr als 2 Jahre). PflichtschulabsolventInnen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch sind mit rund 12% auch überproportional in geringfügiger Beschäftigung. Auch der HilfsarbeiterInnenanteil mit fast 50% liegt in dieser Subgruppe deutlich über jenem von Personen mit begonnener jedoch nicht erfolgreich abgeschlossener Sekundarstufe-II-Ausbildung (28%).

MigrantInnen (insbesondere aus der Türkei bei den PflichtschulabsolventInnen ohne weiterführenden Ausbildungsbesuch sowie aus Ex-Jugoslawien bei den Dropouts aus der Sekundarstufe II) sind in der Gruppe der Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss zwar stark vertreten, die Situation kann jedoch keinesfalls auf migrationsspezifische Problemlagen reduziert werden, da auch sehr viele „ÖsterreicherInnen“ in dieser Gruppe zu finden sind. Auffallend sind auch die hohen Anteile an Eltern dieser Personen, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen (rund 50%). Abermals zeigt sich, dass auch hier simplifizierende Argumentationslinien wie „Bildungsferne bzw. Bildungsvererbung“ nur partiell aussagekräftig sind, da sich die Gruppe eben zur Hälfte aus Personen zusammensetzt, deren Eltern sehr wohl einen Sekundarstufe-II-Abschluss (teilweise sogar Matura) haben.

Qualifikation ist relevanter, jedoch nicht einziger, Einflussfaktor für „gelingende“ Arbeitsmarktübergänge

Zur Abschätzung der Bedeutung von Qualifikation für gelingende Arbeitsmarkteintritte wurden diverse multivariate Analysen durchgeführt. Demnach sind Arbeitsmarktübergänge stark beeinflusst von der Höhe des erreichten Bildungsabschlusses, des Geschlechts, des Migrationshintergrundes und des Urbanitätsgrades. Aber auch der/die Ausbildungsinhalt/-richtung ist ein relevanter Einflussfaktor. Vergleichsweise wenig Einfluss dürfte dagegen von der konjunkturellen sowie der demografischen Situation zum Zeitpunkt des Ausbildungsendes ausgehen. Für einen erfolgreichen Eintritt ins Berufsleben sind aber auch die **Passung**[73] (inwieweit also das Stellenangebot auch den Vorstellungen und Wünschen der Arbeitssuchenden entspricht) sowie Ausmaß und Zuschnitte **regionaler Arbeitsmärkte** nicht zu unterschätzende Einflussfaktoren.

Gerade für letztere ist eine ausgeprägte Heterogenität auf politischer Bezirksebene feststellbar. Indikator dafür ist bspw. die Gruppe der NEE (**N**ot in **E**ducation and **E**mployment). Bezieht man diese auf die Grundgesamtheit der Jugendlichen (zwischen 15- und 24-Jahren), die ihre Erstausbildung schon abgeschlossen haben, dann zeigt sich, dass in Oberösterreich jede fünfte Person zur Gruppe der NEE zählt. Die regionalen Extremwerte schwanken zwischen rund 30% (in Steyr, Wels sowie Linz) und rund 12% (in Freistadt bzw. Rohrbach) was auf eine ausgeprägte Heterogenität regionaler Arbeitsmärkte weist.

[73] Interessant ist dabei, dass die Personen doch stark sozial geprägte meritokratische Vorstellungen und Erwartungen haben welche Positionen, Einkommen, Gestaltungs-/Verantwortungsspielräume etc. sie am Arbeitsmarkt durch ihre formale Bildung überhaupt erzielen können.

Die **generelle Bewertung zur Passung im Erstberuf** verdeutlicht, dass die Hälfte der Befragten dezidiert der Ansicht ist, dass „sie die Stelle gefunden haben, die sie sich gewünscht hatten“. Für weitere rund 40% trifft dies zumindest teilweise zu. Lediglich rund 10% sind offenbar gänzlich mit ihrer Wahl bzw. den Optionen, die vorlagen, unzufrieden. Mehrheitlich dürfte auch kein zeitlicher und noch weniger finanzieller Druck vorliegen eine Stelle anzunehmen. 70% verneinen nämlich, das sie „schon lange gesucht hätten und endliche eine Arbeit haben wollten“. Bei etlichen Personen sind aber derartiger zeitlicher Druck und Überlegungen doch nicht unwesentlich. Rund 10% hatten derart ausgeprägte finanzielle Restriktionen, die offenbar keine längere Arbeitsplatzsuche erlaubten.

Kapitel 5: Kosten „falscher“ Bildungswahl und Drop-Outs

Wenn Jugendliche während ihrer weiterführenden Ausbildung in der Sekundarstufe II zwischen gleichartigen Schulen oder von einer höheren in eine mittlere Schule wechseln (oder eine Schulstufe wiederholen), bedeutet das zumeist längere schulische Ausbildungsdauern. Diese Zeitspanne verursacht nicht nur Kosten für das Schulsystem und die Volkswirtschaft, sondern kann auch aus individueller Perspektive mit Nachteilen (wie längeren Ausbildungsdauern bzw. geringeren Arbeitsmarktchancen im Falle von Drop-Outs etc.) verbunden sein.

Wie sind die Schullaufbahnverluste – Umstiege, Wiederholungen, Drop-Outs – monetär zu bewerten? Für eine Kostenabschätzung ist dabei einerseits der Mehraufwand an öffentlichen Bildungsausgaben aufgrund der längeren Ausbildungsdauern (Umstiege, Wiederholungen) anzusetzen. Diese Mehraufwände können als **direkte Kosten für das Bildungssystem** angesehen werden. Darüber hinaus sind auch entgangene individuelle Einkommen und damit verbundene niedrigere Steueraufkommen sowie höhere Sozialtransfers zu berücksichtigen. Bei Drop-Outs sind zudem das höhere Arbeitslosigkeitsrisiko sowie allfällige AMS-Umschulungsmaßnahmen und die Arbeitslosenunterstützung zu berücksichtigen. Des weiteren verminderte Steuereinnahmen sowie Sozialversicherungsabgaben aufgrund niedriger Beschäftigungsquote, niedriger Einkommen bzw. kürzerer Erwerbsdauern. All diese Aspekte können unter **direkte private sowie fiskalische Kosten** subsumiert werden. Darüber hinaus sind aber auch volkswirtschaftliche sowie gesellschaftliche Kosten relevant (bspw. Gesundheit, Kriminalität, soziale Kohäsion, intergenerationale Effekte etc.), die hier jedoch nicht weiter berücksichtigt werden.

5.1. Schulwechlser und Drop-Outs: Mengengerüst

Wie sich schon in den Kapiteln 1 und 2 zeigte, lässt sich datentechnisch kein präzises Mengengerüst der Schul-/LehrabbrecherInnen, der WechslerInnen sowie der Drop-Outs auf Bundeslandebene erstellen: Die für eine Kostenschätzung relevanten offiziellen Informationen[74] zur Anzahl der Sekundarstufe-II-SchülerInnen auf Bundeslandebene gibt es nämlich lediglich für den Schulerfolg (aufstiegs- versus nicht-aufstiegsberechtigte SchülerInnen) sowie für die Verlustraten (für die Einsteigerkohorte 2006/07). Schul-/Ausbildungswechsel werden dagegen nur für Gesamtösterreich ausgewiesen. Diese Informationen beziehen sich zudem zumeist nur auf die „groben“ Schulformen (AHS-Oberstufe, BMS, BHS). Detaillierte Informationen zum Bildungsverlauf von EinsteigerInnen der Berufsschule („LehranfängerInnen“) liegen nicht vor. Die Erstellung eines exakten Mengengerüsts der Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II ist daher für ein einzelnes Bundesland nicht möglich.

Für Oberösterreich müssen somit die entsprechenden Größenordnungen geschätzt werden. Die gesamtösterreichischen Werte (Durchschnitt) zum weiteren Schulbesuch (Wiederholung der Schulstufe in der gleichen Ausbildung, Ausbildungswechsel, „Drop-Out“) wurden daher auf das oberösterreichische Mengengerüst (Ausgangszahlen) umgelegt. Die derart „errech-

[74] Statistik Austria: Bildung in Zahlen, diverse Jahrgänge

neten“ Schülerzahlen bilden dann die Basis, mit der die entsprechenden Kosten (je Schulform) geschätzt wurden. Dieser Schätzansatz liefert somit nur dann ein valides Ergebnis, wenn die oberösterreichischen Bildungsverlaufstrukturen (Bildungswahl, Repetenten- und Verlustquoten nach Schulformen etc.) jenen des Österreichdurchschnitts entsprechen. Anhand der offiziellen Datenbestände zeigten sich für Oberösterreich zwar gewisse Abweichungen vom österreichweiten Durchschnitt (bspw. höhere Bedeutung der BHS, Polytechnischen Schulen und der Lehre; etwas mehr Schulwechsler, dafür weniger jugendliche NEETs bzw. frühe Schulabbrecher – vgl. dazu Kapitel 2). Diese Abweichungen sind jedoch nicht extrem ausgeprägt. In diesem Sinne können die nachfolgenden Kostenschätzungen für Oberösterreich auch als eine durchaus valide **Grobschätzung** eingestuft werden.

Wie diese Berechnungen ergaben, sind viele Jugendliche von Schul-/Ausbildungswechsel, Klassenwiederholungen sowie gänzlichen Abbrüchen der Bildungslaufbahn in der Sekundarstufe II betroffen. Jährlich dürften in Oberösterreich rund 5.400 Jugendliche ihre weiterführende Sekundarstufe-II-Ausbildung abbrechen. Etwa 1.800 von ihnen sind Drop-Outs (sie erreichen somit nicht den Abschluss einer Sekundarstufe-II-Ausbildung). Der Rest wechselt in eine andere Ausbildungsschiene und absolviert diese schlussendlich erfolgreich. Darüber hinaus setzen rund 900 Jugendliche ihre Bildungslaufbahn nach Vollendung der Pflichtschulzeit nicht fort. In Summe erreichen somit jährlich rund 2.700 Jugendliche keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Sekundarstufe-II-Abschluss. Dieser Personenkreis macht somit rein quantitativ eine relevante Größenordnung aus. Damit verbunden sind auch entsprechende Kosten.

Die nachstehenden Angaben sind als Grobschätzung der (aktuell) jährlich anfallenden Kosten einer „falschen Bildungswahl sowie schulischen Misserfolgs und Drop-Outs“ im Bundesland Oberösterreich zu interpretieren.

5.2. Direkte Kosten für das Bildungssystem (öffentliche Bildungsausgaben)[75]

Direkte Kosten im Sinn öffentlicher Bildungsausgaben, die „falscher sowie nicht-erfolgreicher“ Schulwahl zuzuordnen sind, können in drei Konstellationen anfallen: Zum einen ein Ausbildungsabbruch mit anschließendem Wechsel in eine andere Ausbildungsform (resultiert oftmals in längerer Ausbildungsdauer), zum Zweiten ein kompletter Ausbildungsabbruch und somit der vorzeitige Ausstieg aus der Sekundarstufe II ohne einen Bildungsabschluss erworben zu haben (die bis zum Ausstieg angelaufenen Ausgaben können als *sunk costs* eingestuft werden) und schließlich eine Schulstufenwiederholung (resultiert in entsprechend längeren Ausbildungsdauern). Um welche Größenordnungen handelt es sich nun im Detail?

[75] Den Schätzungen liegt die Annahme zugrunde, dass die Struktur der Repetenten, Wechsler sowie Drop-Outs im Zeitablauf stabil bleibt. Dadurch ist es nicht notwendig die Schätzung nach Schulstufen differenziert durchzuführen, was aufgrund der geringen Fallzahlen und des Umlegens der österreichweiten Strukturen auf Oberösterreich eine stabilere Gesamtschätzung ermöglicht. Die zugrundeliegenden Daten wurden aus dem Nationalen Bildungsbericht 2012 (Band 1) zusammengestellt.

Schulform-/Ausbildungswechsel sowie Drop-Out:

Ausbildungsabbrüche mit anschließendem Beginn einer anderen Ausbildungsform der Sekundarstufe II werden hier als Schul-/Ausbildungswechsel eingestuft. Drop-Outs sind Personen mit totalem Ausstieg aus der Bildungslaufbahn.

Die jährlichen öffentlichen Bildungsausgaben der 9. Schulstufe für Schulwechsler sowie für Drop-Outs sind mit insgesamt rund 8,7 Mio. Euro zu veranschlagen (vgl. Tabelle 5-1). Dabei wurde berücksichtigt, dass viele Wechsler nach der ersten Klasse (9. Schulstufe) in eine Lehre wechseln. Für diese Personen wurde daher lediglich der Differenzbetrag zum hypothetischen Besuch einer polytechnischen Schule angesetzt[76]. Eine analoge Annahme wurde für die Drop-Outs der 9. Schulstufe getätigt[77].

Tabelle 5-1: Grobschätzung jährliche Bildungsausgaben für Schul-/Ausbildungswechsel in der 9. Schulstufe (in Mio. Euro)
(Schätzung für Oberösterreich)

Schulform 9. Stufe	Kosten Ausbildungswechsel nach 9. Stufe in …			Gesamt-"verluste"
	andere ABMHS	Lehre**	Drop-Outs**	
AHS-Oberstufe	1,013	0,067	0,037	1,117
BMS & BHS *	4,880	2,084	0,605	7,568
Gesamt	5,893	2,151	0,641	8,685

Quellen: Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12 sowie bm:ukk & bifie: Nationaler Bildungsbericht 2012, S/41

Anmerkung: * Differenziertere Aufsplittung nach BMS und BHS nicht möglich

Schätzansätze:
Kosten Schulwechsel = Anzahl Wechsler (je Schulform) * Kosten eines Schuljahres (in der „falschen" Schulform)
** Für Wechsler in die Lehre sowie Drop-Outs wurden die Ausgaben für die hypothetische Alternativroute polytechnische Schule angesetzt.

Die Bildungsausgaben für Schulwechsler sowie für Drop-Outs ab der 10. Schulstufe sind mit insgesamt rund 23,5 Mio. Euro zu veranschlagen (vgl. Tabelle 5-2). Hierbei wurde berücksichtigt, dass etliche Wechsler sowie Drop-Outs erst nach der 10. Schulstufe ihre Ausbildung abbrechen und somit nicht nur die Ausgaben des letzten Schuljahres sondern auch jene ab der 10. Schulstufe als „Verlust" angesetzt werden müssen.

[76] Begründung: Die Bildungsausgaben (der 9. Schulstufe) der WechslerInnen in eine Lehre können nicht zur Gänze als „Fehlinvestition" verbucht werden, da diese Personen ohnehin entweder ihrer Pflichtschulzeit in einer 9. Schulstufe zu absolvieren gehabt hätten oder aber die polytechnische Schule (als dafür „klassisch etablierte Brückenfunktion") besucht hätten. Somit kann für diese WechslerInnen nur der Differenzbetrag zwischen den Ausgaben ihrer abgebrochenen Ausbildung und den Kosten des hypothetischen alternativen Schulbesuchs in Rechnung gestellt werden.

[77] Die Begründung ist analog zur Fußnote 75: Da die meisten Drop-Outs aus der 9. Schulstufe ihre Schulpflicht auf jeden Fall in irgendeiner 9. Schulstufe erfüllen hätten müssen, kann für sie nur als „kostengünstigste hypothetische" Alternative wiederum der Differenzbetrag zu den Bildungsausgaben eines hypothetischen Besuchs einer polytechnischen Schule angesetzt werden.

Die **Gesamt"verluste" durch Ausbildungswechsel sowie Drop-Outs** summieren sich für die gesamte Sekundarstufe II auf **rund 32 Mio. Euro**.

Tabelle 5-2: Grobschätzung kumulierte Bildungsausgaben für Schul-/Ausbildungswechsel ab der 10. Schulstufe (in Mio. Euro)
(Schätzung für Oberösterreich)

Schulform 10. Stufe	kum. Kosten Ausbildungswechsel nach 10. Stufe in			Gesamt-"verluste"
	andere ABMHS	Lehre	Drop-Outs	
AHS-Oberstufe	1,021	0,943	1,022	2,986
BMS & BHS *	4,116	7,173	3,653	14,941
Lehre		2,215	3,322	5,537
Gesamt	5,136	10,331	7,997	23,464

Quellen: Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12 sowie bm:ukk & bifie: Nationaler Bildungsbericht 2012, S/41

Anmerkung: * Differenziertere Aufsplittung nach BMS und BHS nicht möglich

Schätzansatz:
Kosten Schulwechsel = Anzahl Wechsler (je Schulform) * Kosten eines Schuljahres (in der „falschen" Schulform) * Annahme durchschnittliche Verweildauer in der Schulform

Tabelle 5-3: Grobschätzung jährliche öffentliche Bildungsausgaben für Schulstufenwiederholung in den Ausbildungsformen der Sekundarstufe II
(Schätzung für Oberösterreich)

	Anzahl Repetenten	Kosten eines Schuljahres (Euro)	jährliche Gesamtkosten
Polytechnische Schule	58	7.783,-	0,450 Mio
Lehre	k.A.	4.244,-	k.A.
AHS-Oberstufe	122	8.755,-	1,066 Mio.
BMS & BHS *	300	9.548,-	11,466 Mio.
Gesamt			12,982 Mio.

Quellen: Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12 sowie bm:ukk & bifie: Nationaler Bildungsbericht 2012, S/41,

Anmerkungen: * Differenziertere Aufsplittung nach BMS und BHS nicht möglich

Schätzansatz:
Kosten Schulstufenwiederholung = Anzahl Repetenten (je Schulform) * Kosten eines Schuljahres (je Schulform)

Klassenwiederholung / Repetenten (Wiederholung der Schulstufe in derselben Ausbildungsform)[78]:

Die **jährlichen Kosten** für Schulstufenwiederholungen (Repetenten) in der oberösterreichischen Sekundarstufe II belaufen sich auf **rund 13 Mio. Euro** (vgl. Tabelle 5-3). Nicht inkludiert sind darin die Kosten in den Berufsschulen (aufgrund fehlender Informationen zu deren Repetentenzahlen). Im Schnitt „kostet" somit ein Repetent pro Jahr rund 8.300,- Euro.

5.3 Private und fiskalische Kosten

Adverse Effekte für Drop-Outs und Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss (direkte private sowie fiskalische Kosten)

Die monetäre Bedeutung „falscher sowie nicht-erfolgreicher" Schul-/Ausbildungswahl betrifft jedoch nicht nur öffentliche Bildungsausgaben. **Insbesondere Drop-Out** (also kompletter Ausstieg aus der Bildungslaufbahn in der Sekundarstufe II) und somit **keine über die Pflichtschule hinausgehende berufliche Qualifizierung bzw. kein weiterführender Bildungsabschluss** geht oftmals mit vielfältigen **persönlichen, individuellen Nachteilen** einher (bspw. niedrigere Einkommensverläufe, höheres Risiko arbeitslos zu werden, länger dauernde Arbeitslosigkeitsphasen etc.). Gerade für Jugendliche mit niedrigem formalem Bildungsniveau werden die negativen Folgewirkungen eines schwierigen Arbeitsmarkteinstiegs (*„scarring effects"*) durch anhaltende und sich tendenziell verschärfende Problemlagen bis hin zur Gefahr der Arbeitsmarktexklusion betont (vgl. EUROFUND 2012, S. 8).

Neben diesen direkten privaten Effekten sind aber auch **direkte fiskalische Effekte** relevant: Geringeres Erwerbseinkommen bedeutet nämlich auch geringere Steuereinnahmen und ggf. höhere Sozialtransfer; höheres Arbeitslosigkeitsrisiko resultiert in höhere Ausgaben für Arbeitslosigkeit sowie Qualifizierungsmaßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik.

Aber auch auf **gesellschaftlicher Ebene** werden adverse Effekte geringer Bildung festgemacht. Die Palette reicht von arbeitsmarktbezogenen/volkswirtschaftlichen Auswirkungen (bspw. geringeres Wirtschaftswachstum, gehemmte Innovationsfähigkeit etc.) bis hin zu

---

[78] Internationale empirische Befunde zu Klassen-/Schulstufenwiederholung deuten darauf hin, dass diese „keine nachhaltig günstigen Wirkungen haben – und dies weder bei den Repetenten als auch bei den leistungsstärkeren Schüler/innen, die ebenfalls nicht vom „Aussortieren" der Schwächeren profitieren." (vgl. dazu SCHMID 2013). Auch HATTIE (2009, S. 74) kommt in seiner Metastudie zu einem negativen Befund: Ihm zufolge ist die Effektstärke des Sitzenbleibens sogar negativ (d = - ,16) – sie schadet somit dem Schulerfolg. Dementsprechend liegt es oftmals nicht an den individuellen (kognitiven oder sozialen) Defiziten des/r einzelnen Schüler/in, die zu deren Versagen führen. Dieser Sichtweise wird mittlerweile immer stärker von der Vorstellung eines Schulversagens (*school failure*) abgelöst. Es ist somit die mangelhafte und nicht ausreichende Qualität des schulischen Unterrichts (bzw. generell des Bildungssystems) – und insbesondere das nicht angemessene Eingehen auf die unterschiedlichen Lernbedürfnisse der Schüler/innen – dem Ursache für „Schülerversagen" (*student failure*) zukommt. Insofern „verursacht" das Bildungssystem auch diese Kosten und sie wurden dementsprechend auch hier in die Kostenabschätzung aufgenommen.

Argumenten der sozialen Kohäsion, politischer Teilhabe oder des Kriminalitätsniveaus[79].

Gute Überblicke über den aktuellen Stand der Forschungsliteratur zu Kosten-Nutzen-Analysen in diesem Feld sind in PSACHAROPOULOS (2007) sowie EUROFUND (2012) enthalten. Die analysierten Effekte/Auswirkungen lassen sich anhand von drei Typen skizzieren: private Kosten, fiskalische Kosten für die öffentliche Hand sowie volkswirtschaftliche/gesellschaftliche Kosten. Nachstehende Liste (Tabelle 5-4) möglicher (jedoch sicherlich nicht aller) Effekte ist an entsprechende Arbeiten von PSACHAROPOULOS (2007) orientiert.

Tabelle 5-4: Auflistung möglicher adverser Effekte geringerer Bildung

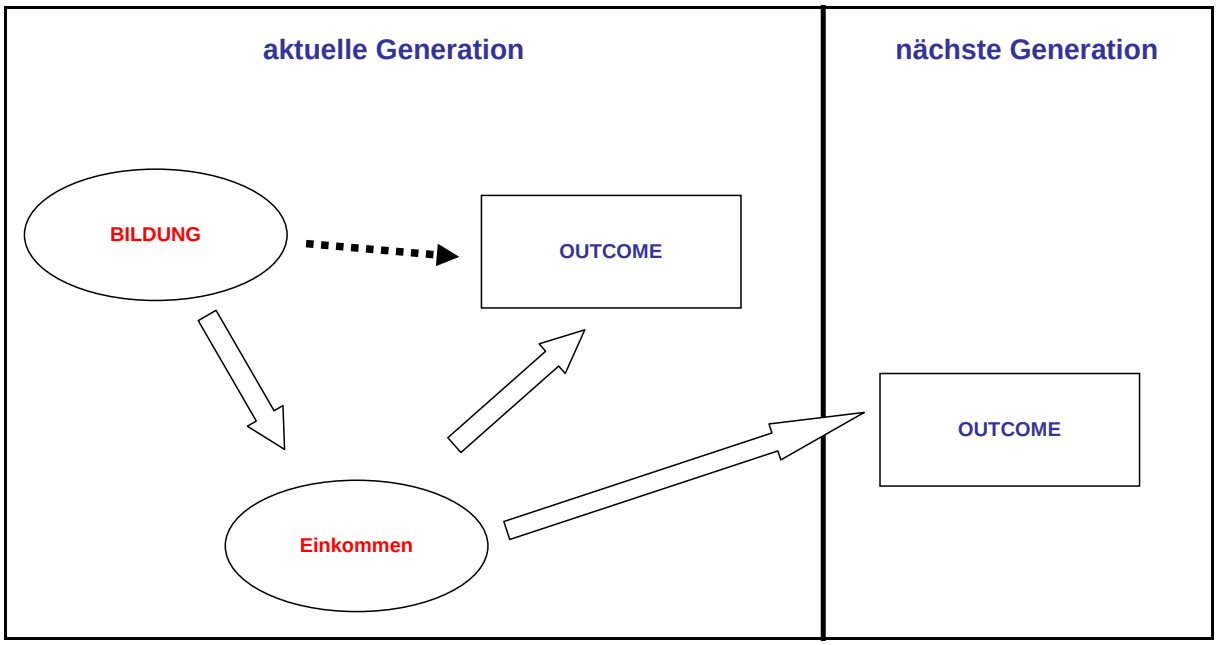
Kostenkategorien	Kostenelemente
Private Kosten (Individuum)	Höheres Risiko Arbeitslosigkeit
	Längere Arbeitslosigkeitsdauer
	Niedrigere Einstiegseinkommen
	Geringere Einkommensprogression
	Höhere private Diskontrate
	Geringere Risikoaversion
	Niedrigerer persönlicher Gesundheitsstatuts
	Kürzere Lebenserwartung, höheres (Arbeits-)Unfallrisiko
	Niedrigere LLL-(WB)-Beteiligung
	Niedrigeres Humankapital (für Kinder)
	Geringere Lebenszufriedenheit
	Schlechtere Wohnsituation
	Höheres Risiko & Ausmaß an Privatverschuldung
	Soziale Exklusion, Armutsgefährdung
Fiskalische/budgetäre Kosten	Niedrigere Steuereinnahmen
	Höhere Ausgaben für Arbeitslosigkeit
	Höhere Ausgaben für aktive AM-Politik
	Höhere Sozialausgaben
	Höhere Gesundheitsausgaben
	Höhere Ausgaben für Polizei und Justiz
Gesellschaftliche/ volkswirtschaftliche Kosten	Geringeres Wirtschaftswachstum
	Höhere Arbeitslosigkeit
	Geringere Spill-over zu Arbeitskollegen
	Intergenerationale Effekt für Kinder
	Niedrigere Gesundheitslevel
	Höhere Kriminalität
	Geringerer sozialer Zusammenhalt

Quelle: ibw nach PSACHAROPOULOS (2007), GHK (2005), BRUNELLO und DE PAOLA (2013)

[79] (vgl. dazu BRUNELLO und DE PAOLA 2013) sowie den vermutlich umfangreichsten interdisziplinären Ansatz zur Abschätzung der „sozialen Kosten inadäquater Bildung“ aus den USA, ROUSE 2005 sowie http://www.tc.columbia.edu/centers/EquitySymposium/symposium/resource.asp)

Im Kern werden zwei Wege modelliert, wie Bildung diverse Outcomes beeinflusst (vgl. Übersicht 5-1): Entweder direkt (strichlierter Pfeil) oder indirekt (volle Pfeile). Von einem direkten Bildungseffekt spricht man, wenn Bildung das Verhalten einer Person verändert (bspw. höherer Gesundheitsbewusstsein von besser gebildeten Personen). Ein indirekter Effekt liegt dann vor, wenn Bildung eine intermediäre Variable (bspw. Einkommen) beeinflusst und diese wiederum einen Outcome (bspw. besser gebildete Personen erzielen höhere Einkommen, die wiederum bessere/teurere Gesundheitsdienstleistungen ermöglichen). Auch die intergenerationalen Effekte („Bildungsvererbung“) können hierzu gezählt werden. Schematisch sind diese Zusammenhänge in Übersicht 5-1 dargestellt.

Übersicht 5-1: Direkte und indirekte Einflusspfade von Bildung auf diverse Outcomes



Quelle: ibw nach PSACHAROPOULOS (2007) sowie GHK (2005)

Traditionell sind Kosten-Nutzenanalysen im Themenfeld Bildungsabbruch, Drop-Outs, NEETs in den angelsächsischen Ländern schon länger etabliert[80]. Ob die dabei erzielten Ergebnisse auf die europäische bzw. die österreichische Situation umgelegt werden könn(t)en, ist aufgrund der doch sehr unterschiedlichen, Bildungs-, Arbeitsmarkt-, Steuer-, Abgaben und Gesundheitssysteme etc. fraglich. Die jüngst publizierte Studie des EUROFUND (2012) enthält jedoch Schätzungen der monetären Auswirkungen von NEETs für alle europäischen Länder und somit auch für Österreich. Sie wird hier als Ausgangspunkt genommen und um eigene Grobschätzungen für einige weitere wesentliche Bereiche erweitert. Die hier durchgeführten Schätzungen sind als sehr grobe Annäherung zu interpretieren – die Erstellung methodisch elaborierterer Schätzansätze war im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Zudem wurde primär auf mit dem Arbeitsmarkt zusammenhängende Effekte abgestellt – weitere Auswirkungen bspw. auf Gesundheit(sausgaben), Kriminalität, Wirtschaftswachstum etc. wurden nicht thematisiert.

[80] Neben Großbritannien berichtet PSACHAROPOULOS (2007) nur von Einzelstudien in Estland (ANSPAL et al. 2011), Schweden sowie den Niederlanden. GHK (2005) präsentiert zusätzliche Befunde für Finnland, Norwegen und Ungarn.

Im Fokus der nachstehend präsentierten Schätzungen stehen somit die **privaten und fiskalischen Effekte für Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss sowie der Untergruppe der Drop-Outs.** Allfällige negative Effekte für erfolgreiche Wechsler (= jene mit Sekundarstufe-II-Abschluss) wurden nicht berücksichtigt[81]. Die Kostenabschätzungen berücksichtigen zudem lediglich **direkte Effekte, die mit dem Arbeitsmarkt zusammenhängen**. Also adverse Effekte bezüglich der privaten/individuellen Einkommen (und damit zusammenhängend das Arbeitslosigkeitsrisiko) und infolge damit verbundene fiskalische Effekte (Entfall von Steuereinnahmen und Sozialabgaben, höhere Sozialtransfers sowie Mehraufwände für aktive Arbeitsmarktpolitik).

Die Abschätzung selbst dieser eingeschränkten Kosteneffekte ist ausgesprochen komplex. Für einen adäquaten Schätzansatz wären eigentlich longitudinale Informationen zu den Erwerbs- und Einkommensverläufen der Personen notwendig. Erst aus der unterschiedlichen Entwicklung im Zeitablauf bspw. von Arbeitslosigkeitsrisiko und Einkommensentwicklung zwischen Drop-Outs und Personen mit Sekundarstufe-II-Abschlüssen könnten entsprechende differentielle monetäre Auswirkungen geschätzt werden. Zudem stellen sich methodisch-statistische Herausforderungen, um möglichst unverzerrte Schätzer zu erhalten. Aber auch Schätzungen auf dieser Basis sind noch mit beträchtlichen Unwägbarkeiten behaftet: Zum einen aufgrund der Frage, inwieweit vergangene Entwicklungen überhaupt zukünftigen Trends widerspiegeln (können). So hängen unterschiedliche Einkommensentwicklungen nach der Bildungshöhe stark von Angebots- sowie Nachfragekonstellationen nach Qualifikationen ab. Dies verweist auch auf die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit von Ergebnissen aus Partialanalysen. Zum Zweiten gibt es keinen simplen Automatismus zwischen höherer Qualifizierung und Arbeitsmarkterfolg: Nicht alle Personen, die durch Unterstützungen zu einem Sekundarstufe-II-Abschluss geführt werden könn(t)en, werden auch entsprechende Beschäftigungsvorteile erzielen (können)[82]. Dies hängt auch damit zusammen, dass frühe SchulabbrecherInnen sowie Drop-Outs eine ausgesprochen heterogene Gruppe darstellen und demzufolge auch heterogene Nutzenerwartungen in Bezug auf Bildungsabschlüsse haben (vgl. dazu GHK 2005, S. 6f, PSACHAROPOULOS 2007, S. 18 sowie BRUNELLO und DE PAOLA 2013, S. 4f sowie 17ff).

---

[81] Die Kosten von Schul-/Ausbildungswechsel wurden bei den öffentlichen Bildungsausgaben berücksichtigt. Weitere allfällige Kosten könnten sich aufgrund längerer Ausbildungszeiten (jedoch nur wenn der Ausbildungswechsel überhaupt mit dem „Verlust“ von Schuljahren einherging) und somit Opportunitätskosten im Sinn entgangener Einkommen ergeben (mit den entsprechenden fiskalischen Effekten auf Steuer- sowie Sozialabgabenentfall). Zudem könnten grundsätzlich auch die mit einem „downgrading“ (vgl. Seite 126) tendenziell einhergehenden niedrigeren Einkommensniveaus sowie -dynamiken als monetäre Effekte berücksichtigt werden.

[82] Zwar zeigt sich zumeist ein statistischer Zusammenhang (bzw. Korrelation) zwischen frühem Schulabbruch und adversen Arbeitsmarkteffekten sowie diversen anderen Outcomes. ABER: Eine höhere formale Bildung ist auf individueller Ebene keine Garantie, dass man auch bessere Outcomes (bspw. Einkommen, Beschäftigungssicherheit) erzielt.

Aufgrund der angerissenen methodischen Komplexität und der für Österreich nicht vorliegenden Longitudinaldaten sind als Alternative lediglich annahmegestützte Modellrechnungen möglich. Für folgende adverse Effekte wurden monetäre Schätzungen durchgeführt:

- **NEET-Effekte**

Private und fiskalische Kosten für erhöhtes Risiko der Langzeitarbeitslosigkeit (> 6 Monate) sowie einer Nicht-Erwerbstätigkeit von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss.

- **Nicht-NEET-Effekte**

Einkommensdivergenz von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss zu hypothetischer Beschäftigung mit Sekundarstufe-II-Abschluss: private und fiskalische Kosten aufgrund des (im Vergleich zu Sekundarstufe-II-AbsolventInnen) niedrigeren Einkommensniveaus von Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss

- **Mehraufwand für aktive Arbeitsmarktpolitik**

Mehrausgaben des AMS für die Qualifizierung von Jugendlichen (Differenz aufgrund der höheren Inanspruchnahmewahrscheinlichkeit von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss)

NEET-Effekte – höhere Wahrscheinlichkeit der Nicht-Erwerbstätigkeit

In der schon angeführten aktuellen Studie des EUROFUND (2012) zu den NEETs, also jenen Jugendlichen, die weder eine Ausbildung (Training) besuchen/durchlaufen noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wurden u.a. auch die damit einhergehenden ökonomischen Zusatzkosten geschätzt[83]. Die Schätzungen basieren auf einem Vergleich der diversen Einkommens-, Abgaben- sowie Transferhöhen zwischen der Gruppe der NEETs mit jener der Nicht-NEETs[84]. Dabei wurden anhand eines empirischen Matching-Verfahrens (Propensity Score) eine möglichst gute Zuordnung der Personen zur Gruppe der NEETs sowie der Nicht-NEETs entsprechen der ermittelten Propensity Scores vorgenommen[85].

---

[83] Datenbasis ist der EU-SILC 2008, also die EU-weite Haushaltsbefragung zu Einkommen und Lebensbedingungen. In Österreich nehmen jährlich rund 6.000 Haushalte an der Befragung teil. Weitere Informationen zum Datensatz sind auf der Website der Statistik Austria erhältlich (vgl. http://www.statistik.gv.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html)

[84] Als NEETs operationalisiert die Studie jene 15-29-Jährigen, die während mindestens 6 Monaten (innerhalb der letzten 12 Monate) außerhalb des Bildungs- und Beschäftigungssystems waren. Für diese Definition spielt somit der höchste erreichte Bildungsabschluss keine Rolle. Laut Studie beträgt der Anteil dieser NEETs an der betrachteten Altersgruppe in Österreich rund 13%. Etwa die Hälfte der NEETs verfügte lediglich über einen Pflichtschulabschluss (vgl. EUROFUND 2012, S. 31 und S. 72).

[85] Ziel des Verfahrens ist, dass die multivariate Verteilung aller beobachteten Kovariaten zwischen den beiden Gruppen gleich ist. D.h. dass sich die beiden Gruppen bspw. hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung nicht unterscheiden. Dieser Ansatz soll unverzerrte(re) Schätzer ergeben, d.h. die beiden Gruppen sollten sich nur mehr durch ihre Mitgliedschaft zu einer Gruppe (hier ob man NEET oder Nicht-NEET ist) unterscheiden. Der Outcome-Vergleich (hier Einkommen) zwischen den NEET und der Kontrollgruppe (Nicht-NEET) basiert somit auf einem Vergleich „statistischer Zwillinge“ also von Paaren, die sich – so weit wie möglich – ähnlich sind, was ihre beobachtbaren Merkmale (wie bspw. Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Ausbildung etc.) betrifft. Unterschiedliche unbeobachtbare Einflüsse (bspw. Motivation, Eifer, Begabung etc.) auf die beiden Gruppen sind mit diesem Verfahren jedoch nicht auszuschließen.

Der Schätzansatz ermittelt die Zusatzkosten von Nicht-Erwerbstätigkeit bzw. längerer Arbeitslosigkeit sowohl für die davon betroffenen Individuen als auch aus fiskalischer Perspektive. Für Österreich ergeben sich folgende Schätzwerte pro Person und Jahr:

- private direkte Zusatzkosten von 14.672 Euro
- öffentliche Zusatzausgaben von 1.129 Euro

Bezieht man die von Eurofund geschätzten österreichweiten Pro-Kopf-Kosten auf die Anzahl der NEETs in Oberösterreich, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen (rund 950 Personen), dann ergeben sich jährliche Schätzgrößen von…

Fiskalische Zusatzausgaben: 1,1 Mio. Euro
(= zusätzliche Ausgaben für Arbeitslosengelder, soziale Transfers etc.)

Private / Ressource „Verluste“: 14 Mio. Euro
(= verringertes „eigenes“ Einkommen, d.h. vor Transferzahlungen)

Diese Beträge beziehen sich somit auf jenen Personenkreis, der manifeste Probleme hat, entweder überhaupt in den Arbeitsmarkt einzusteigen oder sich auf diesem nachhaltig zu positionieren. Durch die Bezugnahme auf Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss konnte die hier primär interessierende Gruppe der Drop-Outs jedoch nur grob näherungsweise geschätzt werden, da in der Eurofund-Studie keine entsprechende Unterscheidung zwischen Drop-Outs und Personen ohne Beginn einer Sekundarstufe-II-Ausbildung vorgenommen wurde.

Nimmt man zusätzlich an, dass sich die Gruppe der NEETs stärker (etwa zu zwei Dritteln) aus Jugendlichen zusammensetzt, die lediglich die Pflichtschule absolvierten (und keine weiterführende Sekundarstufe-II-Ausbildung begannen) und zu einem Drittel aus Drop-Outs, dann ergeben sich folgende Schätzgrößen für Zusatzkosten der Drop-Outs[86]:
Fiskalische Zusatzausgaben: 0,5 Mio. Euro
Private / Ressource „Verluste“: 6,5 Mio. Euro

Die Schätzungen verdeutlichen, dass die monetären Nachteile überwiegend von den Individuen selbst getragen werden (müssen). Dies ist aber durch den methodischen Ansatz bzw. die Datenlage bedingt, da Bruttoeinkommen verglichen werden. Negative Konsequenzen von Erwerbs-/Arbeitslosigkeit (im Sinn entgangener Steuern und Abgaben) werden dadurch nicht berücksichtigt[87], worauf die Autoren der Studie selbst verweisen. Die Auswirkungen für die öffentliche Hand werden daher unterschätzt. Dies zeigt sich auch anhand vergleichbarer Studien zu den fiskalischen Auswirkungen frühen Schulabbruchs bzw. NEETs-Status (vgl. GHK 2005, S. 7). Diese kommen nämlich zu dem Ergebnis, dass die fiskalischen Effekte (inklusive Steuer- sowie Sozialabgabenentfall) oftmals im Bereich der privat zu tragenden „Kosten“ (d.h. des Einkommenentfalls) liegen. In einigen Ländern machen sie sogar das Doppelte der letztgenannten aus. Berücksichtigt man diese Ergebnisse, dann wären für Oberösterreich fiskalische Zusatzausgaben in der Höhe von jährlich mindestens 7 Mio. Euro anzusetzen.

---

[86] Berechnungsbasis sind die geschätzten 450 Drop-Outs, die als NEETs eingestuft werden können.

[87] Lediglich die höheren Aufwendungen für Arbeitslosengelder sowie weiterer Sozialtransfers gehen in die Schätzung ein.

Als **Fazit** lässt sich festhalten: **Die durch Drop-Out bedingte höhere Wahrscheinlichkeit ausgeprägterer Erwerbs-/Arbeitslosigkeitsphasen** (im Vergleich zu Personen, die eine Sekundarstufe II abgeschlossen haben) dürfte zu **Zusatz"kosten"** (entgangene Einkommen) **bei den davon betroffenen Individuen in Höhe von rund 7 Mio. Euro** führen. **Für die öffentliche Hand** ist von jährlichen **Zusatzaufwendungen von ebenfalls mindestens 7 Mio. Euro** auszugehen (diese ergeben sich aus Mindereinnahmen/Entfall bei der Einkommenssteuer sowie den Sozialabgaben und den höheren Aufwendungen für Arbeitslosengelder und Sozialtransfer).

Nicht-NEET-Effekte – niedrigere Einkommen von Drop-Outs

Die bisherigen Schätzungen haben noch nicht Kosteneffekte jener **Drop-Outs** (sowie von Personen ohne weiterführenden Schulbesuch) berücksichtigt, die zur Gruppe der Nicht-NEETs gehören, also **im Beobachtungszeitraum überwiegend beschäftigt** waren. Im Vergleich zu Personen mit Sekundarstufe-II-Abschluss erzielen sie üblicherweise niedrigere Einkommen und haben auch geringere Einkommenszuwächse während ihres Erwerbslebens (und somit auch vergleichsweise niedrigere gesamte Erwerbslebenseinkommen sowie – durch dessen Einfluss auf die Pensionshöhe – auch niedrigere Lebenseinkommen).

Entsprechende auf individuellen Informationen basierende Lebenseinkommensdaten (nach formaler Bildungshöhe der Person) liegen für Österreich nicht vor. Auch auf Individualdaten basierende Erwerbseinkommensbiografien (mit dezidierten Informationen zu Dauer [und Gründen] von Erwerbstätigkeit, Nichterwerbstätigkeit sowie Arbeitslosigkeit) nach formaler Bildungshöhe der Person gibt es nicht. Somit ist man auf Querschnittsinformationen[88] angewiesen (bspw. Mikrozensus, SILC etc.). Ein weit verbreiteter Schätzansatz besteht daher darin, anhand derartiger Querschnittsdaten ausbildungsbezogene Einkommens-Alters-Profile zu erstellen und diese im Sinne längerfristiger unterschiedlicher Einkommensdynamiken zu interpretieren[89] (vgl. Grafik 5-1a und b).

An den beiden Grafiken erkennt man deutlich, dass die durchschnittlichen Einkommen der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss in allen Altersgruppen am niedrigsten sind. Über ein gesamtes Erwerbsleben gerechnet[90] verdienen Hochschulabsolventen etwa das Doppelte als Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss. Personen mit einer mittleren beruflichen Qualifizierung (BMS, Lehre) verdienen etwa um ein Drittel mehr, Personen mit einem BHS-Abschluss um rund 70% mehr als Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss (vgl. Grafik 5-1b). Entsprechend sind die Auswirkungen auf das Steueraufkommen (bzw. Reduktion der Sozialtransfers).

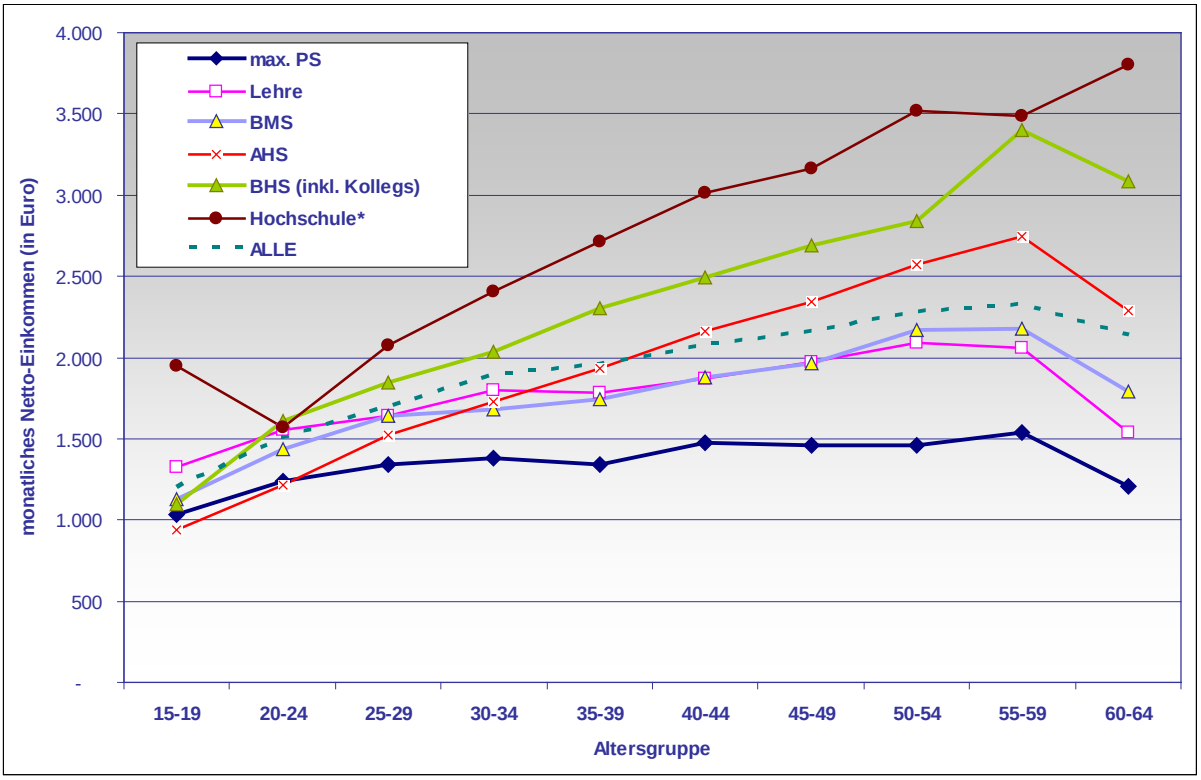
---

[88] Zudem sind in den Datensätzen die Einkommen der Selbstständigen entweder nur rudimentär oder überhaupt nicht erfasst, sodass zumeist nur Informationen zum Einkommen der Unselbstständigen vorliegen (teilweise exklusive Beamte).

[89] vgl. bspw. SCHMILLEN und STÜBER (2014) für Deutschland sowie BRUNELLO und DE PAOLA (2013).

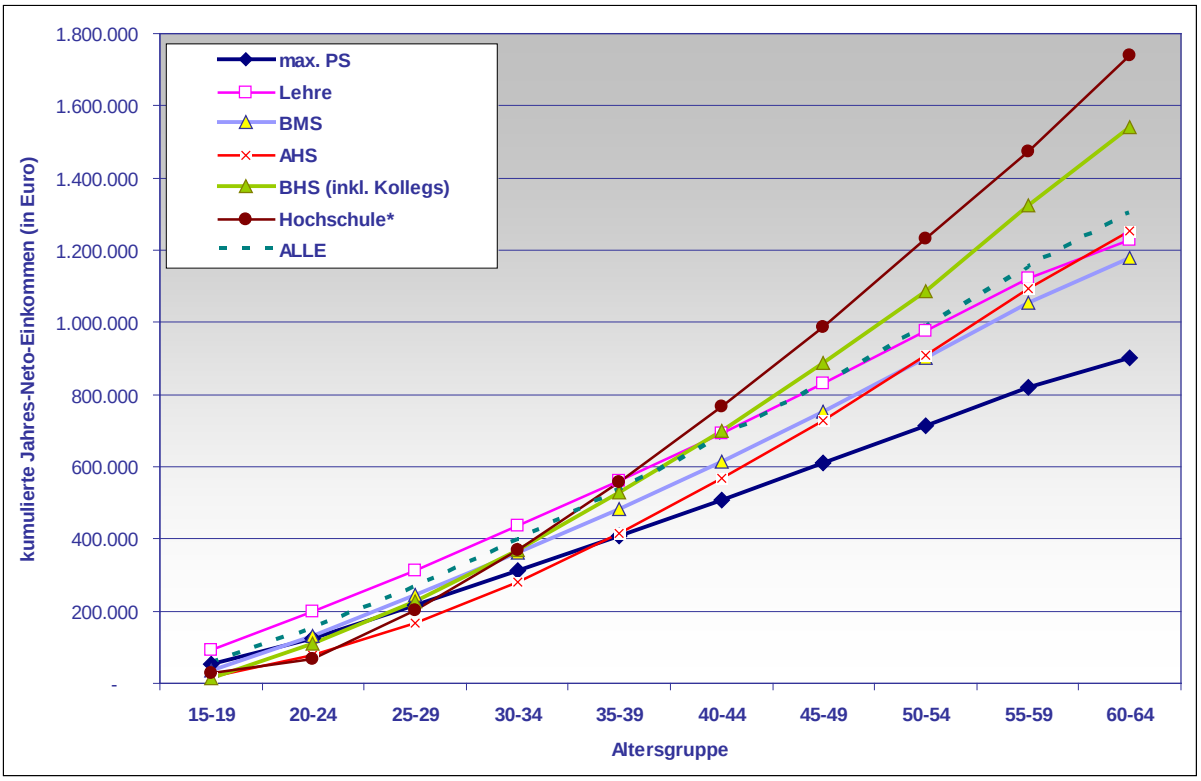
[90] Die Berechnungsmethode ist eine vereinfachte Version einer analogen Schätzung für Deutschland (SCHMILLEN und STÜBER 2014)

Grafik 5-1a: Bildungsbezogene (Netto-)Einkommens-Alters-Profile (2011)



Quelle: Mikrozensus 2011 (Jahresdatensatz), ibw-Auswertungen
Anmerkungen: Nur unselbstständige Einkommen; * Hochschule inklusive hochschulverwandter Lehranstalten

Grafik 5-1b: Kumulierte durchschnittliche Jahres-Netto-Einkommen im Verlauf des Erwerbslebens; differenziert nach dem höchsten Bildungsabschluss



Quelle: Mikrozensus 2011 (Jahresdatensatz), * Hochschule inklusive hochschulverwandter Lehranstalten
Anmerkungen: Nur unselbstständige Einkommen; Jahreseinkommen = 14 * monatliches Netto-Einkommen

Hinweise zur Bedeutung von Sozialtransfers für das (Haushalts)Einkommen sind anhand der EU-SILC-Daten erkennbar. Differenzierte Auswertungen nach formalem Bildungsniveau, Erwerbsstatus, beruflicher Stellung und dem Alter sind leider öffentlich nicht publiziert. Eine Zusammenschau anhand bivariater Auswertungen verdeutlicht jedoch, dass Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss niedrigere Einkommen sowie höhere Anteile an Sozialtransfers am Haushaltseinkommen haben als Personen mit einem höheren Bildungsabschluss. Bei HilfsarbeiterInnen oder Personen in befristeten Beschäftigungsverhältnissen ist die Situation ähnlich. Diese Gruppen setzen sich überproportional aus Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss zusammen. Analoge Befunde wurden schon in dieser Studie präsentiert (vgl. Seite 137).

Um wie viel verdienen nun Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss im Schnitt weniger und was bedeutet dies für das Einkommenssteuer- sowie Sozialversicherungsabgabenvolumen? Der Schätzansatz basiert auf dem Vergleich zwischen allen Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss und jenen mit einem weiterführenden Bildungsabschluss. Als Referenzaltersgruppe wurden wie in der Eurofund-NEET-Studie die 15- bis 29-Jährigen gewählt. Anhand des Brutto-Netto-Rechners des BMF wurden ausgehend von den durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommen je Altersgruppe die jeweiligen Jahresbruttoeinkommen (14 Monatsgehälter) errechnet und die entsprechend dafür anfallende Einkommenssteuer sowie die Sozialversicherungsabgaben ermittelt. Die auf die Erwerbsbevölkerung hochgerechneten Werte stellen dann die geschätzten Summen der Einkommen, des Steueraufkommens sowie der Sozialversicherungsabgaben dar. Differenzbildung zwischen den beiden Gruppen (Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss versus Personen mit weiterführendem Bildungsabschluss) ergibt dann die jeweiligen Differenzbeträge. Umgelegt auf einen Altersjahr beträgt der private jährliche Einkommensverlust für Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss rund 5.050 Euro. Der fiskalische Entfall bei der Einkommenssteuer beträgt pro Kopf 2.410 Euro und Sozialversicherungsabgaben reduzieren sich um 1.700 Euro[91].

Anhand dieser Werte kann nunmehr eine Abschätzung getroffen werden, welche Größenordnungen für oberösterreichische Drop-Outs zutreffen. Geht man davon aus, dass rund 1.350 Drop-Outs in Oberösterreich zur Gruppe der Nicht-NEETs zuzuordnen sind[92], dass sie also überwiegend erwerbstätig sind, dann betragen die persönlichen direkten Einkommensverluste rund 6 Mio. Euro. Die öffentliche Hand verliert rund 3,3 Mio. Euro an Einkommenssteuern und weitere 2,3 Mio. Euro an Sozialversicherungsabgaben.

Als **Fazit** lässt sich festhalten: **Die durch Drop-Out bedingte höhere Wahrscheinlichkeit niedrigere Erwerbseinkommen zu erzielen** (im Vergleich zu Personen, die eine Sekundarstufe II abgeschlossen haben) dürfte zu **Zusatz"kosten"** (entgangene/verringerte Ein-

[91] Diese Schätzungen beziehen sich auf die Altersgruppe der unter 30-Jährigen und spiegeln somit die Einkommenssituation beim Erwerbseinstieg sowie der ersten Erwerbsphase wider. Für spätere Erwerbsphasen (d.h. älteren Kohorten) ergeben sich deutlich höhere Differenzbeträge (vgl. Grafik C-13a sowie 13b im Anhang).

[92] Dieser Umfang errechnet sich durch Abzug der zuvor 450 Drop-Outs, für die zuvor NEET-Effekte geschätzt wurden (die also überwiegend nicht erwerbstätig waren), von der Gesamtanzahl der rund 2.700 Drop-Outs in Oberösterreich. Diese Annahme war notwendig, da anhand des Mikrozensus nämlich die Gruppe der Drop-Outs nicht gesondert identifiziert werden kann.

kommen) **bei den davon betroffenen Individuen in Höhe von rund 6 Mio. Euro** führen. **Der Einkommenssteuerentgang** für die öffentliche Hand liegt bei **rund 3,3 Mio. Euro** und einnahmeseitig **verringern sich die Sozialversicherungsabgaben um rund 2,3 Mo. Euro.**

Bei diesen Werten handelt es sich um Jahresbeträge und um Schätzgrößen, die sich auf die Phase des Erwerbseinstiegs beziehen. Aufgrund der im Erwerbsleben ansteigenden Divergenz der Erwerbseinkommen zwischen Personen mit lediglich Pflichtschulabschluss und jene mit weiterführenden Bildungsabschlüssen ist von entsprechend größeren persönlichen und fiskalischen „Verlusten" auszugehen.

Mehraufwand für aktive Arbeitsmarktpolitik

Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss haben ein deutlich höheres Arbeitslosigkeitsrisiko als Personen mit weiterführenden Bildungsabschlüssen (vgl. dazu Grafik C-14 im Anhang). Die Auswirkungen davon sollten schon größtenteils in den zuvor getroffenen Abschätzungen („NEET-Effekte") berücksichtigt sein. Diese Schätzung enthielt nämlich u.a. den Mehraufwand für Arbeitslosengelder – Ausgaben für aktive Arbeitmarktpolitik zur Qualifizierung sind darin nicht enthalten.

Laut Mikrozensus 2011 waren österreichweit rund 10% der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss in der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen sowie 4,5% in der Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen in AMS-Schulungen. Die entsprechenden Anteile bei Personen mit Sekundarstufe-II-Abschluss liegen bei 1,3% bzw. 1,2% und somit deutlich darunter. Das höhere Arbeitslosigkeitsrisiko sowie die größeren Schwierigkeiten beim Arbeitsmarkteinstieg schlagen sich somit in höhere Inanspruchnahmequoten von AMS-Schulungen bei der Gruppe der Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss deutlich nieder. An dieser Differenz können die AMS-Mehraufwände festgemacht werden. Die Zusatzausgaben für das AMS ergeben sich aus der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeit eine AMS-Qualifizierungsmaßnahme in Anspruch zu nehmen.

Laut VOGTENHUBER et al. (2010, S. 30) beliefen sich die durchschnittlichen Kosten für Qualifizierungsmaßnahmen (inkl. Berufsorientierung) für Jugendliche seitens des AMS Oberösterreich im Jahr 2009 auf 9.674 Euro. Keine Informationen gibt es jedoch wie viele Drop-Outs eines Altersjahrgangs an derartigen Maßnahmen teilnehmen. Die Grobschätzung geht daher von folgendem Ansatz aus: Legt man die Informationen des Mikrozensus zur Inanspruchnahme von AMS-Schulungen in der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen um auf Oberösterreich, dann sollten jährlich etwa 270 Jugendliche mit höchstes Pflichtschulabschluss und etwa weitere 200 Jugendliche mit einem Sekundarstufe-II-Abschluss derartige Qualifizierungsmaßnahmen besuchen. In Summe werden dafür jährlich rund 4,5 Mio. Euro ausgegeben. Der Mehraufwand des AMS für die Qualifizierung von Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss beträgt jährlich schätzungsweise 2,3 Mio. Euro[93].

[93] Dieser Betrag ergibt sich aus der Differenz der tatsächlichen Ausgaben für Jugendliche mit höchstens Pflichtschulabschluss zu den hypothetischen Ausgaben (hätten alle diese Jugendlichen eine Sekundarstufe-II-Abschluss).

Nimmt man wie schon zuvor an, dass etwa zwei Drittel der Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss Drop-Outs sind, dann ergibt sich ein **durch Drop-Out bedingter jährlicher Mehraufwand für die Qualifizierung von Jugendlichen** in der Höhe von **rund 1,5 Mio. Euro.**

5.4 Gesamtüberblick

Die nachstehende Tabelle 5-5 fasst die Schätzungen der durch Drop-Out bedingten – primär mit Beschäftigung und Einkommen in Zusammenhang stehenden – Zusatzkosten aus individueller sowie fiskalischer Perspektive zusammen. Sie sind bedingt durch den Nicht-Erfolg in der Sekundarstufe II, dass also eine begonnene Ausbildung nicht erfolgreich (d.h. vor dem Abschluss) beendet wurde.

Tabelle 5-5: Gesamtübersicht der durch Drop-Out verursachten jährlichen Verluste/Kosten/Mindereinnahmen/Mehrausgaben (in Mio. Euro)
(Schätzung für Oberösterreich; Jugendliche eines Altersjahrgangs mit höchstens Pflichtschulabschluss)

	privat	fiskalisch
Öffentliche Bildungsausgaben		
Ausbildungswechsel / DO 9. Schulstufe		8,7
Ausbildungswechsel / DO 10. Schulstufe		23,5
Repetenten/Klassenwiederholung		13,0
NEET-Effekte längerfristig [> 6 Monate] außerhalb des Beschäftigungssystems	7,0	7,0
Einkommensdivergenz zu hypothetischer Beschäftigung mit Sekundarstufe-II-Abschluss	6,0	5,6
Aktive Arbeitsmarktpolitik (Qualifizierungsmaßnahmen)		1,5
Gesamt	**13,0**	**59,3**

Quellen: ibw-Schätzungen basierend auf EUROFUND (2012), VOGTENHUBER et al. (2010) S. 30, Mikrozensus 2011

Im Vergleich zu Personen, die einen weiterführenden Abschluss erreichen, beträgt der Einkommensverlust für Drop-Outs in Summe jährlich rund 13 Mio. Euro. Die Hälfte dieser Verluste resultiert aus ihrem höheren Risiko nicht erwerbstätig bzw. länger arbeitslos zu sein. Die zweite Hälfte ist Resultat ihrer niedrigeren Erwerbseinkommen sowie geringeren Einkommenssteigerungsdynamiken.

Die größten Kosten trägt jedoch offensichtlich die öffentliche Hand: Einerseits durch Entfall bzw. Mindereinnahmen bei der Einkommenssteuer sowie den Sozialversicherungsabgaben (in Summe jährlich rund 5,6 Mio. Euro). Andererseits schlagen die höheren Aufwendungen für Sozialtransfer, Arbeitslosengelder und aktive Arbeitsmarktpolitik (AMS-Qualifizierungsmaßnahmen) mit rund 8,5 Mio. Euro zu Buche. Der größte Einzelposten aus fiskalischer

Sicht sind jedoch die öffentlichen Bildungsausgaben: Ausbildungswechsel und insbesondere Ausbildungsabbruch (im Sinne eines kompletten Ausstiegs aus der Bildungslaufbahn) sind mit jährlich rund 32 Mio. Euro zu bewerten. Mit einem Wechsel einhergehende längere Ausbildungsdauern sowie überhaupt der Verlust der gesamten in eine Ausbildung investierten Beträge im Falle der Drop-Outs (*sunk costs*) sind dafür verantwortlich. Zusätzlich kostet die Klassen-/Schulstufenwiederholung jährlich rund 13 Mio. Euro – dabei handelt es sich um Ausgaben, deren pädagogische Ineffizienz mehrfach anhand (inter-)nationaler Forschungsbefunde belegt ist.

In den präsentierten Schätzungen sind AMS-Qualifizierungsmaßnahmen wie ÜBA, IBA, Produktionsschulen etc. nicht enthalten. Grund dafür ist, dass diese Maßnahmen primär jene Jugendlichen als Zielpublikum haben, denen der Einstieg in eine weiterführende Schule oder in eine Lehre nicht gelingt. Diese Jugendlichen stehen jedoch nicht im Fokus dieser Studie.

Drop-Outs aus der Sekundarstufe II stellen in Oberösterreich rund zwei Drittel aller Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss. Das „restliche“ Drittel umfasst jene Jugendlichen, die nach der Sekundarstufe I ihre Bildungslaufbahn nicht weiter fortsetzen. Auch sie stehen vor ähnlich schwierigen Beschäftigungschancen und geringeren Einkommensperspektiven wie Drop-Outs. Es ist somit auch für sie von analogen monetären Auswirkungen auszugehen. Die gesamten durch frühen Schulabbruch/-ausstieg bedingten Kosten dürften demnach um rund 30% über den für Drop-Outs geschätzten Werten liegen. Lediglich die öffentlichen Bildungsausgaben werden für sie nicht schlagend.

In Summe ergeben sich somit **„Gesamtkosten“ für Oberösterreich von jährlich rund 70 Mio. Euro**. Die Schätzwerte basieren auf einer Momentaufnahme. Gerade die nachteiligen Beschäftigungs- und Einkommenseffekte für Drop-Outs summieren sich jedoch über den Zeitablauf zu anwachsenden privaten und fiskalischen „Verlusten“. Gelänge es, die Anzahl der Wechsler und insbesondere der Drop-Outs nachhaltig zu reduzieren, wären dadurch sicherlich positive Effekte in Bezug auf Employability, individuelle Einkommenslagen, Steuer- und Sozialversicherungsabgaben sowie eine Reduktion öffentlicher Aufwendungen für Sozialtransfer, Arbeitslosengelder und Qualifizierungsmaßnahmen verbunden. Gleichzeitig muss aber auch auf einen Timing-Effekt hingewiesen werden: Eine Reduktion der frühen SchulabbrecherInnen würde einen unmittelbaren direkten Effekt bei den öffentlichen Bildungsausgaben nach sich ziehen, da sich die durchschnittlichen Ausbildungszeiten verlängern. Dieser Erhöhung stünden jedoch mittel- und langfristig fiskalische Mehreinnahmen (Steuern, Sozialabgaben) sowie Einsparungen (Reduktion Sozialtransfers, Arbeitslosenaufwendungen, AMS-Qualifizierungsleistungen) gegenüber, sodass von positiven Nettoeffekten auszugehen ist.

Kapitel 6: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Oberösterreich hat im Vergleich zu Gesamt-Österreich (und innerhalb der EU) relativ günstige Werte betreffend die Integration der Jugendlichen in das Ausbildungssystem (sowie auch in den Arbeitsmarkt). Beispielsweise liegt in Oberösterreich der Anteil frühzeitiger Schul- und AusbildungsabgängerInnen – d.h. der Prozentsatz der 18- bis 24-Jährigen, die über keinen weiterführenden Bildungsabschluss verfügen und an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen – relativ günstig (niedrig), nämlich bei 6,3% (2012). In den EU-28-Ländern insgesamt betrug dieser Anteil im Jahr 2012 noch 12,7%, in Gesamt-Österreich 7,6%.

Diese vergleichsweise günstige Situation sollte aber nicht zum Anlass genommen werden, Bemühungen, die Zahl der frühzeitigen Schul- und AusbildungsabbrecherInnen (weiter) zu reduzieren, hintanzustellen. Nicht zuletzt auch, weil es nach wie vor Gruppen gibt, die im oberösterreichischen Ausbildungssystem stark benachteiligt sind. Insbesonders sind hier Jugendliche mit Migrationshintergrund – darunter vor allem Jugendliche mit türkischer Umgangssprache – zu nennen. Bei Jugendlichen mit türkischer Umgangssprache ist auch der Anteil jener, die nach der Pflichtschule gar keine weitere Ausbildung mehr beginnen, besonders hoch (24%). Bei Jugendlichen mit deutscher Umgangssprache liegt dieser Anteil in Oberösterreich hingegen bei 5% (in Gesamt-Österreich: 6%).

Diese so genannten „Early School Leavers“ sind jedoch nur ein Teil der Realität – der weiterführende Bildungsbereich der Sekundarstufe II ist in (Ober-)Österreich zudem durch einen hohen Anteil an Ausbildungswechslern gekennzeichnet.

Ausbildungsabbrüche, Wechsel, Drop-Outs

Etwa 95% aller AbgängerInnen aus der Sekundarstufe I setzen ihren Bildungsweg in einer der Ausbildungsformen der Sekundarstufe II fort. Somit beginnen 5% gar keine weiterführende Ausbildung auf Ebene der Sekundarstufe II.

Rund zwei Drittel der begonnen Ausbildungen werden auch erfolgreich abgeschlossen („direkte Laufbahn zum Abschluss“). Ein Drittel bricht jedoch den zuerst eingeschlagenen Ausbildungsweg innerhalb der Sekundarstufe II vorzeitig ab – rund 20% schließen diese neue Ausbildung dann erfolgreich ab („erfolgreiche Wechsler“), die restlichen 10% wechseln ebenfalls (zumindest) einmal ihre Ausbildungsform, ihnen gelingt jedoch schlussendlich kein erfolgreicher Abschluss („Drop-Outs“).

An diesen Zahlen lässt sich ablesen, dass zwar viele Jugendliche eine einmal begonnene Ausbildung der Sekundarstufe II wechseln, diese Wechsel jedoch oftmals dennoch zu einem Abschluss der Ausbildung führen. Etwa einem Drittel aller Wechsler gelingt jedoch kein erfolgreicher Abschluss und sie sind als Drop-Outs einzustufen.

In Summe erreichen rund 15% eines Altersjahrgangs keinen Abschluss der Sekundarstufe II.

Auf Ebene der einzelnen Schultypen zeigt sich: 13,4% der Jugendlichen eines Altersjahrgangs brechen beispielsweise in Oberösterreich eine Ausbildung in einer BHS ab, fast die Hälfte davon (6,3% eines Altersjahrgangs) beginnt danach eine Lehre. Noch höher ist der Anteil jener, die in eine Lehre wechseln, im Bereich der BMS. Mehr als zwei Drittel der Drop-

Outs (6,9% von 9,9% eines Altersjahrgangs) wechseln hier in eine Lehre.

Frauen schließen im Vergleich zu Männern eine einmal begonnene Ausbildung öfter auf direktem Wege ab (d.h. ohne Ausbildungswechsel). Korrespondierend dazu wechseln Männer öfter, wobei sie dann aber in der neuen Ausbildung zumeist ebenfalls erfolgreich sind.

Auch bei den Drop-Outs (Schulabbrüchen) in berufsbildenden mittleren und höheren Schulen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund stark überrepräsentiert. Beispielsweise brechen in Oberösterreich 33% der SchülerInnen mit deutscher Umgangssprache eine berufsbildende höhere Schule (BHS) vorzeitig ab, bei den SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache liegt dieser Anteil bei 61%.

Warum wechseln so viele Jugendliche ihre Ausbildung?

Die meisten Wechsel erfolgen am Ende der 9. Schulstufe. Dies spiegelt die besondere **Struktur der Schnittstelle** zwischen der Pflichtschulzeit und dem weiterführenden Bildungssystem wider, in der die neunjährige Schulpflicht typischerweise in einer ersten Klasse des weiterführenden Bildungssegments der Sekundarstufe II absolviert wird. Da der Einstieg in die Lehrlingsausbildung erst ab der 10. Schulstufe möglich ist, muss typischerweise ein Schuljahr seit dem Ende der Sekundarstufe I (8.Schulstufe) „überbrückt“ werden. Idealtypisch für (spätere) LehranfängerInnen wurde dafür die **polytechnische Schule** mit ihrer klassischen Zulieferfunktion etabliert. Die realen Bildungswege zeigen jedoch, dass sie diese Funktion nur mehr für eine Minderheit der späteren LehranfängerInnen erfüllt. Die meisten LehranfängerInnen besuchen nämlich zuvor die erste Klasse einer BHS oder BMS (in seltenen Fällen die erste Klasse der AHS-Oberstufe). Schulabbrüche sind somit systemisch angelegt.

Ein weiterer Systemaspekt mit Einfluss auf Schulabbrüche und Wechsel ist in der grundlegenden Ausrichtung der österreichischen Sekundarstufe II zu verorten. Das in ihr vermittelte hohe Maß an (voll)beruflicher Qualifizierung korrespondiert mit der **Vielzahl inhaltlich und fachspezifisch differenzierter Ausbildungszuschnitte und Ausbildungsformen**, was eine entsprechende Herausforderung in Bezug auf Transparenz und Information bedeutet. Ein gewisses Maß an Ausbildungsabbrüchen im Sinne des Wechsels in andere Ausbildungsgänge (die dann hoffentlich besser den individuellen Interessen und dem Leistungsvermögen entsprechen) ist somit unvermeidlich.

Schulischer (und privater/eigeninitiativer) Berufsorientierung (BO) gelingt es vor diesem Hintergrund nicht in ausreichendem Maße Jugendliche am Übergang zur Sekundarstufe II umfassend über die generellen sowie die individuell „passenden“ Bildungsmöglichkeiten der Sekundarstufe II zu informieren. Es verwundert daher nicht, dass viele Befragte ihren **Entscheidungsprozess** als durch **große Unsicherheiten** und in der Folge ihre konkrete Schul-/ Bildungswahl **stark von Zufälligkeiten geprägt** charakterisieren.

Grundsätzliche Interessiertheit dem Thema gegenüber wäre jedoch bei den meisten Befragten (laut deren retrospektiver Selbsteinstufung) zum damaligen Zeitpunkt vorhanden gewesen. Je umfangreicher, vielfältiger und besser BO bewertet wurde, desto besser stuften die RespondentInnen ihren Informationsgrad über weitere Ausbildungsmöglichkeiten ein. Ausgeprägte Defizite schulischer BO werden durch private/eigeninitiativ gesetzte BO-Akti-

vitäten in der Regel nicht aufgefangen, da tendenziell Personen mit „guter“ schulischer BO auch mehr private BO-Aktivitäten setzen.

Bildungslaufbahnen sind stark vom „Zufall“ geprägt

Ob jemand eine begonnene Ausbildung der Sekundarstufe II erfolgreich abschließt oder in eine andere Ausbildungsform wechselt (und diese dann erfolgreich abschließt) oder aber überhaupt seine **Bildungslaufbahn** beendet, ist stark dem **„Zufall“** geschuldet.

Die Bildungsbiografien der drei zuordenbaren Gruppen von Befragten (direkte Laufbahn zum Sekundarstufe-II-Abschluss, erfolgreiche Wechsler sowie Drop-Outs) unterscheiden sich in allen untersuchten Dimensionen nämlich nur unwesentlich bzw. nicht systematisch voneinander. Zu erwarten wäre eigentlich das Gegenteil gewesen, dass bspw. Drop-Outs ein höheres Ausmaß an Schwierigkeiten/Problemen während ihrer Schul-/Lehrzeit angegeben hätten oder dass sie sich stärker überfordert gefühlt hätten oder dass die inhaltliche Ausrichtung nicht ihren Eingangserwartungen entsprochen hätte oder dass sie weniger motivationale Unterstützung durch den Familien-/Bekannten-/Freundeskreis erhalten hätten (usw.). Alle drei Gruppen zeigen jedoch keine systematischen/strukturellen Unterschiede was folgende potentielle Einflussfaktoren betrifft[94]:

- Ausmaß und Formen schulischer sowie privater (eigeninitiativer) Berufsorientierung (am Ende der Sekundarstufe I)
- Informationsgrad über Bildungsmöglichkeiten
- Struktur der konkreten Einflussfaktoren der Bildungswahl
- Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl
- Struktur der Schwierigkeiten/Probleme während der Schul-/Lehrzeit
- Ausmaß dieser Schwierigkeiten[95]
- Struktur der konkreten Abbruchsgründe
- Unterstützung durch Familien-/Bekanntenkreis (Motivation, Lernunterstützung)

Lediglich Personen, die nach Ende der Pflichtschule ihre Bildungslaufbahn nicht mehr fortgesetzt haben, unterscheiden sich etwas von den zuvor genannten drei Gruppen. Die Divergenzen liegen primär in einem etwas geringeren grundsätzlichen Interesse an der Thematik und einer geringeren Unterstützung durch Eltern/Bekannte beim Bildungswahlprozess.

Die **meisten WechslerInnen erreichen einen erfolgreichen Bildungsabschluss** der Sekundarstufe II. Zumeist bedeutet Wechsel jedoch, dass von höheren (AHS, BHS) in mittlere Schulformen (BMS bzw. der Lehre) gewechselt wird. Rund drei Viertel aller Wechsel erfolgen nach diesem Muster. Etwa 15% der Wechsel gehen zwischen Ausbildungsformen von statten, die derselben formalen Qualifikationsebene zugeordnet werden können (bspw. BMS in Lehre) und lediglich knapp 10% können als „upgrades“ eingestuft werden (bspw. Wechsel von der BMS in eine BHS). Diese Wechselstruktur kann als Ergebnis der impliziten Logik sowie des pädagogischen Alltags im österreichischen Bildungssystem, das traditionell

[94] Dies bedeutet nicht, dass auf individueller Ebene die nachstehenden Faktoren irrelevant wären – es lassen sich jedoch keine systematischen Unterschiede zwischen den Gruppen beobachten.

[95] Lediglich Befragte mit direkter Laufbahn zum Sekundarstufe-II-Abschluss haben ein geringeres Ausmaß an Schwierigkeiten während ihrer Schul-/Lehrzeit bekundet. Erfolgreiche Wechsler und Drop-Outs unterscheiden sich dagegen nicht im geäußerten Ausmaß an Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten/Probleme individualisiert und als Schülerversagen und nicht als Schulversagen begreift, interpretiert werden. Gleichzeitig fällt auf, dass die meisten Wechsler dennoch einen Sekundarstufe-II-Abschluss erreichen. Insofern ist dies auch Beleg für eine gewisse Offenheit sowie Flexibilität des Systems (und anhaltender Bildungsmotivation seitens der WechslerInnen).

Großteil – jedoch nicht allen – Jugendlichen „gelingt" der Arbeitsmarkteinstieg

Bei zwei Drittel der oberösterreichischen Jugendlichen kann der Arbeitsmarkteinstieg als „gelungen" charakterisiert werden. Sie haben vergleichsweise kurze Übergangsdauern zwischen Ende der höchsten formalen Ausbildung und dem Arbeitsmarkteinstieg (Erstberuf) und gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach. Etwa ein Viertel dürfte jedoch etliche Schwierigkeiten haben einen Job zu finden, sei es dass sie vergleichsweise lange suchen (müssen), sei es dass sie eine Teilzeitbeschäftigung aufnehmen (müssen). Das verbleibende Zehntel der Jugendlichen hat große Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg: Sie sind zumeist arbeitslos oder geringfügig beschäftigt oder haben sehr lange Übergangsdauern bis zum ersten Job oder aber sind in einer Leih-/Zeitarbeitsfirma beschäftigt.

Jugendliche mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Qualifizierung auf der Sekundarstufe II (BMS, Lehre oder BHS) haben die besten Chancen eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts. Die abgeschlossenen Ausbildungen unterscheiden sich diesbezüglich nur marginal. Differenziert nach den BMHS-Fachrichtungen zeigen sich ebenfalls lediglich geringe Unterschiede. AbsolventInnen dieser Fachrichtungen machen somit oftmals sehr ähnliche Einstiegserfahrungen.

Eine nähere Betrachtung der sozialen und beruflichen Charakteristika nach den Arbeitsmarkteintrittstypen – also danach wie gut einer Person der Übergang nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt gelungen ist – zeigt relevante Muster:

- So sind deutlich über die Hälfte (59,0%) aller Personen mit vergleichsweise großen Übertrittsschwierigkeiten Frauen, rund ein Drittel (31%) hat einen Migrationshintergrund, 44% nur einen Pflichtschulabschluss (und daher oftmals auch nur Allgemeinbildung als „Fachrichtung") und 15% sind geringfügig erwerbstätig.
- Die entsprechenden Anteile sind für jenen Personenkreis mit mittelgroßen Übergangsproblemen deutlich niedriger – und am niedrigsten sind sie für die Personen mit einem „gelungenen" Arbeitsmarktübergang. Insbesondere für LehrabsolventInnen zeigen sich ausgesprochen positive Effekte bezüglich eines gelingenden Arbeitsmarkteintritts.

Erwartungsgemäß zeigen sich bei **AHS-AbsolventInnen sowie insbesondere bei Jugendlichen ohne weiterführenden Bildungsabschluss** deutlich größere **Probleme beim Arbeitsmarkteinstieg**. Ihre Übergangsdauern liegen bspw. oftmals bei mehr als 24 Monaten. Dies ist nicht verwunderlich als beide Gruppen über keine spezifische berufliche Qualifizierung verfügen[96].

[96] Interessant ist, dass sich für Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, die zwar eine weiterführende Ausbildung auf der Sekundarstufe II begonnen, diese jedoch nicht abgeschlossen haben, der Übergang in den Erstberuf offenbar etwas schneller vollzieht als bei Personen die gleich nach der Pflichtschule in den Arbeitsmarkt eintreten. Die in der abgebrochenen Ausbildung vermittelten beruf-

Insbesondere für Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss zeigen sich nachteilige Arbeitsmarkteffekte: Sie haben eine vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote (rund 20%) und jene, die den Einstieg in die Arbeitswelt schaffen, haben vergleichsweise lange Suchdauern (43% der Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch und immerhin noch jede/r fünfte Dropout aus der Sekundarstufe II suchten mehr als 2 Jahre). Pflichtschulabsolventinnen ohne weiterführenden Ausbildungsversuch sind mit rund 12% auch überproportional in geringfügiger Beschäftigung. Auch der Hilfsarbeiteranteil mit fast 50% liegt in dieser Subgruppe deutlich über jenem von Personen mit begonnener jedoch nicht erfolgreich abgeschlossener Sekundarstufe-II-Ausbildung (28%).

MigrantInnen (insbesondere aus der Türkei bei den Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsbesuch sowie aus Ex-Jugoslawien bei den Dropouts aus der Sekundarstufe II) sind in der Gruppe der Jugendlichen mit höchstens Pflichtschulabschluss zwar stark vertreten, die Situation kann jedoch keinesfalls auf migrationsspezifische Problemlagen reduziert werden, da auch sehr viele „ÖsterreicherInnen“ in dieser Gruppe zu finden sind. Auffallend sind auch die hohen Anteile an Eltern dieser Personen, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen (rund 50%). Abermals zeigt sich, dass auch hier simplifizierende Argumentationslinien wie „Bildungsferne bzw. Bildungsvererbung“ nur partiell aussagekräftig sind, da sich die Gruppe eben zur Hälfte aus Personen zusammensetzt, deren Eltern sehr wohl einen Sekundarstufe-II-Abschluss (teilweise sogar Matura) haben.

Qualifikation ist relevanter, jedoch nicht einziger, Einflussfaktor für „gelingende“ Arbeitsmarktübergänge

Zur Abschätzung der Bedeutung von Qualifikation für gelingende Arbeitsmarkteintritte wurden diverse multivariate Analysen durchgeführt. Demnach sind Arbeitsmarktübergänge stark beeinflusst von der Höhe des erreichten Bildungsabschlusses, des Geschlechts, des Migrationshintergrundes und des Urbanitätsgrades. Aber auch der/die Ausbildungsinhalt/-richtung ist ein relevanter Einflussfaktor. Vergleichsweise wenig Einfluss dürfte dagegen von der konjunkturellen sowie der demografischen Situation zum Zeitpunkt des Ausbildungsendes ausgehen. Für einen erfolgreichen Eintritt ins Berufsleben sind aber auch die **Passung**[97] (in wie weit also das Stellenangebot auch den Vorstellungen und Wünschen der Arbeitssuchenden entspricht) sowie Ausmaß und Zuschnitte **regionaler Arbeitsmärkte** nicht zu unterschätzende Einflussfaktoren.

Gerade für letztere ist eine ausgeprägte Heterogenität auf politischer Bezirksebene feststellbar. Indikator dafür ist bspw. die Gruppe der NEE (**N**ot in **E**ducation and **E**mployment). Bezieht man diese auf die „Grundgesamtheit“ der Jugendlichen (zwischen 15- und 24-Jahren), die ihre Erstausbildung schon abgeschlossen haben, dann zeigt sich, dass in Oberösterreich jede/r fünfte Person zur Gruppe der NEE zählt. Die regionalen Extremwerte schwanken zwischen rund 30% (in Steyr, Wels sowie Linz) und rund 12% (in Freistadt bzw. Rohrbach), was auf eine ausgeprägte Heterogenität regionaler Arbeitsmärkte weist.

---

lichen Qualifizierungsinhalte und Erfahrungen dürften somit zu einem rascheren Arbeitsmarkteintritt beigetragen haben.

[97] Interessant ist dabei, dass die Personen doch stark sozial geprägte meritokratische Vorstellungen und Erwartungen haben welche Positionen, Einkommen, Gestaltungs-/Verantwortungsspielräume etc. sie am Arbeitsmarkt durch ihre formale Bildung überhaupt erzielen können.

Beim Aspekt der Passung war u.a. auch auffallend, dass die meisten Befragten offensichtlich **stark sozial sowie qualifikationsgeprägte meritokratische Vorstellungen und Erwartungen** haben, welche Positionen, Einkommen, Gestaltungs-/Verantwortungsspielräume etc. sie am Arbeitsmarkt durch ihre formale Bildung überhaupt realistisch erzielen können. Die **generelle Bewertung zur Passung im Erstberuf** verdeutlicht, dass die Hälfte der Befragten dezidiert der Ansicht ist, dass „sie die Stelle gefunden haben, die sie sich gewünscht hatten". Für weitere rund 40% trifft dies zumindest teilweise zu. Lediglich rund 10% sind offenbar gänzlich mit ihrer Wahl bzw. den Optionen, die vorlagen, unzufrieden. Mehrheitlich dürfte auch kein zeitlicher und noch weniger finanzieller Druck vorliegen, eine Stelle anzunehmen. 70% verneinen nämlich, das sie „schon lange gesucht hätten und endliche eine Arbeit haben wollten". Bei etlichen Personen sind aber derartiger zeitlicher Druck und Überlegungen doch nicht unwesentlich. Finanzieller Druck war für fast 90% der Befragten kein relevanter Aspekt, warum die Stelle angenommen wurde. Rund 10% hatten aber doch derart ausgeprägte finanzielle Restriktionen, die offenbar keine längere Arbeitsplatzsuche erlaubten.

Beträchtliche Kosten „falscher" Bildungswahl und nicht erfolgreicher Bildungslaufbahnen in der Sekundarstufe II

Die durch Ausbildungswechsel sowie Drop-Outs verursachten Gesamt"verluste" bei den **öffentlichen Bildungsausgaben** summieren sich für die gesamte oberösterreichische Sekundarstufe II gegenwärtig auf **jährlich rund 32 Mio. Euro**. Unter der Annahme im Zeitablauf stabiler Wechsel- und Drop-Out-Quoten sowie nicht wesentlicher demografischer Veränderungen ist auch zukünftig von jährlich anfallenden öffentlichen Bildungsausgaben in dieser Größenordnung auszugehen. Für Klassenwiederholungen (**Repetenten**) in der Sekundarstufe II werden in Oberösterreich **zusätzlich jährlich rund 13 Mio. Euro** aufgewendet.

Ein vorzeitiger Abbruch und kompletter Ausstieg aus der Sekundarstufe II hat aber noch **weiter reichende monetäre Konsequenzen**. Zum einen auf individueller Ebene: So beträgt der **Einkommensverlust für Drop-Outs** in Oberösterreich – vergleichen mit Personen, die einen weiterführenden Abschluss erreichen – **in Summe jährlich rund 13 Mio. Euro**. Die Hälfte dieser Verluste resultiert aus ihrem höheren Risiko nicht erwerbstätig bzw. länger arbeitslos zu sein. Die zweite Hälfte ist Resultat ihrer niedrigeren Erwerbseinkommen sowie geringeren Einkommenssteigerungsdynamiken. Und auch für die **öffentliche Hand** ergeben sich beträchtliche Effekte: Einerseits durch Entfall bzw. Mindereinnahmen bei der Einkommenssteuer sowie den Sozialversicherungsabgaben (in Summe jährlich rund 5,6 Mio. Euro). Andererseits schlagen die höheren Aufwendungen für Sozialtransfer, Arbeitslosengelder und aktive Arbeitsmarktpolitik (AMS-Qualifizierungsmaßnahmen) mit rund 8,5 Mio. Euro zu Buche. In Summe ergibt sich eine **zusätzliche Netto"belastung" von jährlich rund 14 Mio. Euro für die öffentliche Haushalte**.

In Summe ergeben sich somit **„Gesamtkosten" für Oberösterreich von jährlich rund 70 Mio. Euro.** Diese Schätzgröße basiert auf einer Momentaufnahme. Gerade die nachteiligen Beschäftigungs- und Einkommenseffekte für Drop-Outs summieren sich jedoch über den Zeitablauf zu anwachsenden privaten und fiskalischen „Verlusten". Zudem sind weitere negative monetäre Effekte eines frühen Bildungsabbruchs (bspw. bezüglich Gesundheit, Wirtschaftswachstum etc.) noch gar nicht berücksichtigt.

Gelänge es, die Anzahl der Wechsler und insbesondere der Drop-Outs nachhaltig zu reduzieren, wären dadurch sicher positive Effekte in Bezug auf Employability, individuelle Einkommenslagen, Steuer- und Sozialversicherungsabgaben sowie eine Reduktion öffentlicher Aufwendungen für Sozialtransfer, Arbeitslosengelder und Qualifizierungsmaßnahmen verbunden. Zu beachten ist dabei auch der Timing-Effekt: Eine Reduktion der frühen SchulabbrecherInnen würde einen unmittelbaren direkten Effekt bei den öffentlichen Bildungsausgaben nach sich ziehen, da sich die durchschnittlichen Ausbildungszeiten verlängern. Dieser Erhöhung stünden jedoch mittel- und langfristig fiskalische Mehreinnahmen (Steuern, Sozialabgaben) sowie Einsparungen (Reduktion Sozialtransfers, Arbeitslosenaufwendungen, AMS-Qualifizierungsleistungen) gegenüber, sodass von positiven Nettoeffekten auszugehen ist.

Kurzfazit:

Viele Ausbildungsabbrüche/-wechsel – insbesondere jene, in der sowie am Ende der 9. Schulstufe – begründen sich durch die Struktur der Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und weiterführender Sekundarstufe II. Augenfälligster Ausdruck dafür ist die Umgehung der „polytechnischen Schule“ sowie die starke Nachfrage nach maturaführenden Schulformen (insbesondere der BHS). Die ausgeprägte (voll)berufliche Qualifizierungsstruktur der österreichischen Sekundarstufe II schlägt sich notwendigerweise in einer Vielzahl an Ausbildungswegen und -formen nieder, was mit entsprechenden Informations- und Transparenzproblemen bei der Schul-/Ausbildungs-/Lehrberufswahl einhergeht. Verschärft wird dies durch eine offensichtlich nach wie vor nicht ausreichende Bildungs-/Berufsorientierung in den Schulen der Sekundarstufe I (insbesondere auch der AHS-Unterstufe). Der hohe Anteil an Schulabbrüchen zu Beginn der Sekundarstufe II verweist aber auch auf eine offenkundig weit verbreitete didaktische Praxis/Normalität der Selektion hin (hohe Repetentenanteile sind dafür zusätzlicher Beleg).

Schul-/Ausbildungswahl, Bildungslaufbahn und Bildungserfolg sind daher stark von „Zufällen“ geprägt. Die meisten Wechsler erreichen zwar einen erfolgreichen Bildungsabschluss der Sekundarstufe II. Zumeist bedeutet Wechsel aber auch, dass von höheren (AHS, BHS) in mittlere (BMS, Lehre) Schul-/Ausbildungsformen gewechselt wird. Rund 30% aller Wechsler (das sind 10% eines Altersjahrgangs) sind jedoch schlussendlich Drop-Outs.

Die mit Ausbildungswechsel und Drop-Out einhergehenden Kosten sind beträchtlich. Allein bei den öffentlichen Bildungsausgaben sind dafür jährlich in Oberösterreich 32 Mio. Euro zu veranschlagen. Ein vorzeitiger Abbruch und kompletter Ausstieg aus der Sekundarstufe II hat aber noch weiter reichende monetäre Konsequenzen. Die individuellen Einkommensverluste für oberösterreichische Drop-Outs – vergleichen mit Personen, die einen weiterführenden Abschluss erreichen – summieren sich auf rund 13 Mio. Euro. Der öffentlichen Hand entgehen durch verminderte Steuereinnahmen und Sozialabgaben sowie durch höhere Sozialtransfers (und Arbeitslosengelder) ebenfalls jährlich rund 14 Mio. Euro.

Dem Großteil der Jugendlichen „gelingt“ der Arbeitsmarkteinstieg. Jugendliche mit einer erfolgreich abgeschlossenen beruflichen Qualifizierung auf der Sekundarstufe II (BMS, Lehre oder BHS) haben erwartungsgemäß die besten Chancen. Schwierig ist es dagegen oftmals für Jugendliche ohne einen Sekundarstufe-II-Abschluss. Diese setzen sich überproportional

aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund[98] sowie Kindern von Eltern, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen, zusammen. Die Herausforderung ist aber breiter zu fassen als viele Jugendliche in dieser Gruppe eben autochtone „ÖsterreicherInnen“ bzw. Kinder von Eltern mit weiterführenden Bildungsabschlüssen sind.

Welche **Reform-/Verbesserungsoptionen** bieten sich an?

Zum einen ist die aktuelle Ausgestaltung der Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und II kritisch zu hinterfragen. Im Sinne einer optimaleren Bildungswahl bieten sich u.a. einige überlegenswerte Reformoptionen an, wie bspw. potential- und kompetenzorientierte Pflichtschulabschlüsse, eine „mittlere Reife“ etc.[99].

Zum Zweiten lässt sich Berufsorientierung sicherlich noch verbessern: Einerseits im Segment der schulischen Berufsorientierung – andererseits auch durch eine strukturelle und öffentlich organisierte Verzahnung mit außerschulischen Orientierungsangeboten.

Drittens liegt vermutlich beträchtliches Potenzial in Ausbau und Inanspruchnahme individualisierter Berufs-/Bildungsberatung.

Viertens wäre eine gemeinsame und systemübergreifende Grundphilosophie einer Potential- anstelle einer Selektionsorientierung im österreichischen Schulwesen zu entwickeln. Notwendig dazu wäre u.a. der Ausbau außerunterrichtlicher schulischer nachhelfender (remedialer) Förderstrukturen.

Die dafür (auch) notwendigen finanziellen Ressourcen wären aus einer volkswirtschaftlichen Perspektive vorhanden: Schulwechsel und Drop-Out verursachen nämlich beträchtliche Mehrausgaben für die öffentlichen Bildungsbudgets (jährlich rund 32 Mio. Euro) und haben negative Konsequenzen für die individuellen Einkommen (jährlich rund 13 Mio. Euro) und die damit zusammenhängenden fiskalischen Steuer-/Sozialversicherungseinnahmen sowie Transferausgaben (jährlich rund 14 Mio. Euro).

---

[98] Bei den Pflichtschulabsolventen ohne weiterführenden Ausbildungsbesuch insbesondere aus der Türkei – bei den Dropouts aus der Sekundarstufe II stark aus Ex-Jugoslawien.

[99] Weitere Reformalternativen werden in SCHMID und HAFNER (2011) vorgestellt und diskutiert.

Literatur

Anspal, Sten / Järve, Janno /Kallaste, Epp / Kraut, Liis / Räis, Mari-Liis / Seppo, Indrek (2011): The cost of school failure in Estonia. CENTAR

Bacher, Johann (2005): Bildungsungleichheit und Bildungsbenachteiligung im weiterführenden Schulsystem Österreichs – Eine Sekundäranalyse der PISA 2000-Erhebung. SWS-Rundschau 45: 37-62

Bacher, Johann (2003): Soziale Ungleichheit und Bildungspartizipation im weiterführenden Schulsystem Österreichs. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 28 (3): 3-33

Bernfeld, Siegfried (1981): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, 4. Auflage Frankfurt a. M. 1981

Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude (1971): Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Stuttgart

Bruneforth, Michael / Lassnigg, Lorenz (Hrsg. 2012): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012. Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Graz: Leykam

Brunello, Giorgio / De Paola, Maria (2013): The Costs of Early School Leaving in Europe. IZA Discussion paper No.7791

Dornmayr, Helmut (2010): Einstiegsqualifikationen von Wiener Lehrstellensuchenden, Forschungsbericht des ibw, Wien bzw. Dornmayr, Helmut / Wieser, Regine / Henkel, Susanna (2007): Einstiegsqualifikationen von Lehrstellensuchenden, Forschungsbericht von ibw und öibf, Wien

Dornmayr, Helmut / Nowak, Sabine (2013): Lehrlingsausbildung im Überblick 2013 – Strukturdaten, Trends und Perspektiven, ibw-Forschungsbericht Nr. 176, Wien

Dornmayr, Helmut / Schlögl, Peter / Schneeberger, Arthur / Wieser, Regine (2006): Benachteiligte Jugendliche – Jugendliche ohne Berufsbildung, Forschungsbericht von ibw und öibf, Wien

Dornmayr, Helmut / Wieser, Regine / Henkel, Susanna (2007): Einstiegsqualifikationen von Lehrstellensuchenden, Forschungsbericht von ibw und öibf, Wien

Eurofound (2012): NEETs – Young people not in employment, education or training: Characteristics, costs and policy responses in Europe, Publications Office of the European Union, Luxembourg

Fassmann, Heinz (2002): Räumliche Disparitäten im österreichischen Schulsystem. ÖROK Schriftenreihe, 162

GHK (2005), Study on Access to Education and Training, Basic Skills and Early School Leavers: Final Report, DG EAC 38/04, Brussels: DG EAC

Haider, Günther (2008): Bildungsbenachteiligung. Fakten aus dem Bildungsmonitoring. Vortrag im Rahmen des 3. Internationalen Alfred-Dallinger-Symposium „Auf dem Weg zur gemeinsamen Schule?“, Bildungszentrum der AK Wien – 6./7.11.2008, Thema: Soziale Diskriminierung durch das Bildungssystem

Hattie John A. C. (2009): Visible Learning: A Synthesis of Over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement. Oxon: Routledge

Henke, J. (2008): Beschäftigung und Qualifikation. Über- und Unterqualifizierung in Österreich. In. Statistische Nachrichten 9/2008, Statistik Austria

Hirschbichler, Brigitte / Knittler, Käthe (2011): Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Modul zur Arbeitskräfteerhebung 2009 – ausgewählte Ergebnisse. Statistische Nachrichten, 5

Hoeckel, Kathirn (2010): Learning for Jobs. OECD Reviews of Vocational Education and Training AUSTRIA. OECD

Jackson, Philip W. (1973): Was macht die Schule? - Die Lebenswelt des Schülers. 1973

Perchinig, Bernhard / Schmid, Kurt (2012): Hebel zu einer kompensatorischen Bildung. ibw-Forschungsbericht Nr. 173, Wien

Psacharoppoulos, George (2007): The costs of school failure: A feasibility study. European Expert Network on Economics of Education (EENEE) for the European Commission

Rouse, Cecilia E. (2005): The Labor Market Consequences of an Inadequate Education. Paper for the Fall 2005 Symposium of the "Social Costs of Inadequate Education", Teachers College, Columbia University, USA

Schlögl, Peter / Lachmayr, Norbert (2004): Soziale Situation beim Bildungszugang - Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich. öibf-studie, Wien

Schmid, Kurt (2014): Erfolgsfaktoren für eine „gemeinsame Schule". ibw-Forschungsbericht (erscheint in Kürze), Wien

Schmid, Kurt (2010): Außenwirtschaft und Humanressourcen: Herausforderungen infolge der Internationalisierung. ibw-Forschungsbericht Nr. 152, Wien

Schmid, Kurt / Hafner, Helmut (2011): Reformoptionen für das österreichische Schulwesen. ibw-Forschungsbericht Nr. 161, Wien

Schmid, Kurt / Mayr, Thomas (2013): Höherqualifizierung der Erwerbsbevölkerung: Trends, Notwendigkeiten und neue Perspektiven. In: Niedermair Gerhard (Hrsg.): Facetten berufs- und betriebspädagogischer Forschung. Grundlagen – Herausforderungen – Perspektiven. Schriftenreihe für Berufs- und Betriebspädagogik Nr. 8, Trauner Verlag, Linz, 2013

Schwabe, Markus / Gumpoldsberger, Harald (2008): Regionale Disparitäten der Verteilung der Schüler und Schülerinnen auf Schultypen in der Sekundarstufe. Statistische Nachrichten, 12

Schmillen, Achim / Stüber, Heiko (2014): Lebensverdienste nach Qualifikation: Bildung lohnt sich ein Leben lang. IAB-Kurzbericht 1/2014

Schneeberger, Arthur (2013): Welche Berufe brauchen wir in Zukunft? In: ibw aktuell Nr. 16. Wien

Spielauer, Martin / Schwarz, Franz / Schmid, Kurt (2002): Education and the Importance of the first Educational Choice in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Working Paper 19 (ÖIF)

Spielauer, Martin / Schwarz, Franz / Städtner, Karin / Schmid, Kurt (2003): Family and Education. Intergenerational educational transmission within families and the influence of education on partner choice and fertility. Analysis and microsimulation projection for Austria. ÖIF-Schriftenreihe Nr. 11

Statistik Austria (2010): Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2009. Wien

Vogtenhuber, Stefan / Gottwald, Regina / Lassnigg, Lorenz (2010): Evaluierung von Beschäftigungsmaßnahmen für Jugendliche in Oberösterreich. IHS-Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Oberösterreich, Wien

Weiss Silvia, / Gruber, Benjamin / Schmid, Kurt (2012): HTL Chemieingenieurwesen. Bedarfs- und Akzeptanzanalyse für das Tiroler Unterland, ibw-Studie, Wien

Wieser, Regine / Dornmayr, Helmut / Neubauer, Barbara / Rothmüller, Barbara (2008): Bildungs- und Berufsberatung für Jugendliche mit Migrationshintergrund gegen Ende der Schulpflicht, Forschungsbericht von öibf und ibw, Wien

ANHANG A: Fragebogen Primärerhebung

Anschreiben

Wien, im September 2013

Sehr geehrte Frau / Sehr geehrter Herr!

Die Schul- bzw. Berufswahl nach der Pflichtschule ist ein wichtiger Schritt für Jugendliche. Sie legt die weitere Bildungslaufbahn fest und damit auch die späteren Chancen am Arbeitsmarkt.

Im Auftrag des AMS OÖ, des Landes OÖ, der WK OÖ und der IV OÖ führt das ibw (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft) eine Studie durch, die dieses Thema genauer analysiert und Vorschläge zur **Verbesserung der Berufs- und Bildungsorientierung** junger Menschen erarbeiten wird.

Für die Studie wird eine Befragung bei allen Personen des Geburtsjahrgangs 1991/92 durchgeführt. Thema der Befragung ist **Ihre Schul- bzw. Berufswahl nach der Pflichtschule** sowie **Ihr Arbeitsmarkteinstieg** nach dem Ende der Ausbildung. Ihre persönlichen Erfahrungen tragen dazu bei, dass junge Menschen zukünftig besser über die möglichen Ausbildungswege informiert werden und eine für sie gute Bildungs- und Berufswahl treffen können.

Wir bitten Sie um Ihre Mitarbeit und Unterstützung, indem Sie den **Fragebogen** ausfüllen und im beiliegenden Antwortkuvert zurückschicken. Ihre Angaben werden selbstverständlich garantiert anonym ausgewertet.

Wir freuen uns schon sehr auf Ihre Rückmeldungen. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:
Kurt Schmid, T: 01 5451671-26 bzw. schmid@ibw.at.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Mitarbeit!

Mag. Kurt Schmid
Projektleiter ibw

FRAGEBOGEN

F 1. Geschlecht ❑ MANN ❑ FRAU

Fragen zum Zeitpunkt, an dem Sie die 8. Schulstufe besucht haben…

Bitte erinnern Sie Sich daran, wie das damals war.

F 2. Welche **Schule** haben Sie **in der 8. Schulstufe** besucht?

❑ Hauptschule ❑ AHS-Unterstufe ❑ Sonderschule ❑ sonstige Schulform: .....

Wo war diese Schule? PLZ: ..... Schulort: .....

Wo haben Sie damals gewohnt? PLZ: ..... Wohnort: .....

F 3. Wie würden Sie sich selbst als Schüler/in einstufen?

	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Ich habe mir beim Lernen leicht getan / hatte meist gute Zeugnisnoten	❑	❑	❑
Ich habe mir schwer getan im Unterricht mitzukommen – war überfordert	❑	❑	❑
Ich habe private Nachhilfe bekommen	❑	❑	❑
Ich bin gerne in die Schule gegangen	❑	❑	❑
Eltern/Geschwister haben oft mit mir gelernt / bei Hausübungen geholfen	❑	❑	❑
Ich war mir damals sicher, dass ich alle Schulen / Ausbildungen schaffen kann, wenn ich nur will	❑	❑	❑

F 4. Welche Zeugnisnoten hatten Sie am Ende der 8. Schulstufe?
(Falls Hauptschule: Bitte auch die Leistungsgruppe pro Fach angeben)

	Zeugnisnote am Schulende (Ende der 8. Schulstufe)	Leistungsgruppe
Deutsch	❑ (sehr) gut ❑ befriedigend ❑ (nicht) genügend	I. ❑ II. ❑ III. ❑ Keine LG ❑
Mathematik	❑ (sehr) gut ❑ befriedigend ❑ (nicht) genügend	I. ❑ II. ❑ III. ❑ Keine LG ❑
Englisch	❑ (sehr) gut ❑ befriedigend ❑ (nicht) genügend	I. ❑ II. ❑ III. ❑ Keine LG ❑

Mussten Sie einmal bis zum Ende der 8. Schulstufe eine Klasse wiederholen? ❑ JA ❑ NEIN

F 5. Welche Sprache/n haben Sie damals meist gesprochen?

Umgangssprache	Deutsch	Andere Sprache/n, welche….
… zu Hause / in der Familie	❑	❑ .....
… mit Ihren Freunden	❑	❑ .....

Falls Deutsch nicht Ihre Muttersprache ist (*Bewertung nach Schulnoten 1 = sehr gut bis 5 = schlecht*):

Wie würden Sie Ihre damaligen Deutschkenntnisse einstufen? ..... Schulnote

Wie gut sprechen Sie heute Deutsch? ..... Schulnote

F 6. Geburtsland und Staatsbürgerschaft

	JA	NEIN: wo (Geburtsland) / welche Staatsbürgerschaft
Sind Sie in Österreich geboren?	❑	❑ .....
Mutter und/oder Vater im Ausland geboren?	❑	❑ .....

Falls Sie nicht in Österreich geboren sind: Wie alt waren Sie, als Sie nach Österreich gekommen sind? _ _ Jahre

F 7. Welche höchste Ausbildung haben Ihre Eltern? Waren Ihre Eltern damals berufstätig?
Bitte machen Sie die Angaben für die Personen, mit denen Sie damals im selben Haushalt gelebt haben bzw. die für Sie wichtige Bezugspersonen waren. Also für die Mutter (oder Stiefmutter/Lebenspartnerin des Vaters) sowie für den Vater (oder Stiefvater/Lebenspartner der Mutter)

Höchster Bildungsabschluss	Mutter	Vater
Maximal Pflichtschule	❑	❑
Lehre / Fachschule (ohne Matura)	❑	❑
Matura (AHS oder BHS)	❑	❑
Hochschule (Uni, Fachhochschule)	❑	❑
Anderer Abschluss:	❑	❑
weiß ich nicht	❑	❑

Die Eltern waren....	Mutter	Vater
erwerbstätig	❑	❑
arbeitslos / arbeitsuchend	❑	❑
nicht erwerbstätig / zu Hause	❑	❑
noch in Ausbildung	❑	❑
Sonstiges:	❑	❑
weiß ich nicht	❑	❑

Falls Ihre Eltern erwerbstätig waren: Welchen Beruf übten sie damals aus?

Beruf der Mutter: ..... Beruf des Vaters: .....

F 8. Wie haben Sie sich über die weiteren **Bildungs- und Berufsmöglichkeiten nach der Pflichtschule** informiert? Was passierte im Berufsorientierungsunterricht der Schule? Was haben Sie selbst gemacht?

	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Berufsorientierung an der Schule / von der Schule organisiert			
... BO-Unterricht war ein eigenes Unterrichtsfach	❑	❑	❑
... Lehrer waren sehr engagiert / versuchten uns für BO zu interessieren	❑	❑	❑
... Es gab viele von der Schule organisierte Aktivitäten (Besuch von Beratungszentren, Bildungsmessen, anderen Schulen, Unternehmen etc.)	❑	❑	❑
... Externe Berater / Experten / Unternehmensvertreter kamen in die Schule	❑	❑	❑
... Lehrer hatten keinen guten Überblick über Bildungs-/Berufsmöglichkeiten	❑	❑	❑
... Wir erhielten umfassende Informationen zu weiterführenden Schulen	❑	❑	❑
... Wir erhielten umfassende Informationen über die Vielfalt der Lehrberufe	❑	❑	❑
... Wir haben zwar viele Informationen bekommen – was das für einen persönlich bedeutet, wurde aber nicht besprochen	❑	❑	❑
... Mich hat das damals überhaupt nicht interessiert / habe nicht aufgepasst	❑	❑	❑
Eigene Aktivitäten (unabhängig von der Schule)			
... Im Internet nach Informationen gesucht	❑	❑	❑
... Schul-/Studienführer, diverse Broschüren gelesen	❑	❑	❑
... Besuch von Beratungsstellen, persönliche Berufsberatung	❑	❑	❑
... Besuch von Bildungsmessen	❑	❑	❑
... Eltern haben mich dabei unterstützt / wir haben oft darüber gesprochen	❑	❑	❑
... Mit Freunden über zukünftige Bildungsmöglichkeiten diskutiert	❑	❑	❑
... Sonstige Aktivitäten, und zwar	❑	❑	

F 9a. Welche **Auswirkungen** hatten alle diese Aktivitäten?

	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Ich war dadurch motivierter mir ernsthaft Gedanken über meinen weiteren Bildungs-/Berufsweg zu machen	❑	❑	❑
Bin dadurch auf neue Ideen für meine Schul-/Berufswahl gekommen	❑	❑	❑
Ich wusste vorher, was ich machen wollte. Ich habe mich darüber noch genauer informiert.	❑	❑	❑
Ich war mir danach sicher, was ich wirklich weiter machen werde	❑	❑	❑

F 9b. Wie gut fühlten Sie sich damals informiert?

Ich denke ich war damals sehr gut darüber informiert ...	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
... wie viele Bildungs-/Berufsmöglichkeiten es überhaupt sind	❑	❑	❑
... welche Ausbildungsmöglichkeiten es in meiner Wohnumgebung gab	❑	❑	❑
... welche Schule / Ausbildung / Lehrberuf am besten zur mir passt	❑	❑	❑

F 10. Ganz unabhängig davon, was Sie später wirklich gemacht haben:
Wofür haben Sie sich damals interessiert? Was war für Sie überhaupt nicht überlegenswert?
Welche Wünsche/Vorstellungen hatten Ihre Eltern? *(Alles Zutreffende bitte ankreuzen)*

	Eigene Wünsche / Vorstellungen / Ziele			Wunsch der Eltern *(falls ja bitte ankreuzen)*
	sehr interessant	überlegens-wert	uninter-essant	
Lehre machen / Lehrberuf erlernen	❑	❑	❑	❑
Fachschule ohne Matura (BMS) machen (Handelsschule, techn./gewerbl. Fachschule etc.)	❑	❑	❑	❑
AHS-Matura machen	❑	❑	❑	❑
BHS-Matura machen (HAK, HTL etc.)	❑	❑	❑	❑
Nach Matura ein Studium beginnen	❑	❑	❑	❑
Gleich nach Abschluss der Pflichtschule zu arbeiten beginnen.	❑	❑	❑	❑
Nach Pflichtschulabschluss zuhause bleiben (zB. um Familie zu gründen etc.)	❑	❑	❑	❑
Sonstige Wünsche / Pläne, und zwar:	.....	.....		.....

Gab es damals einen Beruf, den Sie erlernen und/oder eine Schule, die Sie besuchen wollten?

Wunschschule/-beruf: ..... Wunschschule/-beruf der Eltern: .....

F 11. Wie stark haben damals Ihre Eltern ihre Vorstellungen / Wünsche geäußert und Sie beeinflusst?
(Zutreffendes bitte ankreuzen)

❑	Die Eltern hatten genaue Vorstellungen davon, was ich einmal beruflich machen soll. Sie haben stark darauf gedrängt, dass ich ihren Vorstellungen nachkomme.
❑	Die Eltern haben mich frei wählen lassen, dabei informiert und unterstützt
❑	Den Eltern war meine Schul-/Berufswahl egal
❑	Mir war es wichtig, dass ich den Vorstellungen meiner Eltern entspreche
❑	Ich habe weiter eine Schule besucht, es war aber klar, dass ich bei einem Misserfolg eine Lehre oder zu arbeiten beginnen muss.
❑	Die Eltern wollten auf jeden Fall, dass ich eine einmal begonnene Ausbildung erfolgreich beende, notfalls hätten Sie Nachhilfeunterricht bezahlt und/oder ich hätte die Klasse wiederholt
❑	Die Eltern wollten, dass ich eine kurze Ausbildung mache
❑	Die Eltern wollten, dass ich finanziell so bald wie möglich auf eigenen Beinen stehe
❑	Für meine Eltern war es schwierig eine längere Schulausbildung zu finanzieren

F 12a. Hatten Sie ein Vorbild, das Sie bei Ihrer Bildungswahl positiv beeinflusst hat?

❑ NEIN ❑ JA => Ausbildung / Beruf dieser Person: .....

F 12b. Gab es auch abschreckende Beispiele aus Ihrem Verwandten-/Bekanntenkreis?
(zB. Schule / Lehre nicht geschafft oder mit Beruf sehr unzufrieden)

❑ NEIN ❑ JA => Ausbildung / Beruf dieser Person: .....

F 13. Wie stark wurde die Wahl Ihrer Ausbildung von folgenden Faktoren beeinflusst?

	Bewertung nach Schulnoten *(1 = sehr großer Einfluss bis 5 = überhaupt kein Einfluss)*				
	1	**2**	**3**	**4**	**5**
Ausbildungsschwerpunkt / Fachrichtung	○	○	○	○	○
Interesse / Traumberuf	○	○	○	○	○
Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln	○	○	○	○	○
Kurze Ausbildungsdauer: Je eher ein Abschluss möglich ist desto besser	○	○	○	○	○
Möglichkeit einer einschlägigen Berufsausbildung	○	○	○	○	○
Möglichkeit einer breitgefächerten Allgemeinbildung	○	○	○	○	○
Ausbildung schließt mit Matura ab	○	○	○	○	○
Möglichkeit später auf Universität oder Fachhochschule zu gehen	○	○	○	○	○
Berufsausbildung UND Matura	○	○	○	○	○
Bisherige Schulleistungen	○	○	○	○	○
Selbsteinschätzung, ob man die Schule/Lehre schaffen wird	○	○	○	○	○
Einschätzung der Eltern, ob ich die Ausbildung schaffen werde	○	○	○	○	○
Wunschausbildung beginnen – falls man sie nicht schafft, kann man immer noch wechseln (zB. in anderen Schultyp oder in die Lehre)	○	○	○	○	○
Rat von Lehrern, Bekannten, anderen Personen	○	○	○	○	○
Wunsch der Eltern	○	○	○	○	○
Berufsorientierung in der Schule	○	○	○	○	○
Berufsberatung außerhalb der Schule	○	○	○	○	○
Selbst eingeholte Informationen (Internet, Broschüren, Bildungsmessen)	○	○	○	○	○
Kosten des Schulbesuches (insb. bei langer Ausbildung)	○	○	○	○	○
Erhalt der Lehrlingsentschädigung	○	○	○	○	○
Guter Ruf der Schule / des Lehrbetriebs	○	○	○	○	○
Gleichen Schultyp/Lehrberuf machen wie Geschwister/Bekannte	○	○	○	○	○
Mit Freunden/Geschwistern in dieselbe Schule / Lehrbetrieb gehen	○	○	○	○	○
Meinung der besten Freunden zu meinem Schul-/Berufswunsch	○	○	○	○	○
Großteil der Mitschüler sollte gute Deutschkenntnisse haben	○	○	○	○	○
Zumindest einige Mitschüler sollen dieselbe Herkunft haben wie ich	○	○	○	○	○
Schule fördert Sprachenvielfalt der Schüler (Mehrsprachigkeit)	○	○	○	○	○
Künftige Arbeitsplatzchancen	○	○	○	○	○
Erwartetes Einkommen	○	○	○	○	○
Wichtig, dass der Beruf/Schultyp zu mir als Frau/Mann passt	○	○	○	○	○
Unterstufe bereits an dieser Schule besucht	○	○	○	○	○
Geplante Übernahme des elterlichen Betriebs	○	○	○	○	○

F 14. Wie würden Sie **Ihre Bildungs-/Berufswahl am Ende der Pflichtschulzeit** beschreiben?

	trifft genau zu	**trifft teilweise zu**	**trifft überhaupt nicht zu**
Ich wusste genau, was ich will und welche Ausbildung dafür am besten passt	❑	❑	❑
Ich hatte eine klare Vorstellung davon, was ich später beruflichen machen wollte – wusste aber nicht welche Ausbildung ich dazu brauchen würde	❑	❑	❑
Ich wusste, was ich NICHT machen will – was ich konkret machen will, war mir dagegen nicht so klar	❑	❑	❑
Ich fühlte mich überfordert eine Wahl zu treffen	❑	❑	❑
Mir war wichtig, was meine Freunde/Familie dachten und ich folgte ihrem Rat	❑	❑	❑
Ich habe mich an Schulkollegen orientiert, die etwa gleich gute Schüler waren	❑	❑	❑
Ich wollte nicht mehr weiter in eine Schule gehen	❑	❑	❑
Meine Schul-/Berufswahl war damals stark von Zufällen geprägt	❑	❑	❑

F 15. Wann haben Sie entschieden, was Sie weiter machen werden?

❑ In den Sommerferien davor ❑ In der 8. Schulstufe ❑ Ich wusste schon länger, was ich machen wollte

F 16. Haben Sie nach der 8. Schulstufe ihre Bildungslaufbahn weiter fortgesetzt? Sind Sie also weiter in eine Schule oder eine Lehre gegangen?

❑ JA => Bitte weiter mit Frage 17

❑ NEIN, ich habe weder eine Schule noch eine Lehre besucht
=> Bitte weiter ab Frage 21

F 17. Welche Schulen/Ausbildungen haben Sie nach der 8. Schulstufe besucht?
Haben Sie diese auch abgeschlossen? Machen Sie derzeit eine Ausbildung?

	damals		derzeit in
	besucht	abgeschlossen	Ausbildung?
Polytechnische Schule	❑	❑	
Lehre, Berufsschule	❑	❑	❑
Fachschule ohne Matura (BMS):			
HAS (Handelsschule)	❑	❑	❑
Technisch/gewerbliche Fachschule	❑	❑	❑
Andere Fachschule, und zwar:	❑	❑	❑
AHS Oberstufe / AHS-Matura	❑	❑	❑
Berufsbildende Höhere Schule mit Matura (BHS):			
HAK (Handelsakademie)	❑	❑	❑
HTL (Höhere technisch/gewerbliche Schule)	❑	❑	❑
HLW (HBLA für wirtschaftliche Berufe)	❑	❑	❑
Andere BHS, und zwar:	❑	❑	❑
Akademie, Kolleg	❑	❑	❑
Fachhochschule / Universität	❑	❑	❑
Sonstige Ausbildung/en (bspw. Krankenpfleger/in, Polizist/in...):	❑	❑	❑

F 18. Hatten Sie während Ihrer Schul-/Lehrzeit Probleme oder Schwierigkeiten?
Falls sie eine Ausbildung nicht abgeschlossen haben: War das auch ein Grund abzubrechen?

Schwierigkeiten in der Schule / Berufsschule ab der 9. Schulstufe	oft	manch-mal	nie	war auch ein Abbruchsgrund
Mangelnde Schulleistungen / Gefahr Klasse wiederholen zu müssen	❑	❑	❑	❑
Gefühl der Überforderung	❑	❑	❑	❑
Schule war ganz anders als ursprünglich vorgestellt	❑	❑	❑	❑
Mangelndes Interesse an Fachrichtung / Inhalt	❑	❑	❑	❑
Schule war nicht die Wunschschule	❑ JA	❑ NEIN		❑
Interessenswechsel (andere Schule/Lehrberuf wurde interessanter)	❑ JA	❑ NEIN		❑
„Ich hatte einfach keine Lust mehr"	❑	❑	❑	❑
Familie konnte mir bei Lernschwierigkeiten nicht mehr helfen	❑	❑	❑	❑
Zu geringe / nicht ausreichend gute Deutschkenntnisse	❑	❑	❑	❑
Probleme mit Mitschülern (Mobbing etc.)	❑	❑	❑	❑
Probleme mit Lehrern	❑	❑	❑	❑
Zu oft Schule geschwänzt / Fehlzeiten	❑	❑	❑	❑
Eigene Krankheit / Unfall	❑	❑	❑	❑
Umzug / Wohnortwechsel / Übersiedlung der Eltern	❑	❑	❑	❑
Schwangerschaft	❑ JA	❑ NEIN		❑
Falls Sie eine Lehre gemacht haben... *Nur ausfüllen, falls Sie eine Lehre gemacht haben!*				
Betriebliche Ausbildung war zu schwer / fühlte mich überfordert	❑	❑	❑	❑
Ich habe im Lehrbetrieb nicht wirklich etwas gelernt	❑	❑	❑	❑
Lehrberuf war nicht der Wunschberuf	❑ JA	❑ NEIN		❑
Lehrberuf war ganz anders als ursprünglich vorgestellt	❑ JA	❑ NEIN		❑
Probleme mit Arbeitskollegen / anderen Lehrlingen	❑	❑	❑	❑
Problem mit Ausbildner	❑	❑	❑	❑
Lehrabschlussprüfung: nicht angetreten / bzw. nicht geschafft	❑ JA	❑ NEIN		❑
Sonstige Schwierigkeiten / Abbruchsgründe:	❑	❑		❑

F 19. Falls Sie Schwierigkeiten / Probleme in der Schule oder Lehre hatten: Konnten Sie mit jemand darüber sprechen? Hat Sie jemand motiviert doch weiter zu machen? Hat Sie jemand beim Lernen unterstützt?

	hat mich immer wieder motiviert/ konnte bei Problemen mit ihm/ihr sprechen	hat mich beim Lernen unterstützt
Eltern(teil)	❑	❑
Geschwister	❑	❑
Freund/in	❑	❑
Lehrer/in (Ausbildner/in bei Lehrlingen)	❑	❑
Sonstige Bekannte, und zwar	❑	❑
Private Nachhilfe	❑	❑
Externe Beratungsstelle	❑	❑

❑ Es gab niemanden, ich musste alleine mit meinen Problemen fertig werden

F 20. Wollten Sie jemals eine Lehre machen?

❑ NEIN ❑ JA => **Haben Sie ein Lehre gemacht?**

❑ NEIN => warum nicht?.....

❑ JA => **Wie schwierig war es eine Lehrstelle zu finden?**

❑ sehr schwierig ❑ eher schwierig ❑ eher leicht ❑ einfach / kein Problem

Welcher Lehrberuf? .....

War das Ihr Wunschberuf? ❑ NEIN ❑ JA

Wo erlernten Sie diesen Lehrberuf?

❑ „normaler" Lehrbetrieb / Unternehmen

❑ in einer Ausbildungseinrichtung / überbetriebliche Lehrausbildung

Haben Sie jemals den Lehrberuf gewechselt?

❑ NEIN ❑ JA => neuer Lehrberuf: .....

F 21. ***Nur von Personen auszufüllen, die nach der Pflichtschule KEINE weiterführende Schule oder Lehre begonnen haben:*** **Warum haben sie Ihren Bildungsweg nach der Pflichtschule nicht fortgesetzt?** *(Zutreffendes bitte ankreuzen)*

❑ Ich hatte keine Ahnung, was ich weiter machen soll
❑ Ich hatte „einfach keine Lust mehr" weiter in eine Schule zu gehen
❑ Ich wollte eine Lehre beginnen, habe aber keine Lehrstelle gefunden
❑ Ich hatte damals wenig Selbstvertrauen – dachte eine Schule/Lehre werde ich nicht schaffen
❑ Ich wollte/musste gleich arbeiten gehen und Geld verdienen
❑ Ich wollte/musste aus familiären Gründen zuhause bleiben (Schwangerschaft, Betreuung Angehöriger etc.)
❑ Ich musste aus gesundheitlichen Gründen zuhause bleiben (Krankheit, Unfall etc.)
❑ Sonstige Gründe, und zwar:
.....

Wenn Sie Ihre Ausbildung schon beendet haben, beantworten Sie bitte die folgenden Fragen zu Ihrem **Arbeitsmarkt-/Berufseinstieg.**
Wenn Sie noch in Ausbildung sind: Wir haben keine weitere Fragen mehr an Sie. Bitte schicken Sie den Fragebogen an uns zurück! Vielen herzlichen Dank!

F 22. Wann haben Sie Ihre Ausbildung beendet? _ _ _ _ *(Jahr)*

F 23. Was haben Sie seit dem Ende ihrer Ausbildung hauptsächlich gemacht? *(Zutreffendes bitte ankreuzen)*

Seit dem Ende meiner Ausbildung war ich meistens ...	
❑ ... Vollzeit beschäftigt (38 Wochenstunden und mehr)	❑ ... beim Bundesheer / Zivildienst
❑ ... Teilzeit beschäftigt (weniger als 38 Wochenstunden)	❑ ... nicht erwerbstätig / zu Hause
❑ ... geringfügig erwerbstätig, kurzfristige Jobs	❑ Sonstiges:
❑ ... arbeitslos / arbeitssuchend (AMS-Umschulung/-Kurs)	.....

Die nächsten Fragen betreffen Ihren **ersten Arbeitsplatz / Erstberuf.** Das ist der erste Beruf nach dem Ende Ihrer Ausbildung, in dem Sie zumindest 3 Monate oder länger beschäftigt waren.

F 24. Wie schwierig war es nach Ihrer Ausbildung ihren ersten Arbeitsplatz (den Erstberuf) zu finden?
Falls Sie seit Ihrem Ausbildungsende noch keinen Arbeitsplatz / Erstberuf gefunden haben, aber auf der Suche sind: Wie schwierig ist es einen Arbeitsplatz zu finden?

❑ sehr leicht ❑ eher leicht ❑ eher schwierig ❑ sehr schwierig

❑ Ich suche keinen Arbeitsplatz / war bislang nicht erwerbstätig, weil ...
- ❑ ... ich aus familiären Gründen zuhause bleiben will / wollte (Betreuung Kind/er, Angehöriger etc.)
- ❑ ... ich aus gesundheitlichen Gründen zuhause bleiben muss(te) (Krankheit, Unfall etc.)
- ❑ Sonstige Gründe, und zwar: .....

F 25. Waren Sie bei einer Berufsberatung? ❑ JA ❑ NEIN

F 26. Wo wohnten Sie zum Zeitpunkt Ihres Berufeinstiegs?
Falls Sie noch auf der Suche sind: Wo wohnen Sie derzeit? PLZ: ..... Wohnort: .....

F 27. Wie lange benötigten Sie von Ihrem Wohnort zum Arbeitsplatz des Erstberufs?
Falls Sie noch suchen: Wie lange darf die Fahrt zum Arbeitsplatz dauern? ..... Minuten *(eine Richtung)*

F 28. Wie lange hat es gedauert, bis Sie den Erstberuf gefunden haben?
Falls Sie noch auf der Suche sind: Wie lange suchen Sie schon? ..... Monate

F 29. Wie schwierig war es damals (vor Einstieg in den Erstberuf) finanziell „über die Runden zu kommen"?
Falls Sie noch auf der Suche sind: Wie schwierig ist es finanziell „über die Runden zu kommen"?

❑ problemlos ❑ eher schwierig ❑ sehr schwierig

F 30. Wie gut stimmte Ihr <u>Erstberuf</u> mit Ihren Vorstellungen/Wünschen überein?
Falls Sie noch auf der Suche sind: Wie gut stimmen die Stellenangebote für den Beruf, den Sie ausüben wollen, mit Ihren Vorstellungen/Wünschen überein?

	sehr gut	nur teilweise	überhaupt nicht	nicht wichtig für mich
Höhe des Einkommens	❑	❑	❑	❑
Arbeitszeit (Voll-/Teilzeit)	❑	❑	❑	❑
Position im Unternehmen	❑	❑	❑	❑
Tätigkeitsfeld / Aufgabenbereich	❑	❑	❑	❑
Aufstiegsmöglichkeit	❑	❑	❑	❑
Weiterbildungsmöglichkeit	❑	❑	❑	❑
Entfernung zum Wohnort	❑	❑	❑	❑
Vereinbarkeit mit Freizeitwünschen	❑	❑	❑	❑
Vereinbarkeit mit Kinderbetreuung	❑	❑	❑	❑
Unternehmensgröße	❑	❑	❑	❑
Branche	❑	❑	❑	❑
Soziales Prestige/Ansehen	❑	❑	❑	❑
sonstiges:	❑	❑		

F 31. Falls Sie schon einen Erstberuf haben / hatten:

	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft überhaupt nicht zu
Ich habe die Stelle gefunden, die ich mir gewünscht habe	❑	❑	❑
Ich hatte schon lange gesucht und wollte endlich eine Arbeit haben	❑	❑	❑
Ich musste die Stelle nehmen, weil ich finanziell am Limit war (Wohnung finanzieren, Familie/Kinder erhalten etc.)	❑	❑	❑
sonstige Überlegungen:	❑	❑	❑

F 32. Was war Ihr Erstberuf?: .....

F 33. Üben Sie den Beruf noch immer aus oder haben Sie den Beruf gewechselt?

❑ JA, ich bin noch immer in meinem Erstberuf beschäftigt
❑ NEIN, ich habe schon mehrere Berufe seit Ende meiner Ausbildung ausgeübt

Wie lange haben Sie den Erstberuf ausgeübt? ca. ..... Monat/e

Was ist Ihr aktueller Beruf? .....

F 34. Ist das Ihr erster Arbeitgeber? ❑ JA ❑ NEIN, schon mindestens einmal den Arbeitgeber gewechselt

F 35a. Entspricht der Beruf Ihrer Ausbildung?

	Erstberuf	derzeit
Meine Ausbildung passt gut	❑	❑
Normalerweise ist ein höherer Bildungsabschluss notwendig	❑	❑
Normalerweise reicht ein niedrigerer Bildungsabschluss	❑	❑

F 35b. Wie gut können Sie das in der Ausbildung Gelernte in Ihrem Beruf nützen?

	Erstberuf	derzeit
sehr gut	❑	❑
teilweise	❑	❑
(fast) gar nicht	❑	❑

F 35c. Fühl(t)en Sie sich in Ihrem Beruf über- oder unterfordert?

	Erstberuf	derzeit
zumeist gewachsen	❑	❑
eher überfordert	❑	❑
eher unterfordert	❑	❑

F36a. Monatliches Netto-Einkommen
(ohne 13. & 14. Gehalt)

Monatliches Netto-Einkommen	Erstberuf	derzeit
bis 900 €	❑	❑
bis 1.200 €	❑	❑
bis 1.500 €	❑	❑
bis 1.800 €	❑	❑
bis 2.400 €	❑	❑
bis 3.000 €	❑	❑
über 3.000 €	❑	❑

F36b.Wöchentliche Arbeitszeit

Wöchentliche Arbeitszeit	Erstberuf	derzeit
Stunden pro Woche	.....	.....
regelmäßig auch Abend-/Nacht-, Wochenenddienst / Schichtarbeit?	❑	❑

F 37a. Größe des Unternehmens

Unternehmensgröße	Erstberuf	derzeit
bis 10 Beschäftigte	❑	❑
bis 50 Beschäftigte	❑	❑
bis 500 Beschäftigte	❑	❑
über 500 Beschäftigte	❑	❑

F 37b. Branche des Unternehmens

Branche, in der das Unternehmen überwiegend tätig ist
im Erstberuf:
derzeit:

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

ANHANG B: Befragungsdesign und Repräsentativität der Primärerhebung

Befragungsdesign

Die Befragung erfolgte schriftlich anhand eines Fragebogens. Sie wurde im September/ Oktober 2013 durchgeführt.

Angeschrieben und somit befragt wurden oberösterreichische Jugendliche die im Schuljahr 2006/07 ihre Schulpflicht beendet haben. Es handelte sich dabei um den Geburtsjahrgang 1991/92, der zum Befragungszeitpunkt 21 bzw. 22 Jahre alt war. Seit Beendigung der Schulpflicht sind somit sechs bis sieben Jahre vergangen, was einen ausreichend langen Zeitraum darstellt, für den die weiteren Bildungslaufbahnen, Arbeitsmarkteinstiege oder aber auch Schulabbrüche sowie ggf. Phasen einer Nicht-Erwerbstätigkeit beobachtet werden können. Ziel ist die empirisch gesicherte Erfassung relevanter Übergangsstrukturen nach der Pflichtschule.

Die Adressdaten des Altersjahrgangs wurden vom Auftraggeber AMS (aus dem Zentralen Melderegister) bereitgestellt. Diese Vorgangsweise wurde gewählt, da es aus Datenschutzgründen nicht möglich ist, die für eine Befragung erforderlichen Kontaktdaten vom Landesschulrat zu erhalten.

Bruttostichprobe

Der Adressdatensatz enthielt insgesamt 18.000 Personen, denen postalisch der schriftliche Fragebogen zugesandt wurde. Es handelt sich somit um eine Vollerhebung der relevanten Altersgruppe.

Knapp 800 Personen konnten aufgrund Umzug, Wegzug, Ablebens etc. nicht erreicht werden (erkennbar am postalischen Rücklauf). Somit konnten lediglich 4,4% der Altersgruppe postalisch nicht erreicht werden. Die schlussendliche Bruttostichprobe umfasste somit 17.200 Personen[100].

Nettostichprobe, Repräsentanz, Gewichtung

An der Befragung haben schlussendlich 1.879 Personen (= Nettostichprobe) teilgenommen. Bezogen auf die Bruttostichprobe beträgt die Teilnahmequote 10,9%.

Der Vergleich der BefragungsteilnehmerInnen mit der Grundgesamtheit anhand diverser beobachtbarer Merkmale wie Geschlecht, Wohnort, besuchte Schulformen in der 8. bzw. 9. Schulstufe sowie dem höchsten formalen Bildungsabschluss der Sekundarstufe 2 zeigte, dass Frauen, Personen mit Wohnort Land sowie mit deutscher Mutter-/Umgangssprache,

[100] Ein Vergleich dieser nicht erreichbaren Personengruppe mit der Grundgesamtheit anhand der zur Verfügung stehenden Adressinformationen (Geschlecht, Region/Wohnort, Migrationsbackground anhand der Angaben zu Geburtsland sowie Staatsangehörigkeit der Person) förderte keine auffälligen Abweichungen zutage. Die postalisch nicht erreichbare Personengruppe dürfte sich somit nicht wesentlich von der schlussendlich grundsätzlich zu erreichenden Personengruppe unterscheiden.

AHS-UnterstufenschülerInnen, Übertritte in maturaführende Schulen sowie Personen, die eine maturaführende Schule erfolgreich abgeschlossen haben, in der Stichprobe überrepräsentiert sind (vgl. Tabelle B-1). D.h. Personen mit diesen Attributen nahmen tendenziell häufiger an der Befragung teil. Zudem waren Schul-/Ausbildungswechsler (also Personen, die in der Sekundarstufe II den begonnenen Schul-/Ausbildungstyp gewechselt haben) etwas unterrepräsentiert (rund 29% in der Grundgesamtheit versus 24% in der Stichprobe). Die Befragung ist somit nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit.

Tabelle B-1: Vergleich der Stichprobe mit der Grundgesamtheit anhand ausgewählter Merkmale

		Stichprobe	
	Grundgesamtheit	**ungewichtet**	**gewichtet**
Anteil Frauen	47,7	64,6	46,2
Anteil nichtdeutsche Mutter-/ Umgangssprache *	13,7	5,8	8,1
8. Schulstufe			
Anteil Hauptschüler	77,9	73,0	77,7
Wohnort Stadt	22,8	15,4	24,1
9. Schulstufe **			
Anteil Polytechnische Schule	28,9	14,1	29,1
BMS	15,7	11,1	15,7
BHS	35,7	47,6	35,7
AHS-Oberstufe	19,7	21,6	19,6
Abschluss Sekundarstufe II ***			
maximal Pflichtschule	16,4	16,0	14,9
Lehre	33,6	18,5	34,6
BMS	10,3	8,4	9,6
BHS	24,2	38,2	25,6
AHS	15,4	18,9	15,2

Quellen: Stichprobe = ibw-Befragung; Grundgesamtheit: ibw-Auswertungen diverser Publikationen der Statistik Austria Tabellenbände der Reihe Bildung in Zahlen

Anmerkungen:
*Muttersprache für die Grundgesamtheit, Umgangssprache in der Stichprobe
** Verteilung bezogen auf alle beschulten Jugendlichen in der 9. Schulstufe (Schuljahr 2007/08)
*** Der formale Bildungsabschluss der Sekundarstufe II wurde anhand diverser Publikationen der Statistik Austria Tabellenbände der Reihe Bildung in Zahlen sowie der aktuellen Registerzählung 2011 zusammengestellt.

Aus diesen Gründen musste eine Gewichtung vorgenommen werden, d.h. die Befragung wurde der Grundgesamtheit angepasst, um repräsentative Aussagen und Auswertungen möglich zu machen. Dies erforderte einen komplexen Vorgang, als die für die Gewichtung relevanten statistischen Zellen der Grundgesamtheit in den öffentlichen Publikationen erst eruiert und errechnet werden mussten. Die **Gewichtung** selbst erfolgte anschließend in einem dreistufigen Verfahren:

1. Gewichtungsschritt: Anpassung der Wohnortverteilung
2. Gewichtungsschritt: Anpassung der Bildungslaufbahnen anhand der kombinierten Kriterien Geschlecht, besuchte Schulform am Ende der Sekundarstufe I (Hauptschule, AHS-Unterstufe), besuchte Schulform in der 9. Schulstufe (Polytechnische Schule,

BMS, BHS, AHS-Oberstufe, kein Übertritt in die Sekundarstufe II) sowie formaler Bildungsabschluss der Sekundarstufe II (Lehre, BMS, BHS, AHS)[101].

3. Gewichtungsschritt: Feinanpassung der Schul-/Ausbildungsformenwechsler

Wie aus der Tabelle B-1 abgelesen werden kann (Spalte Stichprobe gewichtet), konnte durch die Gewichtung ein sehr guter Fit aller relevanten Aspekte erzielt werden. Die gewichteten Umfänge/Anteile divergieren nunmehr lediglich geringfügig von den Werten der Grundgesamtheit[102]. Die gewichtete Version der Befragung kann somit als grundsätzlich repräsentativ angesehen werden.

[101] Aus den diversen öffentlich publizierten Daten (Bildungsregister etc.) wurden in einem ersten Schritt die für die Gewichtung relevanten Umfänge der Personen in den verwendeten statistischen Zellen geschätzt.

[102] Lediglich für den Aspekt Mutter-/Umgangssprache divergieren die Anteile zwischen der Grundgesamtheit und der gewichteten Stichprobe nach wie vor. Dies deutet darauf hin, dass trotz Gewichtung Personen mit migrantischem Background unterrepräsentiert sein dürften.

ANHANG C: Grafiken und Tabellen

Grafik C-1: Schulische und private BO; differenziert nach formalem Bildungshintergrund der Eltern

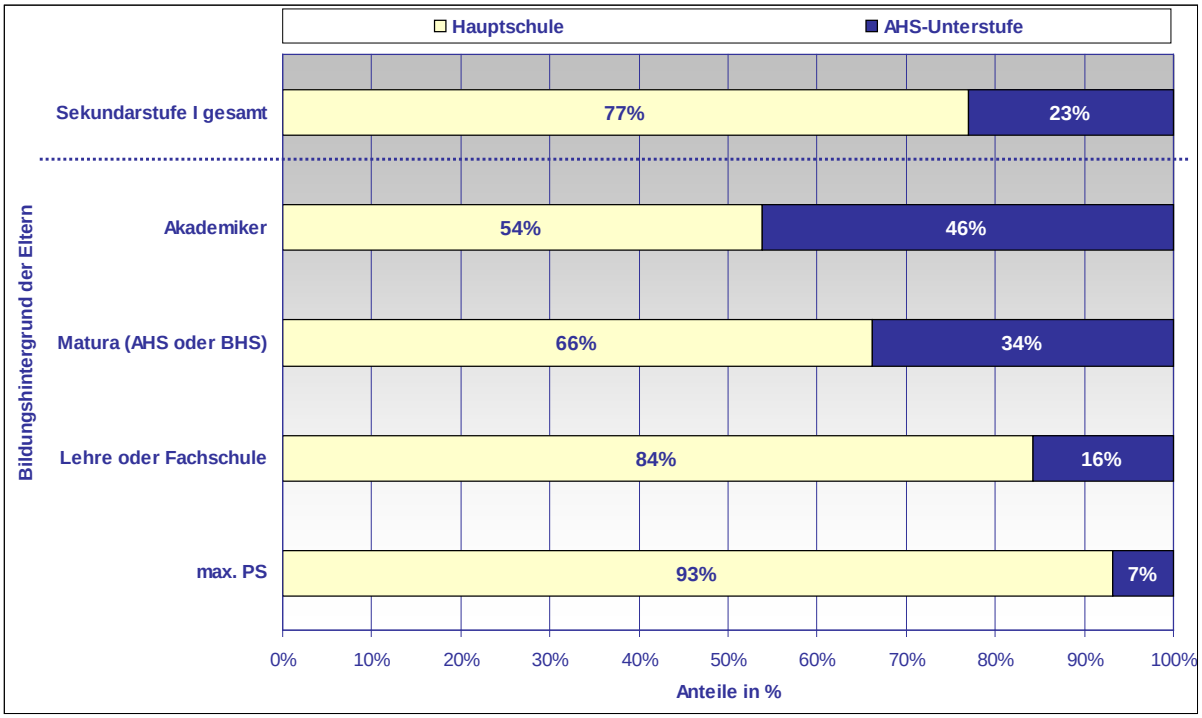
Mittelwerte, Rangreihung

Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Legende:

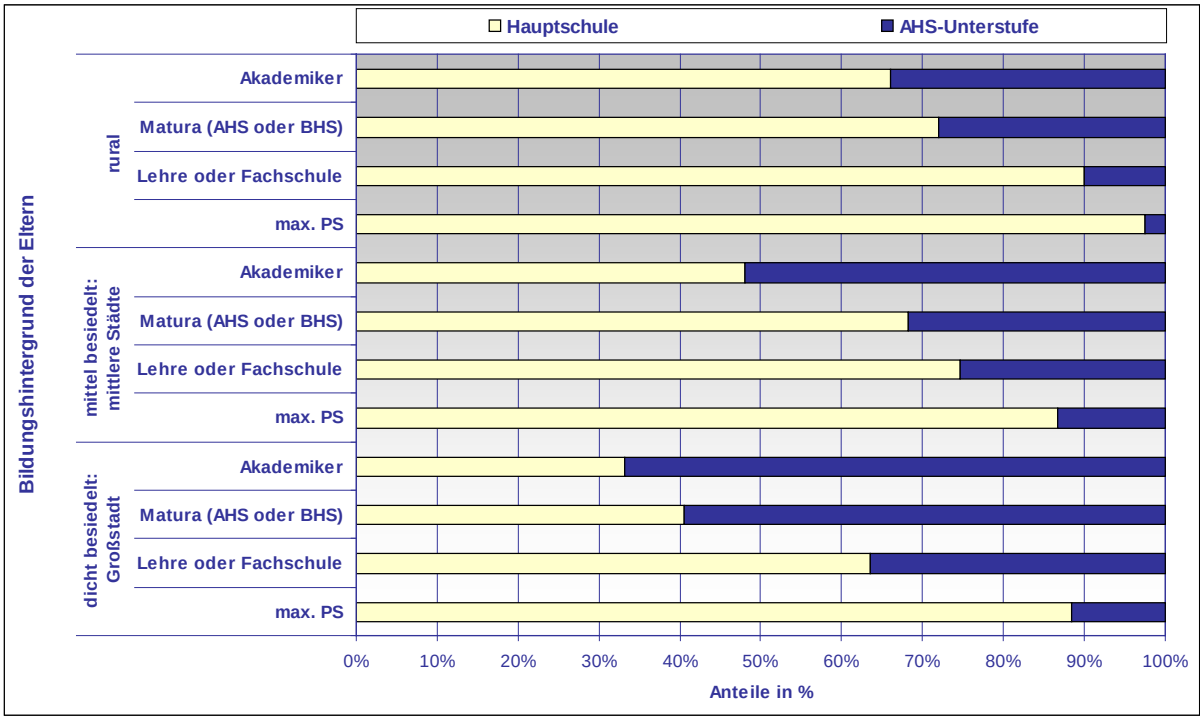
- ◇ max. PS
- ┼ Lehre oder Fachschule
- ▲ Matura (AHS oder BHS)
- ○ Akademiker

Grafik C-2: Schulbesuch in der Sekundarstufe I, differenziert nach der höchsten formalen Bildung im elterlichen Haushalt



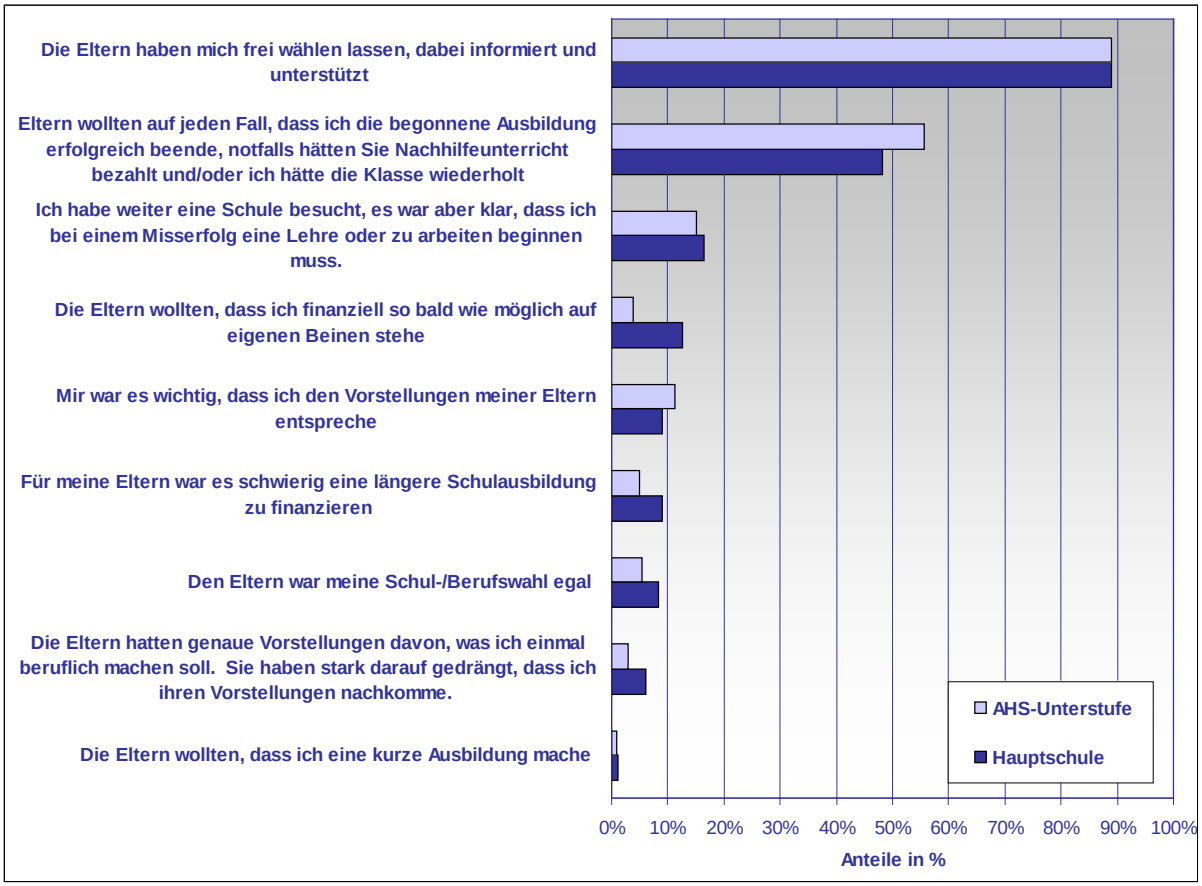
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik C-3: Schulbesuch in der Sekundarstufe I, differenziert nach der höchsten formalen Bildung im elterlichen Haushalt und dem Urbanisierungsgrad des Wohnortes



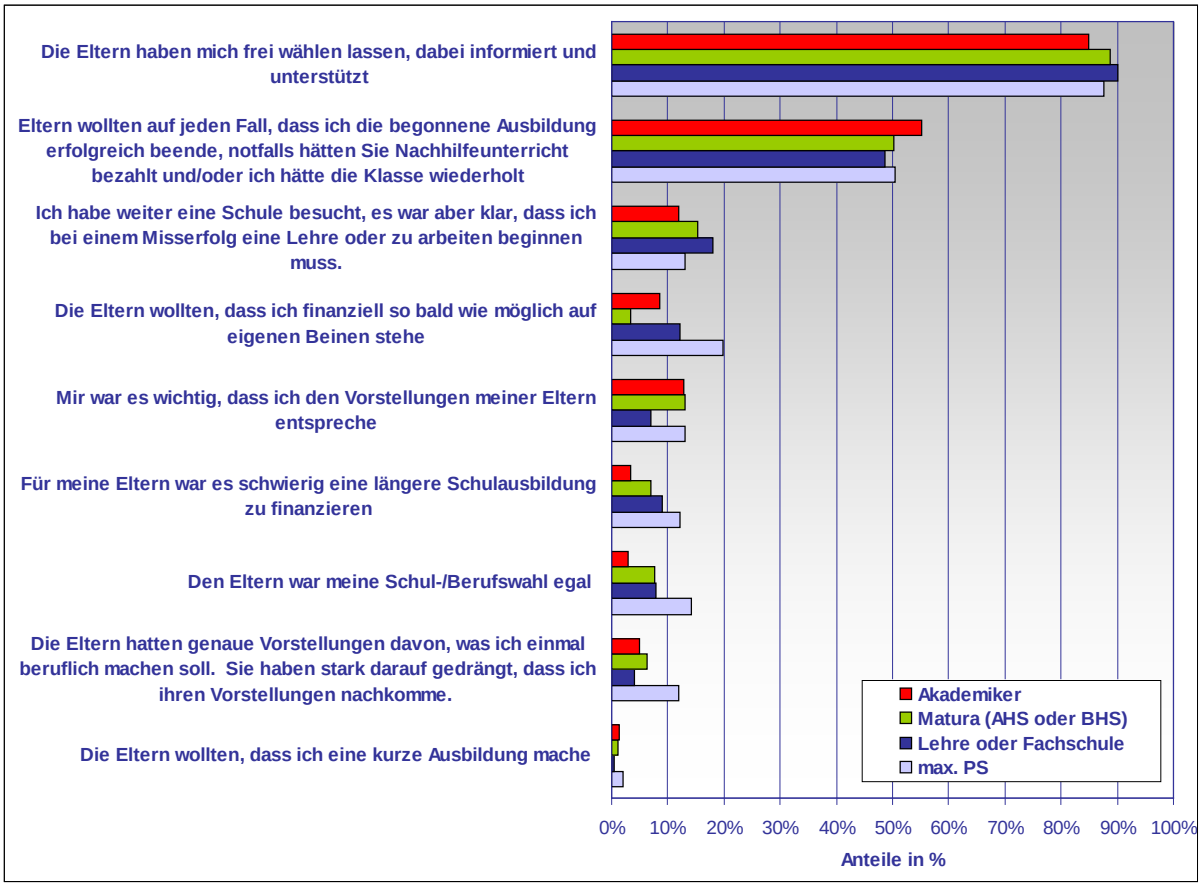
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik C-3: Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl; differenziert nach besuchter Schulform in der Sekundarstufe I



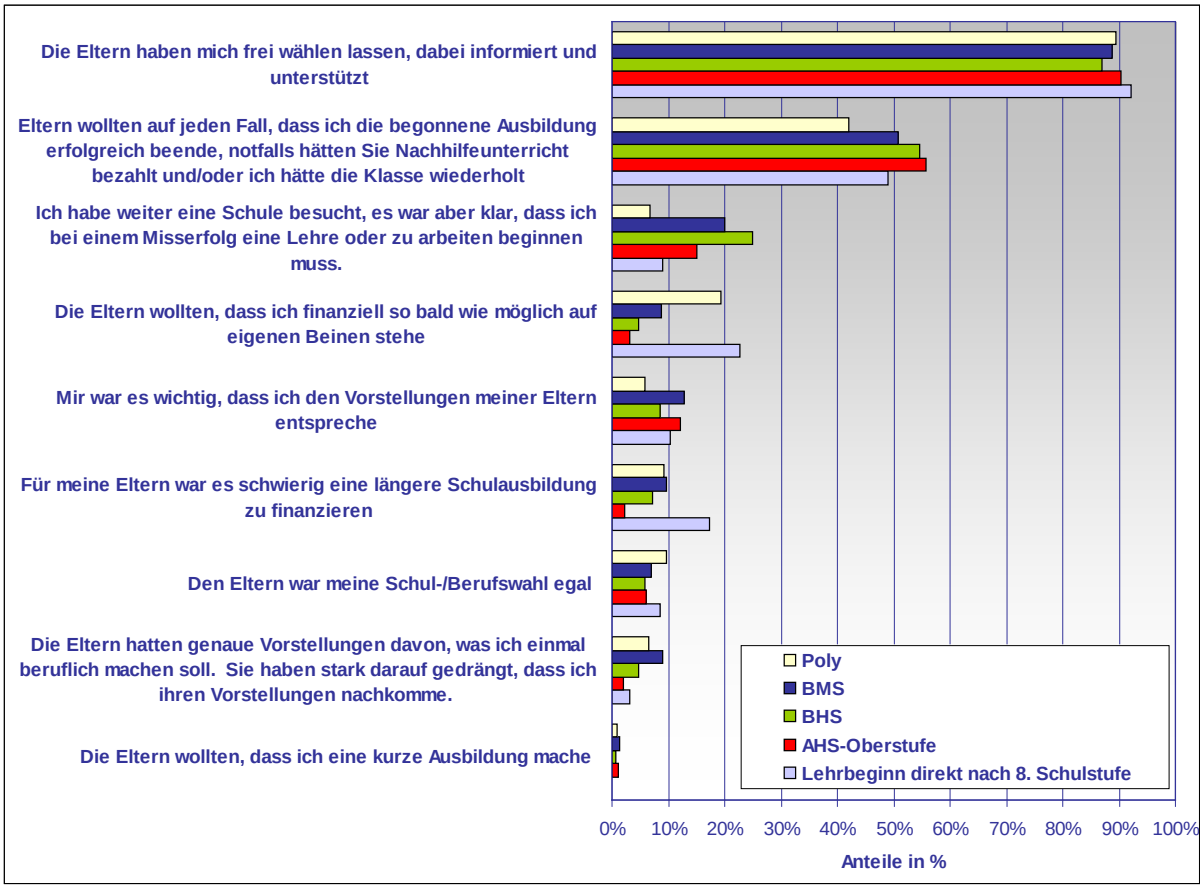
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik C-4: Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl; differenziert nach höchster formaler Bildung der Eltern



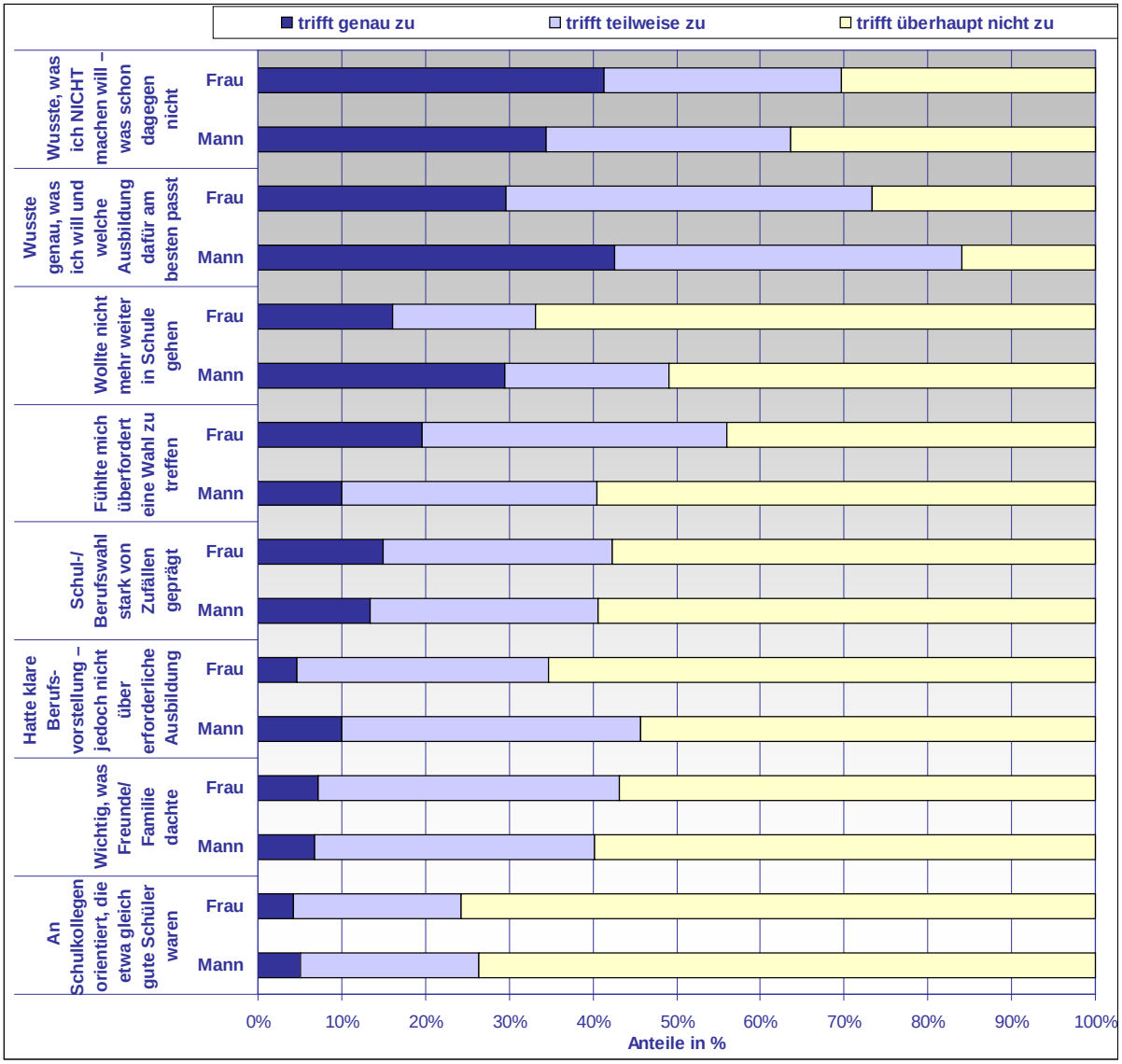
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik C-5: Elterlicher Einfluss auf die Bildungswahl; differenziert nach der besuchten Schulform in der 9. Schulstufe



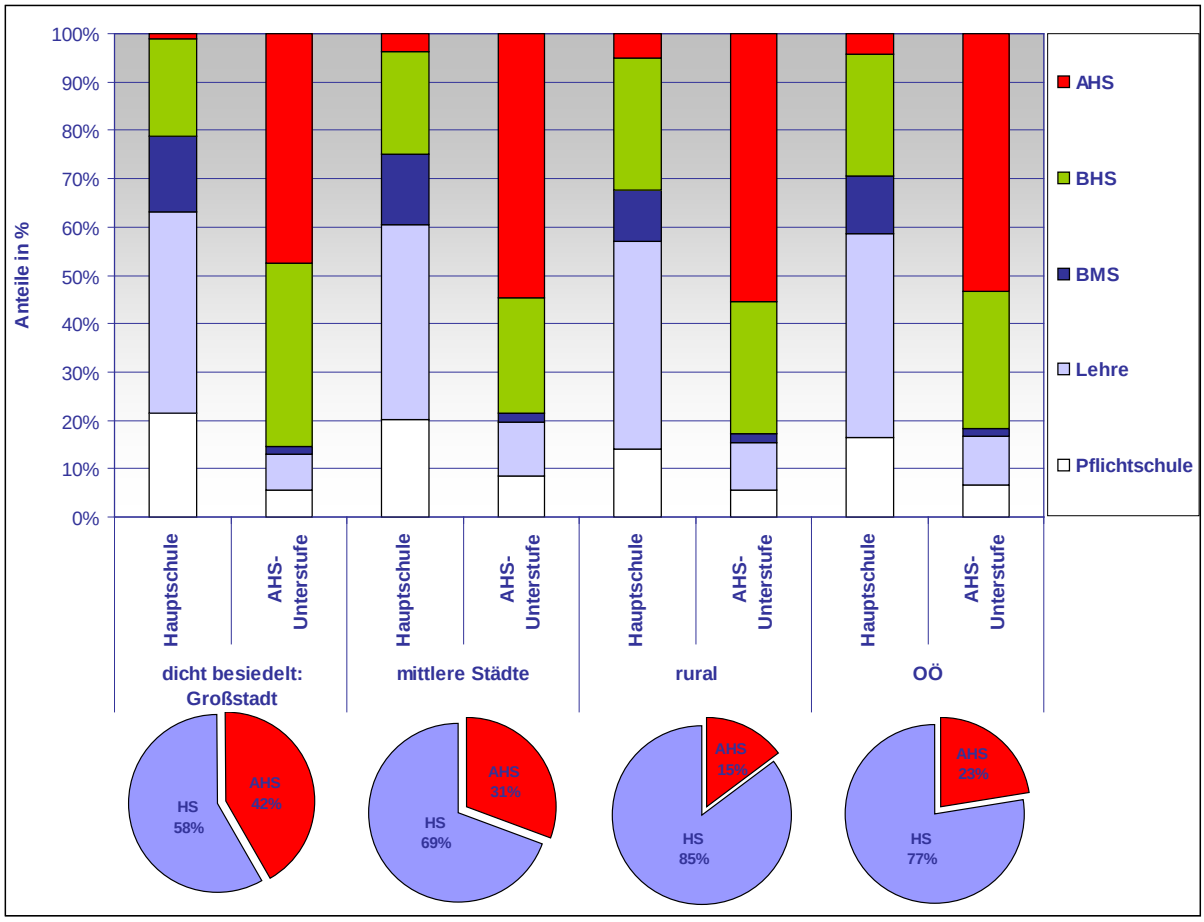
Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Grafik C-6: Geschlechtstypische Einschätzungen zum Bildungswahlprozess



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

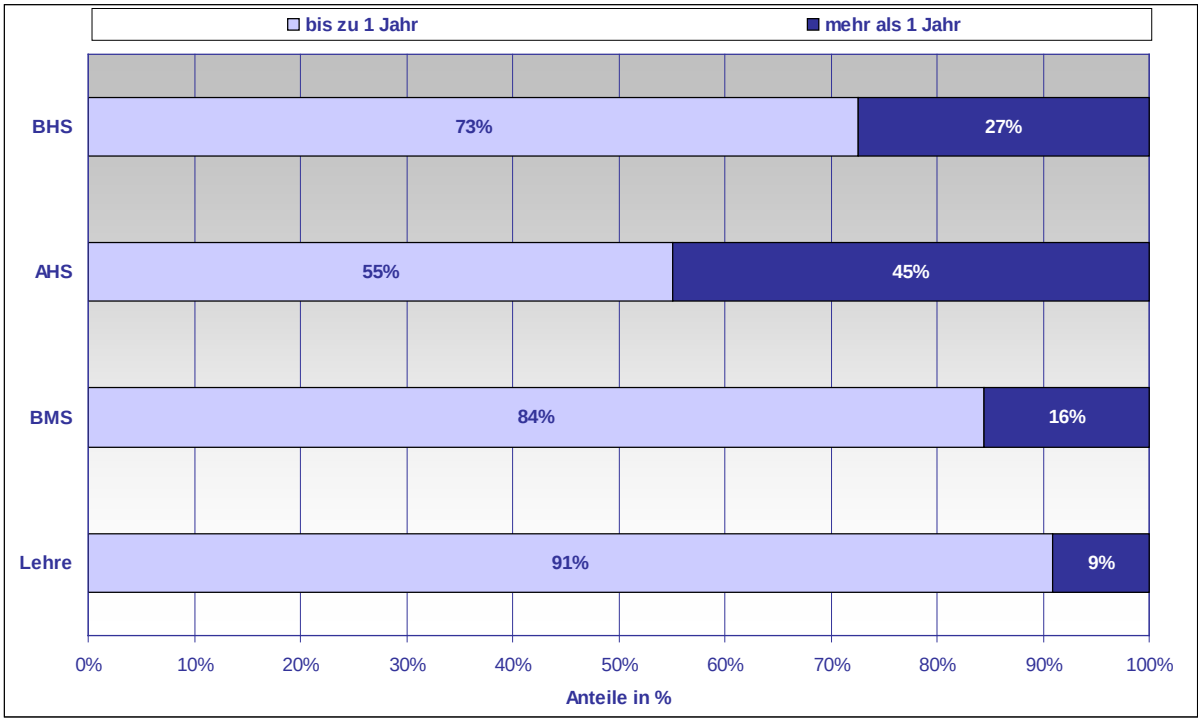
Grafik C-7: Höchster formaler Bildungsabschluss in Abhängigkeit der Schulform am Ende der Sekundarstufe I, differenziert nach dem Urbanitätsgrad des Wohnortes (in der 8. Schulstufe)
Unterer Teil der Grafik: Verteilung der SchülerInnen in der 8. Schulstufe nach Schulform



Quelle: ibw-Befragung OÖ 2013

Im unteren Teil der Grafik ist die Verteilung der SchülerInnen nach den beiden Schulformen in der 8. Schulstufe (HS = Hauptschule, AHS = AHS-Unterstufe) als Tortengrafik dargestellt.

Grafik C-8: Dauer bis zur ersten Erwerbstätigkeit nach Ausbildungsabschluss (Abschlüsse des Ausbildungsjahrgangs 2008/2009, Oberösterreich)
(Eingeschränkt auf jene Personen, die innerhalb der ersten 2 Jahre nach dem Bildungsabschluss mit einer ersten Erwerbstätigkeit begonnen haben)

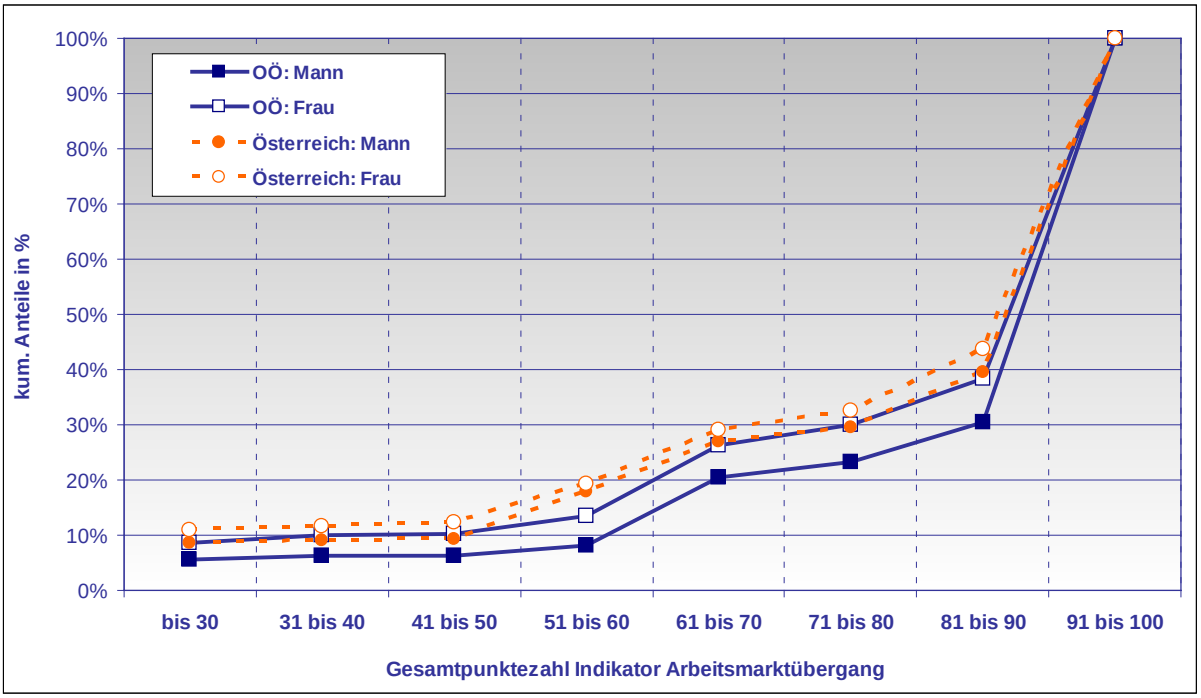


Quelle: STATISTIK AUSTRIA: Bildungsmonitoring (im Auftrag von BMASK und AMS) + ibw-Berechnungen

Anmerkungen: Die Beschränkung der Darstellung auf die relativ breiten Kategorien „bis zu 1 Jahr“ und „mehr als 1 Jahr“ erfolgte, um Verzerrungen durch den Präsenz-/Zivildienst zu minimieren.

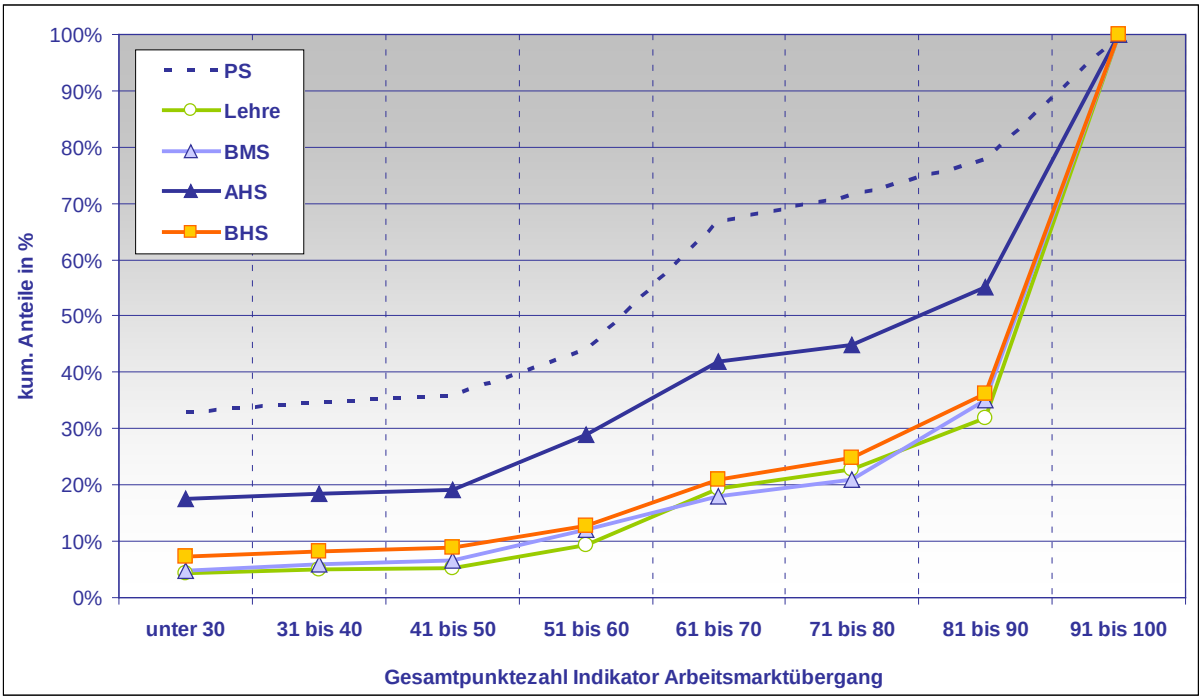
AbsolventInnen der Pflichschtule sind hier aufgrund der Verzerrung durch die Polytechnische Schule nicht dargestellt.

Grafik C-9: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt; nach dem Geschlecht
(Oberösterreich, Gesamtösterreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



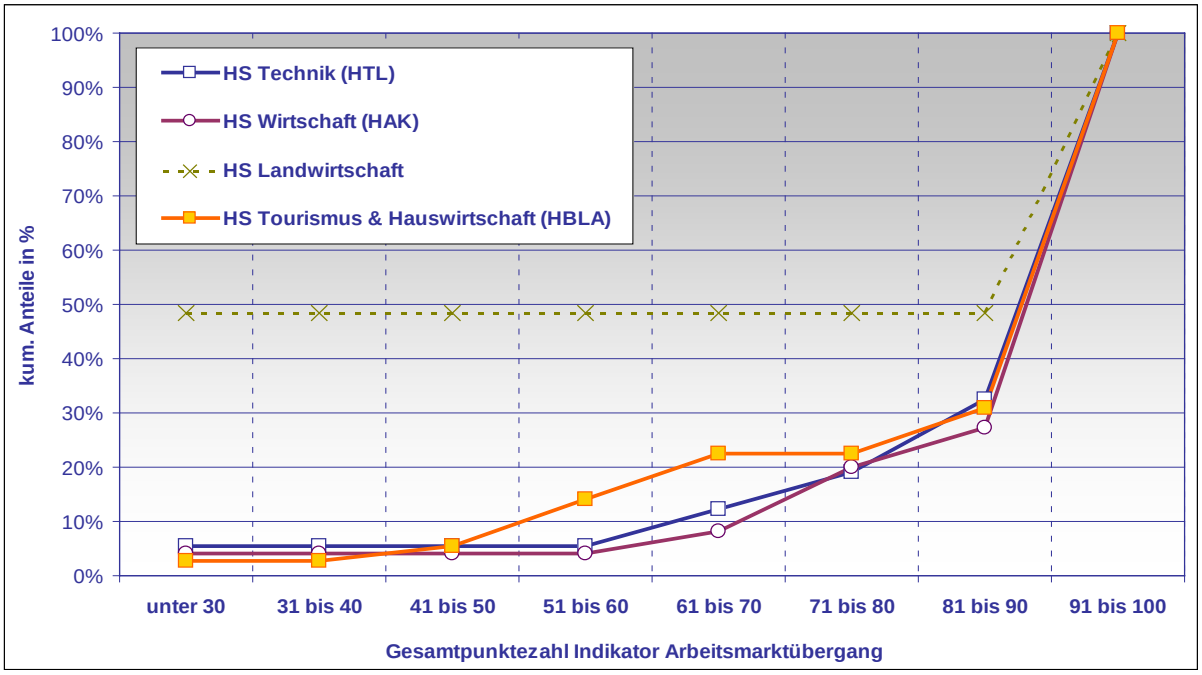
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Grafik C-10: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt nach höchster formaler Bildung
(Österreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



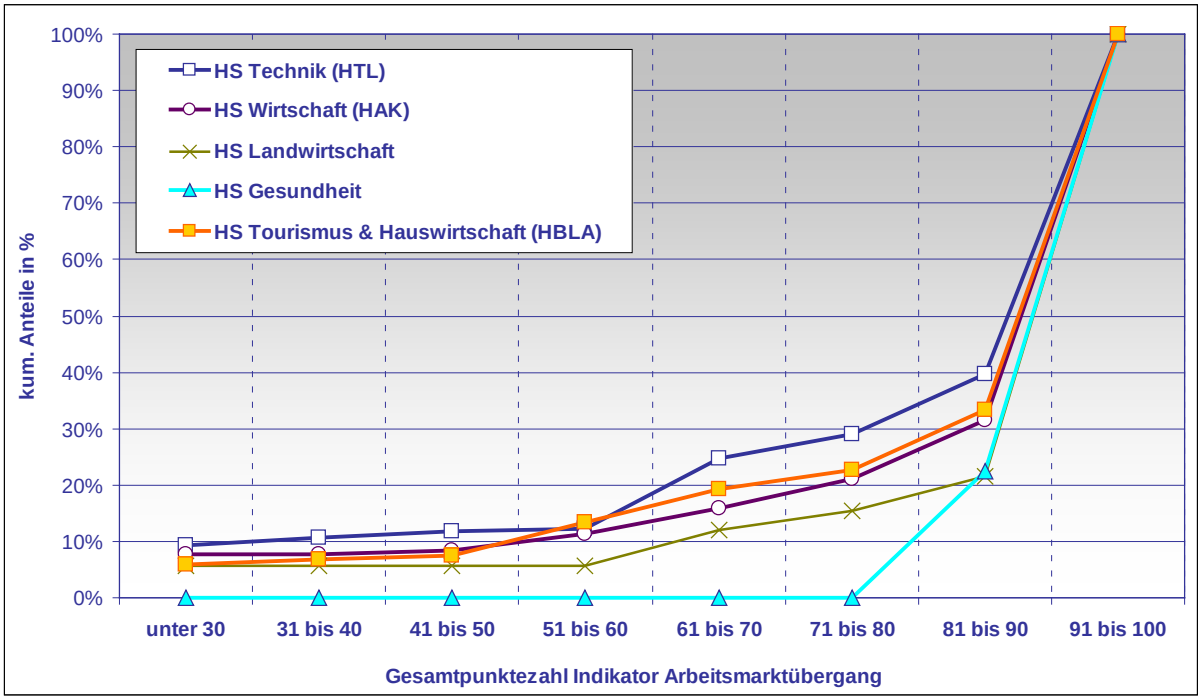
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Grafik C-11a: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt für die BHS-Fachrichtungen
(Oberösterreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



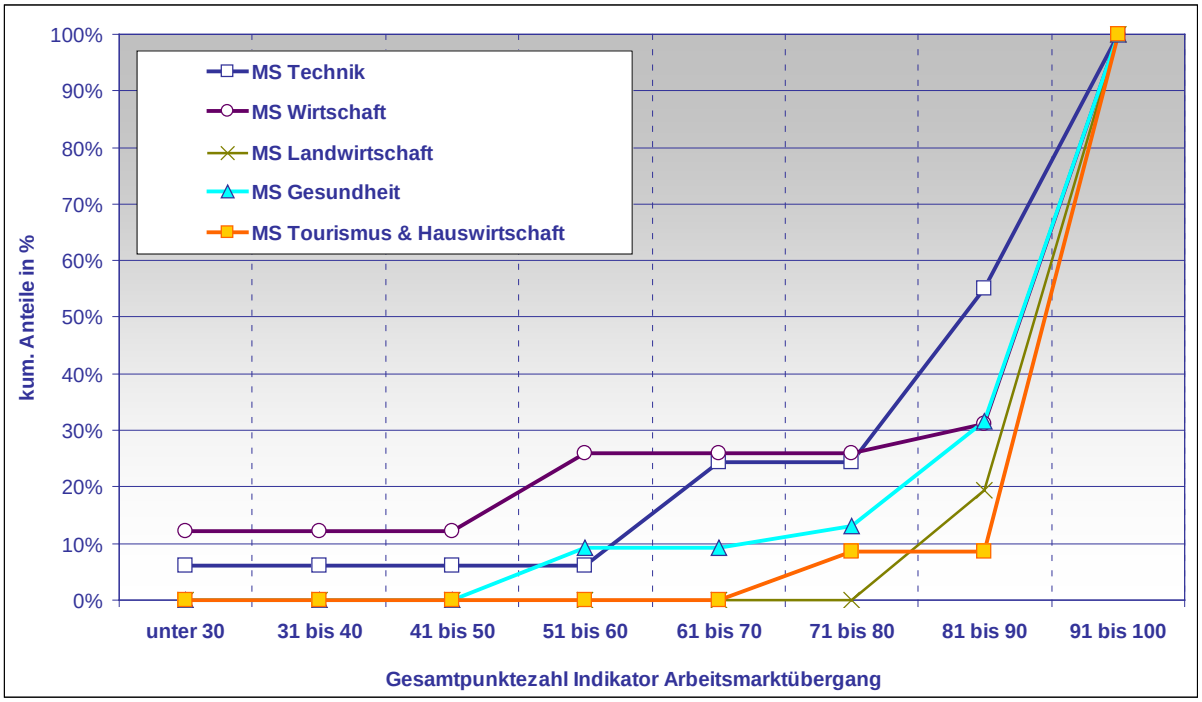
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss
Aufgrund der geringen Fallzahlen in den Höheren Schulen für Land-/Forstwirtschaft ist der Kurvenverlauf höchstwahrscheinlich nicht aussagekräftig. In Oberösterreich gab es keine RespondentInnen aus Höheren Schulen für Gesundheit

Grafik C-11b: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt für die BHS-Fachrichtungen
(Österreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



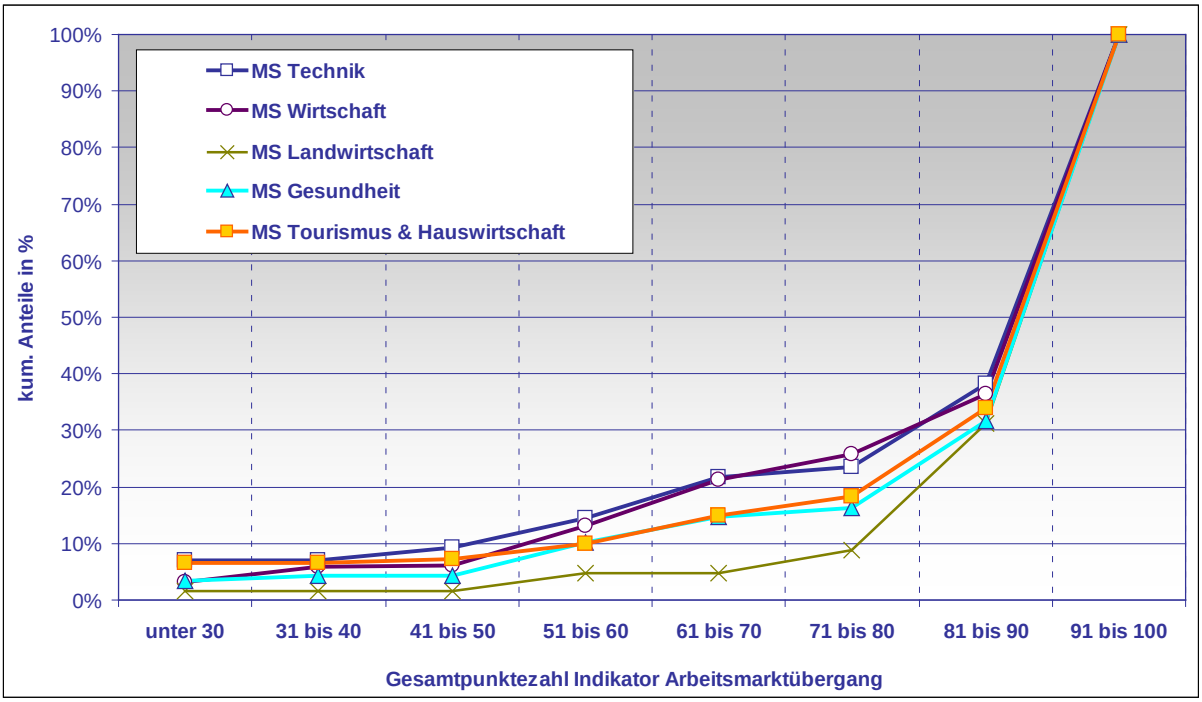
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Grafik C-12a: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt für die BMS-Fachrichtungen
(Oberösterreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



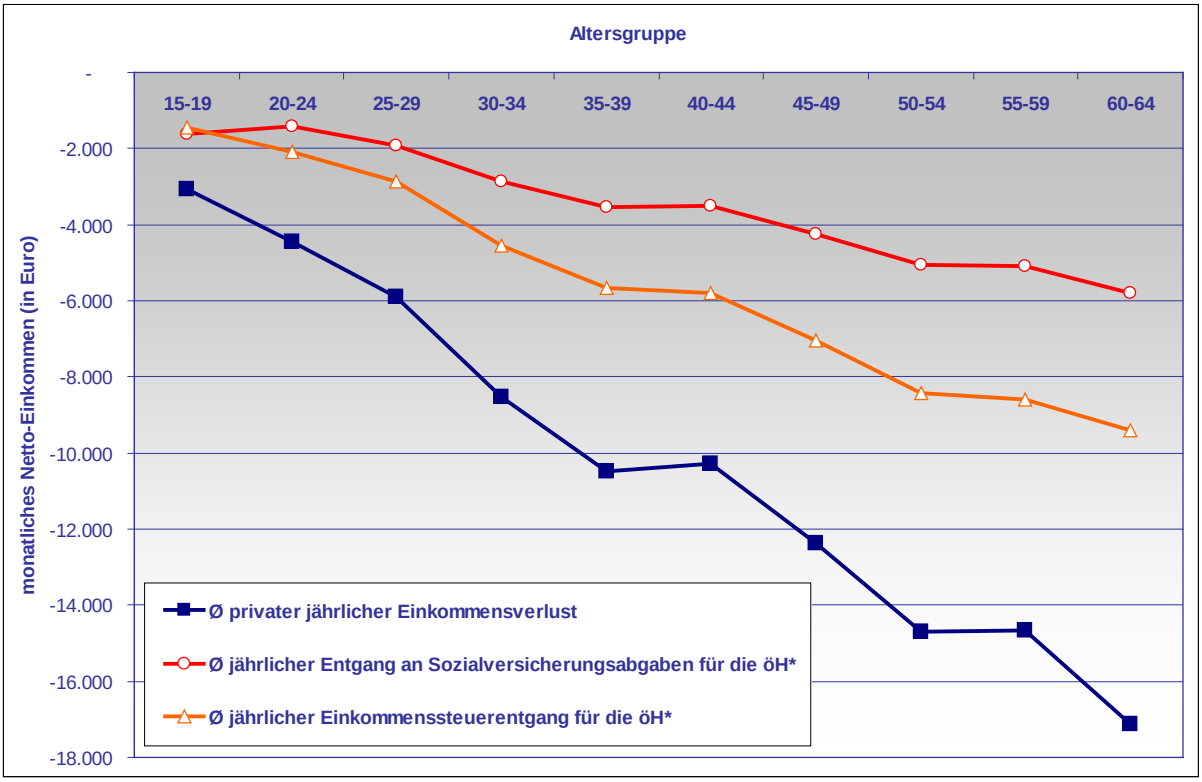
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Grafik C-12b: Kumulierte Verteilung der Gesamtpunktezahl des Indikators zum Arbeitsmarkteintritt für die BMS-Fachrichtungen
(Österreich; exklusive HochschulabsolventInnen)



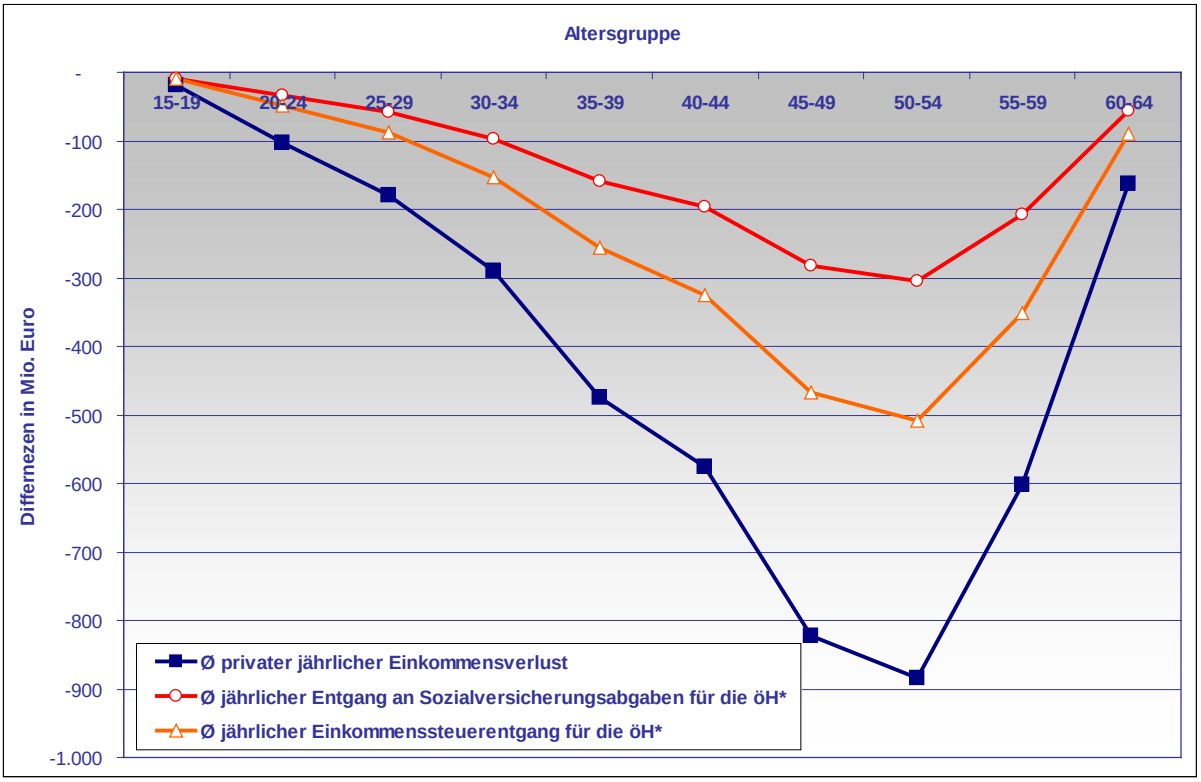
Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen
Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit Hochschulabschluss

Grafik C-13a: Geschätzte durchschnittliche pro Kopf Differenzbeträge zwischen Personen mit Pflichtschulabschluss und Personen mit Sekundarstufe-II-Abschluss: private Einkommen, Einkommenssteuer, Sozialabgaben; differenziert nach Altersgruppen
(Österreich)



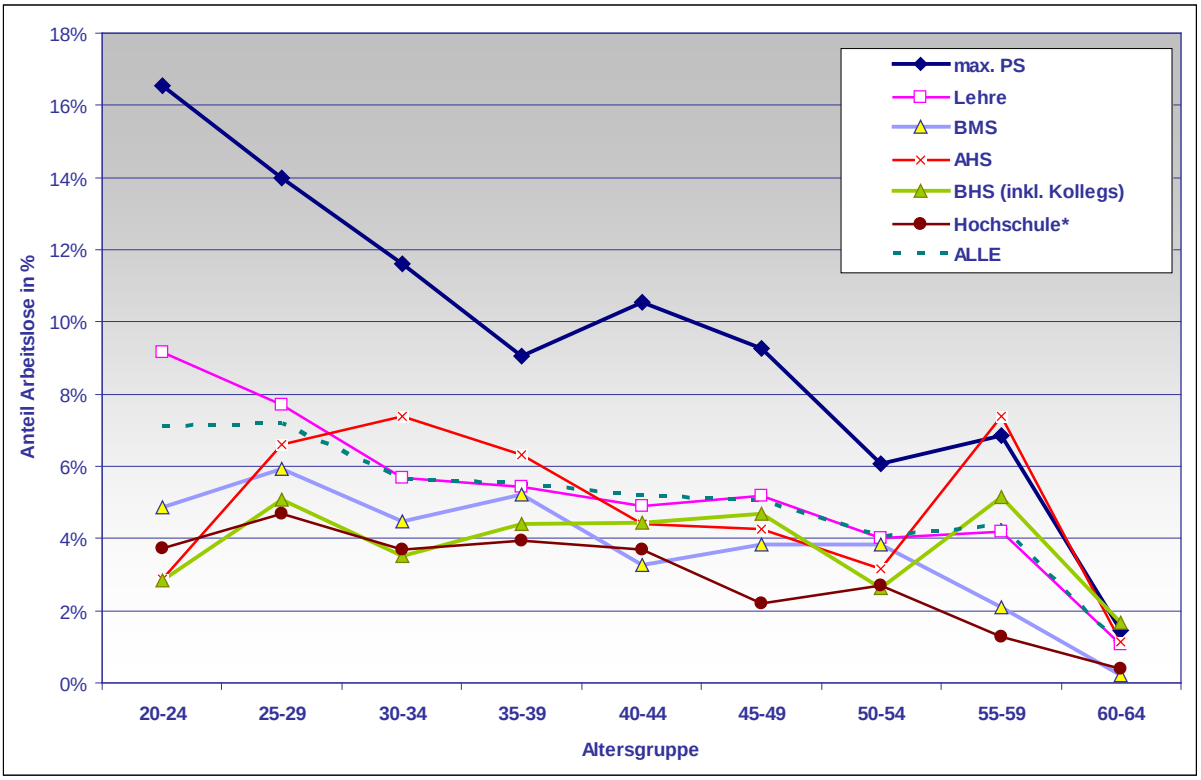
Quelle: Mikrozensus 2011 (Jahresdatensatz), ibw-Schätzungen

Grafik C-13b: Hochgerechnete Gesamtdifferenz zwischen Personen mit Pflichtschulabschluss und Personen mit Sekundarstufe-II-Abschluss: private Einkommen, Einkommenssteuer, Sozialabgaben; differenziert nach Altersgruppen
(Österreich)



Quelle: Mikrozensus 2011 (Jahresdatensatz), ibw-Schätzungen
Anmerkung: der Rückgang der Differenzsummen für die Altersgruppen 50+ ergibt sich aus den sukzessive steigen Anteil an PensionsbezieherInnen.

Grafik C-14: Arbeitslosigkeitsrisiko* nach dem höchsten formalen Bildungsabschluss; differenziert nach Altersgruppen (Österreich)



Quelle: Mikrozensus 2011 (Jahresdatensatz), * Hochschule inklusive hochschulverwandter Lehranstalten
Anmerkung: * Anteil der beim AMS als arbeitsuchend gemeldeten Personen bezogen auf die Bildungs- und Altersgruppe

Tabelle C-1: Charakteristika der „Arbeitsmarkteintrittstypen“
(Österreich; 15- bis 34-Jährige exklusive Personen in Ausbildung oder mit Hochschulabschluss); Spaltenprozente

Charakteristikum	Arbeitsmarkteintritts“typen“		
	große Probleme (<= 50 Punkte)	etliche Probleme (zwischen 50 und 90 Punkte)	Gelungener Arbeitsmarkt-einstieg (>= 90 Punkte)
Frauenanteil	53,5	52,4	46,9
Migranten	44,4	26,2	14,8
Nicht Österreicher[103]	32,4	19,8	10,3
Ex-Jugoslawien *	10,0	9,6	4,3
Türkei	9,4	4,6	1,5
Pflichtschule	47,1	20,9	5,6
Lehrabschluss (Berufsschule)	23,5	44,8	58,1
Fachrichtung Allgemeinbildung	56,2	27,3	9,6
Arbeitslose	71,1	0,0	0,0
Geringfügig beschäftigt	18,3	6,5	0,0
Hilfsarbeiter	8,3	13,3	4,0
Fachkräfte	15,5	67,9	71,3
Techniker & gleichrangige B.	2,8	15,7	21,7
Akademische Berufe	1,1	2,1	1,7
Leitende Berufe	1,1	1,1	1,2

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Anmerkung: * exklusive Slowenien

[103] Nicht österreichische Staatsbürgerschaft

ANHANG D: Schätzmodell für PflichtschulabsolventInnen auf Basis des Mikrozensus 2009

Welche Faktoren haben eine Auswirkungen auf die Wahrscheinlichkeit, ob eine Person die Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung hat? Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein multivariates Regressionsmodell (Logit-Modell) gerechnet. Eine derartige multivariate Analyse bietet den Vorteil, dass mögliche Einflussfaktoren auf ihre Signifikanz getestet und zudem auch hinsichtlich ihres Beitrags / ihrer Stärke geschätzt werden. Und dies immer im Zusammenhang mit den anderen Variablen des Schätzmodells. Aus Zwecken der statistischen Absicherung sowie, um einen allfälligen oberösterreichspezifischen Einfluss herauszuarbeiten, wurde das Schätzmodell für Gesamtösterreich gerechnet.

Als abhängige Variable für das Schätzmodell wurde eine Dummy-Variable mit dem Wert 1 definiert für Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung die Pflichtschule ist. Es wurden alle Fälle einbezogen, welche ihre Ausbildung abgeschlossen und ihre höchste abgeschlossene Ausbildung in Österreich absolviert haben. Die unabhängigen (und somit potenziell erklärenden Variablen) können grob nach drei Kategorien unterschieden werden: Zum einen handelt es sich um individuelle Merkmale, die soziodemografische Aspekte der Person abbilden (Geschlecht, Migrationshintergrund, Geburtsland, Staatsbürgerschaft, Urbanitätsgrad des Wohnorts). Die zweite Kategorie umfasst den höchsten formalen Bildungsabschluss der Eltern. Als dritte Dimension wird das Alter der Person beim Zuzug nach Österreich verwendet. Der Datensatz enthält leider keine Information zur besuchten Schulform der Sekundarstufe I.

Die Schätzer für dieses Modell sind in der Tabelle D-1 dargestellt. In 90% der Fälle konnte das Modell korrekt „vorhersagen“, ob die höchste abgeschlossene Ausbildung die Pflichtschule war oder nicht (in 99% der Fälle für Jugendliche deren höchste abgeschlossene Ausbildung nicht die Pflichtschule ist und in 7,1% der Fälle für Jugendliche die die Pflichtschule als höchste Ausbildung abgeschlossen haben).

Das Modell zeichnet sich also durch einen äußerst guten Fit aus wenn es darum geht, jene Jugendlichen zu identifizieren, welche nach der Pflichtschule noch eine weitere Ausbildung abgeschlossen haben. Die **Vorhersagegüte des Modells für Personen, deren höchste abgeschlossene Ausbildung die Pflichtschule ist, ist hingegen äußerst problematisch**.

Tabelle D-1: Effekte sozio-ökonomischer und struktureller Variablen auf die Wahrscheinlichkeit, dass die Pflichtschule die höchste abgeschlossene Ausbildung ist
(Österreichdaten; 15- bis 34-Jährige exklusive Personen in Ausbildung und Personen mit höchster abgeschlossener Ausbildung nicht in Österreich

	Exp (β)	Sig.
Konstante	0,176	0,000
Geschlecht (Ref.: Mann)		
…Frau	1,407	0,000
Bundesland Oberösterreich (Ref.: restliche Bundesländer)	0,865	0,000
Reales jährliches BIP-Wachstum im Abschlussjahr der Ausbildung	1,003	0,200
(regionale) Arbeitslosenquote im Abschlussjahr der Ausbildung	1,005	0,100
Migrationshintergrund * (Ref.: Deutschsprachige Länder)		
…Türkei	5,398	0,000
…Ehem. Jugoslawien	2,528	0,000
…EU 25 und Drittstaaten	3,773	0,000
Urbanitätsgrad (Ref.: hohe Bevölkerungsdichte)		
…Mittlere Bevölkerungsdichte	0,871	0,000
…Geringe Bevölkerungsdichte	0,705	0,000
Alter der Person beim Zuzug (Ref: in Österreich geboren)		
...bis 5 Jahre	0,850	0,000
…von 6 bis 10 Jahre	1,079	0,000
…von 11 bis 15 Jahre	1,058	0,000
…16 Jahre und älter	1,289	0,000
Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern (Ref.: Pflichtschule)		
…Lehrausbildung	0,514	0,000
…BMS (Berufsbildende mittlere Schule)	0,381	0,000
…BHS (Berufsbildende höhere Schule)	0,257	0,000
…AHS (Allgemeinbildende höhere Schule)	0,279	0,000
…Universität oder Fachhochschule	0,244	0,000

Quelle: Statistik Austria Mikrozensus 2009 Ad-hoc-Modul; ibw-Auswertungen

Exklusive der Personen in Ausbildung sowie der Personen mit höchster abgeschlossener Ausbildung nicht in Österreich

Als abhängige Variable wurde eine dichotome Variable (Dummy) auf Basis der höchsten abgeschlossenen Ausbildung erstellt. Die Person wird dann zugeordnet, wenn sie in die Gruppe Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung fällt.

Nagelkerkes R-Quadrat beträgt 0,139

Anmerkungen:

* Bei der Kategorie Migrationshintergrund handelt es sich um eine Mischkategorie. Es wurden drei Variablen miteinander kombiniert (gemeinsames Geburtsland der Eltern, Geburtsland und Staatsbürgerschaft der jeweiligen Person). Sofern eine der Variablen zutrifft fällt die Person in die jeweilige Kategorie. Bei der Variable Deutschsprachige Länder handelt es sich um Personen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.

Das Modell zeigt folgende Effekte[104]:

- Oberösterreichs Jugendliche haben eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit, die Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung absolviert zu haben als Jugendliche im restlichen Österreich. Dieser Bundeslandeffekt beträgt 0,865. Zumindest eine Ausbildung der Sekundarstufe II abzuschließen, ist somit in Oberösterreich wahrscheinlicher als im Österreichdurchschnitt.
- Im Vergleich zur Referenzkategorie der Personen, deren Eltern lediglich die Pflichtschule absolviert haben, schneiden alle Personen, deren Eltern nach der Pflichtschule noch eine weitere Ausbildung abgeschlossen haben, wesentlich besser ab. Die Werte liegen zwischen 0,514 bei Eltern mit Lehrabschluss und 0,244 bei Eltern mit Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss. Diese sehr eindeutigen Werte zeigen, dass die Bildung der Eltern offenbar einen sehr großen Einfluss hat, ob ein Jugendlicher nach der Pflichtschule eine weitere Ausbildung absolviert oder nicht. Mit steigender formaler Bildung der Eltern reduziert sich die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind nur eine Pflichtschule absolviert. Aber auch ein Universitätsabschluss der Eltern ist keine vollständige Garantie dafür: Auch Kinder von Akademikereltern haben ein gewisses, wenngleich geringes, Risiko nur die Pflichtschule abzuschließen.
- Frauen haben ein deutlich höheres Risiko (1,407) nur die Pflichtschule abzuschließen als Männer.
- Ein migrantischer Hintergrund wirkt sehr stark auf die Wahrscheinlichkeit, nur die Pflichtschule abzuschließen: Im Vergleich zu Personen aus deutschsprachigen Ländern haben Personen mit Hintergrund Türkei (5,398), ehemaliges Jugoslawien (2,528) und sonstige Drittstaaten inklusive den nicht deutschsprachigen EU-Staaten (3,773) eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit nur die Pflichtschule abzuschließen. Der kulturelle Hintergrund bzw. die Sprachkenntnisse haben also offensichtlich großen Einfluss.
- Auch der Urbanitätsgrad des Wohnortes hat einen gewissen Einfluss. Die Wahrscheinlichkeit, nur die Pflichtschule zu absolvieren, liegt in Regionen mit mittlerer Bevölkerungsdichte um 0,871 und jene in ruralen Gegenden um 0,705 unter jener in Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte. Dies deutet darauf hin, dass gerade in großstädtischen Lagen das Risiko, nach der Pflichtschule keine weitere Ausbildung zu absolvieren, am höchsten ist.
- Wirtschaftsstrukturelle Faktoren haben ebenfalls einen gewissen (marginalen) Einfluss. So zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen realem Wirtschaftswachstum sowie der Höhe der regionalen Arbeitslosenquote und der Wahrscheinlichkeit, nur die Pflichtschule zu absolvieren. Beide Effekte sind zwar statistisch signifikant, doch nur von geringer Stärke. Oberösterreicher haben ein geringeres Risiko, nur einen Pflichtschulabschluss zu erlangen im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt.

---

[104] Die Exponenten (ß) sind bei Logit-Regressionen immer auf folgende Weise zu interpretieren: Ein konkreter Exponent zeigt den Einfluss der Variable auf die Wahrscheinlichkeit der abhängigen Variable an, dass diese den Wert 1 annimmt. Und zwar immer unter der Nebenbedingung, dass alle anderen Variablen fix sind. So haben bspw. Personen, deren Eltern eine Lehrausbildung abgeschlossen haben, ein 0,5mal so hohe Wahrscheinlichkeit, die Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung zu haben, verglichen mit der Referenzkategorie der Personen, deren Eltern die Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung absolviert haben, und das „unabhängig“ von den anderen Variablen (wie bspw. Geschlecht, Alter beim Zuzug etc.).

Die multivariate Schätzung zur Wahrscheinlichkeit nur die Pflichtschule zu absolvieren zeigt, dass diese stark vom Bildungsabschluss der Eltern und dem Migrationshintergrund der Person beeinflusst ist. Zudem dürften diese beiden Ausprägungen sehr stark zusammenhängen.